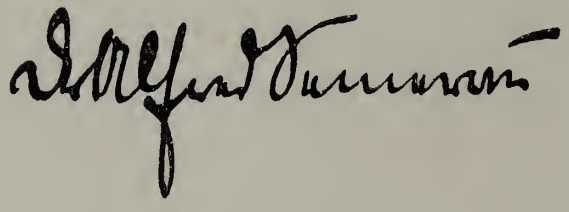
Francisco Delicado

Die hübsche Andalusierin

Dieses Werk wurde in einer einmaligen Auflage von 600 numerierten Exemplaren als Privatdruck des Herausgebers hergestellt



Dieses Exemplar trägt die

Nr. 158

Francisco Delicado

Die hübsche Andalusierin

Zum erstenmal
und
vollständig
aus dem Spanischen übertragen
und
mit acht Vollbildern
von
CHOISY LE CONIN
geschmückt

Nicht im Handel

Privatdruck des Herausgebers

Vorwort

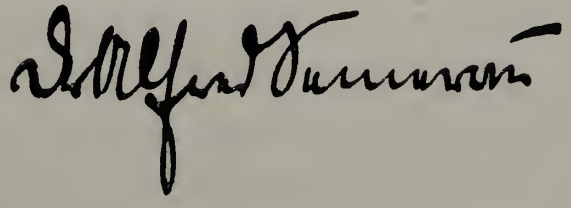
Das Buch Delicados gehört zu den seltensten Werken nicht nur der spanischen Literatur, sondern der Weltliteratur überhaupt. Von der Originalausgabe 1528 hat sich nur ein Exemplar, jetzt in der kaiserlichen Bibliothek in Wien, erhalten. Infolge welcher Umstände alle anderen Exemplare verschwunden, vernichtet, zerstört sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Merkwürdig genug ist es jedenfalls; Delicado erzählt selbst, dass das Werk ihm mehr Ruhm und Geld als manche anderen ernsthaften Schriften brachte. Der Bibliophile Don Pascual de Gayángos erwähnte zuerst in seiner Einleitung zu den Libros de Caballerias 1857 den Namen Delicados oder Delgados als des Herausgebers einiger Ritterromane, des Amadis von Gallien 1533 und des Primaleon 1534. Er fand auch das einzige Exemplar der „hübschen Andalusierin" in Wien.

Was wir von Delicado wissen, ist sehr wenig. Wir finden in den Einleitungen der beiden Ritterromane und in seiner Sittenstudie zerstreut dürftige Auskunft von ihm über ihn, ganz gelegentliche Äusserungen: Er war Priester, Vikar von Val de Cabezuela, in Cordova geboren; in Peña di Martos, das er im siebenundvierzigsten Heft der Lozana schildert, wuchs er auf. Sein Lehrer war der bekannte Grammatiker Antonio de Lebrixa. Er schlug die kirchliche Laufbahn ein, ging, man weiss nicht, bei welcher Gelegenheit, nach Italien und weilte von 1523—1527 in Rom; er erlebte die

berühmte Belagerung der ewigen Stadt durch den Connétable von Bourbon, ihre Einnahme und Plünderung, blieb aber als Spanier vor aller Drangsal verschont. Nachdem die Eroberer Rom geräumt hatten, ging er, der sich nicht mehr sicher fühlte, nach Venedig. Seit drei oder vier Jahren hatte er sein Werk „Die hübsche Andalusierin" vollkommen beendet, es aber nicht drucken lassen; jetzt sah er das Manuskript durch, retouchierte es an einigen Stellen, schob Anspielungen auf den Sacco di Roma ein und liess es 1528 anonym drucken. Einige Jahre vorher hatte er ein Büchlein De consolatione infirmorum herausgegeben, „um die Schwermut denen, die wie er krank waren, zu nehmen", sagte er selbst; das ist alles, was wir davon wissen. Im Jahre 1529 veröffentlichte er in Venedig noch ein kleines Buch, das mit dem ebengenannten sich berührt und den Nachweis unternimmt, dass man die Lustseuche mit Pockenholz heilen könnte, ein sehr seltenes Werk, drei italienischen Ärzten gewidmet, mit Privileg Clemens VII. vom 4. Dezember 1526, in dem Delicado Delgado genannt wird. In Venedig, wo er bis zu seinem Tode, dessen Jahr unbekannt ist, gelebt zu haben scheint, stand er im Ruf eines Gelehrten, der besonders in der alten spanischen Sprache bewandert war. Hier unternahm er auch auf Veranlassung seiner Freunde, eines Sienesen Messer Pietro Ghinucci und einiger Edelleute die Herausgabe der beiden Ritterromane.

„Die hübsche Andalusierin" erschien, wie schon bemerkt, anonym; als er aber ihren Erfolg sah, gestand Delicado die Autorschaft in der Einleitung zum dritten Buch des Primaleon ein. Die Übersetzung der vorliegenden Sittenstudie war ausserordentlich schwierig, selbst die spanischen Herausgeber des Werkes erklärten viele Stellen für sehr dunkel. Wollte man einen genügenden Kommentar schreiben, so würde er dreimal so umfangreich wie das Buch selbst sein. Viele Anspielungen, die damals keiner Erläuterung bedurften, sind uns

unerklärlich. Was nützt es da, sich in Hypothesen zu ergehen! Über das Buch selbst ausführlich schreiben, hiesse den aufmerksamen Leser beleidigen und nur solche erheischt es. Mehrere Male und gründlich will es gelesen sein, sonst steht man dieser Masse von Szenen, deren Heldin die hübsche Andalusierin ist, ratlos gegenüber. Das leoninische Rom im spanischen Viertel der ewigen Stadt wird mit grösster Knappheit und gleicher Anschaulichkeit geschildert. Aretins Ragionamenti schildern das gleiche Milieu, die gleiche Zeit, erschienen aber erst 1534 und 1536. Im Jahr, da Delicado an die Niederschrift der hübschen Andalusierin ging, war Aretin noch mit keinem der Werke hervorgetreten, die seinen Namen auf uns gebracht haben. Man soll seine Ragionamenti nicht mit Delicados Buch vergleichen. Seine Nanna ist eine Individualität für sich gerade wie die Lozana. Die Seitenstücke zu ihnen bilden die Celestina und die Raffaella. Beider Schilderung wird im Anfange des nächsten Jahres folgen; dann kennt man die vier berühmtesten Kupplerinnen der Weltliteratur, die vier Kupplerintypen. Wieviel die Sittengeschichte solchen Werken verdankt, die schwer, wenn überhaupt zugänglich, selten gekannt und noch seltener benützt sind, haben die grossen Kulturhistoriker Taine und Buckle wieder und wieder hervorgehoben.



Erlauchter Señor!

Ich weiss, Eure Herrlichkeit findet Vergnügen daran, von Liebesdingen, an denen sich alle Menschen ergötzen, sprechen zu hören, besonders, wenn es sich um Personen handelt, die alles, was darauf Bezug hat, aufs Beste zu betreiben wussten. Ich beabsichtige auch, Euch jetzt mit der Geschichte einer Frau zu erfreuen, die in der Blüte ihrer Jahre zu ihrem Vorteil und dem ihrer Zeitgenossen in dieser edlen Stadt gemeinsam mit ihrem Diener, wie wir weiter unten erfahren werden, mit wunderbarem Geiste, einer ebenso feinen Kunst, grosser Gewandtheit und selbst mit Scham und Gewissen, so unwahrscheinlich die Sache auch sein mag, das Handwerk der Person trieb, die zur Zeit Cölestin II. in Salamanca lebte. Ich habe diese Charakterschilderung der Señora Lozana Eurer Herrlichkeit gewidmet, damit Eure sehr ehrenwerte Person mir ihre Gunst bei der Veröffentlichung erwiese. Eure Herrlichkeit muss in Betracht ziehen, dass ich einzig und allein von dem, was ich hörte und sah, spreche, also darin weniger tadelnswert als Juvenal bin, der alles, was in seiner Zeit vorging, berichtete. Sollte man sich je darüber wundern, mich über ähnliche Dinge schreiben zu sehen, so würde ich sofort antworten: Epistola non erubescit (das Papier

errötet nicht), obschon die Zeiten uns fern liegen, wo man die Männer schätzte, die verdienstvolle Werke verfassten. Wie der Chronist Fernando del Pulgar sagt, werde ich so die Sorgen vergessen und zur selben Zeit das Andenken an manche in unseren Tagen geschehene Dinge wieder wachrufen, die den Lebenden weder zum Lobe gereichen, noch auch gut der Nachwelt zum Spiegel dienen. Meine Absicht war also, zur Natur die Kunst zu gesellen, da die heiligen Männer, um mehr zu lernen und manchmal auch um sich zu zerstreuen, Bücher voller Fabeln lasen und unter den Blumen die schönsten pflückten. Da nun jedes Portrait des Firnisses bedarf, so bitte ich Eure Herrlichkeit, ihn meinem Buch zu geben, dadurch würde sie meinen guten Willen ermutigen und den verwöhnten Lesern das Vergnügen und die Zufriedenheit rühmen, die sie bei der Lektüre der „Señora Lozana“ empfinden werden.

Inhaltsangabe, in der alle Einzelheiten des vorliegenden Werks angeführt werden.

Zuerst wird von der Geburtsstadt, dem Vaterland, der Verwandtschaft der Heldin erzählt, dann von ihren Abenteuern, ihrem Missgeschick und Glück, ihrem Benehmen, ihrem Umgang, ihrer Gewandtheit, ihren Listen und ihrem Ende. Nur der allein wird den Reiz dieser Charakterschilderung empfinden können, der sie ganz gelesen hat.

Der Autor verbietet, seinem Werk ein Wort, einen Gedanken, eine Redensart zu rauben oder hinzuzufügen. Er verfolgte nicht den Zweck, schön zu schreiben, er nahm nichts aus anderen Büchern und stahl keine Redeblüten. Um die Wahrheit darzutun, bedarf es nur geringer Beredsamkeit, sagt Seneca. Er strebte nicht weiter ehrgeizig nach einem glänzenden Ruf, sondern wollte nur eine Menge von Dingen, dadurch, dass er eins beschrieb, schildern, und er beschrieb nur, was er beschreiben zu dürfen glaubte.

Alle Künstler dieser Welt erstreben für ihre Werke die höchste Vollendung. Das sieht man bei den Malern noch besser als bei den andern Künstlern. Wenn sie ein Portrait malen, suchen sie eifrig die Natur nachzuahmen und begnügen sich nicht damit, das Bild selbst zu betrachten und mit dem Dargestellten zu vergleichen, sondern wünschen, es möchte auch durch die Leute, die vorübergehen und stehen bleiben, betrachtet werden. Jeder sagt nun darüber seine Meinung, doch nur der Maler, der sie anhört und die Gründe eines jeden erwägt, nimmt den Pinsel, retouchiert und verbessert, wobei er mehr dem, was er sieht als dem, was er hört, Rechnung trägt. Viele Künstler können es nicht tun, weil sie, wenn sie ihren Stoff gebildet und geformt haben, nicht, ohne dass er etwas einbüsst, retouchieren können. Diese Charakterschilderung ist auch deshalb so natürlich, weil jeder, der die Señora Lozana in Rom oder ausserhalb Roms gekannt hat, deutlich merkt, dass die Schilderung nach ihren Handlungen, Gebärden, Worten entworfen ward, und weil ich es mir zur Pflicht machte, nichts zu schreiben, zu dem nicht mein Modell, dessen Inneres und Äusseres ich unablässig im Auge behielt, mir Ursache gab. Bei seiner Beobachtung habe ich viel gesehen, das weder ich noch ein anderer hätte beschreiben können, und ich muss sagen, was Aeschines, der Philosoph, erklärte, als er eine Rede oder Anklage des Demosthenes gegen sich las; da er nicht die dabei entwickelte Beredsamkeit des Demosthenes zu schildern vermochte, rief er aus: „O, ihr hättet ihn selbst hören müssen!“ Geradeso wird man sagen, dass die Lozana in Wirklichkeit weit gewandter war, als ich sie gemalt habe; ich beobachtete aber manchesmal bei ihr eine Gewandtheit, ein Wissen, das genügte, um ohne Netz zu jagen und dem den Schnabel zu schliessen, der davon viel zu wissen glaubt. Ich benutzte davon, was ich konnte, um es dem Gedächtnis zu erhalten in der Erwägung, dass sie besser am Pranger in effigie an

einem höheren Platz als in diesem Werk dargestellt würde. Da ich ihr selbst kein schöneres Kolorit geben konnte, soll auch kein anderer daran etwas hinzutun oder davon nehmen. Wenn man wohl zusieht, erkennt man, dass, was am Anfang fehlt, am Schluss sich findet, so dass man aus dem wenigen Bezeichneten auf den Rest, wie bei einer Modulation des Kirchengesanges, schliessen kann. Wer dawider handelt, soll, das wünsche ich ihm, stets verliebt sein, aber niemals geliebt werden. Amen.

Es hebt an die aus dem natürlichen Zivilrecht der Señora Lozana geschöpfte Geschichte oder Charakterschilderung, verfasst im Jahr fünfzehnhundertvierundzwanzig, am dreissigsten Juni, in der berühmten Stadt Rom. Statt in Kapitel ist das Buch in Hefte geteilt, was solch einem Werk auch besser ziemt.

ERSTES HEFT

Die Señora Lozana war ihrer Geburt und nicht weniger ihrer Intelligenz und ihrem Wissen nach eine Landsmännin Senecas. Von Kindheit an zeigte sie bemerkenswerte Fähigkeiten des Geistes, des Gedächtnisses, auffallende Lebendigkeit. Von ihren Eltern ward sie sehr geliebt, weil sie sie geschickt zu bedienen und zufrieden zu stellen wusste. Nach dem Tode ihres Vaters musste sie ihre Mutter ausser Landes begleiten. So sah und lernte sie manche Städte kennen, manche Flecken und Gegenden Spaniens, an die sie sich noch jetzt beinahe ganz deutlich erinnert. Sie besass soviel Intelligenz, dass sie ihrer Mutter gleichsam einen Sachwalter ersparte. Sie kam willig allen Wünschen und Aufträgen ihrer Mutter nach und galt bei dem Prozess ihrer Mutter zu Granada als eine vollkommene Sachwalterin, was schon auf ihre Zukunft schliessen liess. Da sie nach Ende des Prozesses nicht in ihre Heimatstadt zurückzukehren gedachten, entschlossen sie sich, nach Xeres und zwar über Carmona zu gehen. Dort sollte sie nach dem Wunsche ihrer Mutter weben lernen, doch widmete sie sich diesem Handwerke nicht in gleichem Masse wie dem Zetteln und Anspinnen, und das blieb ihr so gut im Kopfe, dass sie es niemals vergessen konnte. Dort verkehrte sie

mit Personen, die sie wegen ihrer Schönheit und Anmut liebten. Dort vergoss sie auch, als sie ohne Erlaubnis ihrer Mutter über eine Mauer sprang, das erste Blut, das Zeichen ihres Geschlechtes. Nach dem Tode ihrer Mutter verwaist, ging sie nach Sevilla. Sie fand dort eine Verwandte, die ihr sagte: „Sei anständig, Mädchen, und das Glück wird dir nicht fehlen." Sie forschte sie über ihre Kindheit aus und fragte, wo sie aufgezogen wäre, was sie verrichten und ob welcher Fertigkeiten sie sie bei ihren Bekannten rühmen könnte. Darauf antwortete sie ihr sofort: „Señora Tante! Euer Gnaden soll wissen, was ich kann. Als Señor mein Vater lebte, machte ich ihm Ragouts, die ihm schmeckten, und nicht nur ihm allein, sondern auch der ganzen Verwandtschaft. Als wir im Wohlstand lebten, hatten wir, was wir brauchten. Es war nicht wie heute, wo die Armut uns essen lässt, ohne dass es dazu Ragouts bedarf. Damals bedurften wir der Würzen, jetzt genügt der Appetit. Damals konnte ich mich den Meinen, heute muss ich mich den Fremden angenehm machen."

ZWEITES HEFT

Die Tante antwortet, Lozana fährt fort.

Die Tante: Seit mehr als dreissig Jahren habe ich Euren Vater nicht gesehen, Nichte. Er ging ganz jung noch davon. Später erfuhr ich, dass er Eure Mutter aus Liebe geheiratet hätte, und ich sehe in Euch selbst, dass Eure Mutter hübsch war.

Lozana: Ich, Señora? ich ähnele aber mehr meiner Grossmutter als Señora, meiner Mutter, und aus Liebe zu meiner Grossmutter gab man mir den Namen Aldonza. Wäre meine Grossmutter noch am Leben, so wüsste ich weit mehr, als ich weiss,

denn sie lehrte mich kochen. Unter ihrer Leitung lernte ich Fadennudeln machen, kleine Torten, Hammelbein mit Kichererbsen, Reis aller Art, mager gekocht, fett gekocht, Kalbswürstchen, Würzen von grünem Koriander, und die meinen kannte man aus hunderten heraus. Merkt wohl, Señora Tante, mein Grossvater pflegte zu sagen: „Die hier sind von der Hand meiner Tochter Aldonza.“ Konnte ich nicht geschmortes Fleisch machen, das alle Lumpensammler in der Calle de la Heria kosten wollten, und besonders wenn es von einer guten Hammelbrust war? Und was für Honig! Merkt wohl, Señora, wir bezogen ihn von Adamuz und den Safran von Peñafiel und der beste von Andalusien kam ins Haus meiner Grossmutter. Ich konnte Waffeln machen, Pfannkuchen, Marzipan, Torten von Hanfsamen und Sesam, Mandelkuchen, Makronenkuchen, Blätterteigkuchen, Hormigos* mit Öl eingerührt, Grützbrei, Steckrüben ohne Speck und mit Kümmel, Kohl von Murcia mit Kümmel und Ollapotrida konnte man bei mir am besten essen. Konnte ich nicht die Boronia** machen? Ganz wunderbar, eben so vollendet wie die Eieräpfeltorte. Das Frikassée mit einer Kleinigkeit von Pfeffer und Kümmel und ein Lendenstück mit Weinessig machte ich, ohne dass man es mir zweimal zu sagen brauchte. Füllsel, Gekröse von Zicklein, Frikassée von Huhn, Zicklein gewürzt mit Limonen von Ceuta, Matrosengerichte von geräuchertem Fisch mit weissem Senf, Matrosengerichte nach maurischer Art, ganz wunderbar, und viele von andern Fischen, die hier aufzuzählen zu lange dauern würde; Latwergen von Most fürs Haus und von Honig zum Verkauf, gerade wie solche von Quitte, Engelwurz, Weintrauben, Eieräpfeln, Nuss und Nussbaumblüten, für die Festzeit, von Wohlgemut und Münze für den, der den Appetit verliert. Und dann die Ollapotrida zur Fastenzeit: Sie und die

* Gericht aus Eieräpfeln, Kürbis, Tomaten und spanischen Pfeffer.
** Zwischengericht aus Teig von Haselnüssen und Honig.

andern Gerichte machte ich so raffiniert, dass ich, was Platina in seinem Buche über die Wollüste und der Römer Apicius in seinem Werke über die Kochkunst gesagt hat, übertraf. Auch die Mutter meiner Mutter pflegte zu sagen: „Aldonza, meine Tochter, die Ollapotrida ohne Zwiebel ist wie eine Hochzeit ohne Tamburin.“ Wäre sie am Leben geblieben, so hätte sie mich schon um meines Wissens und meiner Sauberkeit willen (ich will nicht davon reden, dass ich schön bin) verheiratet; ich hätte nicht mit meiner Mutter durch fremde Länder zu streifen brauchen. Ich habe keine Mitgift. Meine Mutter hinterliess mir nur ein kleines Anwesen mit Garten, hatte mich spinnen lernen lassen und liess mir dieses Webeschiffchen, wenn ich Hefte habe.

Die Tante: Was Ihr besitzt und versteht, ist schon eine Mitgift für Euch und Eure Schönheit wird Euch eine trefflich genähte und gestickte Aussteuer verschaffen. Gott möge Euch nicht vergessen! Der Kaufmann, der gestern hierher kam, sagte mir, dass er bei seiner Rückkehr (er geht nach Cadiz) mir helfen wird, Euch in Ehren zu verheiraten, doch er wünschte zu sehen, was Ihr arbeiten könnt.

Lozana: Señora Tante, ich bringe hier meine Nähbüchse, aber ich habe weder Sticknadel noch Heftnadel; ich werde den Fingerhut schon tüchtig gebrauchen. Wenn Ihr wünscht, Señora Tante, will ich mit ihm vor seiner Abreise sprechen, um nicht, verwaist wie ich bin, mein gutes Glück zu verlieren.

DRITTES HEFT

Die Lozana fährt fort und fragt die Tante.

Lozana: Señora Tante, ist es der Mann, der dort mit dem Orgelspieler spazieren geht? Ruft ihn doch bitte her! O wie ist er schön gebaut! Wie glänzen seine Augen! Wie schön sind seine

Augenbrauen gewölbt! Was für ein hageres und nerviges Bein hat er! Er trägt Pantoffel? Wie würden seinen Fuss Galoschen und maurische Pantoffel kleiden! Ich wünschte, er zöge seine Handschuhe ab, dann könnte ich sehen, was für eine Hand er hat. Er blickt hierher. Soll ich mich ans Fenster stellen, Euer Gnaden?

Die Tante: Nein, Tochter, ich will lieber hinuntergehen, er wird mich sprechen wollen und wenn er unten ist, neigt den Kopf und geht vorüber, wenn er zu Euch redet. Wenn ich Euch sage, Ihr sollt zu ihm sprechen, nähert Euch höflich und macht eine Verbeugung. Wenn er Eure Hand nimmt, weicht zurück, es heisst ja: „Zeige deinem Mann den Rocken, aber nicht ganz.“ So wird er von selbst hierher kommen und wir werden sehen, was er wünscht.

Lozana: Seht, er kommt hierher.

Der Kaufmann: Was gibt es, Señora?

Die Tante: Señor, Euch zu dienen, sehen wir in Euer Gnaden die Anmut des Diomedes von Ravenna.

Der Kaufmann: Señora, heisse ich so, meine Mutter? Ich möchte Eure Nichte sehen, es soll wahrhaftig ihr Glück sein und Ihr werdet nichts dabei verlieren.

Die Tante: Señor, sie ist ganz verwirrt und schlecht angezogen. Damit aber Euer Gnaden sieht, wie hübsch sie ist, soll sie ihr Gewebe hierher bringen. Ihr sollt sehen, dass sie zu weben weiss.

Diomedes: Lasst sie gleich herkommen, teure Señora!

Die Tante: Aldonza! Liebe Nichte! Kommt her, Ihr könnt hier besser sehen.

Lozana: Señora Tante, ich sehe hier sehr gut, obwohl ich das Cordovesische Auge habe. Nur habe ich keine Hefte.

Die Tante: Ich sagte Euch schon, liebe Nichte, dass dieser Edelmann Euch ein Stück weben sehen möchte. Die Hefte werden

wir Euch schon besorgen. Kommt her und macht dem Señor eine Verbeugung.

Diomedes: O die hübsche Dame! Señora, meine Mutter, lasst sie nicht fort, bitte, sagt ihr, sie soll zu mir sprechen.

Die Tante: Liebe Nichte, antwortet dem Señor, ich komme gleich wieder.

Diomedes: Señora, sagt mir Euren Namen.

Lozana: Möge Euer Gnaden Herr über alles Übel, das ihm droht, werden! Ich heisse Aldonza, zum Dienst und Befehl Eurer Gnaden.

Diomedes: O, o wie hat mich für Euch Euer Diener mit goldenem Liebespfeil ins Herz getroffen!

Lozana: Euer Gnaden erstaune darüber nicht! Als sie mich herabrief, glaubte ich einen Knaben mit einer Binde auf der Stirn zu sehen, der auf mich, ich weiss nicht womit, zielte und mich unter der linken Brust traf.

Diomedes: Señora, derselbe Schütze hat uns beide mit einem Pfeil getroffen. Zwei Seelen also in einem Herzen! O Diana, o Cupido, helft Eurem Diener! Wenn wir uns nicht an geschickte Ärzte wenden, Señora, so fürchte ich für unsere Gesundheit. Da ich nach Cadix gehe, so bitte ich Euer Gnaden, mit mir zu kommen.

Lozana: Ich, Señor? Ich ginge bis ans Ende der Welt. Doch lasst meine Tante nach oben gehen. Da es mein Schicksal will, werde ich Euch stets mehr wie mir selbst gehören.

Die Tante: Aldonza, liebe Nichte, was macht Ihr? Wo seid Ihr? O ich Sünderin! Der Mann verlässt Vater und Mutter um des Weibes willen, und das Weib vergisst sein Nest über dem Manne. Ach, liebe Nichte, hätte ich Euch gut beobachtet, so hätte ich gesehen, dass Ihr mir einen Streich spielen würdet. Doch das ist nicht Eure Schuld, ich allein bin schuldig. Ich hatte den

Zündschwamm und habe den Feuerstahl geholt. Nun empfing ich diesen Lohn dafür. Sie hat aus mir eine Kupplerin gemacht. Geh, geh, du wirst auch dahin kommen.

VIERTES HEFT

Der Autor fährt fort.

Der Autor: Als sie in Cadix angekommen waren und Diomedes den Geschmack seiner Señora bemerkt hatte, wenn es sich um gekochtes Rindfleisch oder noch besser um Braten handelte, begann er sie derart an sich zu fesseln, dass sie lange Jahre hindurch beisammen blieben. Da er die Frische ihrer Haut, ihre Grazie überhaupt und den Scharfsinn sah, mit dem sie Land und Rasse begabt hatten, wuchs seine Liebe zu ihr immer mehr, und er war entschlossen, sie nicht zu verlassen. Auf seinen Reisen in der Levante (sein Vater war einer der ersten Kaufleute Italiens) nahm er seine geliebte Aldonza mit sich und liess sie an seinem ganzen Besitz teilnehmen. Sie war sehr zufrieden, sah sie doch in ihrem teuren Liebhaber Diomedes alle Verdienste und alle Eigenschaften eines Edelmanns und in seinem Leibe eine solche Schönheit vereinigt, dass die Natur mit allem, was in ihrer Macht stand, diesen teuren Liebhaber beschenkt zu haben schien; deshalb zeigte sie sich auch all seinen Wünschen willfährig. Da er unter allen andern Kaufleuten einzig war, weilten stets viele edle und gut erzogene Leute bei ihm. Als sie sahen, dass der Señora Aldonza nichts mangelte, dass sie, ohne einen Lehrmeister gehabt zu haben, Geist und Wissen besass, dass

sie die geringsten Dinge beachtete, um die grossen und schwierigen zu begreifen und verstehen, freuten sie sich ihrer Redegewandtheit; sie stach alle aus, so dass keine Frau im Lande eines grösseren Ansehens als sie genoss. Sie sprachen untereinander von ihrem hübschen Gesicht und ihrer feinen Gestalt, und da sie bemerkten, dass diese Anmut ihr naturgemäss war, beschlossen sie, sie nicht mehr nach ihrem Namen Aldonza zu nennen, sondern ihr den der Hübschen (Lozana) zu geben; und man nannte sie nicht nur unter ihnen, sondern überhaupt im Lande Lozana, was auf ihren grossen Ruf hindeutete. War sie schon klug, als sie in diese Gegenden kam, so lernte sie hier noch weit mehr hinzu und bemühte sich, sehr eifrig zu beobachten und ihr Wissen zu mehren. Als sie auf Rhodes weilten, fragte sie ihr teurer Diomedes:

Diomedes: Meine Señora, ich möchte nicht, dass Euch das Reisen in der Levante missfiele. Ich muss meinem Vater dienen und gehorchen. Er schickt mich nun nach der Levante. Ich werde das Barbarenreich durchziehen, besonders die Gegenden, in denen wir Handel treiben; dort muss ich mich aufhalten und kann nicht so schnell als ich wünschte zurückkommen. Schon in einigen Städten, die ich Euch nennen will, muss ich Jahre, nicht nur Monate bleiben, so in Alexandria, Damaskus, Damiette, Beirut, in einem Teil von Syrien, in Cypern, Kairo, Chios, Konstantinopel, Korinth, Thessalien, Bosnien, Candia, Venedig, Flandern und in verschiedenen anderen Ländern, die Ihr selbst, meine Señora, besuchen werdet, wenn Ihr mich begleiten wollt.

Lozana: Und wann werden wir nach dem Wunsch Euer Gnaden abreisen? Ich will selbst nicht nach Hause zurückkehren, um meine Mantille zu holen.

Als Diomedes ihre Antwort vernahm und ihren in so entschlossenen Worten ausgedrückten festen Willen sah, freute er sich

sehr und bat sie, ihn doch niemals um eines andern Mannes willen zu verlassen. Er seinerseits würde niemals daran denken, eine andere Frau als sie zu nehmen; und darauf reisten alle beide voller Zufriedenheit nach der Levante und in alle Gegenden, wo er Geschäfte hatte. Sie ward von ihm sehr gut behandelt und von ihren Dienern und Dienerinnen trefflich bedient und gewartet. Ward sie aber nicht auch von seinen Freunden hochgeschätzt und verhätschelt? Während sie die oben erwähnten Länder durchreisten, galt sie überall als Herrin und dachte, niemals würde ihr etwas von dem, das sie jetzt genoss, fehlen. Wenn sie an ihr hübsches Aussehen dachte, schätzte sie Reichtum und Schönheit keiner andern so hoch als ihre Reize und sie meinte, da sie von ihrem teuren Geliebten Diomedes Kinder hatte, mit Bestimmtheit darauf rechnen zu können, dass nichts mehr ihren Wünschen und ihrem Triumph mangeln und er ihr sicher in einiger Zeit werden würde. Als sie in Candia weilten, sagte Diomedes zu ihr:

Diomedes: Meine Señora Aldonza, Ihr seht, mein Vater schickt mich nach Italien und mein Herz ist geteilt; die eine Hälfte gehört Euch, denn ich habe niemals jemand andern als Euch geliebt, die andere Euren Kindern, die ich zu meinem Vater schickte; und die Sehnsucht treibt mich zu Euch, die ich liebe und zu meinen Kindern, die ich sehen möchte. Ich schulde meinem Vater Gehorsam, will mir aber auch Euch gegenüber nichts zu schulden kommen lassen. Ich will nach Marseille reisen, dann meinem Vater Rechenschaft ablegen, sodass ich mit seinem Einverständnis nach Spanien zurückkehren kann, wo ich Euch heiraten will. Wenn Ihr wollt, kommt mit mir nach Marseille; dort sollt Ihr bis zu meiner Rückkehr bleiben, und wenn ich den Willen meines Vaters so wie seine Liebe zu Euren Kindern erkundet habe, werde ich ihn schon meiner Bitte nachgiebig stimmen. So werden wir ans Ziel unserer Wünsche kommen.

Lozana: Mein Señor, ich werde frohen Herzens dorthin gehen, wohin Ihr, mein Señor, es mir befehlen werdet. Ich denke weder an meine Kinder noch an die Krönung meiner Hoffnung, ich denke nur an Euch, der Ihr meine Hoffnung seid, und bitte Euch, bestimmt über mich nach Eurem Willen; ich werde Euch stets gehorchen.

So kamen sie nach Marseille. Als der Vater des Diomedes durch Spione erfahren hatte, dass mit seinem Sohn Diomedes Aldonza, die Mutter seiner Enkel, gekommen war, kam er selbst voller Heuchelei und Drohungen gegenüber der Señora Aldonza. Diomedes hatte sie schon gebeten, den Namen Lozana anzunehmen, da Gott ihn ihr durch ihre Körperbildung gegeben hatte, und er besser für sie als der Name Aldonza passte. Er hatte ihr auch versichert, der Name Lozana würde in künftigen Zeiten ihr Glück machen. Sie kam allen Wünschen des Diomedes nach. Als er sich eines Tages zu seinem Vater begeben wollte, wurde er auf dessen Ersuchen ins Gefängnis geworfen; Madonna Lozana selbst plünderte man bis aufs Hemde aus und sie rettete nur einen Ring, den sie in ihrem Munde verbarg. So überlieferte man sie einem Schiffer, der sie ins Meer werfen sollte; der Vater des Diomedes hatte ihm hundert Dukaten gegeben, damit er sie verschwinden lasse. Da es sich um eine Frau handelte, ward der Schiffer zum Mitleid bewogen, und gab ihr eins seiner Kleidungsstücke, um sich zu bedecken. Jeder kann sich denken, was sie tat und sagte, allein und arm wie sie war und voller Gedanken, in welch Elend sie ihr Unglück gestürzt hatte; von Leidenschaft geschüttelt, schlug sie sich unaufhörlich auf den Kopf, so dass sie sich eine Wunde beibrachte, die auf der Stirn in Sternform vernarbte, wie wir weiter unten erzählen werden. Schliesslich wollte es ihr Schicksal, dass sie ein

nach Livorno fahrendes Schiff sah, und in Livorno verkaufte sie ihren Ring und lebte von dessen Erlös bis zu dem Tage, an dem sie Rom betrat.

FÜNFTES HEFT

Wie sie ihren Lebensunterhalt zu finden wusste und sich der Keckheit bedienen musste (pro sapientia).

In der grossen Stadt angekommen, ward die Señora Lozana von einem plötzlichen Gedanken erleuchtet und erwog bei sich selber: „Ich weiss viel, wenn ich aber jetzt nicht mit grösstem Eifer alle Leute auf meine Talente aufmerksam mache, werden sie mir nichts nutzen.“ Da sie hübsch war, schön zu sprechen wusste und alles, was sie sagte, voller Anmut sagte, so dass alle, die ihr zuhörten, entzückt waren, da sie weltgewandt war und geschickt zu unterhalten wusste, was sie stets in Gesellschaft angesehener Männer und in reichstem Masse geübt hatte, sagte sie zu sich, während sie erwog, dass sie immer im Reichtum, in Festen und in grösstem Wohlstande gelebt hatte: „Wenn mir das fehlt, so bin ich tot; ich habe stets sagen hören, dass die gewohnte Speise am besten bekommt.“ Nun besass sie grossen Scharfsinn, diabolischen Geist und ein gutes Unterscheidungsvermögen. Schon wenn sie einen Menschen sah, wusste sie, was er wert war, was er an Vermögen hatte, was er ihr geben und was sie von ihm ziehen könnte. Wie alle die Frauen, die damals in der Stadt lebten, begann sie zu beobachten und merkte sich, was ihr Nutzen bringen zu können schien; doch wahrte sie stets ihre Freiheit und unterwarf sich niemandem, wie wir später sehen werden.

Sie gedachte ihres Vaterlandes und wünschte zu wissen, ob in Rom nicht Landsleute lebten. Waren es Leute aus Kastilien, so gab sie sich als Kastilianerin aus und hatte einen Onkel dort wohnen; war es ein Andalusier, noch besser, war es ein Türke, noch besser; kannte sie doch alle Einzelheiten vom Lande und ihr grosses Gedächtnis wusste sie alle ins Netz zu locken. Einmal begegnete sie einem Mann von Alcalá la Real: justament hatte sie dort eine Base, eine andere Base hatte sie bei Baëna, in Luque und in la Peña de Martos lebten ihre meisten Verwandten. Sie begegnete Leuten aus Arjona, Arjonilla und Montoro. Überall hatte sie Verwandte und Basen, nur in la Torre Don Ximeno hatte sie eine Stiefschwester, bei der sie sich, als sie mit ihrer Mutter Jaën passierte, aufgehalten und ihre ersten Kuchen aus Weizenmehl mit Schweinsknochen gegessen hatte. Da sie soviel Einzelnheiten vom Lande wusste, fand sie sofort Beschützer und ein Zimmer bei guten Spanierinnen. Andern Tages aber geriet sie mit ihnen gelegentlich eines kleinen Wassertopfes in Streit, worauf sie alle vier die Treppe hinunterwarf. Wie sie draussen war, fragte sie nach dem Pozzo-Bianco und bemühte sich bei den Weissnäherinnen, die dort wohnen, um ein Zimmer oder gute Gemeinschaft. Es lebte damals am Pozzo-Bianco eine Neapolitanerin mit ihrem Sohn und zwei Töchtern, die Sublimat, Salben, Schminken, Wachsstöcke fabrizierten, die Augenbrauen enthaarten, die Bräute schmückten, Kandiszucker machten, Wasser aus roten Brustbeeren, manchmal auch Apretaduren*. Alles, was auf ihre Kunst sich bezog, trieben sie ohne Fehl, und was sie nicht wussten, liessen sie sich durch die Jüdinnen zeigen, die ebenfalls davon lebten, zum Beispiel Mira, die Jüdin von Murcia, Engracia, Perla, Jamila, Rosa, Cufra, Cintia, Alfarutia und noch eine, die man

---

* Irgendwelche Mittel, um unverletzte Jungfernschaft vorzutäuschen.

die Jüdin des niederen Volkes nannte, die ränkevollste, die am meisten Zuspruch hatte. Nun merkt wohl, sie übertraf sie alle in diesem Handwerk, sie wusste mehr davon wie alle und hatte darin die glücklichste Hand, so dass wir heute noch sagen können, niemand verstand sich besser auf dies Handwerk als sie und gewann darin mehr Geld als die Señora Lozana, wie wir später bezeugen werden. Sie wurde unter allen anderen Frauen das, was Avicenna unter den Ärzten war: Es ist nicht wunderbar, stammte sie doch aus einem Lande, das durch den Scharfsinn seiner Bewohner bekannt ist.

SECHSTES HEFT

Wie man sie am Pozzo-Bianco in das Haus einer Weissnäherin rief.

Eine hübsche Sevillanerin sah sie vorübergehen, rief sie zu sich und sagte zu ihr:

Die Sevillanerin: Meine Señora, seid Ihr Spanierin? Wen sucht Ihr?

Lozana: Obwohl ich nach genuesischer Art gekleidet bin, bin ich doch Spanierin und zwar aus Cordova.

Die Sevillanerin: Aus Cordova? Dort haben wir ja alle unsere Verwandten. In welchem Stadtviertel wohntet Ihr denn?

Lozana. In der Cortidura, Señora.

Die Sevillanerin: O da ist ja justament eine meiner Basen mit einem Zurichter verheiratet. Es freut mich, Euch zu sehen und ich will meine Base Teresa von Cordova rufen, sie soll Euch auch sehen. Mencia, liebe Tochter, geh', rufe deine Tante und Beatrice von Baëza und Marina Hernandez, sie sollen mit ihren Näthereien hierher kommen. Wann seid Ihr denn hier angekommen, Señora?

Lozana: Gestern früh, Señora.

Die Sevillanerin: Und wo habt Ihr geschlafen?

Lozana: Ich wandte mich an einige Frauen des Landes und man wies mir ein Haus, in dem sieben oder acht Spanierinnen wohnten. Als ich dorthin kam, wollten sie mich nicht aufnehmen, obwohl ich sehr ermüdet war. Sie erzählten mir, der Heilige Vater würde sich krönen lassen und da dachte ich selbst nicht mehr ans Essen, ich wollte ihn nur sehen.

Die Sevillanerin: Habt Ihr ihn wirklich gesehen?

Lozana: Er ist sehr schön und wird mit Recht Leo X. genannt, denn er schaut wie ein Löwe drein.

Die Sevillanerin: Haben Euch die Spanierinnen etwas zu essen gegeben?

Lozana: O über die Spitzbübinnen! Sie wollten sich nicht einmal so weit bemühen, um mir den Platz zu zeigen. Schliesslich kam eine, die mir etwas zu essen brachte, als sie mich sagen hörte, ich stammte aus einer guten Familie ihres Landes. Dann ging sie mit mir und zeigte mir einige angesehene spanische Herrn. Als sie erfuhren, wer ich war, ich und die meinen (mein Onkel war nämlich sehr bekannt und bei seinem Tode gab man ihm den Stab in die Hand, denn lange Zeit hatte er den Stab der Gerechtigkeit getragen), liessen sie mir eine Schlafstätte anweisen und einer von ihnen schickte seinen Diener mit mir. Gott weiss, ich wagte nicht meine Hände hervorzuholen, aus Furcht, man könnte sie sehen, und um sie zu verbergen, trage ich diese Handschuhe, von denen ich die Fingerspitzen weggeschnitten habe.

Die Sevillanerin: Zeigt sie mir doch, tut die Handschuhe weg! Ihr lebt ja in dieser Welt und der Schöpfer hat Euch doch so geschaffen. Mögen alle Eure Wünsche in Erfüllung gehen, mögt Ihr nach Verdienst belohnt werden und möge Euch der Segen Eurer

Vorfahren begleiten! Tut sie weg, dass mein Sohn sie nicht sieht, und sagt mir weiter bis zum Ende, was Euch begegnet ist.

Lozana: Der kleine Diener, teure Señora, sagte zur Gastwirtin, sie sollte mich aufnehmen und mir ein gutes Zimmer geben, doch die alte bärtige Hure, die alte Hexe, schrie: „Siehst du denn nicht, dass sie einen dicken Chignon hat?“ Sie, die ihr ganzes Leben lang ein Luder gewesen ist und jetzt satt und der Sünde ledig, glaubt, weil ich das Haar niedrig und nach Genueserart aufgebunden trage, ich sei es auch; ausserdem habe ich einmal in meinem Kummer mir den Kopf tüchtig geschlagen und wundere mich, dass ich noch lebe, denn auf dem Schiff war weder ein Arzt noch irgend welche Hilfe, daher auch die Wunde zwischen den Brauen; ich glaube, ich werde die Narbe zeitlebens behalten.

Die Sevillanerin: Das soll wirklich nicht geschehen! Wir wollen einen Arzt holen lassen, damit er die Narbe beschaut, die einem Sternchen gleicht.

SIEBENTES HEFT

Die Verwandten kommen und die Sevillanerin sagt zu ihnen:

Die Sevillanerin: Seid herzlich willkommen! Ich freue mich euer. Setzt euch und ihr werdet diese Señora hören, die gestern angekommen ist und aus unserm Lande stammt.

Beatriz: Das sieht man deutlich; sie sind alle frisch, anmutig und hübsch wie sie, und an ihrem schmucken Äussern sieht man, dass sie aus unserm Lande stammt. Seit wann habt Ihr Cordova verlassen, liebe Señora?

Lozana: Wie ich ungefähr elf Jahre alt war, Señora, weilte ich mit meiner Mutter in Granada. Señor mein Vater hinterliess

uns nämlich ein strittiges Haus. Er war der grösste Hurenjäger und Spieler. Er hätte die Sonne auf der Wand verspielt.

Die Sevillanerin: Ward er dessen nicht überdrüssig? Er hatte heiratsfähige Töchter und spielte?

Lozana: Und was für Töchter! Wir waren drei und hatten alle silberne Ohrringe. Ich war die Älteste und alle Söhne der Caballeros machten mir zu Cordova den Hof. Das hat mir viel Vergnügen gemacht, denn ich kann wohl sagen, schon ganz klein noch frass mich die Leidenschaft auf und wenn ich einen Mann sah, streckte ich ihm meine Arme entgegen. Ich wäre am liebsten mit einem davon gegangen, aber ich war noch zu klein dazu. Der Sohn eines Caballeros schenkte uns sehr hübsche Ohrgehänge; meine Mutter musste sie aber verbergen, sonst hätte sie mein Vater verspielt. Später verkaufte sie sie, damit meine andern Schwestern für den Erlös arbeiten und nähen lernten. Ich verstehe weder zu arbeiten noch zu nähen und das Sticken habe ich schon vergessen.

Eine Weissnäherin: Beim Unglück meines Hauses, wovon wollt Ihr denn leben?

Lozana: Wovon, Señora? Ich verstehe Puder aus Hartriegel zu machen, Schminken, Wasser für den Teint, das habe ich nämlich in der Levante gelernt; ich will garnicht von dem sprechen, was mir meine Mutter beigebracht hat.

Die Weissnäherin: Ihr seid in der Levante gewesen? Ich meinte doch, Ihr kämt von Genua.

Lozana: Ach Señoras, ich könnte euch wunderbare Dinge erzählen, aber lasst mich erst mein Wasser abschlagen, denn seit ich die alten Huren mit den geschwärzten Augenbrauen die Treppe hinuntergeworfen habe, konnte ich meine Bedürfnisse nicht befriedigen. Da war noch so ein scheinheiliges Weib von Lora, ein

geiles Stück mit frechen Augen, ich glaube sicher, sie hat sich allen Matrosen hingegeben, die es auf dem Meere gibt.

Die Weissnäherin: Was tat sie Euch denn?

Lozana: Sie hinderte mich daran, mich mit dem Wasser aus ihrem Kruge zu waschen. Da gab es auch noch so eine Hökerin, ein ungeschliffenes und ekelhaftes Weib, das ärgste Fischweib, das man sich denken kann. Sie sagte, sie käme hierher wegen einer Bulle für einen Einsiedler und hatte einen ihrer Brüder, einen barmherzigen Bruder bei sich. Der hat euch eine Nase wie ein Topfhenkel und einen Fuss wie ein Galeerenruder. Gestern abends begleitete er sie und heute morgen fragte er nach ihr. Da habe ich sie ihm denn, so schnell ich konnte, hinunter geschickt, ich warf sie nämlich die Treppe hinab. Bei dem Gott, der mich schuf, ich hatte stets die grösste Lust, ihm die Nase abzubeissen, wenn er mit mir sprach, damit er mir ähnlich würde. Wie ich von dort herkam, traf ich ganz in der Nähe eines grossen Platzes vier Spanier, die Silbergeld in der Hand hielten, und einer von ihnen fragte mich: „Señora, willst du uns allesamt befriedigen? Da nimm!“ Ich antwortete ihm gleich, fragt sich bloss, ob sie mich verstanden haben.

Die Weissnäherin: Bei meinem Leben, Ihr sollt stets glücklich sein.

Lozana: Ich sagte ihm nämlich: „Brüder, für so viele Esel ist nicht Hafer genug da.“ — Aber entschuldigt mich, ich komme im Augenblick zurück, ich mache mich ganz nass.

Beatriz: Habt Ihr jemals solche Schönheit an Gesicht und Teint gesehen, Schwester? Wenn sie sich nur die Narbe verdecken könnte! Ich glaube, wenn sie sich darum kümmert, wird sie schon noch heilen.

Teresa Hernandez: Das glaubt nur ja nicht. Sie geht ihr ja über mehr als die halbe Stirn und sie wird ihr Leben lang

gezeichnet bleiben. Wisst ihr, was sie machen könnte? Hier am Campo di Fiore gibt es viele Charlatane, die sie unten auf der linken Seite heilen würden.

Die Weissnäherin: Beim Leben Euerer Kinder, Ihr habt recht; wer wird ihr das aber zu sagen wagen?

Teresa: Wer? Ich werde es ihr schon gelegentlich beim Plaudern beibringen.

Beatriz: O Base Hernandez, tut es nicht, sie würde uns verwünschen wie schlechtes Brot. Seht Ihr denn nicht, wie keck und dreist sie ist? Und was für eine Zunge hat sie! Sie wird sich schon in die Gebräuche des Landes schicken und sehen, wie sie sich darin aufzuführen hat. Ich möchte nur wissen, ob es eine Bekehrte ist, damit wir ohne Scheu sprechen können.

Teresa: Ja, sagt es mir. Wenn sie eine wäre, wird sie sich als gute Christin ausgeben.

Beatriz: Lassen wir Teresa von Cordova sprechen; sie hat eine gute Zunge und wird alles aus ihr herausziehen.

Teresa: Lasst mich nur machen. Wir wollen ihr sagen, dass wir Hormigos oder Alcuzcuzu* machen wollen. Versteht sie sie zu machen, so werden wir deutlich sehen, ob sie zu uns gehört, und ob sie sie mit Wasser oder mit Öl macht.

Beatriz: Lange sollt Ihr leben! Ihr wisst mehr als wir alle zusammen. Es gibt nichts schlimmeres als eine dumme Bekehrte.

Die Sevillanerin: Sie hat sehr schöne Haare, das kann ich Euch sagen.

Beatriz: Ach, habt Ihr denn nicht gehört, wie sie sagte, dass sie seit zwölf Jahren kein Netz und keinen Kamm getragen hat, nur eine kleine Haube aus grüner Seide nach der Mode von Jaën?

---

* Alcuzcuzu, Klösschen aus Fleisch und Mehl in Öl gebacken.

Teresa: Möge sich Gott meiner nur im Guten erinnern, Schwester! Wie ich ihre Haare sah, kam mir etwas in den Kopf, das ich Euch schon hundertmal habe sagen wollen. Ihr erinnert Euch, als wir am zweiten Tag die Wöchnerin besuchten, sahen wir die Frau, die sie bediente, die Mutter des Mädchens, das Ihr wohl kennt.

Die Weissnäherin: Ich verstehe Euch schon. Mein Sohn hat ihr ein mit Gold besticktes Hemd geschenkt, die Hemdärmel waren am Rande in Gold und Blau gestickt. Diese Frau ist ihre Mutter? Sie erscheint aber jünger als die Tochter. Was sie für schöne blonde Haare hatte!

Teresa: Hi, hi, beim Paradies dessen, der Euch auf diese Erde brachte, sie sind blond gefärbt, um den Schnee des Alters zu verdecken. Jeden Morgen malt sie sich die Augenbrauen und ihr bisschen Schönheit ist unecht. Seht sie nur genau an! Sie ist schwarz und an manchen Tagen dicker wie an andern. Ihr Mieder ist mit Lumpen ausgestopft, damit es aussieht, als hätte sie eine Brust. Wenn sie ausgeht, trägt sie mehr Schmuck als eine Negerin. Und die Haube liegt in grossen Falten, um ihr das Gesicht zu füllen. Sie meint, jeder sieht sie an und bei jedem Worte macht sie eine Verbeugung. Wenn sie sich hinsetzt, sieht sie aus wie ein schlecht bemalter Ruhealtar. Stets geht mit ihr dies andere Weib, Maria Rodriguez, diese Trödlerin, diese Ziegenhirtin, deren Maul nur dazu geschaffen scheint, Gras zu fressen, und die älter als Satanas ist. Abends gehen sie immer beide spazieren, haben grosse Hüte auf und lassen sich aushalten. Aber abdecken tun sie sich nicht aus Angst, man könnte ihre Wurmstichigkeit sehen.

Beatriz: Sagt mir doch noch mehr, Base, Ihr wisst ja so viel und ich bin ein unschuldiges Weib, das niemals auf all das geachtet hat.

Teresa: Lasst mich weiter sprechen, sie reden ja auch so von

uns andern, wenn sie uns in die Badstube gehen oder von dort kommen sehen: „Seht nur die Weissnäherinnen! Vom Pozzo-Bianco sind sie und Tournüren tragen sie! Sie gehen sicher nicht so oft zur Messe wie in die Badstube.“ Und an sich selbst denken sie nicht, diese offenkundigen Huren. Wieviele Huren und Frömmelnde hat man unter den Bekehrten gesehen? Da kommt eine auf hundert.

Die Weissnäherin: Wir wollen nicht davon sprechen. Denkt nur, diese Fremde sagt mir, sie hätte einen Onkel, der mit dem Richterstabe in der Hand gestorben wäre, weil er so lange den Stab der Gerechtigkeit geführt hatte. Vielleicht war er Zurichter.

Teresa. Ruhig, ruhig! Sie kommt zurück. Wenn Ihr nicht den Mund haltet, würde es uns noch schlimmer gehen als denen, die sie die Treppe heruntergeworfen hat.

ACHTES HEFT

Wie die Lozana zurückkam und sie fragte.

Lozana: Wovon sprecht ihr denn, Señoras?

Teresa: Wir sagten nur, dass wir morgen Hormigos machen wollten.

Lozana: Habt ihr grünen Koriander? Dann nehmt ihn und eine Hand voll guten Mehls und ein wenig Öl, wenn ihr gutes habt, und ihr habt eine Schüssel voll, an die ihr noch auf dem Sterbebett denken werdet.

Beatriz: Seid versichert, es wird nichts vergessen werden. Es ist gut, wenn man von allem kostet, und noch besser, wenn es von einer so geschickten Frau kommt. Man sagt ja von solch einer Frau, sie versteht ein Instrument zu spielen, kaum dass sie es berührt. Wahrhaftig, sie gehört zu uns. — Setzt Euch, Señora, und

erzählt uns von Eurem Schicksal, wie es Euch da unten in der Levante gegangen ist.

Lozana: Es wäre gut gewesen, Señoras, wenn das Ende dem Anfang geglichen hätte, aber mein Unglück liess nicht zu, dass ich jetzt so wie damals erscheine, schön, von allen reichen Herren, die mich kannten, gern gesehen, von meinen Sklaven und allen Leuten verhätschelt; um die Wette wollten mich alle Leute sehen, die durch das Land kamen, und wie gern sie mich sprechen hörten, davon sage ich gar nichts. Jetzt entstellt mich die Wunde auf der Stirn, damals aber kamen die Leute, um meine Zähne zu sehen wie ein Wunderding, und ich glaube nicht, dass eine Frau auf der Welt ähnliche hat. Davon könnt ihr euch überzeugen. Nun seht ihr mich so mit Schande bedeckt, ich glaube, alle Welt kennt mich. Wenn ihr wüsstet, was ich alles erlebt habe, würdet ihr staunen. Mir fehlte nichts und wenn es jetzt anders ist, ist es nicht meine Schuld, sondern mein Unglück hat das bewirkt. Der Vater meines Liebhabers, dessen, der mich so in Ehren hielt, kam nach Marseille und liess mich auch dort hinkommen, um mich nach Barcelona zu schicken, wo ich ihn erwarten sollte, während er seinem Vater Rechenschaft ablegte. Zu meinem grossen Unglück kam der Vater zuerst an, liess seinen Sohn ins Gefängnis werfen, mich bis aufs Hemd ausrauben und ganz nackt auf die Strasse setzen. Er nahm mir alle meine Kleinode bis auf eins, das ich in meinem Munde verbarg, und wollte mich durch einen Schiffer ins Meer werfen lassen. Der aber rettete mir das Leben, war ich doch eine Frau, und liess mich am Lande. Nun kamen Schiffsleute, die mir Kleider gaben und mich nach Livorno brachten.

Die Weissnäherin: Unglück treffe ihn, den Vater Eures Freundes! Liess er auch Eure Kinder töten, die Ihr ihm schicktet?

Lozana: Nein, Señora, er liebt sie sehr, er hat mich nur so

behandelt, weil er seinen Sohn, meinen Liebhaber, verheiraten wollte.

Beatriz: Ach wie unglücklich seid Ihr, meine Liebe! Und all das habt Ihr durchgemacht?

Lozana: Das ist noch nicht die Hälfte von dem, was ich Euch erzählen könnte. Ich habe soviel Kummer erlitten, dass ich den Kopf auf die Erde stiess und mir die Quetschungen auf dieser Backe zugezogen habe. Ich wundere mich, dass dieser Höcker auf der Stirn mich nicht blind gemacht hat.

Die Weissnäherin: Ach, ach, Ihr Unglückliche, dass Ihr nicht gleich gestorben seid.

Lozana: Ich kann nicht mehr weiter davon sprechen, die Tränen ersticken mich. Doch jetzt bin ich endlich in einer Stadt, wo ich meinen Lebensunterhalt finden werde. Ich habe schon meinen Ring für neun Dukaten verkauft. Zwei davon habe ich dem Kutscher gegeben und mit den andern könnte ich mir schon weiter helfen, wenn ich nur Pfefferkuchen oder runde gezuckerte Butterkuchen machen könnte.

NEUNTES HEFT

Die Fragen, die die Lozana stellte, um sich zu informieren.

Lozana: Sagt mir, Señoras, seid ihr verheiratet?

Beatriz: Ja, Señora.

Lozana: Und was sind eure Männer?

Teresa: Der meine ist Wechsler, der meiner Base Tuchhändler und der der Señora neben Euch Schuhmacher.

Lozana: Lange soll er leben! Aber seid ihr hier oder in Spanien verheiratet?

Beatriz: Hier, Señora; meine Schwester, die verwitwet ist, war an einen reichen Lumpensammler verheiratet.

Lozana: Und seit wann seid ihr hier?

Beatriz: Seit man die Inquisition einsetzte, teure Señora.

Lozana: Sagt mir, teure Señoras, gibt es hier Juden?

Beatriz: Viele, und alle sind unsere Freunde. Wenn Ihr sie braucht, werden sie Euch aus Liebe zu uns ehrenvoll und freundlich entgegenkommen.

Lozana: Vertragen sie sich auch mit den Christen?

Beatriz: Wie? Merkt Ihr es nicht?

Lozana: Welche sind es denn?

Beatriz: Die, die die gelbe Scheibe tragen.

Lozana: Tragen die Jüdinnen auch die gelbe Scheibe?

Beatriz: Nein, Señora. Sie streifen durch die Strassen Roms, richten die Jungfernschaft der Bräute wieder ein, verkaufen präpariertes Sublimat, sowie Wasser für den Teint.

Lozana: Das möchte ich sehen.

Beatriz: Schön, dann geht nur zu einer Neapolitanerin, der Frau des Jumilla, die ganz in der Nähe, im Viertel von Calabraga wohnt. Sie und ihre Tochter betreiben das als Gewerbe, und ich glaube, sie werden Euch zu Diensten sein können; sie kennen nämlich viele Häuser von Edelleuten, die Euch als Hausmeisterin oder als Gesellschafterin für ihre Frauen nehmen würden.

Lozana: Ich möchte es gern, wenn nur dieser Bursche mir das Haus zeigte.

Die Weissnäherin: Er soll es tun. Komm her, Aquilarico!

Lozana: O teure Señora, Aquilarico heisst er? Wir müssen verwandt sein.

Beatrice: Möglich, seine Mutter wohnt hier ganz in der Nähe.

Lozana: Ich küsse die Hand Euer Gnaden und wenn Ihr von einer guten Stellung für mich erfahrt, so zum Beispiel bei einem Fräulein, gleichviel, um was für Arbeit es sich handelt, so benachrichtigt mich.

Beatriz: Ja, Señora. Geht mit Gottes Segen! — Habt Ihr gesehen? Wie sie ihre Zunge zu gebrauchen versteht! Was sie alles weiss! Wenn der die Stellen mangeln, so könnt Ihr mich verachten. Der Mann wäre aber ein Dummkopf, der ihr seine Frau anvertraute.

Teresa: Da habt Ihr sehr recht. Weit entfernt, ihr die Erziehung von jungen Damen anzuvertrauen, würde ich ihr nicht einmal meine Töchter geben. Das wäre noch besser! Das heisst doch dem Wolf Fleisch vorwerfen. Ehe noch acht Tage vergehen, kennt sie ganz Rom. Ich sehe schon, wie sie Christin mit den Christen, Jüdin mit den Juden, Türkin mit den Türken, eine Hidalga mit den Hidalgos, eine Genueserin mit den Genuesen und mit den Franzosen eine Französin ist. Mit allen Leuten weiss sie umzugehen.

Die Weissnäherin: Ich hätte nicht geglaubt, dass Ihr sie so bald weiter gehen lassen würdet. Wäre mein Sohn gekommen, er hätte sie nicht fortgelassen.

Teresa: Ihre Bewegungen hätte ich sehen mögen, während ich sprach, und ob sie das Gesicht verborgen hatte. Aber sorgt Euch nicht. Bald wird sie eine Unruhe verursachen wie ein altes Haus und sie geht dahin, um etwas, was ihr mehr zusagt, zu finden. Die Herbergswirtin, die der Jüdin von Saragossa gleicht, wird sie mit sich nehmen und allen Leuten von ihrem Unglück und ihren Abenteuern erzählen.

ZEHNTES HEFT

Was ihr begegnete, als sie mit Aquilarico ging, wie sie sich darüber ärgerte, dass Frauen katalonisch zu ihr sprachen. Ein Barbier sagt:

Mosen Sorolla: Komm her, Vetter Aquilarico, komm her, mein Junge. Wohin gehst du denn? Dein Vater ruft dich.

Aquilarico: Ich will nicht kommen, ich gehe mit dieser Dame.

Sorolla: Liebe Gevatterin, kommt doch, Ihr könnt Euren Sohn sehen.

Die Segovianerin: Komm her, Strick!

Aquilarico: Was wollt Ihr, Mutter? Ich komme gleich.

Die Segovianerin: Du denkst ja nicht dran, du Galgenstrick. Wo hat dich denn diese Dame die ganze Zeit herumgeführt?

Lozana: Ich traf ihn eben erst, Señora, und Señoras haben ihn mit mir geschickt, damit er mir ein Haus ganz in der Nähe zeigt.

Die Segovianerin: Geht ins Bordell und lasst meinen Sohn in Ruh.

Lozana: Geht Ihr doch selbst hin und küsst ihn mir, Ihr wisst schon, wo.

Sorolla: Seht nur das Weib mit den zusammengewachsenen Augenbrauen, wie sie mir geantwortet hat.

Eine Majorkesin: Kommt her, gute Dame. Fragt sie nicht mehr, Nachbarin. Wohin geht Ihr?

Lozana: Ich weiss wahrhaftig nicht, Señora, wie der Besitzer des Hauses in der Nähe heisst, das dieser Bursche mir zeigen sollte.

Die Majorkesin: Habt Ihr irgend eine Arbeit oder führt Euch sonst etwas her? Meine Tochter kann Euch alles machen, was Ihr befehlt.

Lozana: Darum komme ich nicht. Man findet aber immer, besonders in diesem Lande, was man nicht sucht. Sagt mir doch, wer diese Tochter eines Buckligen ist, die mich, ohne mich zu kennen, schimpfte. Wehe ihr, wenn ich meiner berüchtigten Zunge freien Lauf lasse. Ich habe ihren Sohn nicht gesehen und nach ihr nicht gefragt, nach dieser Person.

Die Majorkesin: Regt Euch nicht auf, Tochter, setzt Euren

Weg fort, und wenn Ihr irgend etwas braucht, werden wir andern es frohen Herzens tun.

Lozana: Señora, ich habe Euch um nichts zu bitten, ich suche nur eine Frau, die die Augenbrauen enthaart.

Die Majorkesin: Dann geht nur zum Teufel. Das wollt Ihr also? Dann sucht sie nur.

Lozana: Zum Teufel sollen sie gehen, verrückt sind sie, diese Majorkesinnen! Weiber Euresgleichen hat man in Valencia gebunden und wie Tiere muss man ihnen Ketten anlegen. Beim Hintern des Satans! Sind wir sicher? Was für Weibsbilder sind es nur!

ELFTES HEFT

Wie die Neapolitanerin, die sie suchte, die Lozana anrief und ihrem Mann sagte, er sollte sie herbeirufen.

Die Neapolitanerin: Habt ihr gehört? Was für eine Frau kommt denn da? Eine Genueserin, meine ich. Seht doch, ob sie nichts aus unserm Laden braucht? Geht doch vor, vielleicht blüht uns da ein Geschäft.

Jumilla: Geht Ihr doch selbst raus! Wenn sie einen Mann sieht, wird sie erschrecken.

Die Neapolitanerin: Bringt mir den roten Kupfermörser! Sag mir, Tochter, hast du die Schalen und die Kerne der Gurke hereingeworfen?

Die Tochter: Ja, Señora.

Die Neapolitanerin: Wonach schaut Ihr Euch um, Señora? Wenn man solche frische Gesichtsfarbe wie Ihr hat, ist für uns andere nichts mehr zu holen.

Lozana: Wundert Euch nicht, Señora. Schon wenn ich Euch reden höre, bin ich ganz vergnügt.

Die Neapolitanerin: Dann ist es also doch richtig, wenn man sagt, überall, wo du bist, wirst du deinesgleichen finden. Vielleicht zieht Euch Blutsverwandtschaft an. Tretet ein, Señora, und lasst Euch nicht von der Sonne brennen. Komm her, du, und bringe der Señora eine Erfrischung.

Lozana: Macht Euch keine Mühe! Wenn ich jetzt ässe, würde ich vor Ärger über Eure Nachbarinnen ersticken. Doch wenn wir leben bleiben, und wir werden ja nicht sterben, werden wir uns schon mal wiederfinden. Die eine hat mich geschimpft, weil mir ihr Sohn Euer Haus zeigen wollte, die andere, weil ich sie nach Eurer Wohnung fragte.

Die Neapolitanerin: Hi, hi, das sind Neidhämmel. Ihr müsst nur Ihre Tochter sehen, wenn sie Sonntags vorübergeht, von der Hand der Jüdin Mira aufgeputzt und die Frauen, die wir andern putzen. Teure Señora, die Zeit wird mir als Zeuge dienen. Die eine ist aus Segovia, die andere aus Majorka und wie Juan de la Encina sagt:

Brust und Hände, Kopf und Steiss,
Alles zeigen sie, Gott weiss.

Lozana: Da habe ich sie doch richtig taxiert. Habt Ihr heiratsfähige Töchter, teure Señora?

Die Neapolitanerin: Sie sind es und sind es auch nicht, das brauchte aber viel Zeit, wollte ich es Euch erzählen. Aber seid Ihr verheiratet?

Lozana: Ja, Señora. Mein Mann wird in wenigen Tagen hier sein. Währenddessen möchte ich aber von niemand erkannt werden und mit irgend etwas meinen Lebensunterhalt verdienen. Ich möchte gern um des Anstandes willen bei ehrbaren Leuten wohnen, und will Euch früher belohnen, als Ihr mir einen Dienst geleistet habt. Ich komme von der Levante, Señora, und bringe wunderbare

Geheimmittel von dort mit. Man gebraucht sie dort vielfach, besonders in Griechenland. Die Frauen, die nicht hübsch sind, glauben es danach werden zu können, und damit Ihr Euch überzeugt, soll sich Eure Tochter, die ganz dunkelbraun ist, das aufs Gesicht legen.

Die Neapolitanerin: Legt es ihr doch selbst auf. Wenn dem wirklich so ist, braucht Ihr in diesem Lande weder Vater noch Mutter, und Euer Mann, von dem Ihr sprecht, wird König sein. Ich wünschte, es wäre einer meiner Söhne.

Lozana: Wie, Ihr habt auch Söhne?

Die Neapolitanerin: Reine zwei Goldperlen. Taugen tun sie nichts, aber das macht mir keinen Kummer. Die Männer sind nun einmal so. Der eine ist rot wie 'ne Kerzenflamme, der andere kraushaarig. Bleibt bei uns, Señora, Ihr könnt bei meinen Töchtern schlafen und wenn Ihr Euch irgendwie den Lebensunterhalt verdienen wollt, so kommen Mauren und Juden her, die Euch, sobald sie Euch kennen gelernt haben, unterstützen werden. Mein Mann verkauft jeden Tag zwei, drei oder vier Körbchen voll von den Sachen, die wir machen, und was für eine Person reicht, reicht auch für zwei.

Lozana: Ich nehme das Anerbieten an, Señora. Gebt mir was zu tun, wenn ich Euch in Eurem Geschäft helfen soll.

Die Neapolitanerin: Legt zuerst Euren Mantel ab und seht, ob Ihr irgend etwas zum Aufheben bei Euch habt.

Lozana: Nein, nichts, Señora, nur einen Spiegel, um mich zu betrachten. Jetzt sehe ich, dass ich habe, was ich verdiente. Ich hatte zehn Spiegel in meinem Zimmer, um mich zu beschauen, ich war in mich ebenso verliebt wie Narciss und jetzt bin ich wie Thisbe an der Quelle. Wenn ich mich nicht hundertmal bespiegelte, war es mir gerade, als hätte ich nicht einmal in den Spiegel gesehen. Doch nun habe ich den verdienten Lohn. Was kommen da für Leute?

Die Neapolitanerin: Euch zu dienen, meine Jungen sind's.

Lozana: Sie ähneln ihrem Vater. Man sieht es ihnen schon an den Augen an, dass es Goldperlen sind.

Die Neapolitanerin: Was sagt Ihr?

Lozana: Dass sie wie Königssöhne aussehen, die zu Badajoz geboren sind, Señora. Ich wünschte, Ihr sähet ihre Enkel noch.

Die Neapolitanerin: Und Ihr die Enkel Eurer Kinder.

Lozana: Kommt her, hübscher Bursche, und zeigt mir die Hand. Sieh da, das Zeichen auf dem Merkursberg und diese Raubnägel! Vergreift Euch nicht an fremdem Eigentum, sonst gehts Euch schlecht.

Die Neapolitanerin: Nun seht Euch auch noch das andre Früchtchen an.

Lozana: Den rothaarigen Burschen? Wie heisst er? Kommt, kommt! Der Venusberg ist recht hoch. Die Gefahr, die Euch droht, ist im Saturn bezeichnet, das Gefängnis; im Mondberg, Gefahr auf dem Meere.

Rampin: Ich werde nur gehen, wo der Ochs geht.

Lozana: Zeigt mir die andere Hand.

Rampin: Was wollt Ihr denn sehen? Mein Glück kenne ich schon. Sagt mir lieber, wo ich diese Nacht schlafen werde?

Lozana: Wo? Wo Ihr gar nicht denkt.

Rampin: Wenns nur nicht im Gefängnis ist, sonst ist's mir gleich.

Lozana: Señora, Euer Sohn ist weit mehr vom Glücke bedacht als Ihr glaubt. Wie alt ist er?

Die Neapolitanerin: Seit zehn Jahren ist er vom Gängelband los und er hat Kraft in die Lenden bekommen.

Lozana: Lasst ihn doch, bitte, mit mir gehen, um mir die Stadt zu zeigen.

Die Neapolitanerin: Er soll es tun, er dient dem, der ihn bezahlt. Geh, leg das Hemd weg und bediene diese ehrenhafte Señora.

ZWÖLFTES HEFT

Wie Rampin ihr die Stadt zeigt. Sie gibt ihm einen Dukaten, dafür soll er zum Nachtmahl kaufen und eine Schlafstätte suchen. Was ihnen bei einer Wäscherin begegnete.

Lozana: Vorwärts, mein Bursche. Erklärt mir alles, wo wir vorüber kommen, und sagt mir, wie die Strassen heissen.

Rampin: Dies Haus ist die Cecca, wo man das Geld prägt. Von hier kommt man auf den Campo di Fiore und zum Colosseum. Auf dieser Seite ist die Brücke, hier sind die Wechsler.

Lozana: O, o, ich möchte nicht, dass sie mich erkennten, man hat mich hier stets angeschaut.

Rampin: Kommt auf diese Seite und seht. Hier verkauft man alles Mögliche und das Beste von dem, was Rom hervorbringt oder was man von auswärts hereinbringt.

Lozana: Nimm doch diesen Dukaten und kaufe, was du für das Beste hältst. Dieser Platz scheint mir ja der reine Garten zu sein.

Rampin: Wenn Ihr weiter geht, werdet Ihr ihn sehen.

Lozana: Was sagst du mir? Kauf' doch diese drei Rebhühner für unser Nachtmahl.

Rampin: Welche? Die da? Das sind ja graue. Vor zwei Tagen habe ich solche in der Wohnung einer Kurtisane zu essen bekommen, der meine Mutter die Augenbrauen enthaaren sollte, wozu ich ihr die Salben brachte.

Lozana: Wo wohnt sie?

Rampin: Hier weiter unten. Wir kommen schon bei ihr vorbei.

Lozana: Zeigt mir doch ja alles.

Rampin: Ich werde schon.

Lozana: Ich sehe, Ihr passt zu mir und Ihr sollt bei mir schlafen, doch tun dürft Ihr mir nichts. Das Milchhaar auf Eurer Lippe zeigt mir, dass Ihr kein Kapaun seid.

Rampin: Wenn Ihr mich ausprobiert, würde ich kein Kapaun sein.

Lozana: Wirklich? Hi, hi. Kauft doch von diesen Lebensmitteln für ein paar Julier* und überlegt Euch, wohin wir schlafen gehen können.

Rampin: Zu einer Tante von mir.

Lozana: Und Eure Mutter?

Rampin: Kann zum Henker gehen.

Lozana: Wir wollen eine Artischocke mitnehmen.

Rampin: Sie sind aber alle sehr gross.

Lozana: Macht nichts, lass sie kosten. Man sagt doch: Entweder fastet man oder man isst Forellen.

Rampin: In dieser Strasse werden wir einen Haufen Kurtisanen zusammen sehen, so dicht wie die Bienen am Honig.

Lozana: Wo sind sie denn?

Rampin: Wir können sie an ihren Fenstern sehen. Dieser Platz heisst das Belvedere. Weiter unten könnt ihr noch mehr von ihnen sehen.

Lozana: Wer ist denn das? Ist das der Bischof von Cordova?

Rampin: Mein Vater soll noch recht lange leben, das ist ein Bischof Espigacenis.

Lozana: Ein Mameluk macht mehr her.

Rampin: Die Kardinäle hier, die sind wie die Mameluken.

Lozana: Die Mameluken lassen sich anbeten.

* Münze mit dem Bild Papst Julius II.

Rampin: Die Kardinäle auch.

Lozana: Und wie stolz sie sind!

Rampin: Im Jahre 27 werden sie es mir sagen.*

Lozana: Um ihretwillen leiden wir alle.

Rampin: Wenn viele Unglück trifft, ist es eine wahre Freude. Da seht höher hinauf und Ihr werdet das Meisterwerk Gottes in der Person der Señora Clarina erblicken. Schaut sie an, das ist eine hübsche Frau.

Lozana: Bruder, Schönheit bei der Hure, Kraft im Glockenschwengel.

Rampin: Seht diese andere.

Lozana: Was für ein Prachtstück! Deshalb sagt man: Wer hat dich zur Hure gemacht? Der Wein und die Frucht.

Rampin: Sie wird von einem Prälaten unterhalten. Hier wohnt die galante Portugiesin.

Lozana: Wer ist das? Die Freundin von einem Genuesen?

Rampin: Mein Grossvater ist mein Verwandter, von hundert und zwanzig andern.

Lozana: Und wer ist denn diese liederliche Dirne, die da mit einem grossen Hut geht und mit dem Hintern wackelt, die zwei Dienerinnen hinter sich.

Rampin: Die da? Irgend eine kleine Dirne von hier. Seht auf der Seite kommt eine ganze lange Reihe, man kann schon sagen ein Schwarm, mit ihren Liebhabern hinter sich. Um diese Stunde gehen sie alle verkleidet aus.

Lozana: Und wohin gehen sie?

Rampin: Zum Ablass.

Lozana: Wirklich? Das ist stark: Huren und Heuchler?

Rampin: Sie gehen auf die Suche für die Nacht.

---

* Anspielung auf den Sacco di Roma 1527.

Lozana: Aber was ist denn das? Was gibts denn da?

Rampin: Die Polizei greift sie auf.

Lozana: Halt, dass Ihr Euch da nicht hineinmischt.

Rampin: Ach wo, ich komme gleich wieder.

Lozana: Wie er läuft, der Bursche. Wehe Euch, wenn er den Degen zieht, der tapfere Perillo! Was gabs denn da, Junge?

Rampin: Gar nichts. Sie fordern nur die Steuer von ihnen, und sie haben sie bezahlt, um nicht untersucht zu werden. Hinterher schickt jede irgend jemand hin und lässt wieder holen, was sie gegeben hat. Dafür zahlen sie dem Kapitän von Torre Savella einen Dukaten fürs Jahr.

Lozana: Alle?

Rampin: Nur die verheirateten Frauen nicht.

Lozana: Das ist schlecht gehandelt, sie sollten alle nichts zahlen; nur die, die im Bordell sind.

Rampin: Der grösste Teil von Rom ist ja auch ein Bordell und man nennt Rom eine Hure.

Lozana: Und die da, was sind das für welche? Maurinnen?

Rampin: Nein, beim Leib der Welt, Römerinnen sind es.

Lozana: Und warum tragen sie diese Mäntel?

Rampin: Das sind keine Mäntel, das sind falsche Hintern oder Tournuren und gestreifte Stoffe.

Lozana: Was soll das heissen, dass in Italien alle Frauen vorn gestreifte Stoffe oder Schleier tragen?

Rampin: Seit dem Spanier Rodriguillo gehen sie so.

Lozana: Aber wieso, das möchte ich wissen.

Rampin: Ich weiss es auch nicht. Ich habe es nur gehört, aber ich kann Euch den Spanier Rodriguillo in Bronce zeigen. Es ist eine Bildsäule auf dem Capitol. Er ist ganz nackt und zieht sich einen Dorn aus dem Fuss.

Lozana: Das möchte ich wirklich sehen und wissen. Man sagt, damals gab es nicht zwei Spanier in Rom und jetzt gibts so viel. Es wird eine Zeit kommen, wo man hier keinen einzigen treffen wird und dann kann man sagen: Armes Rom! wie man jetzt sagt: „Armes Spanien".

Rampin: Seht Ihr auf dieser Seite die Badstube, aus der die Römerinnen kommen?

Lozana: Wir wollen doch dorthin gehen.

Rampin: Schön, aber erst lasst mich das zu meiner Tante bringen. Wir sind hier ganz in der Nähe und wenn wir herauskommen, ist das Nachtmahl fertig.

Lozana: Wo soll ich inzwischen bleiben?

Rampin: Hier bei dieser famosen Wäscherin.

Lozana: Gut.

Rampin: Señora, diese Señora will hier bleiben, Gott behüte Euch, und wartet, bis ich wiederkomme.

Die Wäscherin: Tretet ein, Madonna, seid willkommen.

Lozana: Ich küsse Euch die Hände.

Die Wäscherin: Woher seid Ihr?

Lozana: Señora, ich bin Spanierin, doch all mein Gutes hatte ich von einem Genuesen, der mein Mann geworden wäre, wenn er nicht infolge eines Unglücks gestorben wäre. Jetzt bin ich hergekommen, weil ich von seiner Familie viel Geld zu bekommen habe, das er mir hinterliess, damit ich mich verheiraten könnte.

Die Wäscherin: Meine Seele, Gott schenke Euch mehr Glück wie mir. Wenn Ihr mich auch hier seht, ich bin doch eine Spanierin.

Lozana: Woher seid Ihr denn?

Die Wäscherin: Von Nájera, Señora, ich war Gesellschafterin von feinen Damen, doch ein Schelm hat mich entführt; er sollte sich mit mir verheiraten, hat mich aber betrogen.

Lozana: Traut niemandem! Doch sagt mir, seit wann seid Ihr in Rom?

Die Wäscherin: Seit die Franzosenkrankheit* hergekommen ist und deshalb bin ich auch gefoppt worden. Wenn ich hier bleibe, wasche und dabei kreuzlahm werde, so geschieht das nur, weil ich mich verheiraten will, denn ich habe keinen andern Wunsch, als in allen Ehren verheiratet zu sein.

Lozana: Und die Haare von Pech?

Die Wäscherin: Was sagt Ihr, Señora?

Lozana: Dass Ihr Mühe habt, zu kauen.

Die Wäscherin: Ach Señora, meine feuchte Wohnung hat mir alle Haare vom Kopf geraubt und Haare hatte ich wie Goldfäden, alle schön eingerollt, sechzig Jahre lang.

Lozana: Und ist infolge Eurer feuchten Wohnung Euch auch der Mund so eingefallen?

Die Wäscherin: Das liegt so in der Familie. Alle meine Leute haben ihn so eingefallen und wenn sie essen, sieht es aus, als ob sie saugen.

Lozana: Ihr müsst doch viel mit dem Waschen verdienen.

Die Wäscherin: Ach Señora, wenn ich daran denke, dass ich die Wohnung bezahlen muss und das Essen und das Holz und Blau und die Seife und den Zuber und den Kessel und die Körbe und das Wasser und die Leinen und wenn ich für alles, was ich im Hause brauche, sorgen muss, was bleibt mir da? Kein Freund liebt Euch, wenn Ihr ihm nicht bald ein Hemd schenkt, bald eine Kapuze, bald eine Mütze, und am nächsten Tage macht ihr ihm frische Eier oder etwas ähnliches, denn man hängt ja das gesalzene Schwein nicht bloss am Pflock auf und wenn Ihr das schon alles tut, dann leisten sie Euch doch kaum jeden Abend Gesellschaft und

* Syphilis.

deswegen habe ich zwei, damit ich, wenn dem einen was fehlt, den andern habe.

Lozana: Um von was anderm zu reden, wer kommt denn da?

Die Wäscherin: Ein Italiener ist's, ein Kellermeister oder Küfer eines Señors. Der kommt immer mit vollen Taschen.

Lozana: Und weiss sein Herr davon?

Die Wäscherin: Ach wo, das ist ein grosses Haus. Ich wäre fein heraus, wenn ich mir das Brot für mich und die Hühner hier und für die Weiber, die zum Waschen kommen, kaufen müsste. Zwei sind's und ich gebe ihnen einen Carlin oder einen Real. Dann kommt noch meine Ausgabe für Essen und Trinken dazu, und die trinken mehr als sie waschen, und für Wein. Wo anders würden sie trinken, was ich vor die Türe giesse! Man bringt ihn mir ganz frisch, denn in diesem Lande muss man ihn trinken, so wie er aus dem Schlauche kommt. Seht, da kommt mein anderer Liebhaber, das ist ein Spanier.

Lozana: Der ist gut angeschmiert.

Die Wäscherin: Was sagt Ihr?

Lozana: Dass den hübschen Burschen da jede recht gern für sich nehmen würde. Der sieht wahrhaftig nicht nach Fasten aus.

Die Wäscherin: Nein, Señora, der hat schon einen guten Herrn.

Lozana: Ich sage es nicht deshalb, ich meine fasten an Brot und Euch.

Die Wäscherin: Er ist wie ein Engel, er nimmt mir nichts und gibt mir nichts. — Was willst du, weshalb kommst du? Wo bist du heute gewesen? Dass du mir nicht die Eier zerschlägst!

Der Spanier: Wer ist diese Señora?

Die Wäscherin: Was geht's dich an?

Der Spanier: O wenn ich's wüsste, machte ich wahrhaftig nicht mehr den Mund auf. Diese Frucht da verkauft man nicht auf der Brücke.

Lozana: Nein, wirklich nicht, Señor. Ich kam eben daher und habe keine solche gesehen.

Der Spanier: Eine Ohrfeige auf die Backe eines andern.

Die Wäscherin: Machst du nicht, dass du wegkommst? Soll ich herauskommen? . . . Was meint Ihr, Señora? Ein andrer wäre ärgerlich geworden, er ist aber die Güte selbst. Seht, da hat er mir Gerste gebracht, ich habe keine mehr. Die hat er für das Maultier seines Herrn bekommen.

Lozana: Ich glaubte, er brächte Euch etwas besseres.

Die Wäscherin: Ach geht, Señora! Der gibt genug, der gibt, was er hat. . .

Lozana: Freilich, freilich, aber nicht, was er stiehlt.

Die Wäscherin: Sprecht lauter, ich höre schlecht auf diesem Ohr. . .

Lozana: Ich fragte Euch, ob Ihr nur für Spanier wascht.

Die Wäscherin: Ich arbeite für alle Leute, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, denn es gibt hier noch eine andere Spanierin, die mir viele gute Kunden weggeschnappt hat. Sie wäscht nach italienischer Weise und hat nicht soviele Kosten wie ich.

Lozana: Was ist denn da für ein Unterschied, wenn man nach italienischer Weise wäscht?

Die Wäscherin: Was für ein Unterschied? O ein ganz gewaltiger. Wir weichen sie ein und geben einen Schuss Seife dazu, dann legen wir sie in Körbe, lassen das Wasser ablaufen und die Wäsche bleibt da die ganze Nacht, bis die Lauge abgeflossen ist, denn sonst würde die Wäsche so aussehen, wie die Lauge. Die andern aber brauchen keine Seife beim Einweichen und lassen die Lauge ablaufen, so, meinen sie, gehen die Flecken weg. Und sie lassen die Lauge noch ein zweites Mal kochen, weil sie dann nicht mehr kräftig ist.

Lozana: Jetzt weiss ich etwas, woran ich nie gedacht habe. Was kommt denn da für eine Frau?

Die Wäscherin: Sie wohnt hier ganz in der Nähe, sie ist meine Nachbarin.

Die Nachbarin: Wieso bindest du denn dein Schwein nicht an, Spanierin? Pass auf, man schlägt es dir noch tot.

Die Wäscherin: Sachte, sachte, küss du es doch auf das Loch, wo der Frass 'rausgeht.

Die Nachbarin: Na, ich habe es dir vorausgesagt.

Die Wäscherin: Ha, ha, gib du nur acht, wenn du es wo siehst oder findest, das ist kein Schwein für dich. Glaubst du etwa, ich habe Angst vor deinem Polizisten? Roh sollt ihr es essen, du und er.

Die Nachbarin: Na, wart' nur!

Die Wäscherin: Mach, dass du wegkommst, versoffenes Weib, ich habe schon andern Leuten wie dir mit Kutteln die Visage gewaschen.

Lozana: Wie, ein Schwein habt Ihr auch?

Die Wäscherin: Nachher trage ich die Wäsche zu den Leuten hin, denen sie gehört, und bringe die schmutzige zurück und dann habe ich, wobei ich gar nicht das Geld rechne, was mir die Herren zahlen, ausserdem von jedem Haus noch vielmehr mein Gutes in dem, was mir die Diener geben: Fleisch, Brot, Wein, Früchte, Oliven aus Sevilla, Kapern, Käsestücke, Talglichter, Salz, Schinken, Würste, Essig, von dem ich der ganzen Strasse abgebe, Kohlen, Waschblau und dann habe ich auch noch genug in meinem Magen und was ich stibitzen kann, wie: Teller, Tassen, Zinntöpfe, alles Sachen, die man nicht zu kaufen braucht.

Lozana: Dann ist ja keine Galeere so gut versorgt wie die Häuser der Wäscherinnen in dieser Stadt.

Die Wäscherin: Darüber braucht Ihr Euch nicht zu wundern. Man muss sich eben helfen, so gut es geht. Wenn die Diener ihre Herren verlassen, so zahlen wir all das und sie helfen uns sie auspressen. Das ist das Gute in dieser Stadt, dass es in jedem Monat in jedem Haus neue Diener gibt. Wir sorgen schon dafür, dass sie nicht länger bleiben wie die, an deren Stelle sie treten. Wir sagen ihnen, sie sollen nicht dumm sein und dass wir, wenn es ihnen ganz fehlt, zwei Monate lang für sie einstehen. Wir schicken sie auch zu einem Herrn, dem der Diener eben davon gegangen ist, und der Herr, der sie nimmt, weiss nicht, dass ich ihn dorthin geschickt habe. Und zum Lohn steckt mir der Bursche hinter einer Türe eine volle Flasche und alle Reste zu. Wenn der Herr dazu kommt und mich das wegtragen sieht, so sage ich, ich habe es unten gelassen, wie ich die Treppe hinaufging. Doch seht, da kommt der junge Bursch wieder, der Euch hier gelassen hat.

Rampin: Nun, wie ist's? Schnell, fort! Tausend Dank, Señora.

Die Wäscherin: Dies Haus steht zu Euren Diensten, ich möchte singen:

„Geh, Hure, niemals wirst du anständig sein!
Ich kann es auch nicht, ich bin von Llerena."

Jetzt kriegst Du bald eine neue Haut. Ich habe dich beäugelt und will nicht lügen: Du wirst zu deinem Nutzen spinnen.

Lozana: Ich habe wirklich bei diesem versoffenen Weib mein Vergnügen gehabt, Bruder. Sie hat so geklatscht, wie nur ein betrunkenes Weib tut. Was heisst denn das „Estrega"? Ihr seid doch ein gescheiter Kopf. Heisst das eine Heuchlerin?

Rampin: Das heisst eine Hexe, so eine wie sie.

Lozana: Was sagt der Mensch, der da vorübergeht?

Rampin: Er ruft Bretzeln zum Verkauf aus.

Lozana: Und wie macht man diese Kuchen?

Rampin: Mit Mehl, warmem Wasser, Salz, Anis und ein wenig Zucker, dann lässt man sie in warmem Wasser kochen und schiebt sie in den Ofen.

Lozana: Wenn man so etwas in Spanien isst, nennt man es ungesäuertes Brot.

Rampin: Weil Ihr zu viel Hefe hereinnehmt.

Lozana: Tretet ein und seht, ob jemand drin ist.

DREIZEHNTES HEFT

Wie Rampin und Lozana in die Badestube treten und fragen:

Bruder, ist da jemand drin?

Der Bader: Herein, herein, es sind nur zwei Frauen da.

Rampin: Seht, da gehen sie weg.

Lozana: Heiss ist es, meiner Seel, gib mir kaltes Wasser. Und dann wollen wir schnell von hier fort.

Rampin: Es gab hier auch Hosenschlitze für Euch.

Lozana: Ihr seid nicht recht gescheit, Bruder, der Mann braucht Schlitze von Eisen und die Frau von Fleisch. Ich möchte Euch prügeln. Nehmt das Messer und klappt es zu. Ich sehe, Ihr habt es nicht nötig. Wir wollen fort, ich ersticke. Gebt mir mein Hemd.

Rampin: Kommt, komm, nehmt einen Bretzel. Du geh, lass Wein bringen. Da, nimm, zahle und komm schnell wieder! — Bist du wieder da?

Der Bader: Da bin ich. Nehmt, Señora, trinkt. Trink mehr, du!

Lozana: Trink du, das scheint Bleicher zu sein.

Rampin: Wir wollen schnell von hier fort. Diese Trunkenbolde sind genug bezahlt.

Der Bader: Señora, gebt das Trinkgeld.*

Lozana: Wenn du mir nichts hingelegt hast, so habe ich nichts.

Rampin: Das meint er nicht, der Trunkenbold. Er nennt so das Trinkgeld, wie man es gewöhnlich gibt.

Lozana: Gib ihm, was man zu geben pflegt. Er scheint mir ein grosser Schelm zu sein.

Rampin: Leb wohl.

Der Bader: Lebt wohl, ihr edlen Ritter.

Lozana: Wohin gehen wir jetzt?

Rampin: Hierhin, auf dieser Seite wohnt meine Tante. Da steht sie an der Türe.

Lozana: Was kauft sie da? Schwarze Rüben?

Rampin: Schwarze Radieschen sind es, die wie Rüben aussehen; und es heisst in diesem Lande, wer schwarze Radieschen isst und auf die Piazza Navona geht, kommt noch einmal nach Rom.

Lozana: Ist das wirklich so?

Rampin: Ich weiss nicht, im Lied heisst's so.

Die Tante: Komm, Neffe, leih mir einen Quattrino.

Rampin: Mit Vergnügen, sogar einen Julier.

Die Tante: Seid willkommen, meine Königin! Ihr kommt frisch wie eine Rose aus dem Bade. Was sucht Ihr, Neffe? Alles ist bereit, bis auf den Wein. Holt welchen, dann können wir zur Nacht essen. Euer Onkel dreht gerade den Spiess.

Rampin: Schön, reicht mir diese Calebasse. Dahinein will ich ihn füllen lassen. In zwei Sprüngen bin ich zurück.

Die Tante: Wie gefällt Euch mein Neffe, Señora? Er ist stets sehr diensteifrig.

Lozana: Ich wünschte, Señora, mein Mann wäre hier, damit er ihn in seinen Dienst nähme und ihm Gutes tue.

* Wortspiel, mancha heisst Trinkgeld und Ärmel.

Die Tante: O teure Señora, wie würden sie Euch danken! Es sind ja alle arme Leute.

Lozana: Sorgt Euch nicht, Señora, mein Mann wird ihnen schon vorwärts helfen.

Die Tante: Meiner Seel, und meinem Mann doch sicherlich auch. Er weiss in allem Bescheid und ist ein unterrichteter Mensch, wenn ihn auch alle Leute für einen Esel halten. Das liegt nur daran, dass er ohne Falsch ist. Nur weil er ehrlich ist, ist er heute kein Wechsler. Und er braucht nur einige Rezepte und ein Besteck, um als Arzt zu gelten. Er kümmert sich nicht um eitle Ehren und er hilft mir die Borten an das, was ich nähe, säumen und ansetzen. Bist du wieder da, Neffe? Setzt Euch neben mich, Señora, und esst.

Lozana: Gern, ich habe Hunger.

Die Tante: Hört Ihr? Kommt, setzt Euch der Señora zur Seite. Sie hat Euch gern und wünscht, dass Ihr Euch neben sie setzt.

Der Alte: Das will ich gern tun.

Rampin: Sachte, Onkel, heiliger Gott! Ihr werft ja den ganzen Tisch um. Nehmt Euch doch mit den Armen in acht. Ihr werft ja alles um. Hab' ich mir's doch gedacht, dass Ihr ein Unglück anrichten würdet.

Die Tante: Holla, holla! Seht, die Bank ist umgefallen. Die Señora hat sich Schaden getan.

Lozana: Mir ist nichts, nur ist der ganze Wein an mir herabgelaufen. Ein gutes Zeichen.

Die Tante: Da seht, was Ihr angestellt habt. Kommt auf diese Seite, Ihr seid doch immer ungeschickt. Schneidet nicht vor, Euer Neffe wird es tun. Seht Ihr? Holla, holla! Schnell, die Katze trägt das Beste weg. Warum wartet Ihr denn nicht? Es sieht aus, als ob Ihr nichts gegessen habt.

Der Alte: Lasst mich nur, ich kriege davon nur mehr Lust zum Trinken.

Die Tante: Willst Du etwas, Neffe?

Rampin: Ich suche etwas, um Wein zu holen.

Die Tante: Wo sind denn die beiden Karaffen?

Rampin: Heruntergefallen und zerbrochen.

Die Tante: Dann nimm diesen Krug.

Rampin: Er ist gut, und wenn der Schenker mir etwas sagt, schlag' ich ihm damit ins Gesicht.

Die Tante: Ja, ja. Ich möchte mich in ein Loch verkriechen, meine Señora, um ihn nicht zu sehen, den da, wenn im Hause Gäste sind. Doch Ihr wisst, Señora, dies Haus ist Euer.

Lozana: Ich möchte am liebsten schlafen.

Die Tante: Ihr andern könnt weiter essen, Neffe, ich will ihr beim Ausziehen helfen.

Rampin: Ja, Señora.

VIERZEHNTES HEFT

Wie die Tante zurückkam und fragte, wo Rampin schlafen würde, und was zwischen Lozana und ihrem zukünftigen Diener im Bette vorgegangen.

Die Tante: Sag mir, Neffe, wirst du bei ihr schlafen? Sie hat mir nichts gesagt. Sie hat wirklich einen prächtigen Körper.

Rampin: O Ihr hättet sie in der Badstube nackt sehen müssen.

Die Tante: Ich möchte ein Mann sein, so gut hat sie mir gefallen. Was für ein schönes Weib! Und ihr Esel von Mann lässt sie hier ganz allein im Lande der Hörnerträger. Der muss ein grosser Schafskopf sein. Sie muss wahrhaftig schmackhaft sein.

Rampin: Ich werde es diese Nacht erfahren. Wenn es geht, rechne ich darauf, mit ihren Reizen vertraut zu werden.

Die Tante: Sie brauchte einen andern als dich, der besser den hübschen Platz zu finden und auszufüllen verstände.

Rampin: Still, kein Wort mehr! Da unten ist schon ein guter Trinker, wie man sagt.

Die Tante: Gut, ich habe das Licht da gelassen. Geh' sachte, sie schläft schon, und schliesse die Türe.

Rampin: Ich werde es tun. Gute Nacht!

Die Tante: Viel Glück!

Lozana: Holla, Junge, Ihr legt Euch neben mich? Nun, dann schlaft und deckt Euch zu. Die Decke langt ja! Was macht Ihr? Bedenkt, ich bin verheiratet.

Rampin: Euer Mann ist ja nicht hier und sieht uns nicht.

Lozana: Er wird es aber erfahren.

Rampin: Ach wo! Seid eine Minute still!

Lozana: Ach der kleine Schelm! Also so seid Ihr? Ich muss wahrhaftig aufstehen.

Rampin: Bleibt doch liegen, ich will Euch nur zeigen, dass ich kein Kapaun bin. Ich will Euch ja nur zwei Wörtchen mit dem Gockel da sagen.

Lozana: Nein, ich will nicht, ich sage Euch wahr und wahrhaftig, ich bin Jungfrau.

Rampin: Geht, Señora, Ihr seht nicht nach einer Jungfrau aus. Lasst mich doch machen, Ihr werdet gar nicht merken, dass ich Euch berühre.

Lozana: O, o, Ihr seid sehr jung und ich möchte Euch keinen Schaden tun.

Rampin: Ihr werdet es auch nicht. Mir hat man schon lange die Zunge gelöst.

Lozana: Genügt es Euch nicht, wenn Ihr mich küsst und so mit mir spielt, wollt Ihr wirklich noch allen Faden am Rocken? Ihr erstickt mich ja. Glaubt Ihr es wirklich allein zu finden? Ihr könnt Euch doch denken, dass Euer Frettchen noch nicht in dem Wald da zu jagen versteht.

Rampin: So öffnet ihm das Tor, es wird dann schon nach Kräften seine Pflicht tun.

Lozana: Für ein Mal bin ich's zufrieden. Bist du da, mein Kleiner? Man sagt wirklich mit Recht: Nehmt euch vor dem Burschen in Acht, wenn ihn der Hafer sticht. Hätte ich das gewusst, so hätte ich meine Lust mehr gezügelt. Sachte, hübsch sachte, drückt nicht so. Verliert nicht den Weg, kommt hier auf diese Seite mit mir. . . O wie eilig Ihr es habt! Ihr kümmert Euch nicht darum, dass noch ein anderer wie Ihr auch sein Vergnügen haben will. Ich gehöre nicht zu denen, die im Hintertreffen bleiben. Halt, ich will Euch küssen, so, so! Nun seid Ihr durch. Seht Ihr, wie hübsch es geht? Ihr habt es nicht zu machen gewusst, jetzt dürft Ihr es nicht mehr vergessen. Vorwärts, Herr, wir wollen sehen, wer die Lanze bricht. Wir brauchen nicht so früh aufzustehen, die Dämmerung kommt nicht so rasch. Jetzt halte ich dich in der Arena. Die Lanze ist gut, ich will nur sehen, ob sie auch gut sticht. Der Anfang ist gut. Lauft, dass Ihr den Hasen fangt. Es geht um die Ehre.

Rampin: Und wenn ich ihn fasse, was bekomme ich dann?

Lozana: Lasst Euch das nicht kümmern, jede Arbeit trägt ihren Lohn davon. Soll ich Euch erziehen, der Ihr schon ganz erzogen auf die Welt gekommen seid? Gib mir die Hand und leg' dich dicht an mich. Die Matratze ist nicht breit. Drücke fest zu, stosse, treibe ihn ein, alles zur selben Zeit. Jetzt fahrt darauf los, Stallmeister, dass der Maultiertreiber läuft. Ach mein Liebling, ich gehöre dir für das Leben, tot oder lebendig. Legt doch Euer Hemd ab. Ihr seid ja ganz in Schweiss gebadet. Wie lange habe ich doch kein gekochtes Rindfleisch gegessen! Ich habe wirklich Glück, dass ich einem so tüchtigen Menschen begegnet bin. Es ist mir alles gleich, wenn mir nur dieser Stössel keinen einzigen Tag fehlt. Ich

habe schon seit meiner Kindheit guten Appetit gehabt, brauchte nicht erst Knoblauch und Käse zu essen. Ich könnte noch meinen Nachbarinnen von meinem Appetit abgeben. Er ist eingeschlafen. Ich habe mein ganzes Leben lang keinen so guten Stössel gesehen. Wie er dick ist und ganz gleich von einem Ende zum andern! Weg mit den Steckrüben von Xeres! Er scheint Neuling in dem Fach. Die Worte fehlten mir, ich konnte nicht mehr atmen. Solch ein Einhorn gibt's nicht mehr. Was habt Ihr, mein Liebling?

Rampin: Nichts, ich möchte Euch nur um die Gnade bitten, die ganze Nacht bei mir zu bleiben.

Lozana: Mehr nicht? Dann sollt Ihr glücklich sein.

Rampin: Warum denn nicht, Señora? Habe ichs während des Laufes an etwas fehlen lassen? Dann wollen wir den Fehler verbessern, die Nacht ist ja lang.

Lozana: Verfügt über mich wie über Euer Eigentum, doch hütet mir das Geheimniss. Ah, welch leckerer Honig! Ich hätte es nicht geglaubt. Stoss', stoss' zu. Geh nur hinein, wenn du schon hineingehst; man ruft mich ins Quartier. Gut, gut, diesmal ist's eben so schön wie das erste Mal. Es fehlt kein Härchen daran. Schlaf', ich will dich zudecken. Gott soll meine Tage kürzen und sie an die deinen hängen. All mein Leid hast du mir genommen. Wäre ich eine grosse Señora, so würde ich den da niemals von meiner Seite lassen. O ich Sünderin, habe ich Euch aufgeweckt? Ich wollte es nicht tun.

Rampin: Vorwärts, wir wollen keine Zeit verlieren.

Lozana: Ah, ah, ja, so ist's wirklich gut. Ich will auch dahin kommen. Da, da kribbelt es mir! Doch wie? Werdet Ihr durch mein Tor gehen? Nicht so eilig, mein Liebling. Ruht Euch, hebt den Kopf, nehmt dies Kissen. Wie er schläfrig ist, — so schläfrig! Ich will auch schlafen.

Der Autor: Ich wünschte, ich könnte Euch ein paar Schnarchlaute beschreiben, von deren Lärm er erwachte. Als er sie küssen wollte, erwachte sie auch und rief: „O Señor, ist es schon Tag?

Rampin: Ich weiss davon nichts. Ich bin eben aufgewacht. Diese Artischocke hat mich schläfrig gemacht.

Lozana: Was macht Ihr denn? . . .Vier, beim fünften kräht der Hahn. Ich werde nicht ruhig, ich werde nicht ruhig, bis ich sterbe. Schlaft, es ist schon Tag, ich will auch schlafen. Löscht die Kerze aus, die sticht mir in die Augen. Schlaft und zieht den Vorhang auf Eurer Seite zu.

Der Autor: Ganz in ihrer Nähe wohnte ein Schmied, der um Mitternacht aufstand und sie nicht schlafen liess. Rampin erhob sich, um zu sehen, ob der Tag schon angebrochen wäre, und weckte sie auf, als er sich wieder ins Bett zurücklegte. Sie fragte ihn: „Woher kommt Ihr? Ich habe Euch nicht aufstehen hören."

Rampin: Ich war draussen, denn die Nachbarn machen aus der Nacht den Tag. Die Plejaden stehen noch über dem Herd. Es ist kaum Mitternacht vorbei und sie lassen uns nicht schlafen.

Lozana: Ganz nackt seid Ihr aus dem Bett gestiegen? Ganz kalt kommt Ihr zurück.

Rampin: Ihr werdet mich schon wieder erwärmen.

Lozana: Ja, aber nicht so, davon habe ich genug. Ich bin satt und Ihr werdet mir das Nachtmahl noch verderben.

Rampin: Ihr bemerkt es aber recht spät. Jetzt wo er, ohne zu zappeln, schon drin ist. Ihr sagt mir, Ihr seid satt, aber Ihr fangt eben erst an. Ich würde Euch eher für müde als für satt halten.

Lozana: Das wäre ja noch schlimmer, wenn man sich so satt ässe, dass man nicht für die Schüsseln, die noch später

kommen können, sich einen kleinen Raum im Magen liesse. Ihr schmiedet wahrhaftig das Eisen ebenso gut wie der Schmied im Takt und fest zu Stahl. Wir wollen's doch jetzt genug sein lassen, es kommen ja noch mehr Tage. Ich kann nicht mehr die Lanze ertragen und wenn man zuviel isst, schmeckt es nicht mehr. Schlaft, ich will aufstehen und Frühstück essen.

Rampin: Sorgt Euch nicht darum! Meine Tante hat ein Huhn, sie wird uns Eier, Butter und die Calebasse voll Wein geben.

Lozana: Señor, dann werde ich wie die gute Frau sprechen, nachdem sie völlig satt geworden ist.

Rampin: Und was sagte sie?

Lozana: Sie sagte: Satt an Schmerzen und an mannigfachen Flecken auf meiner Ehre: das weiss die sehr gut, die mich nicht lügen lässt.

Der Autor: Sie zeigte mit dem Finger auf die Calebasse.

Rampin: Das war eine alte Hure, die nannte Fett Fettflecke.

Lozana: Rück ein bisschen weg von mir, schwöre mir es, mein Junge. Was mich rettet, ist der Umstand, dass ich aus Cordova bin. Mir kommt der Schlaf, wir wollen schlafen.

Rampin: Gern, auf dieser Seite, und wir wollen die Kirche auf den Glockenturm setzen.

Der Autor: Es war Mittag, als die Tante sie aufweckte und rief: Neffe, öffne doch, sieh' die Sonne, sie scheint überall herein. Guten Tag, wie habt Ihr denn geschlafen?

Lozana: Sehr gut, Señora, und Euer Neffe wie ein Ferkel von einer Witwe. Er hat weder Fuss noch Bein bis jetzt bewegt und ich wäre schon längst aufgestanden, hätte ich nicht gefürchtet, ihn aufzuwecken. . . Ich habe nur an meinen Mann unter Tränen gedacht. Wo ist er, was tut er, weshalb kommt er nicht?

Die Tante: Quält Euch nicht. Kommt, ich will Euch mein Haus zeigen, solange mein Mann noch nicht hier ist. Ihr seht, womit ich meine Zeit verbringe. Soll ich Euch die Haare ausziehen?

Lozana: Ja, Señora. Und dann werde ich Euch auch enthaaren, damit Ihr seht, was ich für eine Hand habe.

Die Tante: Wartet, ich will das Enthaarungsmittel und die Pomade holen, Ihr werdet sehen, kein Härchen bleibt zurück. Die Jüdinnen gebrauchen es oft.

Lozana: Und womit wird dieses Pflaster oder Enthaarungsmittel hergestellt?

Die Tante: Womit? Mit Terpentin, mit griechischem Harz, Kalk und Jungfernwachs.

Lozana: Wo Ihr es mir aufgelegt habt, habe ich eine Blase bekommen. Das Zeug taugt nicht viel, man macht bessere Mittel mit ganz fein gestossenem Glas, das die Haare wegnimmt und die Haut wunderbar zart macht. Man giesst ein bisschen Öl zu von Kürbiskernen und Wasser von den Blüten der venezianischen Bohne, das macht das Gesicht sehr schön.

Die Tante: Das müsst Ihr mich lehren.

Lozana: Sucht mir ein zerbrochenes Fläschchen. Da seht, wie angenehm es duftet und wie klar es aussieht!

Die Tante: Sprecht nicht davon. Wenn die Kurtisanen Euch auf dem Rastro begegnen, werden es alle versuchen wollen, und Ihr könnt damit, geschickt wie Ihr seid, mit Gottes Hilfe, was Ihr wollt, gewinnen. Da kommt mein Mann zurück.

Der Alte: Ich wünsche Euch guten Tag.

Lozana: Seid willkommen.

Der Alte: Señora, was haltet Ihr von meinem Neffen?

Lozana: Señor, er ist nicht bitter und spürt den Rauch nicht.

Der Onkel: Ihr habt wahrhaftig recht, doch ich wäre besser am Platze wie er gewesen.

Die Tante: Hört nur, was er da zu sagen wagt. Zwei Monate vergehen, ohne dass er fragt: „Was hast du da unten?“ Und jetzt will er den Hahn spielen. Ihr nehmt den Mund nur Leuten gegenüber voll, die Euch nicht kennen.

Lozana: Ärgert Euch nicht darüber, Señora. Ihr könnt Euch darauf verlassen, dass ich weder durch seine Worte, noch durch seinen Neffen schwanger werde. Vorwärts, Rampin, mein Bursche, es ist spät und wir haben noch genug zu tun.

Die Tante: Señora, bleibt gesund und frisch, hoffentlich sehen wir uns in guter Gesundheit wieder.

FÜNFZEHNTES HEFT

Wie sie sich in Rom umsahen, bis sie ins Judenviertel gelangten, und wie sie zu einer Wohnung kamen.

Lozana: Wohin gehen wir?

Rampin: Hier durch die Piazza Ritonda. Ihr werdet den Tempel des Pantheon sehen, das Grabmal der Lucretia, der Römerin, den steinernen Obelisken, der die Asche von Romulus und Remus umschliesst, die skulpierte Säule, ein wunderbares Werk. Ihr werdet das Septizonium sehen und sollt bei einem mir bekannten Genossen ruhen.

Lozana: Vorwärts! Euer Onkel könnte wirklich den Sattel tragen. Eure Tante hat, so scheint's, eine gute Natur und ich werde ihr viele Sachen, die ich kenne, beibringen.

Rampin: Gott behüte Euch davor. Lehrt nur keinen Menschen, was Ihr wisst, bewahrt es für die Zeit, wenn Ihr es nötig habt. Und wenn Euer Mann nicht zurückkommt, könnt Ihr Euren Lebens-

unterhalt damit verdienen; ich will allen Frauen sagen, dass Ihr mehr als meine Mutter wisst. Wenn Ihr gern seht, dass ich bei Euch bleibe, so will ich verkaufen, was Ihr fabriziert, und überall erzählen, dass Ihr die Geheimnisse der Levante besitzt.

Lozana: Schön, kommt. Ich wünsche auch, dass Ihr bei mir bleibt. Ihr sollt wissen, dass ich keinen Gatten habe, dass keine Liebe mich im Herzen bindet, und ich erkläre Euch jetzt, dass ich Euch putzen und pflegen will wie den Bart eines Königs. Ihr sollt Euch nicht müde machen, nur den Stummen und Einfältigen spielen und zeigen, dass Ihr zu schweigen wisst, wenn ich über Euch klagen und Euch wie einen kleinen Jungen behandeln werde. Ihr sollt das beste Leben haben und das, was ich verdiene, bewahren; dann, sollt Ihr sehen, haben wir niemanden nötig. Ich habe noch vier Dukaten, um mir weiter zu helfen. Kauft mir Sublimat, so werde ich es derartig verarbeiten, dass die, die sich in diesem Lande damit befassen, nicht dahinter kommen werden, dass ich es nach Cordoveser Art mache, mit Speichel und mit Sonne, was, wie man sagt, die Mutter der Tochter macht. Diese andere Art ist die, wie es die Schwägerin der Schwägerin macht, mit Wasser und am Feuer, und wenn sie sehen, dass nichts daran fehlt, wird es für mich von Vorteil sein. Von diesem letzteren will ich für gewöhnlich bereiten. Jetzt muss ich mir erst eine Kundschaft erwerben. Wenn es ihnen gleich beim erstenmal einen guten Teint gemacht hat, will ich ihnen sagen, dass sie es mir stets gut bezahlen müssen, weil es viele Kosten und Arbeit macht.

Rampin: Seht, da ist die Zollstation. Habt Ihr irgend etwas zu verzollen?

Lozana: Was könnte ich wohl angeben? Ihr habt mir ja meine Blume geraubt.

Rampin: Seht Ihr, hier ist ein Haus zu vermieten.

Lozana: Wir wollen es uns ansehen.

Rampin: Ich habe es mir schon angesehen, es wohnte eine kleine Hure hier. Es ist nur ein Zimmer und ein Saal und man zahlt zehn Dukaten in Carlinen jährlich, also sieben und einen halben Golddukaten. Sie zahlte alle Vierteljahr, was für drei Monate fünfundzwanzig Carlinen macht. Wir würden uns eine Matratze und einen Stuhl für den Saal besorgen und Ihr würdet so lange hier bleiben, bis Ihr bekannt geworden wäret.

Lozana: Das heisst gut gesprochen, wir wollen uns einen kleinen Mörser kaufen, damit wir in ihm das stossen können, was den Anfang unseres Handels bildet.

Rampin: Das will ich machen, ich werde einen bringen. Doch zuerst wollen wir mit einem Juden, namens Trigo, sprechen. Er wird für Euch alles Nötige mieten und ausserdem das Haus auf seine Rechnung nehmen.

Lozana: Schön, du kennst einen?

Rampin: O, das ist ein gerissener Jude, lasst ihn machen, er wird Euch die Bekanntschaft mit manchem wohlhabenden Mann vermitteln, der das Logis und selbst den Unterhalt für Euch bezahlen wird.

Lozana: Das tut uns auch not. Sag mir, ist es der?

Rampin: Nein, der, von dem ich spreche, trägt nicht die Scheibe, er ist ein begünstigter Jude. Er hat nur Seidenstoffe zu verkaufen, und der hier nur alte Sachen und Schwefelkerzchen.

Lozana: Was ist das hier für ein Platz?

Rampin: Er heisst Piazza Navona und wenn Ihr am Mittwoch hierherkommt, könnt Ihr den Markt sehen. Seit Ihr auf der Welt seid, habt Ihr vielleicht niemals soviel Waren bei einander gesehen. Hier gibt es alles, was Ihr begehrt und nichts fehlt, was auf der Erde und im Wasser lebt. Alles, was Ihr braucht, gibt es hier im Überfluss wie in Venedig oder in einer grossen Handelsstadt.

Lozana: Das müsst Ihr mir zeigen. In Cordova ist alle Donnerstag Markt, wenn ich mich recht erinnere.

Donnerstag, am Donnerstag
War Markt,
Da lud Hernando
Die Kommandeure ein.

O wenn ich gestorben wäre, als ich dieses Lied hörte. Doch fort damit! Das Leben ist schön und wer lebt, lobt Gott. Was sind das für Leute, die mich hochmütig betrachten? Für sie ist die Welt geschaffen und unglücklich die, die zu Fuss gehen und im Schweiss sich baden. Ihre Maultiere laufen wie rasend, und sie tragen ihre Frauen auf dem Rücken.

Rampin: Was Ihr Frauen nennt, das sind Courtisanen, und sie müssen grosse Herren sein. Man sagt ja von Rom: Triumph der grossen Herren, Paradies der Huren, Fegfeuer der Jünglinge, Hölle Aller, Qual der Tiere, Täuschung der Armen, Nest der Diebe.

Lozana: Was predigt dieser Mann hier? Wir wollen zu ihm hingehen.

Rampin: Er prophezeit, Rom muss im Jahre 27 vernichtet und zerstört werden, doch er sagt es im Scherz. Das ist hier der Campo di Fiore, der Mittelpunkt der Stadt. Diese Leute sind Charlatane, Zähnausreisser, Gliedereinrichter, Menschen, die die Bauern und die neu Angekommenen, die sie hier Neulinge nennen betrügen.

Lozana: Und womit betrügen sie sie denn?

Rampin: Seht Ihr diese Wurzel, die der dort in der Hand hält? Er erklärt, sie heilt das Zahnweh und er gibt sie für einen Bajocco her, also für vier Quattrini. Er hat mehr als hundert und wenn er für die alle Käufer findet, so wird er ebenso viel Bajocchi dafür einnehmen. . . Seht diesen andern da, diesen Lederschlauch, was er für ein Papier zeigt. Er sagt, er hat Pulver gegen die

Würmer, das heisst gegen die Eingeweidewürmer. Da, wie er es los wird! Das wird schliesslich ein Mittel sein, das einen Quattrino kostet. Er macht tausend Flausen und im Grunde ist nichts dahinter. Wir wollen weiter gehen, ein Narr macht hundert.

Lozana: O, das sind wahrhaftig nicht Narren. Sag mir, gibt es einen klügeren Menschen als den, der ohne Mühe den andern das Geld aus der Tasche zu ziehen weiss. Was gibt's denn da, dass soviel Leute zusammen laufen?

Rampin: Das sind Diener auf der Suche nach einem Herrn.

Lozana: Sie kommen hierher?

Rampin: Ja, Señora. Seht auf diese Seite, zwei von ihnen gehen mit dem Edelmann. Möchte doch die schlechte Zeit nicht länger dauern, als sie bei ihm aushalten werden!

Lozana: Wie wisst Ihr es denn? Diese Grossmutter aller Wäscherinnen sagte mir gestern, jeden Tag nehmen in diesem Lande die Herren neue Diener.

Rampin: Was weiss sie davon, diese alte Hure, das doppelt hundertjährige Weib? Wenn die Diener anständig sind und für das Gut ihrer Herren Sorge tragen, gehen sie schon nicht alle Tage davon. Doch wenn sie für sich, was ihre Herren mit Mühe aufgehäuft haben, nehmen wollen, so werden sie natürlich davongejagt. Die Diener und die Kammerzofen verleumden nur die Häuser. Stets gehen sie umher und sagen Schlechtes von ihren Herren, stehlen mehr, als sie verdienen und haben ausserhalb ihrer Wohnung einen Koffer, in dem sie verbergen, was sie stehlen. Die Kammermädchen wollen einen Liebhaber haben, der sie nachts besucht, sonst würden sie nicht im Dienst bleiben, und da die Herren sie sehr notwendig haben, müssen sie es hinnehmen. Sie wechseln sie auch und meinen sich besser zu stehen, aber sie werden nur den ersten Monat gut bedient. Man ärgert sich über nichts

mehr in dieser Stadt, als wenn man die Diener wechselt, aber ihnen macht es nichts, das ist hier einmal so, und wenn der eine sie davonjagt, bemüht sich der andere um sie. Deshalb bauen sich die Diener nicht Häuser mit zwei Stöcken und die Herren machen sie nicht zu ihren Erben, wie sie es in andern Ländern tun. Bedenkt, ich habe zwei Herren in drei Monaten gedient und diese seidenen Schuhe machte mir der letzte, ein Stallmeister, zum Geschenk. Er hatte eine Geliebte und wir assen, was ich in der Schenke kaufte. Sie war ein Leckermaul und da er mich beargwohnte, einige Spierlinge, die auf dem Tisch geblieben waren, gegessen zu haben, schickte er mich fort. Da ich keinen Vertrag mit ihm hatte und ohne festen Lohn engagiert war, hatte ich nichts von meiner Arbeit als diese nach französischer Art gearbeiteten Schuhe. Ich hoffte, er würde mir Gutes tun, wenn er alles in reichstem Masse hätte.

Lozana: Sprecht Ihr vernünftig? Ihr wisst also nicht, dass die Hoffnung die Frucht von Dummköpfen wie Euch und von Eseln wie Euer Herr ist.

SECHZEHNTES HEFT

Wie sie ins Judenviertel kommen und die Synagogen besuchen. Wie dann Trigo, der Jude, dazukommt und ihr eine Wohnung verschafft.

Lozana: Hier riecht es gut, hier muss ein Fest sein. Wahrhaftig, man riecht hier das Schwein am Spiess.

Rampin: Seht Ihr nicht, dass das alles Juden sind? Wir haben Samstag Morgen, und sie kochen ihr Frikassee. Seht da die glühenden Kohlenpfannen und die Töpfe darüber.

Lozana: Ja wahrhaftig, sie tun klug daran, über Kohlen zu kochen. Denn es gibt kein besseres Essen als das, was man auf

Kohlenfeuer und in irdenen Töpfen kocht. Doch sagt mir, was ist das für ein Haus, in das so viele Leute treten?

Rampin: Wir wollen dorthin gehen, Ihr werdet es sehen. Das ist die Synagoge der Catalonier. Diese andere, weiter unten, die der Frauen. Da ist die der Deutschen, die andere da gehört den Franzosen, diese letzte dort den Römern und Italienern, den Juden, die dümmer als die der andern Länder sind. Sie nähern sich den Heiden und kennen nicht ihr Gesetz. Unsere spanischen Juden sind klüger als die andern, weil es unter ihnen gebildete und reiche gibt; sie sind auch sehr umsichtig. Seht dorthin! Was haltet Ihr von ihnen? Die dort trägt den Preis davon. Diese zwei sind unsere guten Freunde und ihre Frauen kenne ich auch. Sie gehen durch Rom, sprechen Gebete für die Bräute und fasten zum Besten der jungen Frauen, damit sie im ersten Jahre ihrer Ehe niederkommen.

Lozana: Ich weiss das besser als sie mittels gegossenen Bleis zu praktizieren. Darin würden sie mir nichts vormachen können. Die Maurinnen von der Levante haben mich gelehrt, die Närrinnen zu betören. In einem gläsernen Gefäss, so wie ein Uringlas, werde ich Euch mit Eiweiss Wunderdinge zeigen und den andern das Geld aus der Tasche ziehen, indem ich begangene Diebstähle aufdecke.

Rampin: Hätte ich das gewusst, als man mir Handschuhe stahl, die ich mir selbst zum Lohn bei dem Herrn mauste, von dem ich Euch erzählte, so sollten sie jetzt Euch gehören; sie waren sehr hübsch. Seine Geliebte liess einen Edelstein fallen, ich hob ihn auf, da seht ihn! Sie hat zwei Dukaten bei den Juden dafür aufgewendet, um ihn wieder zu finden, doch sie wussten ihr nicht zu sagen, dass ich ihn hatte.

Lozana: Zeigt ihn! Das ist ein Diamant. Wir wollen ihn verkaufen. Ich will sagen, ich hätte ihn von der Levante mitgebracht.

Rampin: Schön. Wir wollen zu dem Juden gehen, von dem ich sprach, zu Trigo. Seht Ihr ihn? Da kommt er heraus. Wir wollen ihm entgegen gehen. Er wird aber nicht zu uns sprechen, wenn Ihr ihm nicht als erstes das Wort Gold sagt, was sie als gute Vorbedeutung betrachten.

Lozana: Ist nicht Gold, was Goldes Wert hat?

Trigo: Was sagt Ihr, Señora Genueserin? Ein guter Jude macht aus Stroh Gold, und jetzt kann Gottes Gnade mir nicht mangeln, da Ihr mir von Gold sprecht. Und Ihr, Freund, was wünscht Ihr? Gehört Ihr zu dieser Señora? Was steht zu Diensten? Ihr wisst, dass sich alles machen lässt. Ihre Physiognomie lässt auf eine ehrbare Person schliessen. Wir wollen ins Haus gehen, tretet ein. Tina! Tina! Komm herab, bring dieser Señora ein Kissen und richte irgend etwas Gutes zu essen für sie her!

Lozana: Bemüht Euch nicht, wir haben gegessen.

Der Jude: Es soll Euch bekommen wie Jakob.

Lozana: Was sollen wir ihm zuerst sagen, Bruder?

Rampin: Sprecht ihm von dem Edelstein.

Lozana: Seht Ihr den da? Ich möchte dies Schmuckstück verkaufen.

Der Jude: Was Ihr in der Hand habt? Das ist ein schöner Diamant, er scheint echt zu sein.

Lozana: Was ist er wohl wert?

Der Jude: Ich will es Euch sagen. Wenn hier ein grosser venetianischer Herr wäre, der ihn kaufen wollte, so würden wir ihn sehr schnell los werden. Doch wie hoch schätzt Ihr ihn denn?

Lozana: Auf zwanzig Dukaten.

Der Jude: Das werdet Ihr nicht dafür bekommen. Ich sage Euch aber, lasst ihn mir bis morgen früh, und ich will sehen, ob ich Euch dienen kann. Finden wir einen, der zehn Dukaten dafür geben will, so wirds ein Wunder sein.

Rampin: Hört, wenn Ihr sie gleich bringt, sollt Ihr ihn bekommen.

Der Jude: Erwartet mich hier. Habt Ihr noch ein anderes Kleinod?

Lozana: Augenblicklich nicht.

Rampin: Seht Ihr, wie eifrig dieser Jude ist. Da kommt er schon wieder.

Der Jude: Señora, man hat ihn betrachtet und untersucht, der Juwelier gibt aber nur sechs Dukaten. Wenn Ihr nicht wollt, da ist er heil und unversehrt. Mehr gibt er nicht und er sagt noch, Ihr müsst mir für meine Mühe den Maklerlohn zahlen. Er hat mir auch gesagt, ich soll sofort wiederkommen. Später gibt er mir keinen Quattrino.

Lozana: Sieben Dukaten soll er dafür geben und auch Euch den Lohn. Ich werde schon meine Schuldigkeit tun.

Der Jude: Dann würde es acht machen.

Lozana: Wieso denn?

Der Jude: Sieben Dukaten für den Diamanten und einen für mich als Maklerlohn. Das ist viel Geld, man muss nicht die erste günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, und mit fünf Dukaten kann man in Rom schon etwas anfangen.

Lozana: Wie, fünf?

Der Jude: Wenn Ihr mir einen gebt, bleiben Euer Gnaden fünf, und das ist die Glückszahl der Juden.

Rampin: Nun gut, lasst ihn ihm. Wenn diesen Juden erst etwas leid wird, bekommen wir gar nichts mehr. Geht, Trigo, gebt ihn ihm und seht zu, ob Ihr nicht mehr dafür bekommen könnt.

Der Jude: Ich will mich beeilen, aus Liebe zu Euch.

Rampin: Kommt nur schnell wieder.

Lozana: Seht, was dieser Jude für ein Haus hat! Ich wünschte, er tauschte mir diesen Rock ein.

Rampin: Er wird es tun. Da kommt er wieder.

Der Jude? Er war schon fort. Ihr habt mich zu lange aufgehalten und jetzt finde ich keinen, der ihn ohne Kaution nehmen würde. Tina, komm her! Bring mir drei Dukaten aus dem Kasten, morgen früh werde ich mein Heil versuchen, obwohl ich weiss, dass ich dabei noch eine Kleinigkeit verliere. Señora, wo wohnt Ihr, damit ich Euch den Rest bringen kann? Vielleicht kann ich Euch noch in irgend etwas anderm dienen.

Lozana: Dieser Bursche sagte mir, er kennte Euch, und Ihr wäret ein braver, anständiger Mann.

Der Jude: Ihr und er sollt leben lange und in Ehren.

Lozana: Ich habe keine Wohnung, Ihr sollt mir eine verschaffen.

Der Jude: Sehr gern und in welchem Viertel von Rom soll es sein?

Lozana: Wo ich nach Eurer Meinung am besten aufgehoben bin.

Der Jude: Lasst mich nur machen! Kommt mit mir, Ihr Mann da! Tina, richte eine Pritsche her oder eine Matratze, einen saubern Strohsack, diesen Sessel mit geblümtem Samt und das Möbelstück.

Tina! Was für ein Möbel? Ich verstehe Euch nicht.

Der Jude: Das, für das mir die Portugiesin, die gestern hierher kam, achtzehn Carlinen bot.

Tina: Schön, schön.

Der Jude. Wünscht Ihr Kleider zu wechseln?

Lozana: Ja, gern.

Der Jude: Lasst mich nur machen; das hier wird Euch besser sitzen. Dreht Euch um. Hätte man's für Euch gemacht, so würde es nicht schöner sitzen können. Wartet! Tina, bring

mir doch den gestreiften Unterrock, den ich von der Imperia gekauft habe. Ich werde aus dieser Señora die Perle von Rom machen.

Lozana: Ihr braucht keine Furcht zu haben, es wird alles bezahlt werden.

Der Jude: Alles steht Euch schön, und wäre nicht dieser Wespenstich, Ihr würdet so anmutig wie niemand sonst sein.

Lozana: Ich werde es schon einrichten, dass der, der mich liebt, nichts sehen wird. Wenn man Brot hat, hat der Kummer wenig zu bedeuten. Ich werde mich für niemanden ums Leben bringen.

Der Jude: Seht zu, dass Ihr niemanden nötig habt. Sagt doch der Jude: „Sieh mich nicht im Elend, dann wirst du mich auch nicht klagen sehen."

Lozana: Das ist Dummheit, wenn man so spricht.

Der Jude: Merkt wohl auf, warum ich so spreche. Ich wünschte, wenn es ginge, dass Ihr noch heute reich würdet.

Lozana: Das geht wohl so schnell, als wenn man Coriander kocht?

Der Jude: Beim Leben dieses geehrten Hauptes, Ihr seid mehr wert, als Ihr denkt. Wir wollen einen Träger suchen, der uns all das mitnimmt.

Rampin: Da ist einer, ruft ihn heran. Ich weiss, wo das Haus steht. Ihr erscheint jetzt dreimal so schön. Geht voran, guter Jude, wir folgen Euch.

Der Jude: Und wo steht das Haus, von dem Ihr sprecht?

Rampin: An der Douane.

Der Jude: Schön, möchten sie doch glücklich sein, Euch zu bekommen. Zögert nicht. Ich werde es bezahlen, nehmt auch diesen Besen! Mit dem könnt Ihr es ordentlich säubern.

SIEBZEHNTES HEFT

Information, die der Autor hier einschiebt, damit man das Folgende gut versteht.

Der Autor. Wer Tugend sät, erntet guten Ruf; doch wer die Wahrheit sagt, sammelt Hass. Beachtet deshalb folgendes: Als ich das vorhergehende Kapitel schreiben wollte, liess ich, von einem Schmerz am Fusse gepackt, das Heft auf dem Tisch. Rampin trat ein und fragte: „Was ist das für ein Testament?“ Ich liess es trocknen und er sagte:

Rampin: Ich wollte Euch sagen, Ihr solltet zu dem Haus kommen. Dort werdet Ihr mehr als zehn Huren sehen. Die eine zieht sich die Augenbrauen aus, die andere enthaart sich ihr Ding und da die Lozana niemals von ihrer Wunde geheilt wurde, hatte der Enthaarer nicht genug Salbe. Es war nur Kalk. Eine Bolognesерin hatte sich ihren ganzen Brotverdiener verbrannt und wir legten ihr Butter auf und sagten, es wäre ein erweichendes Mittel. Sie liess uns zwei Julier, obschon ihr das schmerzlich war. Kommt, Ihr werdet über die Bäckerin lachen, die bei uns ist und erklärt, sie hätte ihre Tochter als Jungfrau nach Rom gebracht, nur dass sie sie mit dem Stiel oder mit dem Ende der Schaufel entjungfert hat. Doch sie lügt, der Sakristan hat sich mit dem Osterwachs den Weg gebahnt.

Der Autor: Wie? Ihre Mutter hatte sie nach Rom gebracht?

Rampin: Ja, Señor, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie war arm. Doch die andere, die, die ihr so schätzt, erklärt, Euch heilen zu können. Wisset, dass man Konfitüren aus Eieräpfel machen will, und ich bringe Gewürznelklein, doch ohne den Beutel zu ziehen. Ich verstehe auch den Schelm zu spielen und so bleibt alles im Haus. Wollt Ihr kommen? All Euer Unglück wird Euch verlassen, wenn Ihr sie seht.

Der Autor: Ich will nicht dorthin gehen, die Zeit passt mir nicht. Doch sagt Lozana, dass es eine Zeit gab, wo sie mir nicht alle diese Schelmenstücke gespielt hätte. Ich sehe deutlich, dass sie Euch geschickt hat und ich will nicht dorthin gehen, sonst sagt man nachher, dass ich alles, was vorgeht, bemerke und aufzeichne, um es dann zu beschreiben und daraus Beispiele zu ziehen. Glaubt man etwa, dass ich, wollte ich all das sagen, was ich sage, es nicht besser als Ihr zu berichten wüsste, der so viele Jahre in ihrer Gesellschaft lebt? Aber ich bin ihr Diener, wie sie wohl weiss. Sie stammt aus meinem Lande oder aus der Nähe und ich will ihr nicht Kummer verursachen. Und habe ich Euch nicht zur Zeit Julius II. auf der Piazza Navona, als Ihr bei dem Herrn Kanonikus dientet, kennen gelernt?

Rampin: Ihr sprecht wahr, doch ich blieb dort nur kurze Zeit.

Der Autor: Während dieser kurzen Zeit habe ich Euch, ich weiss nicht was, treiben sehen.

Rampin: Ja, ja, das ist wahr. O das gute, glückliche Haus! Es zog damals mehr als die Hälfte Vorteil wie heute, weil die Frauen dorthin nur verkleidet kamen und insgeheim eintraten. Das schlechte Jahr soll die de los Rios treffen, berüchtigt wie sie war. Seht nur, was meiner Patronin begegnet ist. Vor noch nicht vier Tagen kam zu uns eine Lombardin. Das sind einfältige Personen. Sie hatte ein bestimmtes Alter und bat uns um unsere guten Dienste, indem sie erklärte, das sie gut bezahlen würde, und fügte dann hinzu: „Señora, ein Stallknecht, der mein Herz besitzt, hat mich seit einem Monat nicht besucht. Ich möchte wissen, ob er mit einer andern ein Verhältnis hat.“ Als die Lozana das hörte, sagte sie mir; „Gib mir den Quecksilberspiegel!“ Sie sah dort hinein und antwortete ihr: „Wir brauchen jetzt etwas anderes als Worte. Wenn du mir alles Nötige gibst, sollst du bedient werden. Die Lombardin

entgegnete: „Señora, hier sind fünf Julier.“ Die Lozana versetzte: „Schön, macht Euch davon, Rampin!“ Ich steckte das Geld in die Tasche und brachte einen Maravedi von Blei hervor. Ich kam dann wieder und sagte, es gäbe kein Holz, nur Kohlen, was mehr kostet, worauf sie entgegnete, dass ihr das sehr gleichgültig ist. Ich machte ein gutes Feuer, als ob wir eine Gans zu braten hätten. Eine kleine Hure sollte mit ihrem guten Freund zur Nacht essen, dann liess sie sie nackt ausziehen, was das köstlichste Schauspiel auf der Welt war, und warf das Bleistück auf die Erde. Die Lombardin war stattlich anzuschauen und hielt die Augen auf das Blei geheftet, während ihr die Lozana sagte, ihrem Geliebten ginge es nicht schlecht, nur wäre er gehindert, ohne dass man sagen könnte, ob es durch eine Frau oder sonst wie wäre: doch sie solle andern Tages wiederkommen, dann würde man mehr sehen können. Die Frau fragte: „Was soll ich dann mitbringen?“

Lozana: Ein schwarzes Huhn und einen jährigen Hahn mit sieben am selben Tage gelegten Eiern, dann bringt mir noch einen Gegenstand, der ihm gehört. Sie fragte: „Soll ich ein Schnürband oder eine Kappe bringen?“ — „Ja, ja“, entgegnete die Lozana und summte: „Meine kleine Hündin.“

Rampin: Das war der beste Zeitvertreib, sie so in Form einer Statue zu sehen. Sie kam am Morgen sehr zufriedengestellt wieder und zahlte noch zwei Julier. Die Lozana legte das Weisse von einem Ei in ein Uringlas und liess sie ihren Geliebten in den Armen einer Frau mit einem blauen Kleide sehen. Wir liessen sie das Huhn töten, den Hahn mit seinem Schnürband anbinden und gaben ihr so zu verstehen, dass ihre Nebenbuhlerin bald sterben, dass er mit ihr und nicht mit der andern verbunden bleiben und bald zu ihr zurückkehren würde. Nun ging sie davon, wir andern aber assen ein Ragout mit viel Käse.

Der Autor: Dabei hätte ich auch sein mögen.

Rampin: Kommt in das Haus, Ihr bekommt auch noch etwas davon.

Der Autor: Geh nur zu, du Schwein.

Rampin: Ganz ebenso ist Pedro de Dios.

Der Autor: Möge Gott dir keine glücklichen Erfolge schenken!

Rampin: Kommt und Ihr werdet den Hahn sehen. Wir bewahren ihn für einen anderen Tag auf.

Der Autor: Sei es denn! Ladet mich ein und ich will den Wein bezahlen.

Rampin: Tut es, Ihr werdet schnell genesen. Wollt Ihr nicht das machen, was sie selbst für ihre Wunde getan hat? Das kostet nicht mehr als zwei Dukaten. Für ihre Mühe würde sie nichts verlangen, Ihr sollt dessen mit ein paar Hosen für diesen Winter ledig sein. Wisset, dass sie zu Velitre einen Spanier von dem Übel an seiner Maschine geheilt hat, und nach acht Tagen hat er ihr es machen wollen. Nun, das war einer, bei dem sie nichts zu verlieren hatte, aber als man während dessen uns, sie und mich, verheiraten wollte, damit die Pest ein Ende nehme, wies sie ihn zurück.

Der Autor: Geh, du bist ein Dummkopf. Ich weiss wohl, wer das ist und dass er es ihr gemacht hat. Er hat ihr ein neues Kleid oder einen Rock gegeben, damit sie sich verheirate. Sie hat es uns selbst erzählt.

Rampin: Schön, überlegt es Euch, wie hat sie ihn geheilt?

Der Autor: Vielleicht durch die Gnade Gottes.

Rampin: Nein, Señor, sondern durch die Kraft ihrer Salbe. Mehr als vier bitten sie darum. Wenn sie es nur nicht wie die Faustina machen, die sie als Tote sah, heilte, und die sie später nicht bezahlen wollte, indem sie sagte, wenn sie gerettet wäre, hätte

sie es nur ihrem Gelübde zu danken. Statt allen Lohnes erklärte sie ihr, niemals mit Römerinnen etwas zu schaffen haben zu wollen.

Der Autor: Vorwärts, geh nun zur rechten Zeit davon und empfiehl mich ihr wohl und der andern Entjungfre-die-Alten. Ich stehe ihr ganz zu Diensten. Gott stehe Euch bei.

Rampin: Nein, ich bin nicht gefallen.

Der Autor: Gebt acht! Diese Treppe ist gefährlich. Seid Ihr gefallen? Der Teufel stehe Euch bei.

Rampin: Jetzt bin ich gefallen.

Der Autor: Habt Ihr Euch Schaden getan? Legt Euch diesen Leinwandstreifen um den Kopf.

Rampin: Ich will so bis zum Haus gehen, wo sie mich besprechen wird.

Der Autor: Was für einen Zauber wird sie über dich sprechen?

Rampin: Den des Übels der Franken.

Der Autor: Und in welchen Worten besteht er?

Rampin: „Es waren drei Kurtisanen, die hatten drei Liebhaber, Pagen von Franquilano, die eine den ihren öffentlich, die andere sehr geheim und die dritte wechselte mit ihm jeden Monat. Wer dieses Gebet dreimal nacheinander von seiner Geburt an sagen wird, wird gesund sein. Amen."

ACHTZEHNTES HEFT

Der Autor fährt fort, indem er zum sechzehnten Heft zurückkehrt, wo Rampin bei der Heimkehr aus dem Judenviertel sagt:

Rampin: Wenn der Jude nicht die Vorhänge genommen hätte, so hätte er diese Jalousie kaufen können. Sie hätte gut für ein Fenster gepasst. Es gehört zum guten Ton, eine Jalousie zu besitzen.

Lozana: Woran erkennst du, dass sie verkäuflich ist.

Rampin: Daran, dass man einen Zweig daran gesteckt hat. Hier legt man den Pferden und allem, was man verkaufen will, ein grünes Blatt auf.

Lozana: Dann wird es besser sein, den Zweig ohne die Jalousie anzubringen, wir werden besser verkaufen.

Rampin: Wünscht Ihr Euch ein besseres Banner wie Trigo, der Euch in soviel Häusern hoher Herren, als es deren in Rom gibt, ausposaunen wird.

Lozana: Merkt wohl auf, ich meine, Ihr sollt meine Jalousie sein. Ich werde mich nicht ans Fenster stellen, höchstens werde ich da meine Hände zeigen. O, wie hübsch sind diese beiden Frauen! Wahrhaftig, man könnte sie grosse Damen nennen. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht ein so achtungswürdiges und ehrbares Äusseres gesehen.

Rampin: Das sind römische Patrizierinnen.

Lozana: Wie, sie gehen allein spazieren?

Rampin: Das ist ihr Brauch. Wenn sie ausgehen, begleiten sie einander. Wenn die eine allein ist, lässt sie sich von einer Dienerin folgen, doch niemals von Männern, noch von mehr Frauen, wäre es auch die grösste Dame Roms. Seht, wie sie ernst dahinschreiten. Wenn sie einem Bekannten begegnen, sprechen sie niemals zu ihm auf der Strasse. Die Männer entfernen sich und sprechen kein Wort, die Frauen neigen nicht den Kopf, noch machen sie das geringste Zeichen, wäre es auch ihr Vater oder ihr Mann.

Lozana: Ach wie hübsch sind sie! Sie übertreffen alle Frauen, die ich sah, selbst Violante, die Schöne aus Cordova.

Rampin: Deshalb sagt man: Das Gesicht einer Römerin, die Taille einer Sienesin, den Gang einer Florentinerin, die Sprache einer Bologneserin.

Lozana: Man hat darin wahrhaftig recht. Die Sienesinnen sind wirklich anmutig. Ich habe bemerkt, dass ihre Körper wie gleichmässige Türme sind. Seht diese Alte da, die hierher kommt, mit Rosenkränzen beladen und mit einem Bart, der weit stärker ist als der des Cid Ruy Diaz war.

Die Alte: O, meine Seele! Ich glaube Euch schon gesehen zu haben, aber ich weiss nicht wo. Warum habt Ihr die Kleidung gewechselt? Ich erinnere mich nicht daran. Doch, doch! Señora, Señora, sagt mir, seid Ihr eine Hure geworden? Um so schlimmer für Euch, denn Ihr werdet es nicht aushalten können; es ist eine grosse Strapaze.

Lozana: Seht die alte Füchsin! Nach Euerer Bosheit urteilt Ihr über die der andern, alte Hure, Ihr alter Friedhof, Ihr alter Knochensack! Ihr wart es schon von Kindheit an und ärgert Euch, dass Ihr es nicht mehr sein könnt. Niemals will ich davon Vorteil haben, wenn Ihr all diese Rosenkränze abbetet.

Die Alte: Sagt das nicht, meine Tochter, an jedem Tag bete ich sie sieben mal sieben ab, und zum Schlusse kommt das Gloria.

Lozana: Ich glaube es, Ihr seid eine Trunkenboldin. Warum geht Ihr nicht bei einem wohlhabenden Mann in den Dienst? Ihr braucht da nicht so von Haus zu Haus gehen.

Die Alte: Ich möchte nicht dienen, Tochter, wo es eine Frau gibt, weil man mit ihnen eine schreckliche Qual hat. Ihr müsst für sie stricken, müsst sie begleiten, das tun und jenes nehmen und all das gilt noch nichts. Dann heisst es: Was macht Ihr mit den Dienern? Beeilt Euch mit dem Essen und kommt hierher! Wascht Euch, aber braucht nicht zu viel Seife! Bürstet diese kleinen Hunde! Und wenn Ihr sie auch wascht, wie eine Perle weiss, taugt es doch nichts, nichts ist gut. Es macht ihnen nichts aus, ob Euer Mann ehrenwert war und ob man einst selber Dienerinnen gehabt hat. Der

hat wohl gesprochen, der sagt, dass es nichts unerträglicheres und hochmütigeres als eine reiche Frau gibt. Wenn Ihr dagegen im Hause eines wohlhabenden Mannes dient, und er und sein Küfer zufrieden ist, so ist jeder zufrieden und jeder sagt Euch: „Meine Gute, strickt für Euch. Ihr könnt zu den Stationen gehen und Eure Bekannten aufsuchen, niemand wird Euch ein Wörtchen sagen.“ Wenn Ihr spät heimkommt, so hüllen Euch die Kammerdiener selbst in den Mantel und Ihr spielt im Hause des grossen Herrn die Dame und Gebieterin. Deshalb will ich jetzt nach solch einem Herrn suchen. Ich will ihn halten gerade wie Gold und sein ganzes Haus überwachen. Ich würde ihn nur darum bitten, mich um festen Lohn zu mieten, weil niemand auf Diskretion eine Dienerin nehmen würde, bei meinen Sünden! Ihr könnt Euch daraut verlassen, dass ich, alt wie ich bin, ein ganzes Haus umkehren würde.

Lozana: Das glaube ich, und eine Stadt auch, wäre es selbst Kairo oder Mailand.

Die Alte: Ihr habt dieses Haus gemietet? Möge es Euch gesund und günstig sein. — Sie hat ein böses Auge: jung zu Rom und alt zu Benevent. Dort erwarte ich sie.

Trigo: Tretet in Eurer Wohnung ein, Señora. Sie ist vollkommen im Stande und für sechs Monate bezahlt.

Lozana: Schade, schade! Ich kann hier kein Glück haben, jetzt, wo diese alte Hure, diese Heuchlerin, in der Türe stehen blieb und sagte: „Unglück, Unglück über sie!“ Ich habe einem Hund, der hier stand, einen Fusstritt gegeben und bin mit dem linken Fuss vorangegangen. Und was ich für eine Wolke bei meinem Eintritt aufgewirbelt habe, seht!

Der Jude: Habt keine Furcht! Aven-Ruiz und Aven-Rey wird in Israel sein. Bei Eurem Leben und bei dem dessen, der Euch wohl will, ich kenne jemand, ich will selbst gehen und Euch einen

schicken, der die Miete und das Essen bezahlen wird. — Ihr Freund, leiht mir Eure Zähne. — Kleidet Euch nicht aus, bleibt, wie Ihr seid, nur das gestreifte Kleid legt ab, sonst könnt Ihr es zerreissen. Und wenn irgend einer kommt, tut wie das Mädchen von Castañeda! Geht die Mühle, so hat der Müller seinen Profit.

NEUNZEHNTES HEFT

Wie nach Trigos Fortgehen ein Kämmerer die Mittagsruhe bei ihr zu halten kommt, dann ein Scepterträger und der Kurier seiner Herrschaft.

Lozana: Ich mache mich wahrhaftig ganz nass, ehe noch jemand kommt.

Rampin: Macht schnell, da kommt jemand, ich kenne ihn.

Lozana: Wer ist es?

Rampin: Ein Geheimkämmerer, ein wohlhabender Mann, fünf Julier können Euch nicht fehlen.

Der Kämmerer: Sagt mir, Bursche, ist die erst vor kurzem hier angekommene Señora zu Hause?

Rampin: Ja Señor, doch sie ist beschäftigt.

Der Kämmerer: Sagt ihr, dass Trigo mich schickt.

Rampin: Ja, Señor, sie liegt zu Bett, sie ist ermüdet angekommen. Wenn Ihr warten wollt, wird sie gleich mit Euch sprechen.

Der Kämmerer: Geht denn! Ich sehe ihre Hand. Sie liegt im Bett, dort wünschte ich sie auch. Sagt ihr, sie möchte sie nicht zurückziehen; sie ist von Gold und selbst noch kostbarer. Teufel auch, muss die Hure hübsch sein! Wenn der Bursche mich begriffen hat, werde ich ihm einen Dukaten geben. — Was sagt die Señora? Soll ich hier sterben?

Rampin: Einen Augenblick, Señor.

Der Kämmerer: Schön, kommt herab, Ihr! Hört, was ich Euch sage.

Rampin: Was befiehlt Eure Gnade?

Der Kämmerer: Nehmt, das ist für Euch. Bittet sie, mir zu öffnen.

Rampin: Ja, Señor — Tarantantara, seht, ich bin's. Soll ich ihm öffnen? Er erkältet sich sonst.

Lozana: Zeigt Euch zuerst und hört, was er sagt.

Der Kämmerer: Holla, ist es so weit?

Rampin. Ja, Señor, Eure Gnade beliebe zu warten. Sie ist im Begriff auszugehen und Ihr werdet sie sprechen können.

Der Kämmerer: Nein, zum Teufel! Ihr verderbt mir die ganze Geschichte. Hier in ihrem Hause will ich sie sprechen. Wenn nicht, dann gehe ich gleich wieder fort.

Rampin: Nun, dann beliebe Eure Exzellenz hinaufzusteigen.

Der Kämmerer: Ich küsse die Hand Eurer Gnade, meine Señora.

Lozana: Und ich die Eurer Gnade. Wie freut es mich, einen meiner Brüder zu sehen!

Der Kämmerer: Euch zu dienen, meine Señora, werde ich mehr als ein Bruder sein. Wie gefällt Euer Gnaden diese Stadt?

Lozana Señor, ich will es Euch sagen: Als Fremde halte ich die Stadt, die ich kenne, für meine Mutter. So weit ich sie sah, gefällt sie mir. Warum soll ich sie nicht lieben?

Der Kämmerer: So seid Ihr, Señora, und Ihr werdet solche Werke tun, dass Ihr nicht als Tochter, sondern als Mutter dieser Stadt einst betrachtet werdet. — Kommt her, Bursche, lasst mich doch wissen, wie spät es ist.

Lozana: Señor, er muss mit mir mancherlei Sachen für das Haus kaufen gehen.

Der Kämmerer: Nehmt, Bruder, da ist ein Dukaten, geht allein. Ihr seid ein Mensch, der zu allem zu brauchen ist, und diese Señora braucht jetzt nicht auszugehen. Kommt schnell wieder! Ihr sollt mit mir für die Señora etwas kaufen, das ihr Freude macht.

Rampin: Ja, Señor.

Der Kämmerer: Meiner Seel, Señora, ich will Euch und Ihr sollt mir gehören.

Lozana: Señor, Ihr verdient es auch. Ich bin aber müde, Señor. Wie? Eure Gnaden entkleidet sich?

Der Kämmerer: Ich kann es, Señora. Mir gehört ein Teil dieses Zimmers; denn ich gab Trigo zwei Dukaten, um es zu bezahlen. Doch nun stehe ich um so lieber Euch mit allem, was ich habe, zu Diensten.

Lozana: Der Blinde sagte, dass er deutlich hätte sehen mögen, Señor.

Der Kämmerer: Dies Goldkettchen soll Euch gehören. Ich glaube, es wird Euch hübsch stehen.

Lozana: Und Ihr, Señor, legt Euch diese Korallen um den Arm aus Liebe zu mir.

Der Kämmerer: Ich werde sie in mein Herz legen. Bleibt mit Gott, und wenn Euer Diener zurückkehrt, soll er in meine Wohnung kommen. Er kennt sie gut.

Lozana: Er wird es tun.

Der Kämmerer: Dieser Kuss sei mein Pfand.

Lozana: Pfand, doch unter der Bedingung des Rückkaufs, für die treue Liebe, die Eure Person mir eingeflösst hat und die ich in Treuen bewahren werde. Seid Ihr schon wieder da, kleiner Hexenmeister? Kommt herauf! Was bringt Ihr da?

Rampin: Den Spiegel, den Ihr bei meiner Mutter gelassen habt.

Lozana: Zeigt! Ihr habt wohlgetan. Steht Ihr nicht mein Kettchen?

Rampin: Sehr schön, wahrhaftig ah, ah, ah, es ist aus Gold. Seht die beiden, die da kommen.

Lozana: Schaut nach, wer es ist.

Rampin: Ich kenne einen, er trägt das goldene Scepter. Es ist ein wohlhabender Mann.

Der Scepterträger: He Bruder, holla! Wohnt hier eine Señora, Namens Lozana?

Rampin: Ja, Señor.

Der Scepterträger: Schön, sagt ihr dann, dass wir sie sprechen wollen und dass wir Landsleute sind.

Rampin: Señor, sie sagt, sie hat keine Heimat, sie ist in der Fremde aufgewachsen.

Der Scepterträger: Das macht nichts, sie sagt richtig: „Der Mann wächst auf, wo er geboren ist und die Frau, wo sie hingeht.“ Sagt ihrer Gnade, dass wir sie zu sprechen wünschen.

Rampin: Señors, sie erklärt, ihr könnt sie an einem andern Tag sehen, wenn es hell ist.

Der Scepterträger: Beim Heiligen — — Sie hat recht. Doch es wird nicht so klar werden als sie sagt. Sagt ihrer Herrlichkeit, dass wir zwei Ritter sind, die ihre Diener zu sein wünschen.

Rampin: Sie meint, man kann nicht zwei Herren dienen.

Der Scepterträger: Ich wette, sie ist eine gebildete Frau. Nun, sagt der Señora, sie soll uns öffnen lassen, wir stehen ganz zu ihren Diensten.

Rampin: Wartet ein wenig, Señors, sie ist beschäftigt.

Der Scepterträger: Schön, kommt herunter, Ihr.

Rampin: Zu Diensten.

Der Scepterträger: Wer ist bei der Señora?

Rampin: Sie ist allein.

Der Scepterträger: Und was macht sie?

Rampin: Sie weint.

Der Scepterträger: Warum denn, Bruder?

Rampin: Sie ist eben angekommen, muss das Haus bezahlen und man verlangt sofort von ihr das Geld. Sie hat ausserdem noch tausend Sachen für ihre Wirtschaft zu kaufen und besitzt nicht tausend Dukaten.

Der Scepterträger: Schön, nehmt dies gute Trinkgeld und bittet sie, uns zu öffnen. Ich werde ihr Geld geben, um die Miete zu bezahlen, und dieser Señor wird ihr das Übrige geben. Geht und führt unsere Sache gut.

Rampin: Ja, Señor, ich komme sofort wieder. — Seht, Señora, was er mir gegeben hat!

Lozana: Was ist das?

Rampin: Mein Trinkgeld, und er wird die Miete bezahlen. Soll ich öffnen?

Lozana: Geht hinab und sagt ihm, dass er eintreten kann.

Rampin: Doch nässt Eure Augen, ich habe ihnen gesagt, Ihr weint.

Lozana: Das will ich schon tun.

Rampin: Señors, beliebet einzutreten.

Der Scepterträger: Wahrhaftig, wir begehren nichts anderes. Wir küssen die Hände Eurer Gnade.

Lozana: Und ich die Euren, Señors. Bitte, setzt Euch auf diesen Koffer. Da mein Gepäck über das Meer kommt und noch nicht angelangt ist, bin ich geniert wie nie zuvor.

Der Scepterträger: Señora, setzt Euch in die Mitte, damit auf Euch alle Ehre falle, denn die Schönheit besitzt Ihr schon.

Lozana: Ich bin nicht schön, Señor, aber man sucht mich so auch in meinem Haus.

Der Scepterträger: Ich habe es nicht deswegen gesagt, gewiss seid Ihr schön, ich schwöre es bei mir armem Sünder. Dies Land,

Señora, besitzt eine Eigenschaft, nämlich wer sich vergnügt, wenig oder viel, lebt lange. Das Gegenteil ist eben so wahr. Ich will damit sagen, dass, was Ihr braucht, dieser Señor und ich bezahlen werden. Wenn das auch geradezu ist, werdet Ihr mir doch in aller Freundlichkeit verzeihen.

Lozana: Was nehmt Ihr Euch da? Dieser Kuss ist mehr wert, als die Medaille Eurer Mütze.

Der Scepterträger: Bei meinem Leben, hat er Euch geschmeckt, Señora?

Lozana: Señor, das ist ein Ritterkuss, er konnte nur schmecken.

Der Scepterträger: Nun bei meiner Liebe, Señora, Hut und Kette gehören Euch. Beim Leben Eurer Gnade, alle beide stehen Euch gut. Mit Recht nennt man Euch die Hübsche, alles steht Euch gut. Erlaubt Eurem Diener mit diesem Herrn, meinem Patron, zu gehen. Er wird mir einen andern Hut schicken, damit ich aufbrechen kann.

Lozana: Eure Gnade kann befehlen, als ob sie zu Hause wäre. — Geht wohin man Euch sagen wird.

Der Kurier: Wünscht Euer Gnaden, Señor, dass ich mit meinem Reisesack wiederkomme?

Lozana: Kommt, Señor, eine Fackel wird Euch leuchten.

Der Kurier: Ich küsse die Hand Euer Gnaden. Kommt, Bruder, ihre Gnaden befiehlt es.

Rampin: Schön, macht Euch auf den Weg.

Der Kurier: Sagt mir, Bruder, tut für diese Señora niemand etwas?

Rampin: Nein, Sennor.

Der Kurier: Wer hat sie denn hierher gebracht?

Rampin: Sie kam des Geldes wegen, das man ihr schuldig ist.

Der Kurier: Wenn dem so ist, schön. Nimm diesen Scharlachhut, bring' ihn dem Ritter und sage der Señora, sie soll das aus

Liebe zu mir zum Nachtmahl essen. Ich weiss, es wird ihr schmecken. Es sind Empanadas.*

Rampin: Ja, Señor, sie wird sie mehr als alles andere schätzen, denn sie isst gerne Fische.

Der Kurier: Um so besser, ich werde ihr auch den Wein schicken, und zwar von dem, den seine Herrlichkeit trinkt.

Der Scepterträger: Señora, man ruft an der Türe.

Lozana: Das ist mein Diener.

Der Scepterträger: Dann wartet ein wenig. Tretet ein und schliesst die Tür.

Rampin: Ja, Señor.

Der Scepterträger: Señora, nun geh' ich, wenn ich auch hier bleiben möchte.

Lozana: Señor, Ihr bleibt beständig in meinem Herzen. — Was bringt Ihr, kleiner Spitzbube?

Rampin: Wunderbare Sachen, ich schwöre bei mir selbst, seht, welch einen Angorakater ich unterwegs gefunden habe. Gibt es wohl einen schöneren?

Lozana: Ist das nicht eher eine Katze?

Rampin: Nein, es ist ein kastrierter Kater.

Lozana: Wie habt Ihr ihn denn gefangen?

Rampin: Ich warf meinen Mantel nach ihm, und er hat sich nicht gerührt.

Lozana: Macht das nur immer so, auf diese Weise werden wir das ganze Haus schmücken, mit Recht oder mit Unrecht. Das gefällt mir. Ihr seid ein Mensch, der sich in das Leben zu schicken weiss, und Ihr werdet niemals mit leeren Händen kommen. Seht, wer da ruft, und wenn es der Mann mit dem Reisesack ist, soll er eintreten. Ihr werdet oben schlafen, auf dem Möbel vorn.

* Eine Art Gebäck, mit Fleisch, Früchten oder Fisch gefüllt.

Rampin: Seid unbesorgt. Ihr werdet mich zu allem bereit finden, nur nicht zu trocknem Brot.

Lozana. Euer Gnaden sei willkommen wie der Regen im Mai.

Der Kurier: Habt Ihr zu Nacht gegessen, Señora?

Lozana: Ja, Señor, ich habe die beiden Empanadas, die Ihr mir geschickt habt, ganz aufgegessen.

Der Kurier: Señora, ich möchte eintreten, wenn Eure Gnade es mir erlaubt.

Lozana. Ihr dürft auch nach Belieben austreten, Señor. — Bring das Fussbad, wechsle die Tücher, nimm ihm seine Perücke ab, gib ihm die Nachtmütze, zieh seiner Gnaden die Hosen aus. Bediene ihn gut, er verdient es, damit er dir ein gutes Trinkgeld gibt.

Rampin: Ja, ja, lasst mich nur machen.

ZWANZIGSTES HEFT

Fragen, die in dieser Nacht die Lozana dem Kurier vorlegte, und die Information von allem, was er wusste.

Lozana: Schlaft Ihr, mein Señor?

Der Kurier: Nein, Señora, ich meine in der Welt zu sein, wo wir nicht mehr zu schlafen, zu essen, noch uns zu kleiden brauchen, sondern nur allein in der Glorie leben.

Lozana: Beim Leben Eurer Gnaden, möge sie mir sagen, was für ein Leben in diesem Lande die unterhaltenen Frauen führen.

Der Kurier: Señora, man spricht hier weder von unterhaltenen Frauen noch von Maitressen, sondern nur von Kurtisanen. Es gibt reiche oder arme.

Lozana: Was heisst das, reiche oder arme Kurtisanen? Öffentliche Huren oder Frauen von Lebensart?

Der Kurier: Alle sind Huren. Worin sie sich unterscheiden, kann ich nicht sagen, nur dass es Huren aus Liebe zum Beruf und Huren aus Gewohnheit gibt, Huren an der geschlossenen Türe, Huren an der Jalousie und Huren an der Empanada.

Lozana: Señor, hätte ich das gewusst, so hätte ich die Empanada, die Ihr mir schicktet, nicht gegessen, aus Furcht, ebenfalls eine Empanada zu werden.

Der Kurier: Das sagt man nicht deshalb, sondern weil sie an ihren Fenstern Windschirme aus Leinwand haben, und das gehört zum besten Ton. Es gibt auch andere, die Teppiche legen, und sie nehmen einen höheren Rang ein. Sie zeigen sich ganz öffentlich und sind von Verehrern mehr in Anspruch genommen.

Lozana: Vielleicht gibt es in Rom keine Frau, die mehr als ich in Anspruch genommen ist, und ich möchte die Manieren und Mittel wissen, die sie in diesem Lande anwenden, um das Beste für mich auszuwählen und um so ehrbar wie möglich von dem, was ich habe, zu leben. Denn es gibt keinen schöneren Vogel als den, von dem man sagt: „Vogel seines Herrn", und wenn man ihn in einen schönen Käfig steckt, geht er weder davon noch verloren.

Der Kurier: Lasst mich zu Ende sprechen, denn Ihr werdet in Rom vielleicht keinen Menschen finden, der besser um das Leben von soviel offenkundigen und geheimen Huren Bescheid wüsste. Merkt auf! Es gibt Huren, die weit anmutiger als hübsch sind und Huren, die Huren sind, ehe sie noch die Kinderschuhe ausgetreten haben; passsionierte Huren, wohl gestriegelte und gezierte Huren; berühmte, geachtete und verworfene Huren; mozarabische Huren von Zocodover; Huren, die Luder sind; Huren von Polizeidienern, orsinische, guelfische und ghibellinische Huren; Huren mit dem Gängelband, Huren wie heilige Nitouches. Es gibt Huren so zart wie Knospen und solche, herb wie Trauben; Huren, die

nachts, die tags umherstreichen; Huren mit dem Gürtel und von hohem Abzeichen; eben angekommene, buntscheckige Huren: bekämpfte, besiegte, und nicht vollkommene Huren; frömmelnde und vom Osten nach dem Westen und Norden zurückgedrängte Huren; bekekrte, reuige Huren; alte Huren; hartnäckige Huren, die stets wie Helena fünfzehn Jahr alt sind; südliche, westliche Huren; Huren, die Masken sind und Masken tragen; offenkundige Huren und heimliche Huren; Huren vor ihrer Mutter und nach ihrer Tante; Huren, die hinaufsteigen und Huren, die hinabsteigen; Huren, die Jungfrauen und Huren, die nicht Jungfrauen sind; Huren, die nur Sonntagshuren sind; Huren, die den Sabbat beobachten, bis dass sie gewaschen haben; Huren an Festtagen; bei Licht arbeitende Huren; reformierte Huren; Huren, schach und matt; verkleidete, vermummte; Huren aus Thessalien; kluge Huren; kuppelnde Huren; zierliche, liebliche, prahlende; gute Huren, schlechte Huren und hurende Schlechte, eigennützige Huren; öffentliche Huren und versteckte Huren; invalide Huren; verheiratete, sehr geachtete Huren; frömmelnde Huren und hurerische Frömmelnde; junge Huren, alte Huren und hurende Alte, die noch Beutezüge unternehmen; hurende Kupplerinnen und kuppelnde Huren; moderne Huren; gesetzte Huren; ewige Huren und andere, die sich, um ein vergnügtes Leben führen zu können, in geheime Bordells oder ehrbare, öffentliche Orte zurückziehen, die aus Grundsatz auf das, dessen sie bedürfen, zurückkommen.

Lozana: Señor, diese Huren scheinen mir wiederholt.

Der Kurier: Wie, Señora! Ihr versteht Latein, ich wiederhole, du wiederholst. Nun, ich will es Euch zur Wiederholung noch einmal machen.

Lozana: Euer Gnaden haben recht. Aber es ist schon die siebente.

Der Kurier: Schön, Señora, dann wird dies die achte sein und dann werden wir dorthin zurückkommen, wo wir schon waren.

Lozana: Sagt mir, Señor, gibt es verheiratete Frauen, die gut sind?

Der Kurier: Die einen ja, die andern nein. Das sind saftige Stücke, aber es ist kostspielig und gefährlich.

Lozana: Es ist wahr, alles, was man stiehlt, schmeckt besser.

Der Kurier: Merkt auf, Señora, in diesem Lande gefällt das allen Frauen. Keine macht ein saures Gesicht und die Freiheit, deren sie sich erfreuen, ist so gross, dass sie die Liebehaber, sobald sie ihren Unschuldschleier zerrissen haben, ansprechen und anrufen, so dass sie zu gleicher Zeit Huren und Vermittlerinnen sind.

Lozana: Was heisst das, Vermittlerinnen? Prostituierte oder irgend etwas ähnliches?

Der Kurier: Kupplerinnen, wenn das Wort Euch nicht beleidigt.

Lozana? Wie? Gibt es keine Kupplerinnen in diesem Lande?

Der Kurier: Doch, es gibt welche; es bedienen sich ihrer die, aber für sich selbst nur, die weder Mutter noch Tante, noch eine vertraute Freundin haben, oder die nichts beiseite legen, um die Vermittlerinnen zu bezahlen, weil die sehr gewitzt sind: Sie begnügen sich nicht mit einer guten Mahlzeit und einem Teil dessen, was sie besorgen, sie wollen das Ganze und zuerst geritten werden.

Lozana: Ich verstehe all das nicht gut.

Der Kurier: Ich will es Euch erklären. Wenn man ihnen einen Dukaten gibt, damit sie ihn denen bringen, mit denen man schlafen will, sagen die Kupplerinnen: „Die Hälfte ist für mich, von seiner Seite, und Ihr, werdet Ihr mich nicht bezahlen, mich, die ich Euch einen anständigen Menschen zuführte, von dem Ihr, so viel Ihr wollt, ziehen könnt? Ich will meine weissen Haare nicht umsonst entehren. So wie ich ihn Euch zugeführt habe, hätte ich ihn zu einer andern bringen können, die mich stets mit Geschenken

überhäuft, und hätte dabei weit mehr gesunden Verstand bewiesen. Ich will mich nicht mehr bei Armen ins Mittel legen. Diesmal mags noch hingehen, aber künftighin nicht mehr!“ Da sie von Anfang an ihnen Hindernisse in den Weg legen können, fassen sich die armen Weiber in Geduld und tun dann ihr Möglichstes, um sich ihrer zu entledigen.

Lozana: Schön, Señor. Es ist für eine Frau besser, ihre Zuflucht zur Hand eines andern zu nehmen, als auf andere Weise sich zu bemühen. Dabei verliert man die Scham und das gibt mehr Ansehen, als alle Empanadas und alle Schirme, von denen Ihr sprecht.

Der Kurier: Señora, nehmt es nicht für ungut! Man soll alle, die den Dienst, von dem Ihr sprecht, tun und die Weiber, die dies Handwerk treiben wollen, federn.

EINUNDZWANZIGSTES HEFT

Eine andere Frage, die die Lozana dem Kurier vorlegt, als er sich erhebt.

Lozana: Sagt mir, Señor, stammen diese Huren oder Kurtisanen, wie Ihr sie nennt, alle aus diesem Lande?

Der Kurier: Nein, Señora; hier sind alle Nationen vertreten: Spanien, Kastilien, Biscaya, Montaña, Galizien, Asturien, Toledo, Andalusien, Granada, Portugal, Navarra, Catalonien, Valencia, Aragonien, Mayorka, Sardinien, Corsica, Sizilien, Neapel, die Abruzzen, Apulien, Calabrien, Rom, Aquileia, Siena, Florenz, Pisa, Lucca, Bologna, Venedig, Mailand, die Lombardei, Ferrara, Modena, Brescia, Mantua, Ravenna, Pesaro, Urbino, Padua, Verona, Vicenza, Perugia, Novara, Cremona, Alexandria, Vercelli, Bergamo, Treviso, Piemont, Savoyen, Provence, Bretagne, Gascogne, Frankreich, Burgund, England, Holland, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen, die über den Bergen und die Griechen.

Lozana: Ihr vergesst die Genueserinnen.

Der Kurier: Die Genueserinnen, Señora, sind Huren in ihrer Heimat. Hier sind sie Sklavinnen oder aus irgend einem Grunde nach genuesischer Art gekleidet.

Lozana: Und die Malageserinnen?

Der Kurier: Die sind alle bissig und haben eine schlechte Verdauung.

Lozana: Sagt mir, Señor, wie leben alle diese Frauen und wovon?

Der Kurier: Ich will es Euch sagen, Señora. Sie haben alle ihre bestimmten Lebensweisen, und alle sinnen nur darauf, das Süsse und das Bittere von einem jeden zu ziehen. Denen, die reich sind, fehlen nicht die Mittel, Geld auszugeben oder zu sparen. Die Kurtisanen, die eine mittlere Stellung einnehmen, haben einen Geliebten en titre, der den Haushalt unterhält; andere haben deren zwei, der eine bezahlt die Zeche, der andere nicht. Eine dritte hat drei: der eine bezahlt die Wohnung, der andere die Kleidung, der dritte den Haushalt, und sie arbeitet. Es gibt auch welche, die nichts besitzen, die nur heute und morgen nichts zu essen haben. Andere gewinnen ihren Lebensunterhalt nur mit grosser Mühe, während wieder andere gut essen und viel Geld ausgeben. Einige halten die vergangene Zeit für besser und unter ihnen gibt es welche, die ihren Kopf für sich haben, andere nicht, die, was sie besitzen, zu bewahren wissen und diese zählen zu den reichen; dann gibt es welche, die soviel verschwenden, dass sie alle andern Leute reich machen, denn wer nichts hat, macht ein langes Testament. Um es kurz zu machen, manche geht zur letzten Ruhe, sagt ihr letztes Lebewohl auf militärische Art, weil sie gekämpft und nach der Scheibe geschossen hat. Andere leben in ihrem Alter in Ripa und an all dem sind drei Ausschweifungen schuld, denen sie sich

in ihrer Novizenzeit hingaben: Erstens, sie wollen nur ein sehr geräumiges und aussen bemaltes Haus haben, zweitens, sie geben sich, sobald sie ankommen, schönere und wohlklingendere Namen, wie: „Esquivela, Cesarina, Imperia, Delfina, Flaminia, Borbona, Lutreca, Franquilana, Pantasilea, Mayorana, Tabordana, Pandolfa, Dorotea, Orificia, Oropesa, Semidama, eine Donna So und eine Donna So. So machen sie es und zeigen durch ihre Benennung den Preis ihrer Arbeit an. Drittens öffnen sie nie, um nicht ihr Renommee zu verlieren, Leuten, die zu Fuss zu gehen gezwungen sind, offenkundig ihre Tür.

Lozana: Señor, wenn man auch sagt, dass man in der Nacht nicht sprechen soll und dass es besser ist zuzuhören, muss ich Euch doch fragen, haben alle diese Frauen Landsmänner zu ihren Freunden?

Der Kurier: Im Anfang und in der Mitte, Señora, nimmt jede sie, wie sie kommen. Schliesslich nehmen sie einen Franzosen, der sie bis zum Tode hüten will.

Lozana: Wie kommt es, dass so viele nach Rom kommen, um Huren zu werden?

Der Kurier: Sie kommen auf Geruch und Geschmack hin. Aus Deutschland gewaltsam, aus Frankreich gutwillig, von Spanien kommen die Dämchen im Pilgerzug und von Italien in Wagen.

Lozana: Welche sind die besten?

Der Kurier: O, die Spanierinnen sind die besten und vollkommensten.

Lozana: Ich glaube es, denn es gibt nirgendwo auf der Welt ähnliche Frauen.

Der Kurier: Wenn sie dort unten schon gut sind, so sind sie hier noch besser.

Lozana: Gibt es wohl in ganz Rom zehn Spanierinnen, die schlecht gebaut sind?

Der Kurier: Señora, vierzehntausend gute haben den Zoll im Golf von Leon bezahlt.

Lozano: Warum kamen sie hierher?

Der Kurier: Um Männer zu sehen, die sie einzuckern wollen.

Lozana: Mit wem kamen sie?

Der Kurier: Mit ihren Müttern und Verwandten.

Lozana: Wo sind sie jetzt?

Der Kurier: Auf dem Kirchhof.

ZWEIUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie der Kurier davongeht, der Diener herabkommt, und sie zusammen schlafen, bis Trigo wiederkommt.

Der Kurier: Gebt mir Urlaub, mein Leben.

Lozana: Mein teurer Señor, bittet mich nicht darum. Ich möchte nicht mit Euch ein solch befriedigendes Gefühl verlieren.

Der Kurier: Señora, es ist Zeit und meine Pflicht ruft mich. Ich bleibe Euren Reizen auf ewig ergeben.

Lozana: Bitte, geht doch aus Liebe zu mir ganz sachte und schliesst die Türe.

Der Kurier: Das will ich tun und Euch auch frohen Herzens küssen . . .

Lozana: Ich gehöre Euch ganz.

Der Kurier: Vorwärts, Bruder, öffnet mir und haltet gut Wache neben Eurer Herrin, die schläft.

Rampin: Ja, Señor, geht nur ruhig.

Lozana: Diese Krampe soll für deine Tante sein.

Rampin: Hat er Euch bezahlt?

Lozana: Zweifelt Ihr daran? Sieben gute Male und zweimal hat er mich betrogen, wofür ich diese Spangen bekam.

Rampin: Gut, wenn das so weiter geht.

Lozana: Höre, mein Jungchen, jetzt, wo ich weiss, wie man die Kesselchen hämmert, soll kein anderer nachts bei mir schlafen als Ihr. Am Tage werde ich von allem essen und auf diese Weise fett werden. Doch Ihr müsst mir die Wolle kämmen, wenn ich Euch einen Gürtel weben soll. Kommt, legt Euch nieder, richtet die Lanze, tretet in die Arena ein. Ich sehe, Ihr kommt wie der Student, der auf hartem Lager geruht und die Sterne gezählt hatte.

Rampin: Und wem gleicht Ihr?

Lozana: Sagt's doch selbst.

Rampin: Ihr gleicht einer Barke im Sturm auf dem Meer.

Lozana: Zur selben Zeit, zur selben Zeit kommen wir nach Xodar. Schlaft, wir wollen ruhig sein. Wir sind auf gutem Wege. — Ich glaube, die Türe geht. Wer kann das sein?

Rampin: Das ist Trigo, beim Leben Gottes.

Lozana: Geht, öffnet ihm.

Trigo: Wie stehts, Señora? Ich will auch meinen Teil an der Arbeit haben.

Rampin: Beruhigt Euch, hier werden wir Euch nicht weiter nötig haben. Sie weiss schon besser wie alle andern Bescheid.

Trigo: Beim einzigen Gott, mir hat ein Mönch versprochen, sie zu besuchen. Es ist ein Klosterschaffner, der nachts mit einer Perücke auf dem Kopf ausgeht. Merkt auf, er wird Euch morgens mit Brot und Wein und abends mit Fleisch und allem, was dann folgt, versorgen. Er nimmt alles auf Rechnung und es kostet ihm nichts. Ihr braucht nur zum Backhaus, zum Krämer und Metzger zu gehen. So auch mit allem andern, ausser den Früchten.

Lozana: Schön, lasst ihn kommen, wir werden ihn schon abzurichten wissen, ob es ein Mönch oder sonst wer ist. Ich werde ihm den Zügel besser als Salomon anlegen. Lasst mir nur

recht viele von ihnen durch die Finger gehen, es gibt nichts schmackhafteres, als ein Mahl von Almosen.

Trigo: Señora, ich habe ein Haus für Euch gefunden, das einer reichen Señora gehört, die ehemals Kurtisane war und jetzt nur zwei Señors hat, die sie für sich ganz allein unterhalten, und sie wird von Sklaven wie eine Königin bedient. Sie ist eben niedergekommen und sucht eine Gesellschafterin, die ihr Haus leitet.

Lozana: Wo wohnt sie?

Trigo: Ganz in der Nähe hinter den Banchi. Wenn Ihr heute abend dorthin geht, merkt Euch, es ist ein frisch bemaltes Haus mit zwei Jalousien und drei Tuchschirmen.

Lozana: Ich werde hingehen, um es mir anzusehen und auch um auf Kosten andrer Leute zu speisen. Man sagt ja: Wer hat dich reich gemacht? Dein Intendant.

Trigo: Merkt wohl, sie ist eben niedergekommen und wird Euch nicht vor sich lassen.

Lozana: Darum habe ich keine Sorge. Tragamalla wird hier schlafen und wir werden ein näher liegendes Haus nehmen.

Trigo: Warum? Wenn sie Euch Zimmer, Bett, und alles, was Ihr braucht, gibt?

Lozana: Geht! Mein Haus und mein Hausrat sind hundert Dukaten wert. Mein Haus wird wie die Tasche eines alten Weibes sein, in die man steckt, was man stiehlt und gewinnt.

Trigo: Man soll mich mit Euch begraben, denn Ihr versteht zu rechnen. Sieh, wohin du gehst und tue, wie du es für richtig hältst. Wie man flötet, wirst du tanzen.

DREIUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie die Lozana zu der Kurtisane ging und dort den Kanonikus, ihren Mayordomus fand, der sie schwängerte.

Lozana: Friede sei in diesem Hause.

Eine Sklavin: Wer ist da?

Lozana: Eine anständige Person klopft an die Tür.

Die Sklavin: Wer seid Ihr, Señora? Ich muss es meiner Herrin sagen.

Lozana: Sagt ihrer Gnaden, eine Spanierin ist da, der man erzählt hat, sie hätte das Übel an der Mutter,* und die ihr, wenn ihre Gnaden es wünscht, dagegen helfen wird.

Die Sklavin: Señora, es ist eine hübsche Frau da, die, ich weiss nicht was, von Eurer Mutter sagt.

Die Kurtisane: Von meiner Mutter? Das muss schon ein altes Weib sein, denn meine Mutter starb bei meiner Niederkunft. Wer ist bei ihr?

Die Sklavin: Señora, ein kleiner Diener.

Die Kurtisane: Holla, Gott, wer kann das sein? Zeigt Euch doch, Kanonikus, und seht, wer es ist.

Der Kanonikus: Sie ist, bei meinem Leibe, noch gewandter meiner Ansicht nach als die heilige Nafissa, die ihren Leib als Almosen gab.

Die Kurtisane: Was sagt Ihr? Die hätte nicht sterben dürfen. Seht doch nach, ob sie es ist, die vielleicht wieder auferstanden ist.

Der Kanonikus: Euer Gnaden befehle ihr, die Treppe hinauf zu steigen. Sie ist beinahe schon oben.

Die Kurtisane: Sie soll heraufkommen. Geh doch, Penda, diese Marfuza kann ja nicht sprechen oder einen Auftrag ausrichten.

---

* Gemeint ist Gebärmutterübel, was die Sklavin nicht richtig versteht.

Die Sklavin: Xeñora rufen Euch.

Lozana: Was für einen hübschen Negerteint sie hat! Wie heisst du? Comba?

Die Sklavin. Nein, mich rufen Xeñora Penda.

Lozana: Ich gebe dir etwas Gutes.

Die Sklavin: Ja, Xeñora; kommen, kommen; Xeñora sagen kommen.

Lozana: Ich küsse die Hand meiner Señora.

Die Kurtisane: Seid willkommen. — Bringe einen Stuhl, stelle ihn ganz nahe, damit sie sich setzen kann. Sagt mir, Señora, Ihr habt meine Mutter gekannt?

Lozana: Nein, meine Señora; ich wünschte, ich hätte sie gekannt, um ihr zu dienen und sie zu ehren.

Die Kurtisane: Weshalb habt Ihr mir dann sagen lassen, Ihr wolltet mir Neuigkeiten von meiner Mutter berichten?

Lozana: Ich, Señora? Man hat wohl meine Worte schlecht verstanden, das sagte ich nicht.

Die Kurtisane: Diese Marfuza berichtete es mir eben.

Lozana: Señora, ich sagte nur, man hätte mir erklärt, Eure Gnade litte an der Gebärmutter und ich wolle ihr ein Heilmittel besorgen.

Die Kurtisane: Sie verstehen nicht, was man zu ihnen spricht. Ärgert Euch nicht, das ist die Schuld des Kanonikus, der nichts nach meinen Wünschen machen will.

Der Kanonikus: Was soll ich denn tun? Vor zwanzig Tagen liess ich ihn mir schneiden, so weh tat er mir, wenn ich pinkelte und nach dem Ausspruch des Arztes wird es mir das ganze Jahr so gehen. Schliesslich werden sie ihn mir noch ganz abschneiden. — Meint Euer Gnaden, dass ich diese Dienerin und meinen Diener unbestraft lassen werde, der niemals von dort, wo er hin-

ging, zurückkommt. Ich habe es Euer Gnaden gesagt, sie soll sich jemanden nehmen, der sich um das Hauswesen kümmert, da weder Euer Gnaden noch ich es können; und alle Glieder leiden, wenn das Haupt krank ist. Euer Gnaden vertraue dem Juden Trigo! Seht, ob er mit einem Ja oder einem Nein zurückkam.

Lozana: Señora, was Trigo Euch versprach, weiss ich nicht; doch, das weiss ich, dass er mir sagte, ich sollte hierher kommen.

Der Kanonikus: O, Señora, so wäret Ihr die Señora Lozana?

Lozana: Ja, Señor, zu Eurem Befehl, zu Eurem Besten und Eurer Heilung.

Der Kanonikus: Wie Senora? Dann wäre ich Euer Sklave . . .

Lozana: Mein Señor, versprecht mir, ihn nicht in die Hände der Ärzte zu geben und lasst mich machen. Das ist ein Glied, das Liebkosungen und Schmeicheleien verlangt, aber nicht die Grausamkeit eines habgierigen und wohlgekleideten Arztes.

Der Kanonikus: Señora, von dieser Stunde an lege ich ihn in Eure Hände; tut mit ihm nach Eurem Belieben, Señora, er und ich werden Euch gehorchen.

Lozana: Sorgt dafür, Señor, dass er rein bleibt und salbt ihn mit Pappelsalbe und von heute in fünf Tagen werdet Ihr nichts mehr spüren.

Der Kanonikus: Wenn dem so ist, bin ich Euch sehr verbunden.

Die Kurtisane: Und was für ein Mittel verordnet Ihr mir für mein Gebärmutterleiden?

Lozana: Señora, ich muss wissen, wovon und seit wann Ihr dies Gebärmutterleiden habt.

Die Kurtisane: Seit ich in den Wochen lag, Señora, tritt sie mir in den Leib zurück wie eine Schlange.

Lozana: Räuchert Euch unten mit Boxwolle. Das Übel rührt daher, dass sie sich erkältet hat oder dass sie sich nach dem Mann

sehnt. Legt Euch also auf den Nabel ein Pflaster von Mutterharz, Ammoniak, Weihrauch und Rautensamen in einem Stück Scharlach. Das bringt die Gebärmutter an ihren Platz zurück; und lasst auch unten und durch den Hintern die Winde. Euer Gnaden bedenke, die Männer und die Ärzte, die nicht wissen, woher dieser Schmerz oder diese Veränderung kommt, sagen: „Lasst den Vater dorthingehen.“ Doch das Unglück ist, dass man, wenn der Wind oder die Kälte, die in die Gebärmutter dringt, nicht fortgeht, das Übel noch schlimmer macht, indem man sie zurücktreibt, während dies Pflaster sie heilt, und nicht Muskatnuss noch Wein, die noch mehr schaden. Das Beste ist aber, wenn man eine geröstete Knoblauchzehe isst.

Die Kurtisane: Señora, denkt nur nicht daran, von hier zu gehen. Euch soll hier jeder gehorchen. Ihr sollt alles im Hause überwachen und hier die Herrin sein. Mein Tisch, mein Gut, mein Leid, alles sollt Ihr teilen.

Lozana: Ich küsse Euch die Hand für alle Gnade, die Ihr mir erweisen werdet und die ich erhoffe.

VIERUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie sie mit allen Leuten umging und wie der Autor sie durch Vermittelung eines Genossen kennen lernte, der im Dienste eines mailändischen Gesandten stand, dem sie zum erstenmal ein junges Mädchen verschaffte, das nicht eine Jungfrau, dessen Jungfernschaft aber wieder vorgetäuscht war. Hier beginnt der zweite Teil.

Silvio: Wer wird mich hindern, jetzt, wo diese Frau so wohl verhüllt geht, ihr irgend etwas zu sagen, um zu sehen, was sie mir antwortet? Ich möchte wissen, wer sie ist. Ich schwöre, sie ist eine Andalusierin. Das erkennt man an ihrem Gang und Hüftenwiegen. O, was für ein Bein! Schon wenn ich es sehe, werde

ich ganz aufgeregt. Beim Leben des Königs! Sie ist nicht Jungfrau. Wie sie nur die Hüften wiegt! Wie sie sich jetzt herumdreht! Wenn mir diese Gelegenheiten kommen, bin ich stets allein. Da hält sie vor dieser Pastetenbäckerei an. Ich will sehen, wie sie spricht und was sie kauft.

Der Autor: Holla! Ihr seid da? Was tut Ihr hier? Wohin geht Ihr?

Silvio: Ich will sehen, wer diese Frau ist, die eben eintrat. Sie sieht gut aus.

Der Autor: O, wie hübsch er um den Brei geht! Beim Leben deines Herrn, sage die Wahrheit.

Der Gefährte: Hi, hi, ich werde von ihr wie von der andren sprechen, die die Steine selbst kannten.

Der Autor: Wo wohnt sie? Wie lebt sie? Ist sie verheiratet oder ledig? Ich frage Euch, damit Ihr mir es sagt.

Der Gefährte: Zum Teufel mit diesen Heuchlern! Jeden Tag geht sie durch das Haus ihres Herrn und seht, welche falschen Flüchtlinge er sucht. Er behauptet, sie nicht zu kennen. Betrachtet sie genau, sie gibt allen Leuten Heilmittel gegen alle Krankheiten.

Der Autor: Schön, sagt mir wer sie ist, und sprecht nicht in Umschweifen. Sagt mirs knapp und klar wie ein Fuhrmann, sagt es, beim Leben der Corceta.

Der Gefährte: Gern, es ist Lozana, die von dem Kanonikus dem sie das Ding geheilt hat, schwanger ist.

Der Autor: Sie hat ihn geheilt, damit er sie schwängerte? Sie hatte ganz recht. Sagt mir, ist es eine Kurtisane?

Der Gefährte: Nein! Sie führt das anständigste Leben, das eine Frau in Rom führen kann. Diese Lozana ist sehr klug. Sie beobachtet trefflich alles, woran die Frauen dieser Stadt zu leiden haben, die mit drei Ungemächlichkeiten zu kämpfen haben, mit der Hausmiete,

der Feinschmeckerei und dem Übel, das ihnen seit kurzem von Neapel gekommen ist, wogegen sie aus allen Kräften ankämpfen. Aus diesen Gründen will sie frei bleiben und sie war kaum hier, da kannte sie Rom von Grund aus und alle Dinge bis ins Geringste. Sie zog für sich Beispiele von jeder Frau oder jedem Mann, wollte ihre Lebensart wissen und das Wie und Warum. Jetzt geht sie durch die Häuser der Kurtisanen und ist so geschickt, dass sie weiss, wer sie besucht, dass sie jeden beim Namen nennt, und es gibt keinen Señor, der nicht einmal bei ihr schlafen wollte. Sie hat ihre Wohnung, und was man ihr schenkt, lässt sie dorthin durch ihren Diener bringen. Stets klebt er an ihr und sie an ihm wie Pech an dem, der sich nicht in acht nimmt, und sie machen sichs recht lustig. Sie übernimmt Aufträge, verwandelt ihr Haus in ein grosses Magazin, weiss alles geschickt zu erledigen und wird stets die Señora Lozana genannt. Allen antwortet sie, allen verspricht sie, alle bestärkt sie in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung, selbst dann, wenn sie keine hat. Aber sie will zuerst gezaust werden und keiner kommt ohne das davon. Ist sie nicht zufrieden, so behandelt sie in gleicher Weise Diebe und wohlerzogene Leute und verfolgt alles mit ihrem Spott. Auf diese Weise erhebt sie mehr Steuern wie der Kapitän von Torre Savella. Seht sie an, man kann sagen, dass ihre Hüften hässlich aussehen, so wiegt sie sie, und wie sie die Augen wirft. Wenn sie mich sieht, wird sie mich sofort erkennen, weil sie weiss, dass ich genau Kenntnis von dem habe, was zwischen ihr und meinem Herrn am zweiten Tage vorging. Sie hatte ihm ein kleines Mädchen verschafft und dabei fünf Dukaten gewonnen. Das kleine Mädchen hat ihr aber noch sechs gegeben, mein Herr gab ihm nämlich zwanzig. Da sie keine Mutter hat und Neuling ist, wird die Lozana sie ordentlich schröpfen. Sie versteht sich darauf, vergisst niemals einen erwiesenen Dienst und lässt den Ball, mag er auch

kurz und schlecht geworfen sein, nicht liegen. Wehe der Hure, die sie nicht leiden kann! Besser wäre es für sie, sie wäre nie geboren, denn sie büsste schon vom Mutterleibe an die Zungenspitze ein. Wenn sie sie nicht zufriedenstellen, spricht sie von ihnen noch schlimmer als vom Schweinefleisch. Doch wenn sie sie zu nehmen wissen, ist die Person, die sie zufriedenstellt, glücklich. Sie geht und erzählt aller Welt, was für ein guter Bissen unter dem Rock ist, nur dass sie dumm ist und nichts weiss. Sie gleicht einem Engel und der in Frage stehende Señor hielt sie zwei Monate in einem Zimmer. Sie sagte zu ihm, um noch höher bewertet zu werden: „Señor, meiner Treu, wenn sie es machen will, geht dort hinein; aber auch mir muss man es machen; ich habe solch ein Temperament, dass ich, wenn man es mir nicht macht, sterbe und seit drei Monaten weiss ich nicht, was es ist. Aber mit Euch will ich den Vertrag brechen.“ Durch diese Scherze gewinnt sie stets und es gibt keine Frau auf der Welt, die besser als sie jemanden beschwatzen könnte. Wenn Ihr glaubt, dass sie schlecht isst, so irrt Ihr Euch. Sie isst stets Stör oder irgend etwas anders. Sie isst das Beste, aber sie lässt jemanden kommen, der, wie sie weiss, mehr als es kostet, zahlen muss. Nähert Euch ihr, ich werde so tun, als kenne ich sie nicht, und Ihr werdet sehen, dass sie uns, Euch und mich, erkennen wird. Ihr werdet auch erkennen, dass nicht ein Wort von dem, was ich sagte, erlogen ist.

Der Autor: Zeigt uns Eure Pastetchen oder kleinen Kuchen, Señora! Wie gut müssen sie sein, wenn sie aus der Hand dieser hübschen Frau kommen.

Lozana: Euer Gnaden haben wahrhaftig hübsche Augen, und diesen andern Herrn glaube ich zu kennen, doch weiss ich nicht, wo ich ihn sah. Ja, ja, ich kenne ihn, bei meinem Leben, ah Señora Silvana, beim Leben Eurer Kinder, ich kenne ihn, er ist

bei einem mir bekannten Mailänder Herrn. Nun sagt Eurem Herrn, er muss mein Gevatter sein, wenn er mich geschwängert hat.

Der Autor: Um so mehr, als Ihr schon schwanger seid, Señora.

Lozana: O Señor, sagt das nicht, ich bin keuscher als nötig ist.

Der Autor: Geht, Señora, wachst und mehrt Euch, damit Ihr etwas auf die Welt bringt.

Lozana: Señor, ich finde niemanden, der mir sagt: „Was hast du da?"

Der Autor: Wirklich, ich schwöre Euch, es ist nichts zu sehen.

Lozana: Im Gegenteil, so wahr Ihr lange Zeit zu leben wünscht, ich werde dick, ohne mich ins Grün zu setzen.

Der Autor: Jeder Tag würde grünen, wenn Ihr so daher ginget. Señora, sagt mir, bitte, ob diese Wohnung Euch gehört.

Lozana: Nein, Señor, ich kam hierher, weil die Schwiegertochter dieser Señora im Wochenbette liegt. Ich wünschte, man gäbe mir das Kind, ich würde es ins Waisenhaus bringen. Ich würde auch etwas geben, um das Püppchen aufziehen zu helfen. Die andre hält in ihrer Hut eine Kleine vom Spital. Wir werden ihr von ihrem Liebhaber hundert Dukaten verschaffen und von anderer Seite wird sie mehr als dreihundert gewinnen. Sie braucht nur zu sagen, dass es die Tochter eines grossen Herrn ist, der sich nichts sehnlicher als Kinder wünscht. Doch dieser Señora erscheint das aussergewöhnlich, obwohl es nicht so ist. Euer Gnaden mögen aus Liebe zu mir mit ihr davon sprechen und sie darum fragen. Ich gehe hinauf.

Der Autor: Señora, Ihr könnt bei Euch tun, was Ihr wollt, doch Eure Worte scheinen mir übel. Gebt acht auf das, was Ihr tut und dass diese Frau Euch und die Schwiegertochter, von der die Rede ist, nicht betrügt, denn eine Hure gibt keine gute Freundin und Werg kein gutes Hemd. Ihr müsst darauf sehen, wie die Hure

erzogen und das Werg gesponnen ist. Ich sage Euch das deshalb, weil sie es, wie sie mir sagte, einem andern wiederholen wird.

Die Pastetenbäckerin: Señor, erwartet mich im Laden, ich komme gleich hinunter.

Der Gefährte: Nun? Habe ich dich belogen? Beim heiligen Leib — das ist nicht ihr erster Streich. Gott stehe ihr bei! Und wie geschickt sie ist! Wenn sie spricht, scheint alles so, wie sie sagt, zu sein. Ich glaube, ich sehe in meinem Leben keine ihresgleichen mehr. Denkt nur, was wird sie mit ihrem Kinde machen, wenn sie niedergekommen ist? Sie bestellte die andern, damit sie sich auf der Brücke der Bonica bemächtigten und seht, einunddreissig besorgten es ihr, weil sie nicht dem, der es ihr hatte machen wollen, öffnen wollte. Der letzte von denen, die es ihr besorgten, war ein Neger. Sie gaben ihr zwei Dukaten, um sich zu pflegen und der da mehr als zehn.

Der Autor: O, das abscheuliche Weib! Weshalb peitscht man sie nicht?

Der Gefährte: Still, sie kommt herab. Señora, was tragt Ihr da?

Lozana: Señor, ich will mich zu dieser Señora begeben, damit alles in Ordnung ist. Die Hebamme selbst wird es mir bringen.

Der Autor: Ihr und Euch sollte man die Mitra* aufsetzen, Señora. Was soll ich tun, damit meine Herrin mich vom Herzen liebt?

Lozana: Esst Salbei mit ihr, Señor.

Der Gefährte: Und ich, Señora, der ich für Euch sterbe?

Lozana: Das kann ohne Salbei geschehen. Doch wollen mich Euer Gnaden jetzt nicht mehr aufhalten. Ihr könnt zu andrer Zeit davon sprechen. Ich habe ein Haus und bin nicht gewöhnt, dergleichen auf der Strasse abzumachen.

---

* Wenn die Ketzer zum Flammentode geführt wurden, setzte man ihnen eine mitraförmige papierene Mütze, auf die Teufelsfratzen u. s. w. gemalt waren, auf.

Der Gefährte: Nein, Señora. Gebt acht, Euer Gnaden liess etwas fallen.

Lozana. Richtig, das sind die Windeln, die ich zum Waschen geben will.

Der Autor: Wahrhaftig, sie müssen ordentlich gewaschen werden — Ihresgleichen ist noch nicht geboren. Da würden die leichten Reiter ein schlechtes Geschäft machen, wo sie schon geplündert hat. Sie wird irgend ein Amt in Rom kaufen und hat, glaube ich, schon ein Kirchenamt.

Der Gefährte: Wie sie beschäftigt ist! Was sie von dieser Spitzbüberei abbringt, würde ich ihr schon vorschwatzen, wenn ich sie dazu bringen könnte, bei mir zu schlafen. Sie wird, was sie besitzt, einem tüchtigen Kuppler geben, wenn es nur ein gewitzter Corduaner ist.

Der Autor: Still, sie kommt zurück. Wo gäbe es eine bessere Kupplerin als sie, wenn Ihr als Corduaner sprecht! Wahrhaftig, das Sprichwort gilt für die Frauen wie für die Männer. Wenn nicht, seht, ob man zu Alcala oder zu Guete das Taschenspielerstückchen zu machen weiss. Was bringt sie denn da? Wir wollen sie danach fragen. Was habt Ihr es denn so eilig, Señora?

Lozana. Señor, sie sind in dieser Stadt so unwissend, dass sie nichts von dem, was man braucht, vorbereiten. Sie wollen es machen und wissen nicht, wie sie sich dabei anstellen sollen. Die Wöchnerin hat keine Brustwarzen, denn sie hat noch nie ein Kind gehabt. Damit sie hervorkommen, muss man diesen kleinen Hund dorthin legen und es aus Liebe zum Vater zustande bringen. Wenn sie dann nicht kommen, ist es aus mit unserer Kunst.

Der Autor: Euer Gnaden vermag alles, nach dem, was wir sehen. Gebt acht, Señora, diese Stadt stellt die Neuangekommenen

auf die Probe. Werdet nicht krank, sonst würde man Euch vierzig Tage einschliessen.

Lozana: Señor, was Ihr nicht zu essen braucht, lasst ruhig kochen.

Der Autor: Und selbst verbrennen.

Silvio: Ihr sagt mir das? Ein wenig mehr und ich sterbe; doch Euer Gnaden wird nicht zu denen gehören, die versprechen und nicht halten.

Lozana: Lasst mich doch gehen, ich habe zu tun. Ich muss die Mutter der Wöchnerin, ihren Mundschenk und alles andere spielen, weil als Patin die hübscheste und am meisten begehrte Kurtisane in Rom kommt. Sie kommt weit mehr mir zu Liebe als aus einem andern Grund, denn ich bin die Hüterin ihrer Geheimnisse; dann kommen als Paten zwei Bankiers. Geht doch nicht weg, wenn Ihr sie sehen wollt, sie kommen im Augenblick. Da ist sie. Haben wir nicht Lebensmittel? Eine Tafel mit gekochten Schinken und Schlackwürsten geschmückt, mit Kapaunen, zwei Pfauen und einem Fasan, mit Pasteten und tausend andern Sachen. Seht doch, ob Ihr meinen Diener bemerkt, der nach Hause ging und dem ich sagte, er solle zwei leere Bezüge bringen, um die Windeln und Laken darin aufzuheben, die in die Wäsche kommen sollen, unter die wir bessere Leinwand verstecken können — er kommt nicht zurück.

Der Autor: Ist das der Bursche, der mit dem andern Taugenichts kommt?

Lozana: Ja, wahrhaftig! Und er bringt sein Tambourin mit. Der Schelm wird uns tausend Lieder singen. Seht Ihr nicht? Ringe und alles!

Der Taugenichts: Ich bin ganz erzürnt gegen Euren Diener, der mir nicht einmal so wenig hat geben wollen, als für Schminke gereicht hätte.

Lozana: Geh, du hast dich gut zugerichtet, Trunkenbold, mit Alkohol und allem andern; du hast sie dir allein nicht aufzulegen gewusst. Schweig', ich werde es dir besser machen. Wenn du dich in einem Spiegel betrachtest, wirst du sehen, dass du eine Augenbraue dünner als die andere hast.

Der Taugenichts: Um so besser. Ein Blinder würde mich gerne sehen wollen.

Lozana: Geh, du gleichst Francisca la Fajarda. Tritt ein, du sollst uns das Lied singen, das du sangst, als wir auf dem Weinberg zur Nacht assen.

Der Taugenichts: Welches? Vagondina?

Lozana: Ja, und das andere.

Der Taugenichts: Welches andere? Bartolomé del Puerto?

Lozana: Ja, und das andere.

Der Taugenichts: Schön, schön. Ferreruelo?

Lozana: Ja, das ist's.

Der Taugenichts: Wer ist dort oben? Sind Huren da?

Lozana: Ja, aber merk dir, eine ist da, die sich sehr aufspielt.

Der Taugenichts: Wer ist es? die von Toro? Sie hat sehr recht: „Hure von Toro und Forelle von Duero" heisst's.

Lozana: Und die Sevillanerin.

Der Taugenichts: Die sechsmal Hässliche, verzeiht, Señors.

Der Autor: Señora, es ist nicht Eure Schuld. Steigt hinauf, Ihr Kännchen von einem Klostermönch.

Lozana: Señors, geht nicht fort. Ich will sehen, was die Paten geben, dabei schaut auch für mich etwas heraus.

Der Autor: Sagt mir, was schenken die Paten?

Der Gefährte: Es ist ein Brauch in dieser Stadt, dass jeder nach seinen Kräften gibt. Man nimmt zwanzig Paten und jeder gibt.

Der Autor: Aber nur zwei gehen mit dem Kinde. Wieso hat man so viel?

Silvio: Gebt acht, diese Karaffe, die man dort bringt, ist mit dem Wasser gefüllt, das in dem Behälter zurückbleibt, nachdem sich alle, die das Kind hielten, gewaschen haben. Man bringt es nach Haus, dann schickt man es dem oder der, so viel Personen als man will, und so viel sich in dem Wasser gewaschen haben, sind Paten und Patinnen. Nun schickt der eine eine Elle Seide, der andere eine Elle Tuch oder Damast, der dritte einen Dukaten oder mehr, und auf diese Weise kommt genug zusammen, um das Kind aufziehen zu helfen, bis es sich verheiratet oder verkauft wird, wenn es ein Mädchen ist. Bemerkt noch ein andres Angelöbnis, das die Kurtisanen hier machen: sie versprechen sich weiss oder grau zu kleiden und sagen, sie werden von Almosen den Stoff kaufen und so lassen sie sich auf Kosten des Freundes kleiden. Was über die Paten zu sagen war, wisst Ihr nun.

Der Autor: Man würde ihnen weder das noch tausend andere abergläubische Gebräuche in Spanien gestatten.

Silvio: In Rom herrscht aber Freiheit. Jeder tut, was ihm beliebt, mag es gut oder schlecht sein. Wenn irgend jemand in Gold oder Seide gekleidet oder ganz nackt und barfuss, essend, lachend oder singend spazieren gehen will, wird ihm niemand sagen, mag er noch so viele Zeugen haben: Ihr tut gut oder Ihr tut schlecht. Diese Freiheit bedeckt aber viele Übel. Glaubt Ihr, man nennt umsonst Rom Babylon oder vielmehr wegen der Unordnung, die diese Freiheit verursacht? Seht Ihr nicht, dass man Rom eine Kurtisane nennt, weil es der Mantel ist, in den sich die Sünder hüllen? Daran sind besonders, um die Wahrheit zu sagen, die Fremden schuld; die Eingebornen selbst haben aber wenig vom alten Charakter, und so kommt es, dass Rom die Prostituierte und Konkubine der Fremden

wird; wenn man „wehe“ sagt, tut man recht. Mach' du es und ich werde es tun und schlimm für den, der es aufdeckte. — Es ist spät, Bruder, wir wollen gehen. Jeder tue und sage, was er will.

Der Autor: Ja, aber im Jahre Siebenundzwanzig verlasse Rom und mache dich davon.

Der Gefährte: Warum?

Der Autor: Weil hier Verwirrung herrschen und die Stadt für das Vergangene gezüchtigt werden wird.

Der Gefährte: Dann wird der am besten wegkommen, der sich retten wird.

Der Autor: Denkt daran, dass dann die Bärtigen weinen, dass die Reichen betteln gehen und die, die von einem andern im Geheimen schlecht sprechen, büssen werden, und dass man die öffentlichen, gut geheissenen oder kanonisierten Diebe verbrennen wird.

Der Gefährte: Welche?

Der Autor: Die Register des Zivilrechts.

FÜNFUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie der Autor einige Tage später der Lozana bei einer Kurtisane von grossen Rufe begegnete und zu ihr sprach.

Der Autor: Was gibt es denn, Señora Lozana? So vergesst Ihr mich? Sprecht doch wenigstens zu mir.

Lozana. Ich will zu Euch sprechen und Euch dienen, Señor. Doch ich habe jetzt zu tun, wollet mich entschuldigen, Señor. Diese Señora lässt mich nicht einen Augenblick fort und kann nicht ohne mich leben. Es ist meine Herrin und — Euer Gnaden bemerke es — sie hat mir einen ganz neuen Mantel gegeben. Ihre Gnaden kann nicht Tuch tragen, sie ist nur geschaffen, Brokat zu tragen.

Der Autor: Señora Lozana, sagt mir etwas Neues! Das weiss ich, ich bin der Diener dieser Señora.

Lozana: Holla, holla, Señora. Euer Gnaden kann ganz Rom Befehle geben und schätzt sich deshalb nicht höher ein. Beim Leben meiner Señora! Bittet den Herrn Doktor, wenn er kommt, er soll zwei andre Kammerfrauen und einen Diener ausserdem nehmen, denn der meine soll mit Euer Gnaden reiten. Euer Renommee gilt mehr als das aller andern zusammen. Wisset, Señora, ich will jeden Tag hierher kommen, um das ganze Haus zu überwachen; Euer Gnaden soll als Señora, die sie ist, leben und sich um nichts kümmern.

Die Kurtisane: Sieh doch, Madalena, wer ruft, und ziehe nur die Schnur, wenn die Lozana es dir sagt.

Lozana: Señora, Señora! Kommt, kommt, bei meinem Leben, wehe uns! Er ist es, er ist es. Man muss ihm öffnen. Er ist es, der Verräter. O wie lässt er sein Pferd tänzeln! Bei meinem Leben und bei Eurem, öffne, öffne! Herr meiner Seele! betrachtet meine arme Señora, die nicht isst und trinkt und gestorben wäre, wenn Ihr nicht gekommen wäret. Eure Herrlichkeit sagt stets: „Ich komme sofort wieder, sofort.“ Ich wäre schon fort, doch die Señora wollte mir ihren gestreiften Unterrock leihen, und um sie nicht in ihrem Kummer allein zu lassen, habe ich Eure Herrlichkeit erwartet.

Der Ritter: Nehmt, Señora Lozana, kauft einen Unterrock und leiht nichts.

Lozana: Ich küsse Euch die Hände und möchte Euch als Herrn der ganzen Welt sehen. Eure Herrlichkeit möge sie umarmen und sie wird nicht mehr weinen, bei ihrem Leben! Ich will die Türe des Zimmers schliessen. Du verstehst, Madalena. Öffne niemandem.

Madalena: Was soll ich tun, Señora Lozana? Ich kann mich nicht gegen den Pagen des Herrn Ritters verteidigen.

Lozana: Gegen welchen? Gegen den Bartlosen? Was hat er dir gegeben?

Madalena: Er hat mir ein paar Manchetten aufgedrängt; ich wollte sie nicht.

Lozana: Schweig und nimm sie, du bist eine Törin. Geh nach oben und lass mich mit ihm sprechen, ich will sehen, ob er für dich passt. — Ihr Bursche, auf ein Wort.

Der Page: Sogar auf zwei, Señora Lozana.

Lozana: Tretet ein und schliesst sacht die Türe.

Der Page: Señora, Ihr erweist mir eine Gunst. Setzt Euch, Señora.

Lozana: Ich will mich nicht setzen, ich habe Euch gerufen, um Euch um einen Dienst zu bitten.

Der Page: Euer Gnaden hat nur zu befehlen, Señora, schon seit langer Zeit wünsche ich Euch zu dienen.

Lozana: Hört, Señor, dies arme Ding von Madalena ist besser als ich sagen kann. Ihre Herrin hat ihr einen Dukaten zur Aufbewahrung gegeben, ausserdem neue Handschuhe, mit zwei Muskatkörnern parfümiert, und sie hat alles verloren. Ich kann nicht sehen, dass es diesem armen Ding schlecht geht, und möchte Euch bitten, dies Mäntelchen bei einem Eurer Freunde zu versetzen. Ich werde es so schnell wie möglich auslösen.

Der Page: Hier ist der Dukaten, Señora, und das übrige bringe ich, ehe eine Stunde vergeht. Doch möge Eure Gnaden Madalena für mich bitten, mich nicht zu vergessen. Ich sehne mich inständig danach, ihr zu dienen.

Lozana: Hi, hi, hi, womit wollt Ihr ihr dienen? Ihr seid doch nur ein kleiner Bursche und wollt mit Gewalt gross erscheinen.

Der Page: Señora, das leugne ich, im Gegenteil, er ist mir schon so gross, dass er mir aus der Hose springt.

Lozana: Wenn ich ihn nicht versuche, kann ich nichts Gutes von ihm sagen.

Der Page: Wie Euer Gnaden will. Es ist eine Gunst, die ich von Euch empfange, wenn auch auf meinem Mantel.

Lozana: Ach, ach. Ich sagte das nur aus Spott. Man könnte meinen, die Pille von Torre Sanguina sei es. Sie arbeitet ebenso. Ist das eine kleine Eidechse? Geh! Macht er überall nass, wo er durchkommt? Gib' ihn mir, wenn der Flaum ihm sprossen wird, soll er mir etwas nützen. Tretet hier ein, Frechling, und lasst Eure Zunge schweigen. Madalena, komm herab, ich will fort. Der Page des Herrn Ritters geht dort im Garten spazieren. Es ist ein Erzspitzbube. Wenn er dich um irgend etwas bittet, ziehe dich schnell zurück und sage ihm, dass du es ohne meine Erlaubnis ihm nicht gewähren wirst. Lass mich machen, ich weiss grössere Geheimnisse als das deine zu hüten.

Der Page: Stets setzt Ihr mich, Señora Madalena, den Angriffen wie ein Rundschild von Barcelona aus. Nehmt Euch in acht, dass diese Welfenhure Euch nicht täuscht. Sie gehört zu denen, von denen man sagt! „Marica, lass ihn mit Malven kochen!"

Madalena: Bleibt doch ruhig. So wahr mir Gott beisteht, Ihr reibt mich kräftiger wie ein Mann. Deshalb leben auch die Spatzen nicht lange. Was macht Ihr denn? Hat man nichts anderes als das zu tun? Nehmt und esst diese drei frischen Eier, ich werde Wein holen. Wartet, ich werde Euch wie sichs gehört, mit diesem griechischen Wein waschen, der so schmackhaft wie Ihr ist.

Der Page: Einmal und nicht mehr, die Lende brennt mir.

Madalena: Habe ich Euch wehe getan?

Der Page: Nein, die Lozana.

Madalena: Lasst die Hexe laufen.

SECHSUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie die Lozana in ihre Wohnung zurückkehrt, dort ihren Diener findet und all denen, die sie fragen, antwortet.

Lozana: Bin ich denn wirklich dazu bestimmt, als Sack für Diebe zu dienen? Kommt, Azuga! Ist es schon Zeit? Könnt Ihr nicht dorthin gehen, wo ich war? Geht nach dem Haus, in dem ich war, und sagt der Madalena, sie soll Euch die Manchetten geben, die sie, nach ihrer Behauptung, von dem Pagen zum Geschenk bekam. Ich will sie ihr aufheben, damit sie ihre Herrin nicht sieht, sonst würde sie sie töten. Kommt schnell wieder.

Rampin: Geht Ihr selbst auch schnell. Bei uns sind Leute.

Lozana: Wer denn?

Rampin: Der Kanonikus, dessen Ding Ihr geheilt habt. Er sagt, dass ihm einer der beiden Kameraden weh tut.

Lozana: O Unglück! Warum habt Ihr nicht gesehen, ob es gefährlich ist?

Rampin: Was weiss ich? Ich verstehe mich nicht darauf.

Lozana: Da sieht man, wie gerne Ihr lernt und Kenntnisse sammelt. Als hättet Ihr nicht gesehen, wie ich mich dabei benehme. All diese Dinge erfordern nur Geschicklichkeit und die ganze Medizin muss in der Zunge sitzen. Wenn Ihr auch nichts wisst, müsst Ihr doch tun, als wüsstet und verständet Ihr etwas, wenn Ihr Geld wie ich gewinnen wollt. Wenn ich ihnen sage, dass Avicenna mein Landsmann war, so glauben sie an meine Arzneien. Nur mit frischem Wasser wird er heilen und wenn er das Übel sich mindern sähe, würde er Euch etwas geben. Bedenkt, ich kenne diesen Kanonikus. Er wird die Fässchen leeren, aber sein Tag ist vorbei. Wenn er nicht übergewichtig kommt, so schenke ich ihm keinen Kredit mehr. Aus diesem Grunde will ich hier eintreten und nicht nach Hause gehen. Wenn er an der Nabelschnur

oder an den Hoden leidet, so legt ihm in Wein gekochte und gut zerquetschte Bohnen auf und sofort wird er seines Übels ledig sein. Geht und sagt es ihm, ich erwarte Euch mit meinem Gevatter.

Mario: Señora Lozana, hierher, wir sprechen gerade von Kupplerinnen, wie sie schlau sind . .

Lozana: Señor, entschuldigt mich jetzt, ich habe Eile.

German: Beim Auge Gottes, Señora Lozana.

Lozana: Geht, ich zürne Euch, dass Ihr Dorotea verlassen habt, die Euch in Zorn setzte, und Eure Lombardin nahmt, die weicher als eine Kürbissuppe ist.

German: Was auch die böse Welt davon sage, kann unsere Liebe ewig währen? Beim Leben des Gesandten meines Herrn! Ihr kommt nicht vorüber, ohne hier einzutreten.

Lozana: Euer Gnaden möge mich nicht dazu zwingen. Ich will hier ein paar Pantoffel bei dem Schuhmacher Batista bezahlen.

German: Tretet doch ein, hier gibts ein gutes Mittel. — Komm her, du. Rufe den Schuhmacher da!

Surro: Ja, Señor.

German: Ah Señora Lozana. Da seid Ihr ja. Setzt Euch. Geh' bringe ihr irgend etwas zu essen.

Lozana: Nein, bei Eurem Leben, ich habe gegessen, ich möchte nur etwas frisches Wasser.

German: Geh, du bist ein Dumkopf, nimm aus dem Büffet die kandierten Melonen, die gestern lombardische Nonnen schickten, und bringe ihr von meinem Wein.

Lozana: Bei der Seele meines Vaters ich sehe sofort, dass Ihr aus Alexandrien seid, denn wäret Ihr ein Spanier, so würdet Ihr Euch nicht mit Melonen versehen, sondern weit eher mit guten Gründen. Señor, ich möchte mein ganzes Leben bei Euch bleiben. Ihr müsst nur

wissen, dass die Señora, von der die Rede ist, die jungen Leute mit Milchhaar und nicht alte Invaliden liebt.

German: Was sagt Ihr mir, Señora Lozana? Sie schmeichelt mir mehr, als wenn ich ihr Vater wäre.

Lozana: Euer Gnaden soll es wissen. Sie sagte mir, dass sie Euer Gnaden sehr liebt, weil Ihr ihrem Grossvater ähnelt und sie niemals eines guten Bissens beraubt.

German: Seht doch! Vernehmt auch noch, wenn ich bei ihr esse, isst sie nicht, wenn ich ihr nicht den Bissen in den Mund schiebe. Für mich gibt es keinen grösseren Kummer als sie ärgerlich zu sehen und jedesmal, wenn ich dorthin gehe, bedienen ihr Kammermädchen und meine Diener sie schlecht.

Lozana: Euer Gnaden erstaune darüber nicht, sie ist wunderlich und möchte die Dinge im Augenblick geschehen sehen. Sie wünscht, Euer Herrlichkeit hätte ihren Charakter und aus diesem Grunde hat sie nicht Geduld.

German: Señora, schliesset daraus, dass es in ganz Guadalajara keinen Ritter gibt, der schlechter als ich bedient wird.

Lozana: Señor, ich habe Eile; haltet mich, bitte, nicht auf.

German: Señora Lozana, wann werdet Ihr für mich einen ganzen Tag zur Verfügung haben?

Lozana: Morgen, doch die Señora darf es nicht wissen.

German: Ich freue mich darüber, kommt nur früh. Ich habe von Tivoli zwei Forellen erhalten, die wollen wir beide essen.

Lozana: Ich küsse Euch die Hände. Müsste ich nicht von einem Herrn einen Achtfuss holen, ich weiss, man bringt sie ihm von Spanien, samt klein gefleckten Hai und weissem Senf, so würde ich nicht dorthin gehen, sondern mit Eurer Herrlichkeit den ganzen Tag heute verbringen.

German: Gut, nehmt, zahlt es und kommt nicht ohne das wieder.

Lozana: Ich küsse Euch die Hände, die mir stets Gnaden erweisen, als Eure Dienerin, die ich bin.

SIEBENUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie sie auf der Strasse geht, wo alle Leute sie anrufen; ein Portugiese sagt zu ihr:

Der Portugiese: Ich küsse Euch die Hände.

Lozana: Und ich die Euren, einmal und gut.

Der Portugiese: Ja, Señora, die Gnade Gottes sei mit Euch. Ich stehe ganz zu Euren Diensten.

Lozana: Hier gibts etwas gutes zum Essen; zahlt, wenn Ihr etwas davon wollt, es gibt keinen Stoss umsonst.

Ein Kellermeister: Wohin geht Ihr so eilig, Señora Lozana, frage ich? Seid Ihr der Fourier dieser Dame?

Lozana: Bei Euer Gnaden habe ich es nicht eilig, ausser ich sollte dorthin gehen, wo Ihr mir befehlt.

Ein Garderobemeister: Darf ich mich Euch empfehlen, Señora?

Lozana: Señor, Euer Gnaden triumphiere über seine Freunde.

Der Kellermeister: Woher kommt Ihr, bei meinem Leben?

Lozana: Ich suche mir Gesellschaft für die Nacht.

Der Garderobemeister: Señora, das kann sein, aber ich glaube es nicht. Wer den Honig umrührt, isst Honigwaben oder Honig.

Lozana: Geht, Ihr seid nicht umsonst ein Andalusier. Seit mehr als drei Monaten hat man in meiner Wohnung nichts derartiges gegessen. Ihr, der Ihr Garderobemeister seid, der Ihr tausend Gegenstände habt, die ich begehre, und der Ihr ebenso knauserig

wie früher seid, meint Ihr, Euer Amt wird Euch immer bleiben? Seid nicht gewissenhaft dem gegenüber, der Euch für einen Dieb hält.

Der Garderobemeister: Señora, schickt mir Euren Diener; ich werde Euch gegenüber nicht knauserig sein.

Lozana: Tausend Jahre sollt Ihr leben! Ich scherzte nur, bei Eurem Leben. Seht, da kommt mein Diener, der da, ein Vetter von Algecira.

Der Garderobemeister: Er kommt ganz munter, als hätte er seinen Lohn empfangen. Komm her, Vetter, und halte mir diese Kinnbacken bereit. Du wirst eintreten, wo du nicht dachtest.

Lozana: Señor, ich bleibe Euch verpflichtet.

Der Garderobemeister: Geht, Señora, wenn ich kann, will ich Euch den Traum und seine Auslegung erzählen.

Lozana: Wann Ihr wollt.

Pierreto Chef der Korporalschaft Euer Gnaden, Señora Lozana, mit Gott, mit Gott.*

Lozana: Zu Gott geht, wer stirbt.

Ein Inspektor: Señora, ein Wort.

Lozana: Wir wollen im Weitergehen reden, ich habe es eilig.

Der Inspektor: Warum wollt Ihr denn nicht, Señora, beim Leib der Welt, für mich arbeiten, der Euch besser als jeder andere bezahlen kann?

Lozana: Señor, ich weiss es, doch ich habe grosse Eile. An einem andern Tag stehe ich Euch zu Diensten. Ich will für Euere Bevorzugte ein grünes neapolitanisches Band kaufen, um den Vorschneider in Wut zu bringen Sie hat ihn schon verlassen.

Der Inspektor: Ist es möglich? Um seinetwillen hatte sie mir ihre Gunst entzogen. Nehmt und kauft dafür ein Band für sie

---

* Wortspiel adio: Lebt wohl und A Dios: zu Gott.

und eins für Euch. Ausserdem bitte ich Euch um die Gnade, Euch mit diesem Medaillon zu schmücken und dahin zu wirken, dass sie meine Dienste annimmt, da sie jetzt ja frei ist. Ich, Señora Lozana, werde für Eure Bemühungen nicht undankbar sein.

Lozana: Señor, kommt heute Abend zu mir. Sie kommt ebenfalls, sie hat einen Kaufmannn zu bezahlen, und ich werde mir alle Mühe geben, um zu Euren Gunsten zu wirken.

Der Inspektor: Gut. Ich empfehle mich Euch.

Lozana: Wenn Ihr ein Kommandeur seid, seid es artig, obwohl von Cordova.

Der Kommandeur: Warum bedient Ihr Euch nicht Eurer Sklaven, Señora Lozana?

Lozana: Weil Ihr mich an Höflichkeit übertrefft, Señor, und weil ich nicht zu antworten weiss. Ich habe keinen andern auf der Welt wie Euer Gnaden geliebt, zu der mich das Blut zieht.

Der Kommandeur: O, bei meinem Leib, damit wollt Ihr mich also fangen? Ich bin ein alter Hund und lasse mich nicht beissen. Doch Ihr habt nur zu befehlen, ich würde Euch in allem gehorchen.

Lozana: Señor, ich heisse Sancho.

Der Kommandeur: Was isst Euer Diener?

Lozana: Señor, was der Wolf frisst.

Der Kommandeur: Weil weder Schäfer noch Hund da ist, um es ihm zu verbieten.

Lozana: Nein, Señor, sondern, weil das Lamm sanft ist. Verzeiht mir, jeder Kommandeur muss, um es nach der Natur zu sein, Portugiese oder Galicier sein.

Der Kommandeur: Ich schicke sie zu allen Teufeln. Was sie nur für eine Zunge hat!

Ein Notar: So geht Ihr vorüber, Señora Lozana!

Lozana: Señor, ich sah Euch nicht; ich gehe eilig dahin, weil mein Schelm von Diener sich langweilt. Er hat kein Geld mehr für die Wirtschaft und ich will ihm welches geben. Ich habe in meinem Kasten sechs und einen halben Julier, und er erklärt, er müsste, ich weiss nicht was für Holz, bezahlen.

Der Notar: Kommt nur! Nehmt, Peranzules, geht dorthin, bezahlt das Holz. Ihr aber bleibt hier, ich will Euch eine Einsiedlerin zeigen.

Lozana: Beim Leben Eurer Gnade! Ich ging gerade bei ihr vorüber und argwöhnte, sie wäre nicht dort, da ich gewohnt bin, sie zu sehen. Ich hatte es aber eilig und dachte nicht mehr daran. Bei meinem Leben, ich will sie sehen.

Der Notar: Tretet denn ein, sie macht Konfitüren aus Quitten.

Lozana: Sie ist aus Valencia, ich wundere mich nicht darüber.

Der Notar: Nun, Germanera? Die Lozana ging hier vorüber und bemerkte dich.

Die Einsiedlerin: Und warum trat sie nicht ein, die junge Dirne? Dachte sie, ich läge auf dem Rücken?

Lozana: Holla, so kommt Ihr mir? Eine junge Dirne gilt mehr als eine alte Hure, die sich ins Bordell zurückgezogen hat. Beim Leben unsers Herrn, wenn Ihr mir nicht meinen Teil gebt, werde ich nicht Frieden machen.

ACHTUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie die Lozana zu einem grossen Herrn kommt und fragt, ob man einen ihrer Landsleute nehmen will, der eben angekommen ist und bei ihr wohnt.

Lozana: Sagt mir, Señors, wer engagiert in dem Hause dieses Herrn die Diener?

Ein Stallknecht: Ich wette, Euer Gnaden ist Spanierin.

Lozana: Ja, Señor, und warum nicht? Bin ich etwa einäugig oder blind? Warum sollte ich leugnen, Spanierin zu sein. Ihr seid sehr klug wie die Tochter des Schmiedes, die ihrem Vater auf die Hoden farzte. Geht nur wieder auf Euren Platz zurück.

Der Stallknecht: Señora, Ihr habt recht.

Ein Stallmeister: Wenn es Euer Gnaden nicht kränkt, Señora, seid Ihr der Diener? Wir nehmen Euch alle zusammen.

Lozana: Wahrhaftig, auf Euch bin ich auch aus. Ich bin kein mietbares Bett.

Badajo: Ich sage es nicht deshalb; da ich niemanden mit Euer Gnaden kommen sah, dachte ich, Ihr wolltet, Señora, mich als Euren Diener annehmen.

Lozana: Das wollen wir für morgen lassen, antwortet mir auf meine Frage.

Ein anderer: Señora, der Herr des Hauses wird Euren Diener nehmen, er braucht einen.

Lozana: Lasst mich ihn doch sehen, Señor.

Badajo: Gerade steigt er zu Pferde, Señora. Wenn Ihr warten wollt, tretet hier ein. Ihr könnt eine Erfrischung nehmen.

Lozana: Señor, erweist mir die Gnade, den Herrn, wenn er zurückkommt, zu mir zu rufen. Er soll sehen, ob der Diener ihm angenehm ist. Es ist ein dreister Schelm, der sein Leben lang Kuppler gewesen ist. Er hat zwei Frauen hierher gebracht, die eine von Ecija, die andere von Niebla und etabliert, damit sie ihr Geschäft treiben können.

Der andere: Wo, Señora? In Eurem Hause?

Lozana: Nein, Señor, aber ganz in der Nähe.

Der Hausmeister: Wer ist diese Frau? Was wünscht sie?

Der Stallmeister: Ich weiss nicht, wer sie ist. Ich wollte sie gerade fragen.

Der gnädige Herr: Seid Ihr Spanierin?

Lozana: Ich bin eine gute Edelfrau und heisse die Lozana, gnädiger Herr.

Der gnädige Herr: Seid willkommen. Stammt Ihr aus unserer Provinz?

Lozana: Ja, gnädiger Herr.

Der gnädige Herr: Was sucht ihr hier?

Lozana: Gnädiger Herr, den Herrn des Hauses.

Der gnädige Herr: Das soll Euch werden und noch mehr, wenn Ihr mehr wollt.

Lozana: Ich küsse die Hand Eurer verehrungswürdigen Herrlichkeit und bitte Euch, mich als Eure Dienerin aufzunehmen.

Der Herr: Gerne, nehmt und kommt zu uns.

Lozana: Ich verstehe Fleischwürste zu machen nach Genueser Art, Garafurias, Bouletten aus gehacktem Fleisch, das Ragout, die pikante Sauce, gnädiger Herr.

Der Señor: Geht, macht sie und bringt uns von all dem morgen zum Mittagessen. Wie lange schon habe ich nicht von pikanter Sauçe sprechen hören! Lasst sie morgen eintreten, wenn sie kommt, und du geh mit ihr. Du sollst ihr alles, was sie braucht, kaufen. Merk dir, dass du ihr alles, was sie nötig hat, gleichviel was, kaufst. Was ist das für eine tüchtige Frau!

Der Zahlmeister: Wenn Ihr irgend etwas braucht, sagt es mir, Señora, ich bin der Zahlmeister.

Lozana: Nur Kohlen, brauche ich, Señor, damit es saftiger wird.

Der Zahlmeister: Wo wohnt Ihr denn? Ich will Euch morgen früh zwei Lasten schicken.

Lozana: Señor, im Borgo, wo die de los Rios wohnte, wenn Ihr sie gekannt habt.

Der Zahlmeister: Ja, Señora. Wartet ein Weilchen und Ihr werdet wie sie sein. Doch, meiner Treu, Ihr werdet nicht ein Haus kaufen wie sie, nur die Augenbrauen trennen und den heiratsfähigen Mädchen die Jungfernschaft wieder einrichten. Sie wurde sehr von den Römerinnen geliebt. Sie bereitete den Schwamm voller Taubenblut für die eben verheirateten Jungfrauen. Sie hatte das Gute, dass sie nicht interessiert war und deshalb gewann sie mehr, denn sie lebte in einer bessern Zeit als diese Nasenlose, nämlich zur Zeit Alexanders VI., als Rom triumphierte, wie es dort mehr Huren gab als Mönche in Venedig, Philosophen in Griechenland, Ärzte in Florenz, Chirurgen in Frankreich, Maravedis in Spanien, Badstuben in Deutschland, Tyrannen in Italien und Soldaten im Felde. Habt Ihr, der Ihr stets jung seid, sie nicht gekannt? Das würde Euch etwas kosten, und diese Lozana merkt es uns an, dass sie Euch zügeln wird. Davon bin ich überzeugt. Seht, wie sie mit diesem alten diebischen Hurenjäger davon geht.

Der Kurier: Ob ich sie kenne, fragt mich dieser Trunkenbold von Zahlmeister. Ich schlief die erste Nacht, als sie ihre Wohnung nahm, bei ihr und bezahlte das Haus für drei Monate. Beim Leben des gnädigen Herrn! Ich kann schwören, dass ich niemals einen leckereren Frauenleib sah, und ihre Fragen in jener Nacht lockten mir alle Arten von Huren, die diese Stadt besitzt, aus meinem Reisesack. Jetzt kennt sie sie, glaube ich, noch besser durch ihre eigene Erfahrung.

Badajo: Sie wäscht niemals ohne Sonne.

NEUNUNDZWANZIGSTES HEFT

Wie ihr Diener ihr sagt, sie soll schnell heimkommen, da sie eine kleine Hure und ihre alte Mutter erwarten.

Lozana: Weshalb kommst du, Taugenichts? Gibt es etwas Neues?

Rampin: Beeilt Euch, kommt. Die Mutter, Ihr wisst schon, ist da.

Lozana: Still, still. Ich verstehe Euch. Kommt sie mit leeren Händen, wie Gott sie schuf?

Rampin: Nein, Ihr versteht mich schon. Es wird etwas Gutes geben.

Lozana: Nur eins?

Rampin: Zwei oder drei gute Sachen.

Lozana: Was denn, bei meinem Leben?

Rampin: Ihr werdet es schon sehen, beeilt Euch. Ich will holen, was ich hinter der Türe ihres Hauses liess. Hier ist der Schlüssel.

Ein Sieneser Page: Señora Lozana, hier, hier, seht hier nach oben!

Lozana: O Señor, ich sehe Euch, aber habe wenig genug davon, dass ich Euch sehe. Ich bin darüber ärgerlich, dass Ihr mir in der Komödie im Karneval nachgemacht habt.

Der Sienese: Señora Lozana, klagt mich nicht an. Als ich Euren Mantel und Faltenhut sah, glaubte ich, Ihr hättet sie geliehen.

Lozana: Ja, ich hatte sie auch geliehen, doch, ohne zu wissen, warum ich es tat. Hätte ich es gewusst, so würde man mich nicht getäuscht haben. Aber ich beklage mich über Euch, dass Ihr mich davon nicht in Kenntnis setztet.

Der Sienese: Wie könnt Ihr das sagen? Man erzählte mir im Gegenteil, dass Ihr dabei wart.

Lozana: Ja, ich bin dorthin gegangen, aber man sagte mir, dass Euer Herr mich rufen liess.

Der Sienese: Habt Ihr nicht gesehen, dass man noch manchen anderen als Euch nachgemacht hat? Es war nichts unterhaltenderes, als Euch an der Jalousie zu sehen, wie Ihr den andern als einen mit einem Bruch Behafteten schimpftet. Wenn das ein anderer getan hätte, hätte er vielleicht nicht Eure Ehre so wie ich geachtet. Ich bitte Euch auch, mir deshalb zu verzeihen und diese Samtärmel, die mein Vater mir als Geschenk schickte, tragen zu wollen.

Lozana: Ich verzeihe Euch, ich weiss, dass Ihr nicht boshaft seid. Kommt morgen zu mir. Es wird mit mir jemand speisen, der Euch gefallen wird.

Ein anderer Page: Ich bin der leichte Reiter Euer Gnaden.

Lozana: Holla, du kleines Hurengesicht von Sevilla! Ich empfehle mich Euch. Ich habe es eilig.

Das Mädchen: Soll ich die Schnur ziehen? Wartet, es gibt hier weder Schnur noch Klingelzug.

Lozana: Dann kommt herunter.

Das Mädchen: Dort geht Señora meine Mutter.

Die Granadanerin: Ihr seid willkommen.

Lozana: Und Ihr wohl aufgefunden. Ich bin noch ärgerlich über Euch.

Die Mutter: Warum gegen mich? Ihr wisst doch, dass ich Euch sehr liebe und meine Sorgen und Geheimnisse Euch nicht erzählen würde, wenn ich Euch übelgesinnt wäre.

Lozana: Wie? Ihr seid meine Freundin, mein Herz und kommt mit vollen Händen zu mir, da Ihr wisst, dass ich für Euch und Eure Tochter mehr als diese Apretaduren machen würde, und Eurem Dienste ein paar Dukaten weihe.

Die Granadanerin: Señora Lozana, bedenkt, dass Ihr mit Euren Freundinnen nur gewinnen könnt, dass Ihr schwanger seid und von allem benötigen werdet, und dass es meiner Tochter nur

die Mühe darum zu bitten kostet. Sie kommt oft in die Kleiderkammer des gnädigen Herrn, nimmt was ihr gefällt und schickt es nach Hause, denn, wie man sagt, ein Löchlein zieht mehr als ein Brunnenzug. Diese beiden Flaschen enthalten wohlriechendes Wasser, diese Orangenblütenwasser, in diesem Korb sind Datteln und dieser ist voller Konfitüren, alles von Valencia, die Mutter des gnädigen Herrn schickt es ihm. Nun gebt acht, Señora Lozana, ich möchte noch etwas anderes Eurer Verschwiegenheit anvertrauen.

Lozana: Was denn, Señora?

Die Granadanerin: Hier ist ein Señor, der mich nicht in der Sonne und nicht im Schatten verlässt, der mir es gut bezahlt und mir mehr gibt als mir meine Tochter jemals geben wird, sodass ich nicht weiss, wann ich in Not kommen werde. Wie würdet Ihr mir da raten?

Lozana: Wie ich Euch stets riet, und hättet Ihr mir geglaubt, so hättet Ihr schon vor einem Jahre damit begonnen. In Rom beschwert man sein Gewissen nicht. Bedenkt, dass Ihr, als Ihr es zurückwieset, einen zu lieben, mehr verloren habt, als dieser andere Euch geben wird. Er hatte Haare, schön wie Gold, und liebte nur anständige Witwen wie Euch.

Die Granadanerin: Señora Lozana, gebt acht, wer ein Wort sagt, sagt alles. Ich will Euch erklären, warum ich es nicht habe tun wollen. Ich hätte ihn schon gern genommen, doch, da er bei meiner Tochter geschlafen hat, habe ich nicht doppelt sündigen wollen.

Lozana: Ihr wäret nicht die erste in Rom gewesen, die dergleichen ohne Furcht getan hat, und hättet dabei gute Dukaten gewonnen; ich wusste es wohl, auch hörte ich nicht auf, Euch darum zu bitten, denn ich sah, dass es zu Eurem Guten war; wenn ich ihm begegne, werde ich ihm sagen, er soll zu mir kommen. Es

ist gut für Euch, dass Ihr in mir eine Euch sehr zugetane Freundin habt, die sich für Euch abmüht, die Ihr um den besten Teil Eures Lebens kommt! Ihr glaubt, Ihr seid noch in Granada, wo man alles nur aus Liebe tut. Hier, Señora, handelt es sich um Geld. Wenn man gibt, bekommt man etwas. Das Sprichwort sagt: „Die Mühle, die sich dreht, bringt Geld“ und wehe dem, der nicht kann. Was macht Eure Tochter? Hat sie sich aufgelegt, was ich ihr sagte?

Die Granadanerin: Ja, Señora, sie sagt, es hat ihr wohl genützt, denn der gnädige Herr rief aus: „O, welch ein hübsches kleines Loch!“

Lozana: Sie soll aber acht darauf geben, es sich, wenn der gnädige Herr ihn ihr wird einsetzen wollen, vorher ein wenig betätscheln zu lassen.

Die Granadanerin: Das wird sie tun, ich habe es ihr schon gesagt, obwohl ich davon nicht viel weiss. Ich sagte es ihr zufällig.

Lozana: Wir wissen alle wenig, aber Not kennt kein Gebot. Gebt auch acht, dass Eure Tochter keine Zwiebeln isst, das macht es wieder weit, und dass sie, wenn man sie bearbeitet, ein Bein vorstreckt und das andere zurückzieht.

DREISSIGSTES HEFT

Wie ihr Diener mit einem seiner Freunde kommt. Sie sehen die Frauen das Haus verlassen.

Ulixes: Was sind das für Frauen, die von der Lozana kommen?

Rampin: Ich weiss es nicht; ich sagte Euch, Ihr solltet Euch auf den Weg machen, und Ihr, der Ihr stets von Eurer grossen Reputation sprecht . . .

Ulixes: Nein, ich will hier nicht eintreten, es ist ja kein Mensch mehr da.

Rampin: Vorwärts, kommt, Ihr werdet mit Madonna spielen.

Der Freund: Ich sagte Euch schon, ich will nicht. Wenn sie verliert, weiss sie sich gut ums Zahlen zu drücken, wenn sie aber gewinnt, verlangt sie Zahlung. Mehr als vier, die hierherkamen, haben es mir im voraus gesagt, und stets verlangt sie Porqueta oder Eieräpfel. Ich gab ihr vor zwei Tagen einen Julier, um welche zu kaufen, aber sie lud mich niemals zu dem gepfefferten Salat ein, von dem sie mir gesprochen hatte. All ihr Tun besteht nur in Worten und sie lügt einem nur etwas vor. In den Dreck mit euch beiden! Ihr Haus ist ein Hurennest, aber nichts für mich. Zum Teufel mit dem Juden! Seht, wie er mich täuschte. Doch gebt acht, ich werde bewirken, dass man ihr die Hausmiete steigert und was ihn betrifft, der die Dummköpfe besteuert, ihm werde ich eines Tags Fusstritte geben. Sie war die Ursache, dass meine Freundin mit zwei Brüdern schlief. Das ist eine Türkin und da braucht man nur zu fragen. Aber sie soll nur zum gnädigen Herrn mit ihren Würsten und Würstchen kommen! Seine Herrlichkeit soll nichts von dem essen, was ihre Hand zubereitet hat. Wollte sie mich nicht zu ihrem Gevatter machen? Zum Teufel mit der Hure ohne Nase!

Der Freund Valerian. Was macht Ihr hier allein, Ritter? Gibts hier Jagd oder Dienst oder steht Ihr als Wache an der Türe der Señora Lozana?

Ulixes: Im Gegenteil, Herr, ich bin sehr über ihre Herrlichkeit aufgebracht.

Der Freund: Das möchte ich wissen. Euch geht irgend ein Gedanke im Kopf herum oder Ihr habt Euren guten Grund.

Ulixes: Weit eher einen guten Grund, ich verstehe die Huren am besten zu züchtigen.

Valerian: Ihr seid Hidalgo und seid erzürnt. Die Zeit bringt zweierlei zuwege: „Sie lebt in Rom und wird zahm werden."

Kennt Ihr die Erklärung des Sprichworts: „Rom, das die Narren und manchmal auch die Närrinnen bändigt?“ Wenn Ihr gut darauf achtet, werdet Ihr bemerken, dass die Närrinnen nach den Narren kommen und was sie bändigt, ist der Pranger. Vorwärts also, wir wollen sehen, was sie macht. Auch ich laufe ihr um meiner Sünden willen nach, denn stets verspricht sie mir und hält nie etwas.

Ulixes: Nehmt Euch in acht; wenn wir dorthin gehen, müssen wir, wette ich, das Nachtmahl bezahlen, so wahr sie Gott geschaffen hat. Doch mir macht es nichts, da ich Euch dienen kann, und wehe dem, der seine Angelegenheiten einem solchen Sachwalter wie ihr überlässt.

Valerian: Wisset, morgen wird sie informieren gehen und darum wollen wir sie heute angehen. Tif, taf, Señora Lozana, lasst uns öffnen.

Lozana: Geh, wer ist das? Das muss ein Narr oder ein guter Bekannter sein. Sie gehören zu unsern Freunden, zieh die Schnur.

Valerian: Womit seid Ihr beschäftigt, Señora?

Lozana: Mit beuteln, kneten und die Haut zurichten lassen.

Valerian: Die Haut zurichten gefällt mir: richtet mir die Haut, Hure, richtet mir die Haut von diesem Stück Fleisch.

Lozana: Reibst du mir, reib ich dir, reimt sich auch.

Valerian: Kommt hierher, Señora, heraus, wir wollen bei Euch unsern Hof halten.

Lozana: Es ist mir sehr angenehm, wenn Ihr zwei gegen zwei spielen wollt.

Valerian: Sei es, doch Euer Diener soll auf diese Seite gehen, ich gehe auf die andere und jeder soll seinen Einsatz auf den Tisch legen.

Lozana: Ich werde meinen Busenstreifen setzen.

Valerian: Welchen, Señora?

Lozana: Alle beide, denn ich habe Hunger.

Valerian: Nun dann will ich für Euer Gnaden setzen.

Lozana: Ich werde mich für Euch in Gefahr setzen, wo Ihr wisst.

Valerian: Señora, wenn dem so wäre, dann würde morgen Ostern sein. Setz du also.

Rampin: Ich will gern, aber leiht mir Geld, Freund.

Ulixes: Zähl' ja nicht auf mich, ich leihe keinem Menschen etwas.

Lozana: Leih es ihm, bei meinem Leben, ich werde es dir in der Garza Montesina wiedergeben.

Ulixes: Ich will ihm zwei Julier geben, mehr habe ich nicht.

Lozana: Spielt jetzt; wir sind zwei und Ihr seid vierundzwanzig, wie Geschworene von Jaën.

EINUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Lozana träumte, dass ihr Diener in den Fluss fiel, und wie man ihn am nächsten Morgen ins Gefängnis brachte.

Lozana: Gott möge mich jetzt vom Teufel befreien, was ich nur zusammenträume! Wenn ich wüsste, wie ich sie los werden könnte, würde ich mich ihrer entledigen. Ich möchte einen Zauber wissen, damit ich nicht mehr unter diesen plötzlichen Schrecken zu leiden habe, und würde gern, was ich habe, hingeben, hätte ich nicht geträumt, was ich diese Nacht träumte. Das Mittel wäre, nicht abgedeckt und nicht auf der linken Seite zu schlafen; man sagt ja, wenn der Magen leer ist, träumt der Mensch. Wenn dem so ist, wird mein Traum nicht in Erfüllung gehen. Oft aber habe ich

geträumt und stets ist das in Erfüllung gegangen. Deshalb bin ich im Zweifel, ob es mir nicht wie früher gehen wird, wo ich träumte, dass mir die Zähne herausfielen, und am andern Morgen hatte ich die Kolik. Wisst Ihr nicht, was mir an dem Tage, als Ihr unter mir lagt und träumtet, Eure Feinde wollten Euch töten, begegnet ist? Die grossen Schweine von Torre Savella wollten mir die Kleider herunterziehen, als die Weibersteuer erhoben werden sollte, und die Señora Apuleya hat mir diesen Streich gespielt, weil sie lachen und mich ärgern wollte. Hoffentlich geht nicht mein Traum in Erfüllung. Nehmt Euch in acht und geht tagsüber nicht an den Fluss, sonst könnte mein Traum sich doch erfüllen.

Rampin: Ich träumte, es wollte mir jemand Fusstritte geben, und gerade wie ich ihn töten wollte, wachte ich auf.

Lozana: Seht, gerade deshalb werde ich Euren Degen verstecken, so dass Ihr ihn nicht finden werdet, Ihr sollt mir keine Unannehmlichkeiten bereiten. Wenn Ihr etwas ruhiger wäret und nur einen oder zwei verwundetet, würde mir das nichts machen; an Geld und Protektion würde es nicht fehlen. Doch wenn Ihr Euch darauf versteift, so denkt, dass Ihr bei der Flucht von Ravenna und bei der Verwüstung von Florenz seid. Wenn Ihr eine so grosse Tapferkeit nicht bemeistert, muss ich ja Spitzbuben die Hände küssen. Mir ist es lieber, dass sie mich nötig haben, als ich sie. Ich will vom Schweisse meiner Arbeit leben, niemals habe ich mich mit verheirateten Frauen oder Jungfrauen kompromittiert, noch habe ich junge Mädchen verkaufen oder Botschaft Frauen bringen wollen, von denen ich nicht von vornherein wusste, dass sie Huren waren. Ich habe mich nicht weiter mit Angelegenheiten von verheirateten Männern befasst aus Furcht, ihre Frauen könnten mir Unannehmlichkeiten verursachen, und will nur von meinem Handwerk leben. Wisset, als ich nach Rom kam, wollte ich mich über alle Arten zu leben, die es hier gab,

unterrichten, und ich wusste damals all das, was ich jetzt weiss, nicht. Gerade so wie ich die Vermittelungen für Kurtisanen besorgte, hätte ich sie auch für römische Damen besorgen können, und das Glück hätte mir mehr gelächelt, als es jetzt der Fall ist. Das tat die de los Rios, die in Rom schlimmer als die Celestina war. Sie war nach römischer Mode gekleidet, mit einer Tournure auf dem Hintern, und hatte überall Zutritt. Ihr Kostüm gab ihr alle Freiheit, sie gewann auch viel Gold, und was ihr die Römerinnen schickten, war mehr wert, als all das, was ich gewinne: Getreide oder Holz, Tuch, Wein, das ganze Fass voll. Doch mein Ziel war das nicht: Ich besuche nur die Kurtisanen und wenn ich jetzt zu einer Römerin komme, hält sie es für eine Schande, nicht etwa, weil viele unter ihnen meiner nicht bedürften, sondern weil ich so bekannt bin, dass sie mich nur im geheimen kommen lassen. Nun geht und kauft, was ich Euch gestern Abend sagte und lasst Euch nicht betrügen. Ich werde ins Judenviertel gehen, um Trigo zu sprechen und das Maultier anschauen, das geworfen hat. Das ist ein Vorzeichen, ein Maultier, das im Hause eines Kardinals wirft.

Olivero: He Bursche, was macht die Señora Lozana?

Rampin: Sie macht sich gerade zum Ausgehen fertig, Señor.

Der Freund: Und Ihr, wohin geht Ihr?

Rampin: Eieräpfel zu einem gepfefferten Salat kaufen.

Olivero: Wenn das kein Scherz ist, sind wir alle dabei.

Rampin: Geht und kauft mir die Spezereien und die Eier, dann kommt schnell zurück. Ich weiss, sie werden Euch gefallen. Da gibts gute. Wie viel sollen wir kaufen?

Olivero: Kauft sie alle.

Rampin: Wieviel willst du für alle?

Pecigerolo: Einen Carlin.

Rampin: Einen Groschen.

Der Gemüsehändler: Willst du sie nicht?

Rampin: Sechs Bajocchi.

Pecigerolo: Nein, Señor, lasst sie liegen.

Rampin: Was ficht dich denn an?

Pecigerolo: Mach dich fort, ich kenne dich.

Rampin: Geh doch, du Trunkenbold, sie gehören dir nicht, ich habe sie hergebracht.

Pecigerolo: Das hast du in deinen Hals hineingelogen, bei der heiligen Nula!

Rampin: Geh weg, Schwein, du zerreisst meinen Mantel. Möchtest du nur solange leben, als sie dir gehören.

Der Gemüsehändler: Habe ich dich nicht gesehen, beim Leibe meiner Mutter? Warte, du sollst sehen, dass ich es dem Polizeihauptmann sage.

Der Polizeihauptmann: Halt, halt, Spanier, lauf nicht weg. Bindet ihn und führt ihn nach Torre di Nona. Auf diese Weise kaufst du also, indem du einen armen Mann bestiehlst? Tritt nur ruhig hier ein! Du geh und sage dem Kapitän, dass er ihn ins Loch bringt.

Ein Häscher: In welches Loch?

Der Polizeihauptmann: In das schwarze oder in den Backofen.

Galindo: Soll geschehen.

ZWEIUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie der andere Genosse herbeilief, die Lozana davon unterrichtete und wie sie in aller Eile nach Protektion suchte.

Der Freund: Señora Lozana, man führt Euren Diener ins Gefängnis.

Lozana: Holla, was sagst du mir da? Wenn nur nicht mein Traum in Erfüllung geht. Wieviel hat er denn getötet?

Der Freund: Señora, ich weiss nicht, wieviel er getötet hat. Ich glaube, man führt ihn wegen eines Hökers fort.

Lozana: Ach, wehe mir, immer hatte er es mit den Hökern zu tun. Er ist ein Teufel, wenn er wütend ist, ein infernalischer Teufel. Wäre ich nicht, so hätte er Hunderte getötet. Doch ich behüte ihn so gut, dass er nicht mit seinen Feinden zusammenkommt. Ich wünschte nicht, dass jemand ihm Anlass zur Klage gäbe, denn dann kennt er weder Rücksicht noch Achtung, und er ist wie ein Stier, wenn er bei mir ist. Bedenkt, was er draussen tun wird, wenn er ganz allein ist, er, der kein Verzeihen kennt. Wenn Ihr ihn vor zwei Tagen gesehen hättet als ihm der Mantel niederfiel und man ihm nicht ein Haar auf dem Kopfe liess! Wehe ihnen, wenn er sie erwischt hätte! Er kannte sie zwar nicht, so eilig lief er davon, aber wenn ich nicht selbst dazu gekommen wäre, so hätte er seinen Degen unter dem Bett hervorgeholt. Señor, ich gehe hier zu einem Herrn, der ihn befreien wird.

Olivero: Euer Gnaden soll wissen, wenn Ihr Protektion nötig habt, werden wir den gnädigen Herrn darum ersuchen.

Lozana: Ich weiss es schon, Señor. Die Gefangenen kommen davon, wenn sie nur am Leben sind. O ich Sünderin, ich dachte es, vier machten sich daran, um meinen Sohn Lozano anzugreifen.

Malsin: Seht, da kommt diese Kupplerin von Lozana, ich wette, sie geht die Auditoren informieren und bittet darum, dass das Verhör vor ihr gehalten wird. Was gibt's denn, Señora Lozana? Weshalb seid Ihr schlecht gelaunt?

Lozana: Geht, wehe dem, der mir jetzt in den Weg tritt. Seht Ihr nicht, dass ich bitter wie Ginster bin? Man will meinen Diener vor Gericht führen.

Malsin: Ihr habt recht, Señora, es wäre auch merkwürdig, wenn Ihr, nun Ihr ihn verlieren sollt, gut gelaunt wärt. — Da geht diese Hure von Lozana, sie wird uns heute Arbeit machen. Seht! Sagte ich es nicht? Der gnädige Herr will zu Pferde steigen. Für Huren fliesst die christliche Nächstenliebe über. Wenn es sich um einen armen Menschen handelt, würden wir erst nach dem Essen davon sprechen dürfen. O zum Teufel mit der Hure, die sie geworfen hat, das Maultier hat mir auf den Fuss getreten. Der Polizeihauptmann soll gehangen werden, wenn er ihn selbst nicht hängt, ehe wir hinkommen. Unser Herr wird nicht eher Ruhe haben, als er den Senator gesprochen hat. Vorwärts, da kommt der gnädige Herr und die Lozana herab.

Der gnädige Herr: Señora Lozana, beruhigt Euch, ich werde ihn mit mir bringen und hätte er vier getötet.

Lozana: Ja, gnädiger Herr, und ich gehe zu Señora Velasca, damit sie sofort den Abate zu seiner Heiligkeit schickt, falls er mehr wie vier getötet hätte. Ich kenne meinen Diener. Er findet bei seinen Feinden kein Ende, wenn nicht irgend wer sie trennt. Er würde mit allen wegen eines Nichts Streit anfangen.

Polidoro: Señora Lozana, weshalb seid Ihr so aufgebracht?

Lozana: Señor, mein Diener bringt mich in diese Erregung.

Polidoro: Weshalb denn, teure Señora?

Lozana: Man will ihn hängen, weil er Schelme gezüchtigt hat.

Polidoro: Ach, beunruhigt Euch nur nicht. Ich kann Euch besser als jeder andere von dem unterrichten, was ich vor seiner Heiligkeit habe sagen hören.

Lozana: Was denn, Señor, bei meinem Leben? Ich stehe Euch ganz zur Verfügung und werde Euch umsonst hübsche Huren reiten lassen.

Polidoro: Mit Vergnügen. Der Erzbischof, der Abate und der Kapitän, die die Señora Julia geschickt hatte, baten den Senator um Gnade für Euren Diener, man sollte ihn nicht hängen. Seine Exzellenz war schon damit einverstanden, dass er nur auf die Galeeren kam. Sie liess den Polizeihauptmann rufen und wollte wissen, was er getan hätte, und ob er verdiente, gehangen zu werden. Der Polizeihauptmann lachte und seine Exzellenz fragte: „Was hat er denn getan?“ Darauf entgegnete der Polizeihauptmann, dass er, im Begriff Eieräpfel zu kaufen, deren vier gestohlen hätte. Nun lachten sie alle und seine Exzellenz befahl, ihn sofort frei zu lassen. Deshalb braucht Ihr also nicht mehr übel gelaunt zu sein.

Lozana: Señor, wehe dem, der nichts kann. Wäre ich dort gewesen, so hätte ich, bei der Milch, die mich genährt hat, bewirkt, dass der Häscher gespürt hätte, mit wem mein Diener lebte. Ich bin ganz die Eure. Verzeiht mir, ich will nach Hause und sehen, ob mein Diener schon dort ist. Er soll zum Polizeihauptmann zurück und der soll ihm den Hintern küssen, er und seine Häscher.

DREIUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Lozana ihren Diener kommen sah, wie sie zu Hause waren und er zur besseren Vorbedeutung in den Abtritt fiel.

Lozana: Also da bist du wieder heraus, Taugenichts? Wie ist es denn gewesen? Ihr wolltet mir nicht glauben. Stets bringt Euch dieser unglückliche Schelm von Grossvater Glück. Geht, wechselt die Kleider, ich komme gleich zurück.

Rampin: Kommt nach Haus! Wohin wollt Ihr gehen? Wart Ihr im Judenviertel?

Lozana: Ja, ich war dort. Aber die Juden hielten Ostern und ich sagte zu ihnen: Gott gebe Euch schlechte Ostern! Ich

habe auch das Maultier gesehen, das geworfen hatte, sein Junges war tot.

Der Vorschneider: Señora Lozana, was gibt es? Euer Gnaden kommt ja ganz vergnügt.

Lozana: Seht ihn da, Señor. Jeden Tag muss er mit drei oder vier Frieden schliessen, er will alle Leute töten. Ich liebe es nicht, Diener zu wechseln, sonst würde ich mich nicht darüber beunruhigen.

Der Vorschneider: Dieser Bettler Diego Mazorca, wie stolz er einher geht!

Lozana: Señor, die Gefangenschaft ist daran schuld. Sie gehörten alle zu meinen Freunden. Deshalb sagt man auch: „Stelle das deine auf den Felsen, aber hüte es vor dem Fall!“ Tretet ins Haus. Ich will mit diesem Señor lange reden, so lange, weil ich ihm erzählen will, was in der letzten Nacht zwischen dem Gesandten von Frankreich und einer korsischen Dame vorgegangen ist. Als er sich heute morgen erhob, steckte er ihr drei Kronen in die Hand. Sie war damit nicht zufrieden und er sagte zu ihr: „Wie, Señora, man dient dem König einen ganzen Monat für drei Kronen und Ihr wollt mir nicht einmal eine Nacht dafür dienen? Gebt sie mir wieder!“

Der Vorschneider: Er hatte wahrhaftig recht, das ist mir auch schon so passiert. Die Huren wollen sich nicht mit drei Juliern für einmal begnügen, als ob das kein Geld wäre. Aber ich sage, ich will Gold nur denen geben, die es wirklich verdienen. Bedenkt, dass diese Weiber sich später für vier Tourneser, zwei Sols, zehn Quattrini oder drei Maravedi hingeben. Señora, ich höre Lärm bei Euch.

Lozana: O Unglück, wenn nur nicht einer über die Dächer gekommen ist und mein Diener ihn massakrieren will. Steigt empor, Señor!

Der Vorschneider: Was gibts denn? Was gibts denn? Kommt herauf, Señora, ich höre rufen und weiss nicht, woher.

Lozana: O Unglück, mein Diener ist eben hinaufgegangen. Wo bist du? Holla, wo bist du? Adali, Fodoli.

Der Vorschneider: Bei meinem Leibe, ich höre ihn, Señora. Seht doch mal da hinein.

Lozana: Señor, ich habe schon dorthin gesehen, er ist aber nicht im Zimmer. Da ist sein Degen.

Der Vorschneider: Nun, ich wette, der Papa Resola* hat ihn nicht gefressen. Ich höre ihn, seht nur, beim Leib Gottes, er ist in den Abtritt gefallen. Wir wollen ihn herausziehen. Ersauf' nicht! Bringt ein Seil. Du steckst im Dreck, was?

Rampin: Zieht, zieht kräftiger!

Der Vorschneider: Halt fest, zum Teufel mit dir, aus dem Gefängnis kommst du und in den Dreck fällst du.

Rampin: Ja, wirklich so ists, was macht Ihr denn? Zieht, zieht doch!

Der Vorschneider: Zieh du dich doch auch wie ein Schnapphahn heraus, Dreckfresser. Kommt her, Señora, helft mir dies Schwein herausziehen.

Rampin: Zieht stärker, ich ertrinke. Zieht tüchtig und lasst nicht nach!

Der Vorschneider: Fort mit dir! Zum Teufel mit dem, der dich in die Welt gesetzt hat. Du würdest dich in dem ganzen Tiberwasser nicht reinwaschen können. Gebt dem Grafen von Carrion irgend etwas, damit er sich einwickeln kann.

Lozana: Wie bist du denn hineingefallen?

Rampin: Ich fiel, als ich vor einer grossen Ratte davonlief.

Der Vorschneider: Señora, das ist wahrhaftig gut tausend Dukaten wert. Er kommt aus dem Gefängnis und fällt in den Dreck,

* Ein Spuk.

um nicht eines gewaltsamen Todes unter den Klauen einer solchen Löwin zu sterben.

Lozana: Señor, der arme Teufel ist schon unglücklich und gestraft genug.

Der Vorschneider: Jetzt geh ich, er soll sich im Fluss waschen.

Lozana: Kommt, Señor! Nehmt ein wenig Latwerge.

Der Vorschneider: Ich kann nicht, ich muss meinem Herrn vorschneiden.

Lozana: Ihr bringt guten Geruch zum Vorschneiden mit. Ihr riecht nach Dreck. Schneidet was Ihr wollt, trotzdem höre ich nicht auf, die Eure zu sein.

Der Vorschneider: Ebenso bin ich Euer Gnaden ergeben, erinnert Euch daran . . .

Lozana: Gern. Seht sie, sie steht an ihrer Jalousie, das schöne rosige Fleisch. Ich will zu einer meiner Nachbarinnen gehen und komme im Augenblick wieder.

Eine Frau aus Salamanca: Bei meinem Leben, Señora Lozana, geht nicht vorüber, ohne hier einzutreten, ich habe Euch nötig.

Lozana: Señora, ich habe es eilig.

Die Frau aus Salamanca: Bei dem Leben der Lozana! Kommt, ich wünsche Euren Rat.

Lozana: Wenn ich eintrete, werde ich mehr als vierzehn Tage bleiben, denn ich habe keine Wohnung mehr.

Die Frau von Salamanca: Sieh doch, Dirne, was ich gekauft habe, und ich erwarte noch mehr. Setz dich und sei vergnügt. Ich weiss, dein Diener ist aus dem Gefängnis. Es hat dich nichts gekostet, der Abate hat ihn daraus befreit. Er ist hier vorübergegangen und hat es mir gesagt, und was ihn ärgert, ist, dass es nichts Wichtigeres war, damit du hättest sehen können, was er für dich zu tun imstande gewesen wäre.

Lozana: Ich danke Euch sehr dafür, aber damit ist es noch nicht zu Ende. Der Scherz kostet mich mehr als zehn Dukaten.

Die Frau von Salamanca: Ich werde sie dir morgen geben, wir wollen essen und fröhlich sein. Was kommt von unserer ganzen Arbeit heraus! Sie machen Hochzeit und wir essen wie Soldaten im Feindesland. Die Ausfertigung der Bullen muss alles bezahlen. Du weisst, Lozana, sobald er von seiner Abtei zweihundert Dukaten bekommt, gehören hundert mir und das übrige nach und nach auch.

VIERUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Lozana nach einer Wohnung sucht.

Ein Stallmeister: Was sucht Ihr, Señora Lozana? Gibt es irgend etwas, worin ein Mann Euer Gnaden dienen kann? Vergesst nicht Eure Freunde und bedient Euch ihrer.

Lozana: Señor, ich suche Euch nicht, noch habe ich Euch nötig. Ihr habt eine böse Zunge und alle Leute aus Eurem Hause. Es macht Euch anscheinend Vergnügen, von all den vorübergehenden Frauen schlecht zu sprechen. Ihr geltet als Verleumder. Man wagt nicht mehr durch die Strassen wegen Eurer schändlichen Reden zu gehen. Alle Frauen hier müssen Eure verwünschte Zunge passieren, findet Ihr doch an allen etwas auszusetzen. Ihr andern alle seid nicht die Leute, um eine Frau zu bedienen, ausser im Bordell, das Geld in der einen Hand und in der andern den, du verstehst mich schon. Wollte Gott, dass es hiermit ebenso wäre. Ein jeder von Euch meint in der Haut eines Herzogs zu stecken und deshalb will keine Hure Euch dienen oder anhören. Denkt nur, wieviel Mühe es mich bei ihnen kostet, wenn ich sie Euch willfährig machen soll. Tausendmal war ich so weit, alles hinzuwerfen, nur um mich nicht von Euch verleumden zu lassen.

Der Stallmeister: Seid Ihr so grausam, Señora Lozana? Um zweier oder dreier Menschen willen, die eine böse Zunge haben, werft Ihr alle Eure Diener in denselben Topf? Denkt doch daran, dass die Jugend Euch nicht entbehren kann, denn sie leidet unter der Armut und ist auf die Hilfe der Nachbarn angewiesen.

Lozana: Dann sollen sie nicht mehr übel reden, wenn sie Huren umsonst haben wollen.

Der Stallmeister: Bedenkt, Señora, man sagt: Man tut niemandem unrecht, der seine Gründe anständig sagt. Doch genug davon. Wohin geht Ihr, wenn man fragen darf?

Lozana: Ich will diese Kleinode und diese Korallen versetzen und eine Wohnung nach meinem Geschmack suchen.

Der Stallmeister: Und warum will Euer Gnaden ihre Nachbarschaft verlassen?

Lozana: Wer umzieht, dem hilft Gott, Señor.

Der Stallmeister: Dann werden Eure Möbel nicht ver schimmeln und Eure Tauben keine Eier legen.

Lozana: Darum sorge ich mich nicht, ich bin nicht die erste. Die Huren ziehen alle drei Monate um, um als neue Früchte zu erscheinen.

Der Stallmeister: Das ist wahr, doch die, die gesucht sind, ziehen nicht um.

Lozana: Ich bin nicht gesucht und bin auf der Suche nach Gunst.

Der Stallmeister: Señora Lozana, Ihr sucht, was in Eurer Macht zu geben ist. Wer besser als Ihr kann Mann und Weib begünstigen? Darin könnt Ihr die Blume davon tragen.

Lozana: Das Glück ist schon fern und so gute Zeit ist gekommen, dass man sagt: „Prüfe und zahle!“ Das ist die ganze Gunst, die Euch alle Huren bezeigen werden. Für sie verwendet

man hunderttausend Dukaten, lacht darüber nicht, ein grosser Bankier hat sie als Zahlung seiner Heiligkeit gegeben.

Der Stallmeister: Es sind Pfründen, das ist nicht wunderbar. Für sie streiten wir den ganzen Tag, um nachts zu ruhen; das ist Benefiziengeld ohne Verpflichtungen.

Lozana: Und auch unter Huren abgerechnete Pensionen.

Der Stallmeister: Wieso gibt man ihnen soviel Geld und warum?

Lozana: Ich werde es Euch sagen. Um die Pension oder Hausmiete beneidet die eine die andere und sie verlassen die Wohnung, für die sie vier oder fünf Monate die Hausmiete bezahlt haben, und verlieren das Geld, weil sie die Wohnung willkürlich wechseln. Weiter verlieren sie Geld am Unterhalt, an Dienern, Kleidern, Schuhwerk, Holz und anderen Vorräten, an Kammerfrauen, denn jede Kurtisane hat, mag sie noch so gering sein, ihre Kammerfrau: sie können sich nicht selbst bedienen und wollen eine haben, mag sie nun gut oder schlecht sein. Da diese Kammerfrauen ebenfalls Huren gewesen sind, machen sie es sich zur Bedingung, einen Freund haben zu dürfen, der jede Nacht bei ihnen schläft, und so stehlen sie alles, was sie können.

Der Stallmeister: Señora, im Jahre Siebenundzwanzig werden sie die Dienerinnen ihrer Kammerfrauen sein. Verzeiht mir, wenn ich Euch aufhielt, doch ich wollte mir das Vergnügen, Euch zu sehen, nicht entgehen lassen. Wisset, ich habe heute morgen dort unten eine Wohnung, die zu vermieten war, gesehen. Das Haus ist sehr gut und so eingerichtet, dass Eure Schützlinge, wenn sie vorübergehen, eintreten können, ohne gesehen zu werden.

Lozana: Schweigt, Bösewicht! Ihr möchtet mich dort sehen, damit sie wie in den Schafstall eine nach der andern eintreten. Ich weiss, was ich brauche.

Der Stallmeister: Wie kostbar doch diese Teufelin ist! Ich rechnete auf eine Gratisbeförderung, aber sie ist eine gerissene Andalusierin, und wenn es ihr beliebt, für jemand zu handeln, so ist es besser in ihrer Gunst, als in der des Grosssultans zu stehen. Seht, wie ihr Lakai hinter ihr hergeht. Lebt wohl, Zarpilla.

Rampin: Ich empfehle mich Euch, Ritter. In diesem Jahr wird man das Pferd nicht kaufen. Diese Schweine in Kamelot gekleidet, Hidalgos von Cantalapiedra, hässliche Kerls, dumm wie Bohnenstroh, glauben, weil sie sich gross aufspielen, müssen die armen Frauen sich reiten lassen. Ich schwöre bei San Junco, sie sollen es teurer bezahlen. Es sagt ja ein Narr in Porcuna: Dieser Berg ist nicht für die Esel.

Julio: Was gibts, Rodrigo Roido? Habt Ihr etwas zu tun? Mit wem habt Ihr was zu schaffen?

Rampin: Mit niemandem, wenn nicht, um Euch zu dienen. Habt Ihr die Lozana gesehen?

Julio: Sagt: Eure Herrin, schämt Euch nicht. Geht, sie trat hier ein, heisst sie herauskommen, ich erwarte sie, und sagt ihr, ich will ihr Geld geben, damit sie schnell kommt.

Talillo: Wer ist da?

Rampin: Ich bin es, ist sie hier?

Talillo: Wer, sie? Sagt doch, zum Teufel: Eure Patronin, die Señora Lozana. Wartet, Esel. — Señora Lozana, Euer Diener ruft.

Lozana: Öffnet ihm, meine Seele, er wird nicht gegessen haben. Ihr sollt sehen, wie ich ihn behandle.

Talillo: Komm herauf, Abenamar.

Lozana: Was willst du? Kommst du nach Geld? Lebt Ihr so in den Tag hinein? Habe ich Euch nicht gestern drei Julier gegeben? Habt Ihr sie schon ausgegeben? Bin ich Eure Hure? Geht, macht, dass Ihr nach Haus kommt.

Oropesa: Ruft ihn, Señora Lozana, ich werde ihm Geld für die Wirtschaft geben. — Komm her, Jacomina, geh, nimm zehn Julier und gib sie ihm für seine Kost. Seine Herrin wird die ganze Woche hier bleiben. Gib ihm zu essen, ehe er geht. — Komm her, Rampin! Iss mit den andern Dienern. Zum Henker mit euch. Ihr würdet lieber essen und platzen als jemanden rufen.

Die Diener: Señora, er soll nur kommen, er ist ja der Herr des Hauses. Komm her, iss. Du bist so spät gekommen, dass es ein Wunder ist, dass diese Schinkenschnitte noch übrig blieb. Schneide ab und iss, nachher bekommst du zu trinken.

Rampin: Ich habe schon gegessen und will nur trinken.

Talillo: Vorwärts denn, zum Teufel mit dir, willst du nüchtern trinken wie ein Vieh? Befehlt ihm, Señora Lozana, zu essen, er schämt sich.

Lozana: Nimm schnell einen Mund voll und sorge für die Gesundheit deines Leibes.

Talillo: Was wartest du noch? Iss und Unglück über den, der dich gezeugt hat. Meinst du, wir werden dich bitten? Da ist Wein in diesem Silberbecher. Sachte, sachte! Was zum Teufel hast du? O zum Teufel mit dir! Du speist ja deine Kaldaunen aus. Weg von hier, das ist kein Theriak. Seht doch! Heiliger Gott, der dich taufte, hätte dich, so gross wie du warst, ertränken sollen. Konntest du denn nicht fort? Bis auf's Tischtuch, Schüsseln und Becher hat Euer Diener alles voll gemacht, dieser Strohkopf.

Lozana: Weshalb hat er's denn ausgebrochen? Er wird irgend etwas Salziges gegessen haben, er hat nämlich einen zarten Magen.

Talillo: Was speit er denn aus? Sind das Eingeweidewürmer?

Die Diener: Das sind die Lungen, mein Vater, nach dem Speck zu schliessen.

Lozana: Gebt ihm ein paar trockene Trauben, damit sein Schlucken aufhört, sonst erstickt er.

Die Diener: Weh ihm, wenn er mehr gegessen hätte. Gott wollte, dass er nur einen Mund voll nahm.

Oropesa: Es wird nichts sein.

Lozana: Señora, ich möchte nicht, dass er Fieber bekommt. Sein Vater hatte es sieben Jahre, weil er einmal davon gekostet hatte.

Talillo: Wehe dir, Guadalajara! Señora Lozana, es ist nichts; nur der Hals ist ihm geschwollen. Du isst Speck, mein Bursche? Wehe meinem Hause, erstick nicht dran. Verbrannt soll er werden, der schöne Speck.

FÜNFUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie sie sich zu einer andern Kurtisane begab und ihr Diener dorthin kam, den sie durch ihre Klienten einkleiden liess.

Lozana: Pass auf, Jacomina, wecke nicht die Señora, lass sie schlafen, denn der Abate hat sie die ganze Nacht nicht schlafen lassen. Er ist zur Kanzlei nach Geld gegangen und wird dort irgend einen armen Menschen ausplündern, um sich in der Gunst deiner Herrin zu erhalten. Ich gehe ganz leise fort, schliesse die Tür und sage ihr, wenn sie nach mir fragt, ich wäre nach Hause gegangen.

Jacomina: Das will ich tun, doch erinnert Euch meiner.

Lozana: Inwiefern?

Jacomina: Vergesst mir nicht das, was die Flecken vom Gesicht nimmt, zu bringen.

Lozana: Ach das meinst du! Kann man für zwei Julier die Spanferkel und die Limone und das säuerliche Destillat und die andern Dinge, die dazu gehören, kaufen? Dazu braucht man mehr Geld, Schwester, wenn ich dir etwas Gutes bringen soll.

Jacomina: Nehmt, da sind fünf Julier, doch meine Herrin darf nichts davon wissen. Mein Biscayer wird mir mehr geben, wenn es nötig ist.

Lozana: Warum sagst du deinem Biscayer nicht, dass er mit mir spricht. Ich werde ihn dir gelehrig machen und er wird dir mehr geben. Sage ihm nicht, dass du mir etwas gegeben hast, er soll das Wasser und meine Arbeit bezahlen und meinem Diener ein leichtes Ritterschwert geben. Ich werde dir morgen bringen, was du brauchst. Ich habe das Mittel für eine Römerin zu machen, die eine sehr dunkle Haut hat. Sie muss mir Trauben zum Aufhängen geben, ausserdem werde ich noch im Geheimen von ihr ziehen. Wenn du schön sein willst, knausere nicht mit dem, womit du freigebig sein kannst. Zieh von deinem Geliebten alles, was in deiner Macht steht, du wirst es bei mir wieder finden; und von deiner Señora kannst du mir tausend Sachen geben, das macht ihr Vergnügen. So helfen sich die Freundinnen gegenseitig. Wer weiss, ob du mich nicht eines Tages brauchst? Die Herrinnen sterben, doch die Freundinnen bleiben. Mit der Zeit wirst du eine Kurtisane werden, denn dies Zeichen über deinen Zähnen deutet an, dass du die Herrin deiner Verwandten werden wirst und wir alle werden dir helfen. Das Glück wird nicht fehlen, wenn du nicht blind bei deinem Biscayer bist. Ich weiss, was ich weiss und was mehr als zwei mir gesagt haben; doch das soll mir nicht herausschlüpfen. Ich weiss, wo du eine Señora sein würdest und befehlen könntest, anstatt dienen zu müssen. Jetzt geh ich, weil ich zu tun habe. Mein Diener wird kommen. Gib ihm, was, wie du weisst, wir versteckt haben. Sieh, da kommt er. Bist du da? Ist jetzt die Zeit, Schelm? Tritt hier ein mit Jacomina, dann kehre nach Hause zurück, verschliesse es gut und suche mich in der Wohnung der Señora de Solacio auf.

Blason: Wohin denn, wohin geht Ihr so eilig, Señora Lozana?

Lozana: Ihr könnt Euch denken, eine Frau, die vier Samstage krank war, ohne dass ihr jemand beistand, muss sich jetzt beeilen, um die verlorene Zeit wieder einzubringen. Was glaubt Ihr? Lebe ich vom Winde wie das Chamäleon? Um mich sorgt sich kein Mensch, ihr andern habt nur Worte, sonst nichts.

Blason: O, Señora Lozana, Euer Gnaden weiss, dass ich stets beteuert habe und beteuern werde, dass ich Euer Diener bin. Doch angesichts der Undankbarkeit der Frau, die Ihr kennt, werde ich sagen, was einst jener Betrübte sagte: „Undankbares Vaterland, du sollst nicht meine Knochen besitzen“ nämlich: „Undankbare Hure, niemals sollst du in meinen Leib eintreten.“ Wie, Señora Lozana, wenn ich ihr gebe, was ich ihr nach Eurem eignen Rate geben sollte und noch mehr, warum denkt diese Frau nicht daran, nun jetzt noch nicht das Geld von meinen Pfründen gekommen ist und sie schon alles verbraucht hat und ich alle ihre Schulden bezahle, dass ich nicht Lazarillo bin, der seine Grossmutter ritt, und behandelt mich womöglich noch schlechter, bei Gott!

Lozana: Darin hat Euer Gnaden recht. Doch bedenkt, dass sie bei der grossen Liebe, die sie für Euch hegt, tut, was sie kann. Und sie kann nicht mehr machen, hat sie mir selbst gesagt. Müsste ich jetzt nicht Geld leihen, um meinem Diener einen kurzen Mantel ohne Tressen zu kaufen, so würde ich unter euch Frieden stiften.

Blason: Ich will diesen Frieden nicht, Señora Lozana, denn ich bin entschlossen, sie nie mehr in meinem Leben wieder zu sehen. Doch möchte ich wissen, was sie sagt und wie die Sache geht und, bitte Euch, zu ihr zu gehen. Wacht über meine Ehre, Señora, wie Ihr zu tun pflegt, so will ich Eurem Diener einen Mantel von Perpignan geben, den ich nicht gebrauche und der neu ist. Euer Gnaden werde ich einen neapolitanischen Gürtel schicken.

Lozana: Wann?

Blason: Gleich, sobald Euer Diener kommt.

Lozana: Da kommt er gerade. Hierher, Hurenspiegel! Ihr seht Euern Traum verwirklicht, denn dieser Señor will Euch Ehre antun. Geht mit ihm und kommt dorthin zurück, wo ich Euch gesagt habe.

Blason: Señora, erfüllt Eure Pflicht wie gewöhnlich.

Lozana: Lasst alle Sorgen schwinden. Ich weiss, was Ihr wollt. Genug, genug.

Ein Substitut: Señora Lozana hier, hier, zum Teufel mit dem Türken, wenn ich Euch jemals so nötig wie jetzt hatte.

Lozana: Ich weiss, dass Ihr mich zu sprechen wünscht, doch ich muss an meine Bedürfnisse denken, da niemand sich meiner annimmt. Weder ich noch mein Diener haben das kleinste Stück Hose anzuziehen, um uns vor Kälte zu schützen.

Der Substitut: Señora Lozana, das bedeutet für Euer Gnaden wenig. Ich werde eine Elle feinen Etamins, ausserdem die Schuhe und Tanzschuhe schicken. Lasst mir jetzt Euer Mass, und morgen früh, ehe Ihr Euch erhoben habt, wird man Euch alles bringen, Señora. Schickt mir Euren Diener und ich werde ihm die Livree meiner Señora, meines Lebens, geben, so nenne ich sie, obwohl sie mich nicht sehen will.

Lozana: Und seit wann will sie Euch nicht sehen? Sie sagt das nicht, und wenn dem so wäre, so würde sie mich nicht gebeten haben, verstohlen der, mit der Ihr Euch eingelassen habt, Fusstritte zu geben, aber nicht nach meinem Rat, denn deshalb hat Euer Gnaden mich nicht gerufen. Es ist ein grosser Unterschied zwischen dieser andern und der Señora Virgilia. Bedenkt, Señor, die andere ist eine brünstige Hure und in ihrer ganzen Wohnung ist kein Möbelstück, von dem sie sagen könnte: „Das habe ich aus Gottes Gnade.“ Alles

ist verpfändet und der Wucher frisst es auf, Trigo sagte es mir. Euer Gnaden muss einen Vergleich zwischen diesem Kranich und einer Señora anstellen, die ihre Anmut, ihre Ruhe, ihr Haus weit darüber stellen, und deren Wissen genügt, um die Klugen närrisch zu machen. Wenn Euer Gnaden aber ihre Livree meinem Diener gibt, so muss ich irgend etwas versetzen, um ihm ein Wams in denselben Farben zu kaufen.

Der Substitut: Geht, Señora Lozana, ich pflege nicht eine Livree zu schenken, ohne alles zu geben. Darin werdet Ihr erkennen, dass ich die Señora Virgilia nicht vergessen habe, denn, Gott ist mein Zeuge, ich weiss, dass ihre Freundschaft mir mehr als all mein Besitz gilt. Seht, da kommt Euer Nichtsnutz von Diener mit einem Mantel. Er sieht wie der Stolz von Perugia aus, der keinen hoch schätzt. Er soll hier bleiben, Euer Gnaden wünsche ich gute Reise.

Lozana: Wie ihr andern es doch versteht, eure Untertanen zu unterwerfen und zu töten, wer schon stirbt. Ich werde hier unten meinen Herrn Diener erwarten, um zu sehen, wie ihm die Livree der Señora Virgilia sitzt.

SECHSUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie ein Ritter mit einem neapolitanischen Gesandten, alle beide verkleidet, des Wegs kamen. Sie bemerkten von weitem die Lozana und der Ritter erzählte dem Gesandten von ihr.

Der Ritter: Bemerkt Euer Herrlichkeit, gnädiger Herr, diese Frau, die da unten schellt?

Der Gesandte: Ja.

Der Ritter: Lasst uns eilen und sie in unsere Mitte nehmen, dann wird Eure Herrlichkeit sich der ausgezeichnetsten Frau, die

ich jemals sah, erfreuen. Eure Herrlichkeit wird von etwas zu sprechen haben, wenn sie ihrer gänzlich geniesst, und wenn sie mit ihr Bekanntschaft macht, kein Bedürfnis nach anderer Unterhaltung empfinden, noch nach jemandem, der ihr besser sagt, wieviel hübsche Frauen es gibt und wie schön eine jede ist, denn sie hat den besten Blick dafür und das beste Urteil, das man sich denken kann, fuhr sie doch über den Nil und trank von seinem Wasser, kennt sie sich doch ohne Spiegel, sie gehört ja zu ihnen. Da sie mit allen verkehrt, kennt sie auch die Vorzüge einer jeden und ist in allen Sachen, die sich auf die Liebe beziehen, sehr bewandert. Unter diesem Gesichtspunkt ist sie für Eure Herrlichkeit eine Perle. Von ihr kann man wohl sagen: die Frau, die in der Stadt lebte, beherrscht sieben hohe Künste. Was die freien Künste betrifft, so mangelte ihr niemals Rhetorik und Logik, um dem zu antworten, der sie studierte, und ihr bewundernswerter Geist wird denen klar, die sie hören. Wir wollen auf diese Seite gehen, gnädiger Herr, und sehen, ob sie mich wieder erkennt.

Der Gesandte: Wahrhaftig, diese Dame habe ich an den Banchi sich voller Sanftmut und Keckheit unterhalten sehen, so dass man sie für einen Seneca hätte halten können.

Der Ritter: Sie ist mit dem Trödler verwandt, eine Landsmännin Senecas, Lucans, Martials und Avicennas. Man merkt ihr die Herkunft an. Sie ist in agilibus, und hat nicht ihresgleichen, ausserdem besitzt sie noch einen anderen Vorzug: sie hat die Länder durchwandert.

Der Gesandte: Ist das möglich? Wie sie hersieht.

Lozana: Ah, ah, ich erkenne Euer Gnaden wieder, bei meinem Leben! Wenn sie sich auch verkleidet, es nützt ihr doch nichts. Ich weiss, sie ist mein Señor, bei meinem Leben! Ich brauche nur die Figur zu sehen, dann weiss ich, ob sie schön und liebenswert

ist. Diesen andern Señor kenne ich nicht, doch ich sehe, es muss ein grosser Herr sein. Ich bitte ihn um Verzeihung, ich möchte ihn mit Gewalt nehmen, denn diese Augen sind wahrhaftig Mörder. Wer ist dieser Herr, dass ich ihm diene, beim Leben Euer Gnaden und seines Onkels, meines Herrn?

Der Ritter: Señora Lozana, dieser Herr bittet Euch, ihn unter Euern Mantel zu nehmen. Er möchte gern die Señora Angelina sehen, um zu urteilen, ob ich mit Recht sage, dass sie die vollkommenste Dame dieser Stadt ist.

Lozana: Ich sollte sie vielmehr darauf als darunter nehmen, Euer Herrlichkeit, doch ich will mich darum bemühen. Bitte, wartet hier: Wenn ihre Gnaden allein ist, will ich sie ans Fenster bringen, und wenn Ihr noch mehr Befehle habt, werde ich wieder nach unten kommen. Ich werde wohl eine halbe Stunde bleiben, geht ein wenig auf und ab. Ich möchte Euch um eine Gabe für mich bitten, da ich in grosser Not bin. Man wirft mich aus meiner Wohnung, ich habe kein Geld, um sie zu bezahlen. Dieser Trunkenbold von Hauswirt verlangt für nicht weniger als sechs Monate die Miete im voraus.

Der Ritter: Haltet Euch deswegen nicht auf, die Miete wird bezahlt werden. Schickt mir Euern Diener in mein Haus, dann will ich ihm das Geld zur Miete geben. Seine Herrlichkeit ist keine Person, die man warten lässt.

Lozana: Wer ist er denn, bei meinem Leben?

Der Ritter: Geht, Señora Lozana, es ist solch eine Person, dass Ihr bei seiner Herrlichkeit nichts verlieren werdet.

Lozana: Es ist mir auch gleich, mit wem ich es zu tun habe, wenn es nur anständige Leute sind. Wartet!

Der Ritter: Was haltet Ihr von der Señora Lozana, gnädiger Herr? Ihre Hand packt alles.

Der Gesandte: Ich halte sie für eine gerissene Person und sie hat sicher etwas von einer Schlange und von einer Taube. Ohne Tränen zu vergiessen, wird diese Frau mehr Schlingen legen als alle andern Frauen mit ihren Tränen. Beim Leben des Vizekönigs! Morgen früh soll sie mit mir speisen, ich will ihr einen Unterrock geben.

Der Ritter: Eure Herrlichkeit sehe sie dort oben am Fenster. Es gibt nichts auf der Welt, das man mit der Lozana vergleichen könnte. Jetzt öffnet sie die Türe, lasst uns hören, was sie sagt. Sie macht uns ein Zeichen mit dem Kopf, einzutreten, wo weder Eisen noch Feuer die Tugend aufrecht hält.

Der Gesandte: Wie ist doch die Mutter schöner als die Tochter!

Der Ritter: Gnädiger Herr, hier ist das Gefängnis Amors, hier trieb Calisto Abgötterei, hier wird Melibea nichts geachtet, hier gilt Celestina wenig.

SIEBENUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Lozana sich von ihnen trennte und in die Wohnung eines Hidalgo kam, der sie suchte: wie, als sie beide allein waren, er es ihr machte, damit sie einer andern als gewiss sagen könnte, dass er es zu machen verstünde.

Lozana: Es gibt hier nichts mehr zu tun, Señors, das Gefängnis ist ganz sicher, die Gefangene ist mildtätig, die Freiheit wird nicht gekauft, die Unterwerfung wird hier geachtet, bei allem gibt es Verdienst. Eure Herrlichkeit sei willkommen und Euer Gnaden halte mir ihr Versprechen. Heute abend wird mein Diener in Eure Wohnung kommen und wenn Euer Gnaden befiehlt, dass er ein Pfand aus Gold oder einen Tuchhut aus Tunis mitbringt, wird er es als Pfand dafür mitbringen, dass ich mein Wort halten

werde, in allem, was ich heute versprach. Diesen Herrn werde ich besuchen.

Der Ritter: Schickt nicht Pfänder, Señora Lozana, denn zwischen uns beiden ist das nicht notwendig. Schickt ihn, wie ich sagte, und kümmert Euch um weiter nichts. Vergesst nicht, dass seine Herrlichkeit Euch morgen früh sehen will.

Lozana: Ich küsse seine Hände und Eure Füsse, aber morgen früh kann das nicht sein. Ich muss meinen Unterrock trocknen und weiss nicht, was ich anziehen soll.

Der Ritter: Beunruhigt Euch nicht, seine Herrlichkeit versteht Euch nach seinem und Eurem Wunsch anzuziehen. Kommt, wie Ihr seid, da er Euch zum Essen einlädt, und lasst ihn nicht warten; seine Herrlichkeit isst früh.

Lozana: Beim Lichte Gottes! Ich würde nicht davon gehen, ohne ein Gesicht wie das da zu küssen, obwohl sich, wer es sähe, ärgern würde.

Angelina: Holla, Lozana, kümmert Euch nicht darum, geht, lasst ihn, das würde mich ärgern, obwohl seine Gnaden mich nicht sehen will.

Der Ritter: Señora, ich wünsche Euer Diener zu sein, ich bitte Euch auch, dem gnädigen Herrn Eure Wohnung und Eure Kleinode zu zeigen. Seine Herrlichkeit hat deren viel und sehr schöne, die Euer Gnaden angenehm sein können. Señora Lozana, vergesst morgen früh nicht zu kommen.

Lozana: Ich weiss nicht, ob ich es vergessen werde. Ich habe das Gedächtnis seit einer Fehlgeburt verloren, und muss mir, wenn ich etwas vorhabe, ein Zeichen am Finger machen.

Der Ritter: Nun kommt her, nehmt diesen Ring, seht, es ist ein Smaragd. Lasst ihn nicht fallen.

Lozana: Ich küsse Euch die Hände. Ich schätze ihn weit höher als wenn Señora Angelina mir damit ein Geschenk gemacht hätte.

Angelina: Geht, ich schenke ihn Euch, nehmt ihn aus Liebe zu mir.

Lozana: Ich hoffte nicht weniger von diesem Vollmond. Ah, Señora Angelina, betrachtet mich, ich gleiche einem Bischof. Beim Leben Eurer Gnade und bei dem meinen, ich will nicht länger hier bleiben. Schliesse auf, Matehuelo; dort unten erwarten mich die Diener des Freiers von Hornachuelos. Es gibt niemanden, der ihn will, aber er ist hartnäckig und verheiratet sich mit allen Frauen, doch keiner einzigen dient er mit guter Tinte.

Matehuelo: Schliessen und Euch öffnen wird das Werk eines Augenblicks sein.

Die Diener: Kommt, Señora Lozana, beeilt Euch! Bei meinem Leib! Mein Herr verzehrt sich rein aus Sehnsucht nach Euch. Nach Euch verlangt er und ohne Euch gelten wir nichts. Mein Herr ist nur gut gelaunt, wenn er Euch sieht. Nehmt also Rücksicht auf uns und seid uns gnädig, jetzt wo er Geld bekommen hat, ehe es das Gesindel riecht. Ich sage es Euch wahr und wahrhaftig, mit den Huren, Kupplerinnen und Kupplern können wir nichts gewinnen. Euer Gnaden wolle uns also gütig beistehen und auf uns beide als auf zwei Sklaven rechnen.

Lozana: Schweigt! Lasst mich machen, ich werde ihn mit beiden Händen aus dem Sumpf ziehen. Euer Herr ist wie jener, von dem man sagt: Schlecht singen und starrsinnig sein. Er glaubt ein Pedro Aguilocho zu sein und die Huren können ihn nicht sehen, nicht mehr als den Teufel. Die einen sagen mir, er ist zu nichts gut, die andern, er hat ihn so lang wie eine Ente, die dritten, er legt wohl an, aber drückt nicht ab, die vierten, er ist elend, und was mich betrifft, so kann ich versichern, dass ich, ehe er mir gab, worum ich ihn bat, ausser Atem kam und schliesslich bekam ich nicht einmal die Hälfte: Das ist ein Cordovaner Handel.

Er verlangt, ich soll hier bei ihm bleiben, doch ich will nicht den Gewinn, den ich von anderer Seite bekommen kann, verlieren. Seht, wie er mit mir umspringt, da ich nicht einmal anstatt des einen Julier für jede Stunde, die ich hier bleibe, von ihm deren zwei habe bekommen können. Ich büsse anderswo weit mehr ein, als ich hier gewinne; ich bin nicht mit Renten geboren wie er, der zwanzig der besten Güter in Catalonien besitzt. Ich weiss nicht, wofür seine Einkünfte draufgehen, man sieht niemals etwas von ihnen, und stets erzählt er mir Geschichten von Schulden. Ich habe ihm oft gesagt, dass die Huren ihn und all sein Besitztum auffressen werden. Ich erkläre Euch, ich sehe ihn schon in den Backtrog fallen. Seht Ihr den andern Diener kommen? Woher kommt er?

Marzoco: Was gibts? Wohin geht Ihr, Señora?

Lozana: Ich wollte Euch sehen.

Marzoco: Ich bemerke Euer Gnaden, dass ich eine grosse Knoblauchwurzel habe.

Lozana: Möge das das erste Kleinod sein, das dir im Hause fehlt? Wie bist du zu dem Bubo gekommen? Steh still, Spitzbube, er fällt dir sonst herab, wenn du gehst.

Marzoco: Señor, da kommt die Lozana.

Der Herr: Willkommen das Unglück, wenn es allein kommt, sie kommt stets mit einigen Wünschen.

Lozana: Worum handelt es sich, Caballeros? Spricht man hier von Liebesdingen, oder von mir, oder von einer Señora, der wir alle dienen? Bei meinem Leben, ich will es wissen. Wenn es irgend etwas gibt, worin ich nützlich sein kann, werde ich es tun, damit mein Herr und Gebieter nicht wie gewöhnlich krank wird, weil er dem Arzt nicht die Wahrheit sagt. Was soll das heissen? Er will nicht zu mir sprechen? Nun, ich gehe so wie so, ich gewinne ja doch nichts in diesem Hause.

Ein Diener. Kommt hierher, Señora Lozana. Seine Gnaden wird mit Euch sprechen und Euch bezahlen.

Lozana: Nein, nein! Ich werde mich hüten und so dumm sein. Nein, ich komme nicht, wenn er mir nicht zwei Julier für die Stunde verspricht.

Marzoco: Kommt, er willigt darein, weil Ihr noch mehr verdient, besonders wenn Ihr ihm helft. Er ist verliebt.

Lozana: Und in wen denn? Er soll sich nur hüten und mich nicht ärgern, wenn er in eine andere verschossen ist. Doch da alle seine Liebe nur Wind ist, bin ich ganz vergnügt, dass er liebt und nicht geliebt wird.

Marzoco: Wie, Señora Lozana, wer ist der, der liebt und nicht wieder geliebt wird?

Lozana: Wer? Seine Gnaden.

Marzoco: Und warum?

Lozana: Ich weiss es schon, aber ich werde es nur seiner Gnaden allein sagen.

Marzoco: Dann gehe ich. Gewinnt nun Eure hundert Münzen unter Gottes Beistand.

Lozana: Geht, es ist nicht mehr die Zeit von Mari-Castaña.

Der Herr: Lasst sie nur reden, Señora Lozana, sie haben vor niemandem Respekt. Wir wollen von etwas anderm sprechen. Ich sterbe vor Liebe für die Señora Angelina. Ich will ihr sechs Dukaten für den Monat geben und verlange nur zwei Nächte in der Woche. Erwägt, ob sie mehr verdient, ich werde nach Euern Worten handeln.

Lozana: Señor, ich meine, es ist wenig, selbst wenn Ihr die Hälfte Eures Einkommens als Pönitenziar ihr geben würdet. Doch, was ist da zu tun? Wenn Euer Gnaden, wie man sagt, gewisse

Mängel hat, läuft Euer Gnaden Gefahr, ihre Dukaten und ich meinen Gang zu verlieren.

Der Herr: Wie, Señora Lozana, pflege ich Euer Gnaden schlecht zu bezahlen? Nehmt, da sind zwei Dukaten und erledigt die Angelegenheit so schnell als möglich.

Lozana: Ich bin's zufrieden, aber Euer Gnaden versteht mich nicht.

Der Herr: Wieso denn?

Lozana: Ich meine, wenn Euer Gnaden nur küssen kann, soll sie mich küssen.

Der Herr: Wie, küssen? Ich verstehe sie auch gut zu reiten.

Lozana: Und wie wollt Ihr sie denn reiten?

Der Herr: Geht doch, Ihr drollige Vettel, Ihr scherzt.

Lozana: Ich scherze nicht, bei dem Leben der ehrenwerten Señora, die Ihr zu reiten wünscht, Ihr, der Ihr den Bogen spannt, aber nicht abdrückt.

Der Herr: Was, zum Teufel! Ihr sagt mir das? Da soll doch gleich . . . Nun, Ihr sollt es erfahren, damit Ihr davon erzählen könnt.

Lozana: Holla, holla, bei dem Jahrhundert Euers Vaters! Tut mir nicht weh, ich habe schon genug davon.

Der Herr: Gott lasse es dem schlecht gehen, der ihn Euch nicht ganz einsetzen würde. Ich weiss Euch schon zu reiten und Ihr sollt Euch überzeugen, ob ich behext bin oder nicht. Seht, wie ich losdrücke.

Lozana: Solch einen kräftigen Pfeil habt Ihr? Diesmal hätte ich ihn nicht missen mögen, selbst wenn ich meinen Ring, den ich auf dem Wege hierher verlor, hätte wiederfinden können.

Der Herr: Nehmt, da ist ein anderer, den ich von meinem gnädigen Herrn erhielt, damit Ihr mich nicht vergesst und auch im

Kopf behaltet, dass Ihr mit dieser Señora zu sprechen habt. Sagt ihr auch, was ich zu leisten imstande bin.

Lozana: Bei meinem Leben! Señor, als Augenzeugin will ich ihr von der Drangsal berichten, in die ich mich versetzt sah. Holla, holla, so seid Ihr also? Ich will geraden Wegs zu ihrer Gnaden gehen und Eure Leistungen rühmen.

Der Herr: Ja, aber sprecht nicht von der heute, sonst würde sie eifersüchtig werden.

Lozana: Das ist gerade sehr empfehlenswert für Euch. Ihr müsst aber blind sein, denn nach dem, was ich weiss und gesehen habe, geht diese Señora, die so schön in Euren Augen ist, nicht ohne Nachtmahl zu Bett.

Der Herr: Wie, bei dem Leben der Lozana?

Lozana: Ihr Gesicht ist jede Nacht geschminkt, und die Schminke hat die Eigentümlichkeit, dass sie, wenn man sie eine Nacht nicht auflegt, nichts mehr nützt. Deshalb sagt man auch, dass sie alle Abend ihrem Gesicht zu essen gibt.

Der Herr: Und was sind das für Schminken?

Lozana: Pomaden aus gerösteten Weinbeeren. Wenn Ihr sie unter der Bettdecke sähet, würdet Ihr sie für eine Eidechse halten.

Der Herr: Schweigt, Señora Lozana, sie zeigt Anmut in der Art und Weise, wie sie ihre Augen herumwirft.

Lozana: Das verstehe ich auch und bin keine Hure. Also muss sie es, die von dem Handwerk lebt, noch weit besser verstehen.

Der Herr: Die, die eine andere Hure nennt, muss eine sehr anständige Frau sein, wie Ihr jetzt.

ACHTUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Lozana in das Spielhaus der Edelleute kam und sagte:

Lozana: Heute gibt es etwas für mich zu holen. Als ich vor zwei Tagen hierher kam, hatte ich kein Glück und ging mit sechs schlechten Dukaten wieder davon. Mein Herr Diener setzte alles aufs Spiel. Doch jetzt, wo das Feld mein ist, werden mir Rest und Reste gehören.

Octavio: Ein beklagenswerter Rest, Señora Lozana, wird mein sein.

Lozana: Geht, Señor, nicht für mich.

Aurelio: Kommt hierher, Señora Lozana, hier wird man Euch den Rest und den stärksten Trumpf geben.

Lozana: Es lebe dieses rosige Gesicht! Mit dieser Freigebigkeit macht Ihr die Frauen aus den freien, die sie sind, zu Sklavinnen. Der Rest, sagt man, bedeutet wenig.

Aurelio: Wie, wenig? Er ist so gross wie das, ohne zu lügen.

Lozana: Er wachse von Tag zu Tag, damit Ihr Euch dieser blühenden Jugend erfreut.

Aurelio: Und Ihr, Señora Lozana, möchtet das, was Ihr liebt, geniessen.

Lozana: Ich, Señor, ich liebe die anständigen Leute und die Ritter, die mir mein Leben verbringen helfen, ohne von jemandem Böses zu sagen und ihm zuzufügen.

Octavio: Nehmt diesen Rest, wie er ist! Er ist für Euch, für Euch hat man ihn gewonnen.

Lozana: Können wir wissen, wie gross er ist?

Octavio: Geht, schweigt und rafft zusammen. Alle hier sagen Amen dazu, nur der Verlierer sagt kein Wort.

Lozana: Ich bin die Kapellanin von euch allen und besonders von Eurer Herrlichkeit.

Octavio: Rafft zusammen, Señora Lozana, denn wenn ich dies Geld verloren habe, gewinne ich es von dem Augenblick, wo Ihr es habt, obwohl Ihr vor zwei Tagen über mich vor einer Dame gespottet habt.

Lozana: Was ich damals sagte, Señor, wiederhole ich jetzt, nämlich, dass die Frauen mir sagten, Ihr hättet einen Teufel, einen reinen Geisterbeschwörer.

Oracio: Zum Teufel auch! das sagen sie? Sie kennen den Stoff nicht gut.

Lozana: Wenn sie nicht den Stoff kennen, so kennen sie die Form.

Oracio: Es gibt keinen schlechten davon, Mädchen.

Lozana: Nein, Señor, aber die einen sind kräftiger als die andern.

Milio: Lasst uns an Eurem Wissen teil haben, Señora Lozana. Was sagen sie von mir, dass sie mich weder sehen noch hören können?

Lozana: Es gibt einen Sünder, bezüglich dessen sie sagen, dass Euer Gnaden der Mann ist, der es am meisten tut.

Salustio: Und ich, Señora Lozana?

Lozana: Von Eurer Gnaden sagt man: Wenig und gut, wie billig.

Camilo: Und was sagt man denn von mir, Señora Lozana?

Lozana: Von Euch, Señor, dass Ihr nichts Bemerkenswertes macht.

Camilo: Weil es auf schlechten Boden fällt und weil sie unersättliche Huren sind. Ist es nicht für eine Hure einmal oder zweimal genug, ein Kuss dreimal, ein Schlag viermal und ein Dukaten fünfmal. Ist das nicht genug?

Lozana: Ja, für Euch, aber nicht für uns. Wisst Ihr nicht, dass, was gut ist, an und für sich gut ist, aber noch besser wird, wenn seine Güte andern nützt.

Camilo: Ihr sprecht die Wahrheit, Señora Lozana, aber verborgene Sünde ist halb vergeben.

Lozana: Wenn Ihr es so auffasst, will ich schweigen. Aber ich habe stets sagen hören, dass die Liebesgeschichten den Geist anregen und auch verlangen, dass man von ihnen spricht: Die Liebe ohne Unterhaltung ist ein Baccalaureus ohne Repetitor. Doch ich will gehen, ich habe zu tun.

Aurelio: Merkt auf, Señora Lozana, ich empfehle Euch meine Liebschaften.

Lozana: Ich weiss nicht, wer es ist.

Aurelio: Ich will es Euch sagen, wenn Ihr befehlt: Sie sind ganz nahe und ich bin fern.

Lozana: Macht nichts, lasst mich jetzt! Ich will sehen, ob ich jemanden finden kann, der mir noch zwei Dukaten leiht, um meine Miete bezahlen zu können.

Aurelio: Ich schwöre bei Gott, hätte ich sie, so würde ich sie Euch geben. Ich habe aber meinen Geldbeutel zu Hause gelassen aus Furcht, ich könnte ihn verlieren und auch, weil seine Schnüre zerrissen sind. Doch seid versichert, dass ich diese Summe, sogar noch eine grössere, Euch in meinem Testament hinterlassen werde.

Lozana: Wann? Doch gleichviel, ich bin ganz die Eure. Kommt heute abend zu mir, wir wollen um Kastanien spielen und Ihr sollt von meinem Krätzer kosten. Seid zum Abendessen da, ich will einen Topf Fische kochen. Man sagt, es gibt einige Schollen ganz frisch und lebend zu verkaufen, und ich habe niemanden, den ich nach ihnen, sowie nach einer Artischocke schicken könnte.

Aurelio: Nun ich werde heute abend meinen Diener mit all dem schicken.

Lozana: Euer Gnaden wird herzlich willkommen sein. — Gott liess mich nur mit Elenden in Lumpen zusammenkommen. Der hier wird, beim Lichte Gottes! auch so weit kommen. Er ist ein Narr und ein Hidalgo.

Ein Pater Guardian: Wovon spricht man, Señora Lozana? Wohin geht Ihr, zur guten Stunde?

Lozana: Nach meiner Wohnung, Herr.

Der Pater Guardian: Kommt hier in die Sonne, zieht mir eine Milbe aus und erzählt mir, wie es mit den Galans heute zugeht. Es gibt nicht so viel Dumme wie zu meiner Zeit und ich glaube auch, dass die Frauen sich von den Geschäften zurückziehen.

Lozana: Wie das? Wenn Euer Gnaden auf dem Laufenden wäre, würde sie wissen, dass es keine Hure gibt, die einen Maravedi wert ist und einer Katze zu fressen gibt. Was die Galans betrifft, so haben sie, da es keine Zerstörung von Genua gegeben hat, nur zu mautzen, und die, die etwas haben, meinen, das könnte ihnen zum Essen fehlen. Nun wäre es vielleicht besser, es ein wenig zu tun, als viel zu essen. Wie viele Nierenkranke habe ich gesehen, die Furcht hatten, Geld auszugeben! Andere glauben, wenn sie es unterlassen, würden sie länger leben, aber das Gegenteil ist der Fall. Semel in settimana (einmal in der Woche) hat noch niemandem geschadet.

Ein Alcade: Bei meinem Leben, Señora Lozana, bei mir heisst es semel in mense et bis in anno (einmal im Monat und zweimal im Jahr).

Lozana: Geht, ich weiss es seit langer Zeit. Euer Gnaden macht es wie ein Alter und zahlt wie ein Junger.

Der Pater Guardian: Das mit dem Zahlen, ein hässliches

Geschäft, kam nie zur gelegenen Zeit. Als ich jung war, zahlte ich, um eintreten und jetzt um austreten zu können.

Lozana: Euer Gnaden lebe noch lange Jahre. Ihr seht aus, als ob Ihr vergnügt lebt. Doch gebt mir eine Nadel, so will ich Euch zehn Milben ausziehen.

Der Alcade: Da, nehmt, für jede will ich Euch einen Groschen geben.*

Lozana: Ich weiss, dass Euer Gnaden ihn gross hat. Ich habe zu ihrer Hure von Nonne sagen hören, dass Ihr ihr die Wände einreisst; aber gebt mir Geld.

Der Alcade: Bei dem Leben meiner Geliebten, wenn ich sie kaufen müsste, würde ich für jeden einen Dukaten geben, denn eine einzige, die ich habe, kostet mich mehr als hundert.

Lozana: Das wäre nicht zu machen, Eure Nadel passt mir nicht. Ich will mit meiner Ehre weitergehen.

Der Alcade: Kommt her, Verräterin, zieht mir einen aus, nicht mehr, mit der Hand.

Lozana: Ich verstehe ihn weder mit der Hand, noch mit dem Ellenbogen herauszuziehen.

Der Pater Guardian: Und mit der Spiesspitze?

Lozana: Von hier ja; doch ich suche und finde nicht.

Der Pater Guardian: Bei meinem Leib, Señora Lozana Ihr versteht es nicht mit der Hand und seid in einer Stadt, wo man sie mit einem Pfriem aus den Lenden zieht, und Ihr versteht sie nicht an der Sonne mit einer guten Nadel herauszuziehen.

Lozana: Ich ziehe sie ohne Nadel heraus, wenn sie von Gold oder Silber sind. Von andern Arten und Weisen verstehe ich nichts. Euer Gnaden würde besser tun, mir ein Fässchen Most zu schicken, um Weinbeermus zu machen.

* Wortspiel: gruëso heisst Groschen und gross.

Der Pater Guardian: Gern! Lasst es holen, ebenso das Holz, um es zu machen, und die Quitten, um sie mitzukochen. Denkt nach, ob Ihr noch etwas braucht, ich stehe stets zu Eurem Dienst.

Lozana: Und ich bin ganz die Eure.

Der Alcade: Ich bin der Eure bis aufs Mark.

NEUNUNDDREISSIGSTES HEFT

Wie die Senora Terencia die Lozana bemerkte und rufen liess.

Terencia: Sieh doch, da geht die Lozana eilig vorüber. Migalejo geh, zeige dich und ruf' sie.

Migalejo: Señora Lozana? He Señora Lozana! meine Herrin bittet Euch, zu ihr zu kommen.

Lozana: Wer ist deine Herrin?

Migalejo: Die Frau des Kapitäns.

Lozana: Ihre Gnaden ist jetzt hierher gezogen? Ich bin entzückt, solch eine Nachbarin zu haben. Ich küsse Euch die Hände, Señora Terencia.

Terencia: Ich sehe die Euren am Galgen festgebunden und Euch selbst mit der Mitra ohne Prozess geschmückt. Sie verdient es ohne Zweifel, aber man hebt es ihr für ihr Alter auf. Sieh, wie sie kommt, wie ein Kurier von Huren und ein Korporal von Schwachköpfen. Sag ihr, sie soll heraufkommen.

Migalejo: Kommt herauf, Señora Lozana.

Lozana: O wie bin ich müde und habe doch nichts, Señora. Wie befindet sich Euer Gnaden?

Terencia: Meiner Treu, Señora Lozana, sehr übel. Meine Geschäfte gehen nicht nach Wunsch. Ich habe zu weben gegeben, das hat mich die Augen aus dem Kopf gekostet, damit der Kapitän davon nichts erführe, und jetzt habe ich keinen Faden.

Lozana: Wundert Euch nicht darüber, Señora, jedes Gewebe verlangt einen Faden. Vor zwei Tagen habt Ihr nicht hören wollen, was ich Euch sagte, da hättet Ihr einen Faden ziehen können.

Terencia: Schweigt, da kommt der Kapitän.

Der Kapitän: Was gibts, Señora?

Lozana: Señor, ich stehe Euer Gnaden zu Diensten.

Der Kapitän: Wie geht's in der Welt zu?

Lozana: Gut, Señor, nur ist alles teuer. Die Armen kaufen und die Reichen verkaufen. Die Republiken leiden, wenn die Herren sich als Kaufleute aufmachen und die Reichen die Wiederverkäufer sind. Dies bisschen trocknen Korianders kostet mich einen Bajocco.

Der Kapitän: Hi, hi, hi! Wenn Ihr davon alle Tage kauft, wird es sich schnell mehren. Aber sagt mir, was für ein Hurenmarkt jetzt ist!

Lozana: Ein guter, es ist kein Mangel daran; aber alle sind geizig und jede will für den Himmel sparen. Ich will nichts mehr von den Huren wissen, Señor, ich bin ihrer überdrüssig. Wenn sie mich nötig haben, werde ich zu Hause bleiben, wie Galazo tat, der am Ponte Sisto wohnte, und den dort die Huren aufsuchten, damit er ihnen hülfe. Wenn er eine gute Hand hatte, habe ich noch eine bessere. Er war zugleich Mann und Frau, hatte beide Geschlechter, das des Mannes wie ein Maultier und das der Frau wie eine Kuh. Wie man sagt, bediente er sich nur des einen; ob des andern, weiss ich nicht. Ich habe ihn nur als Vermittler kennen gelernt, doch das würde ich auch besser machen, weil ich mehr Zuspruch habe als alle die Frauen, die dies Handwerk je in dieser Stadt getrieben haben.

Der Kapitän: Lasst das! Sagt mir, wie es Euch geht. Der Zoppino hat weit mehr Zuspruch wie Ihr. Ich sehe ihn jeden Tag mit neuen Kleidern und Livreen und keinen Gang tut er, ohne dass

er Nutzen davon hätte. Ich weiss nicht, was er tut und sein ganzer Kundenkreis reicht nicht über Torre Sanguina hinaus.

Lozana: Ich wundere mich, Señor, dass Euer Gnaden mich mit dem Zoppino vergleichen will, der ein Hurenfiskal, ein Hauptmann der Wasserpolizisten und ein magerer Kuppler ist und dem man im vergangenen Jahre Einunddreissig wie einer Hure gegeben hat. Ich glaubte nicht, dass mich Euer Gnaden mit ihm auf eine Stufe stellen würde. Ich kann überall offen hingehen, denn niemals tat ich etwas Schändliches, kuppelte oder brachte niederen Personen Liebesbotschaften. Zwischen Rittern und Kurtisanen von Ruf bemühte ich mich in allen Ehren mit guten Worten zu vermitteln, den Zorn zu beschwichtigen, die Parteien zu versöhnen, Frieden zu stiften und den Groll in Vergessenheit zu bringen, indem ich das Unrecht eines jeden prüfte, ihnen die törichten Gedanken aus dem Kopf zu jagen, indem ich aus mir einen Packesel machte, um mein Brot essen zu können, und, wenn jemand meine Geschichte schreiben will, wird man von mir sagen: Die Lozana wusste weit mehr als sie zeigte.

Der Kapitän: Señora Lozana, wieviel Jahre kann eine Frau Hure sein?

Lozana: Vom zwölften bis zum vierzigsten Jahre.

Der Kapitän: Achtundzwanzig Jahre lang?

Lozana: Ja, Herr, um sich davon zu nähren, bis sie daran verreckt. Verzeiht mir, Señora Terencia.

VIERZIGSTES HEFT

Wie sie auf ihrem Wege drei Frauen, dann zwei Männern begegnete, die sie seit langer Zeit kannten.

Lozana: Warum verhüllt Ihr Euch so? Ich sehe doch, dass das Bad es nicht besser als vorher hat machen können, es hat nur

gewaschen, was rein war und ein Gesicht gerötet, das nicht der roten Schminke bedurfte.

Die Griechin: Hi, hi, hi! Wir suchten Eure Wohnung auf und hätten, wären wir Euch nicht begegnet, unsere Zeit verloren. Wir wollen in einem Weinberge zur Nacht essen gehen und werden, wenn wir nicht durch Eure Hand gehen, nichts gelten. Wir wollen angeschaut werden, und es kommen noch zwei Venetianerinnen dorthin. Ihr müsst alle Eure Kunst aufwenden, um uns zu putzen, Señora Lozana, es soll Euer Schaden nicht sein. Übrigens soll Euer Diener mit uns gehen, er wird mit allem beladen, was man für ein Mahl braucht, zurückkommen. Weist ihn an, dass er bei seiner Rückkehr etwas zum Füttern mitbringt.

Lozana: Meine lieben Señoras, ihr überrascht mich in einem schrecklichen Augenblick. In meinem ganzen Hause findet man nicht einen Quattrino, noch einen Maravedi, noch sonst etwas, das euch dienen könnte. Doch aus Liebe zu euch und um euch einen Gefallen zu tun, will ich alles, was euch nützlich sein kann, holen. Mein Diener soll mit euch gehen, doch mehr, um euch ein Vergnügen zu machen, als um etwas zu bringen. Überwacht ihn gut. Ich möchte nicht, dass er mit jemandem in Streit geriete, denn er hat eine schwere Hand. Wenn er wie ein Eber zornig wird, muss der ihm nahe Stehende die Hand auf das, was ihm schwillt, legen. Dann beruhigt er sich und wird wieder sanft wie ein Lamm. Seht, da kommt er. — Komm, mein kleiner Enterich, was gibts, was gibts denn? Wo sind denn die Abgaben? Seit er sich wie eine Vogelscheuche im Feigengarten gekleidet sieht, achtet er nichts mehr in der Welt. Dreht Euch um, marschiert gerade. Der Mond leuchtet am Firmament ganz so wie dieser mein Bräutigam. Geht in die Wohnung und haltet mir ihn sauber. Gebt acht, dass er diese Livree nicht zerreisst. Hängt sie auf. Geht in meine

Wohnung, Señoras, ich wohne hier, in der Nähe des Flusses über der Via Asinaria, weiter unten. Ich will im Spezereiladen einige Sachen für euch kaufen, obwohl ich ein Pfand geben muss.

Die Griechin: Nehmt, Señora Lozana, verpfändet nichts. Wir werden nachher rechnen, geht.

Lozana: O ich Sünderin! Wer sind diese Leute? Sie halten mich zwei Stunden auf, ich erkenne sie wieder. Wollte der Himmel, ich wäre gestorben, als sie mich erkannten. Glücklich der Tod, wenn er nach einem guten Leben kommt. Doch vorwärts, ich habe stets sagen hören, dass man im Unglück die Starken erkennt. Was soll ich tun? Ich will ein freundliches Gesicht machen und zeigen, dass ich ein Herz habe, das mich in Widerwärtigkeiten nicht im Stiche lässt.

Giraldo: Wie befindet sich Euer Gnaden, Señora Lozana? So reich und hübsch habe ich Euch stets gesehen und wie sonst bitten wir Euch heute, uns als Brüder zu betrachten, die stets zu Eurem Dienst bereit sind.

Lozana: Wann habe ich aufgehört, Señors, euren ehrenwerten Personen dienstwillig zu sein? Heute wie sonst habt ihr Verdienst genug, um von mir geehrt zu werden und nicht nur jetzt, wo ich meine Freiheit habe, sondern auch damals, als ich einem andern untergeben war, war ich euch stets geneigt und sehr gewogen. Obwohl wir arm sind, ich und mein Haus, steht wenigstens dies stets zu eurer Verfügung für alles, was euer Gnaden mir befehlen werden.

Giraldo: Wir müssen Euch dienen, Señora.

Lozana: Ich küsse tausendmal die Hand Euer Gnaden, Señors, und bitte, sich meiner armen Person zu bedienen, die, wie sie wissen, ihnen ganz ergeben ist. — Beim Leben des Königs! Dass diese Schweine erst in der andern Welt bestraft werden! Ich habe ihnen

tausend Geschenke gemacht, als wir in Damiette und in Tunis in der Barbarei waren, und jetzt bezahlen sie mich mit falschen Worten. Ich hätte gewünscht, verflucht sei der Teufel! sie hätten einige Dutzend Dukaten aus der Börse genommen wie ich es früher tat; und wenn ich sie nicht hatte, liess ich sie durch meinen Herrn Diomedes geben, und ich liess ihre Diener kleiden. Jetzt erkennen sie mich kaum wieder, weil ich wie ein Schmutzpardel aussehe. Diomedes sagte mir richtig: „Merk' auf, die, denen du Gutes tust, werden dir vielleicht Böses tun." Seht, was für Hunde von Renegaten, was für heuchlerische, schändliche Menschen unter Sammetmänteln stecken! Von ihnen müsste man sagen: „Wann ich dich sah, weiss ich nicht; wer viele Leute verpflichtet, dient keinem einzigen."

EINUNDVIERZIGSTES HEFT

Hier beginnt der dritte Teil der Charakterschilderung, und man wird darin noch anmutigere Sachen als in den vorhergehenden Teilen finden. Wie die Lozana in ihre Wohnung zurückkehrte und mit dem, was sie brachte, die genannten Kurtisanen schminkte; wie diese davon gingen und ihr Diener mit ihnen; wie sie dann allein zurück blieb und alles aufzählte, was sie für den Handel, den sie beginnen wollte, nötig hatte. Von hier kommen wir in kurzer Zeit ans Ende.

Lozana: Nun, wo ich entschlossen bin, daheim Handel zu treiben, muss alles teuer sein. Nun handelt es sich darum, diese Huren zufrieden zu stellen. Nachher werde ich wissen, was ich zu tun habe.

Die Griechin: Seht, wie sie daher kommt! Wie ein Stutzer, dem der Bart wächst. Die reine Medaillennase hat sie.

Lozana: Meine Wohnung gleicht einem Zeltlager von Huren. — Ich habe mehr von meinem Geld ausgegeben, als Ihr mir gesagt habt.

Julia: Schnell, zu mir zuerst, Señora Lozana.

Lozana: Beruhigt Euch, ich komme eben so gut zur ersten wie zur letzten. Kommt her, Gaitero. Geht mit ihr und vergesst nicht, dass es ein Bankett von Katalanerinnen ist: Einmal im Leben und das andere im Tod. Stehlt alles, was Ihr könnt, Ihr habt die stillschweigende Erlaubnis dieser Kurtisanen. Ihre Spinnrocken voll werden alles bezahlen. Macht Euer Bündel und bringt Fleisch, nicht Stockschläge heim. Nun vorwärts marsch und singt dabei.

Rampin: Was wird man sagen, hüte ich,
Ich Unglücklicher,
Was wird man sagen, hüte ich?

Lozana: Gut, bei meinem Leben! Gut wie ein Kontrolleur meines Landes. Jetzt bin ich endlich ganz allein. Ich möchte nach Hause zurückgehen, denn wie man sagt, mein Haus und Herd sind hundert Dukaten wert. Ich will nicht mehr am Hintern der Huren hängen. Bis jetzt habe ich nichts verloren. Von nun ab sollen sie mir nachlaufen. Man soll von mir nicht sagen: Schliesslich wird aus ihr eine Allerweltshure. Von jetzt ab will ich auf meine Ehre achten, denn man sagt: dem Kühnen hilft das Glück. Erstens habe ich eine gute leichte Hand, um die Augenbrauen zu enthaaren, und ich verstehe das besser, als ich glaube. Überdies habe ich diese Wohnung und diesen Burschen, der meine Wohnung bewacht, der mich erwärmt und es mir gern besorgt, ohne dass man etwas anderes weiss, als dass er mein Diener ist. Niemals zeigt er Eifersucht und er ist wie ein fleissiger Sklave. Ferner besitze ich grosse Erfahrung, um mein Handwerk treiben zu können; ich bin geschätzt und geliebt von allen Kurtisanen, die in Mode sind; ich bin von ganz Rom gekannt, sogar vom Volke und auch ausserhalb Roms von vielen Leuten, denen ich Dienste erwies. Sie werden mir von draussen Geschenke bringen, so dass mein Haus wohl versorgt

sein wird. Wenn ich mich den Bauern gegenüber dienstwillig erzeige, werden ihre Frauen kommen und dafür, dass ich sie lehre, wie sie sich schön machen können, werden sie mir Körbe mit Feigen und tausend andere Dinge bringen, wie die Tionlesa für den Quattrino Sublimat, den ich ihr verkaufte. Als ich ihr versprach, ein anderes Mal ihr noch ein besseres Mittel zu geben, um sich insgeheim zu schminken, schickte sie mir Oliven mit vielen Äpfeln und Granaten, wie man sie von Baena nicht saftiger haben kann. Wenn mich erst eine Bäuerin kennt, wie werde ich dann tun, wenn alle meine Kundinnen werden wollen? Mein Haus wird überfüllt sein und, wenn ich mich daheim festsetze, werden sicherlich viele Leute kommen, die mir schon vertraut sind, und es wird mir nicht an Dingen mangeln, die mich satt machen. Das wird mir eine noch grössere Ehre und ein noch grösserer Nutzen sein, denn ich habe im Hause eines andern keinen Appetit. Wenn ich daheim essen will, soll es auf Kosten anderer Leute sein, und das wird mir noch besser schmecken. Kein Mann soll hierherkommen, ohne dass ich von ihm Holz ziehe, von einem andern Kohle, von einem dritten das Brot, von einem vierten das Fleisch und so weiter. Meine ganze Wirtschaft sollen sie mir bestreiten, ohne es gewahr zu werden, und ich will dabei lächeln und scherzen. Jeder wird zufrieden sein, dass er für so etwas Geringes zu geben braucht, denn es scheint nichts zu sein, wenn man um einen Bajocco für Birnen bittet. Und da es so wenig ist, einen Bajocco herauszuziehen, werden sie einen Julier oder einen Carlin hervorholen und für einen Elenden wird man den halten, der nur einen Groschen giebt. Wenn ich mir das vornehme, muss ich so tun, als ob ich nicht so viel Geld, als man mir geben wird, haben will. Sie werden das kleine Geld nicht wieder nehmen wollen, und so wird alles im Hause bleiben. Andre Leute werden kommen, die ihren gesunden Verstand auf der Spitze des Flageoletts haben. Bei ihnen wird mein

Nutzen noch grösser sein, weil sie nicht Ruhe haben, so lange sie nicht einen andern Einfall haben; und es genügt zu bitten, um alles, was sie haben, zu bekommen. Sie essen nicht, aber ich werde ihnen zum Essen kaufen lassen und sie sollen zahlen, was man gekauft hat. Ich werde es so einrichten, dass es ihnen viel Geld kostet, und ich werde essen, ich und mein Diener; so werden die Dummköpfe bestraft. Es werden noch andere Leute kommen, die keine Salomone sein werden, und ich werde sie gleich hereinlegen, wenn sie mir nicht zwei oder drei Julier als Kartengeld geben. Es werden auch Leute kommen, die völlig Neulinge sind und ihren Raub holen wollen. Von ihnen werde ich nichts verlangen, doch werde ich so tun, dass ich, wenn sie etwas hätten, nicht in Not sein würde, und sie werden mir alles bis auf ihre Hosen geben; und erst recht, wenn ich sie wie tüchtige Männer behandle und ihnen sage, sie würden von einer Dame geliebt, sie wären aber zur ungünstigen Zeit gekommen und ein Liebhaber müsse freigebig wie der und nicht geizig wie der sein. Ich werde sie beglückwünschen, dass sie es so reichlich haben dann werden sich diese Burschen wie die Könige vorkommen. Ich werde auch die Stellung und Lage, in der sie sich befinden, erwägen müssen, um zu wissen, was ich bei ihnen fordern kann und wie weit ihre Fähigkeiten reichen. So werde ich meinen Nutzen davon haben und gut bezahlt werden, wenn auch nicht in Geld, so doch wenigstens mit andern Waren, so von diebischen Kaufmannssöhnen und Pagen mit gestohlenen Waren. Auf diese Weise werde ich jedem seine Medizin geben. Ich weiss, dass mir, wenn ich mir vornehme, auf kein Hindernis zu treffen, und mit meinem Korbe durch die Strassen gehe, in dem ich alles habe, was ich brauche, die Hand des Herrn nicht fehlen wird. Wenn ich mich von meiner Scham leiten lasse, werde ich arm bleiben, und es ist besser, wie man sagt, zu besitzen als zu verlangen. Da ich dies Handwerk treiben will,

soll man sagen, dass keine andere existierte, die es besser als ich machte. Was nützt einem Menschen sein Wissen, wenn es ihm nicht dazu dient, mehr als jeder andere zu tun und zu wissen. Wenn jemand beispielsweise kein guter Spieler ist, verliert er dann nicht? Wenn er ein tüchtiger Spitzbube ist, weiss er sich da nicht in acht zu nehmen, dass man ihn nicht erwischt? Der Mensch muss auf das, was er tut, die grösste Sorgfalt verwenden, aber sich nicht von Scham und Gewissen leiten lassen, wenn er mit seinem Unternehmen im Strudel der Welt Glück haben will.

ZWEIUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie die Lozana allein war und sich selbst erzählte, was sie tun müsste, um in diesem Lande Handel zu treiben und zu praktizieren, und wie der Autor insgeheim dazu kam. Sie sprachen alle beide und er sagte:

Der Autor: Wenn die Lozana daheim ist, will ich sie sehen und um ein wenig Bisam für meine Wirtin bitten, die taub ist. Sie ist zu Hause. Sagt mir, mit wem sie spricht. Ich wette, sie muss mit irgend einer Hure Verdruss gehabt haben, und von all dem, was sie sagt, wird nichts sein. Sie werden wieder Freundinnen werden, ehe es Nacht wird; denn die Lozana kann nicht ohne sie und sie können nicht ohne die Lozana leben. Ich muss es wissen. Man hat ihr jedenfalls irgend etwas nicht geben wollen und das ist der Grund all dieser Klagen und Zänkereien. Wer hat die Leona getötet? Wer tötete sie? Euer Schwiegersohn, der Mann Eurer Tochter. So wird es auch mit diesem Streit sein. Ihr Diener wird eine Ratte getötet haben, im Glauben, es sei eine Löwin. Nein, es ist anders. Jetzt höre ich. Sie spricht von Träumen? Sie versteht sich auch auf Vorzeichen, ich weiss nicht mehr, was sie von Elstern und Drosseln, die sprechen können, sagt. Ich habe sie Persius

zitieren hören. O zum Teufel mit einem Heiligen bei dieser gewitzten Hure. Ovid genügte ihr nicht, sie muss den Persius anführen. Ich will hinauf gehen. Ich habe nichts dabei zu verlieren und kann mich über ihre Einfälle nur amüsieren. Aber ich werde meine Börse, ehe ich hinauf gehe, gut anbinden, denn sie hat einen bösen Mund und sieht stets dorthin. Ich glaube, ihre Augen sind aus der Börse anderer Leute geschaffen, obwohl ich stets habe sagen hören, dass die Augen der Frau aus dem Hosenschlitz des Mannes gemacht sind, weil sie sich stets darauf richten. Die ihrigen richten sich auf die Börse, sodass sie, wenn sie auch einen Knoten an der Börse und zwei grössere am Munde hat, stets wittert, wo das Geld ist. — Habt Ihr etwas gutes zu essen, Señora Lozana? Ich bin müde und hätte geglaubt, meiner Pflicht nicht nachzukommen, wenn ich nicht bei Euch eingetreten wäre. Wie Ihr wisst, liebe ich Euch sehr, weil Ihr aus der Nähe meines Heimatlandes stammt. Ihr wisst auch, dass Ihr in vergangenen Tagen mich ein paar Strümpfe der Maya habt bezahlen lassen, was ich nicht tun wollte, und mir wäre eine Witwe lieber gewesen, die mir einen Sohn geschenkt, die hätte ich gut bezahlt. Ihr hättet nichts dabei verloren, wenn Ihr mich von einer derartigen Geschichte verständigt hättet, besonders wenn sie sauber gewesen wäre, und wir werden Kaution hinterlegen, damit die Frau, gleichviel welche, zufrieden gesellt ist, Ihr zuerst.

Lozana: Señor, es gibt Mittel gegen alles, nur gegen den Tod nicht. Wir werden uns von dem, was mein Diener brachte, eine Erfrischung nehmen, und dann mit einander plaudern. — Geh, hole Wein. Was sagst du? O! deinem Grossvater soll es gut gehen. Von zwei Juliern hast du keinen Quattrino mehr? Macht nichts, geh auf den Markt, ich habe nur zwei Quattrini.

Der Autor: Lasst. — Nimm, wechsele und bringe, was du zu bringen hast.

Lozana: Bei meinem Leben! Gebt ihm nichts, er wird so auch gehen. Sonst hätte er nur Geld zum Spielen. Geh und komm schnell wieder. Wisset, Herr, ich dachte, Gott hätte Euch vielleicht heute hierher geführt. Man brachte mir mein Hemd wieder und ich will heute abend ins Bad gehen. Sobald ich wieder gekommen bin, werden wir Eure Angelegenheit erledigen und ich bin so veranlagt, dass ich, sobald ich will, auch Erfolg habe. Merkt wohl, kommen und siegen wird eins sein. Was die Kaution betrifft, so ist es mir lieber, wenn sie in Euren Händen bleibt. Ich habe keine andre Garantie nötig. Also auf morgen denn! Kommt her und wir werden ein halbes Zicklein essen, ein Gericht, das ich mit Würzen zu bereiten weiss.

Der Autor: Hi, hi! Seht da kommt der Wein, in quo est luxuria (in dem Üppigkeit ist).

Lozana: Reicht mir zu trinken und gebt den Rest des Dukatens seinem Herrn zurück.

Rampin: Welchen Rest? Seht doch: Alles ist Guarnacha und Malvasier von Kandia, der pro Flasche zwei Julier kostet, und Ihr fragt nach dem Rest?

Lozana: Seht den Trunkenbold! Mit aller Gewalt habt Ihr Guarnacha bringen wollen. Hättet Ihr Korsischen oder Griechischen Wein genommen, so hättet Ihr nicht so viel ausgegeben.

Der Autor: Geht, Bruder, Ihr tut gut daran, stets vom Besten zu bringen. Nehmt, bringt mir ein wenig Papier und Tinte. Ich will etwas aufzeichnen, das mir eben einfällt.

Lozana: Gebt acht, mein Bursche: wenn es mit diesem Julier so wie mit dem Dukaten geht, müsst Ihr von dem Euren zuzahlen. Wenn er spielen geht, Señor, kommt er heute nicht mehr zurück, ich kenne ihn.

Der Autor: Womit verbringt Ihr die Zeit, meine Señora?

Lozana: Als Euer Gnaden kam, rief ich mir ins Gedächtnis, was ich tun wollte, um meinen Lebensunterhalt zu gewinnen; denn der, der die Papageien sprechen lehrt, wird mir auch die Art und Weise zeigen, mein Brot zu verdienen. Ich verstehe durch Zauber, Sprüche und Kreuzeszeichen die Verzauberten zu heilen. Das hat mich ein altes Weib gelehrt, die es verstand und nicht besser wie ich machte; ich verstehe Verdauungsschwächen zu nehmen, Würmer zu vertreiben, das dritte Fieber zu heilen und kenne das Mittel gegen das vierte Fieber und das Gebärmutterübel; ich weiss das Zungenband den Schwachköpfen zu lösen und denen, die keine Schwachköpfe sind. Ich verstehe von Nieren- und Lendenleiden zu heilen. Ich weiss die Natur des Mannes und der Frau zu heilen. Ich kann die Taubheit kurieren und die Träume auslegen. Aus der Stirnform kann ich die Physiognomie erkennen und aus der Hand verstehe ich zu lesen. Ich kann sogar die Zukunft prophezeien.

Der Autor: Ich will von alledem nichts sagen, Señora Lozana, aber was die Träume und ähnliche Illusionen betrifft, so mag ich davon nichts wissen. Da Ihr eine kluge Frau seid, wisst Ihr, dass der Mensch, wenn er ruhig schläft, sich gut zudeckt und keinen vollen Magen hat, niemals träumt. Wenn er aber auf der Herzseite liegt, träumt er grässliche Sachen und wenn er erwacht, findet er, dass er nicht von der Höhe gefallen ist, wie er es im Traum glaubte, und ist sehr zufrieden. Achtet darauf und Ihr werdet sehen, dass es die Wahrheit ist. Manchmal träumt der Mensch, dass er mit einer Person isst und bei ihr schläft, die er lange Zeit nicht sah; am andern Tage wird er sie sehen oder von ihr sprechen und denken, sein Traum sei zur Wirklichkeit geworden. Das sind Dünste des Magens, die in den Kopf gestiegen sind; und nun richten sich die andern Sinne nach dem Gedächtnis. Ebenso ist es, dass wenn, wie die Lehrer sagen, die die Kinder unterrichten, ein Junge von Geld träumte, das

sich morgens in einen Haufen von Schlägen verwandelt. Ihr sagt auch, dass es verzauberte Menschen gibt. Das müsst Ihr Euch aus dem Kopfe schlagen, weil es kein böses Auge gibt. Wenn Ihr mir darauf erwidert, ich hätte eine Frau zu einem Kinde sagen hören, das seine Mutter nährte und das sehr hübsch war: „O, was für ein hübsches Kind und wie dick es ist!“ und von diesem Augenblick das Kind nicht mehr den Kopf hob, so hatte das nichts mit dem bösen Auge zu tun, sondern mit einer schändlichen Zunge, einer bösen Absicht und giftigen Bosheit, wie die der Viper, die ihr Gift in den Zähnen hat. Hätte sie gesagt: „Gott sei gelobt, der es hat geboren werden lassen!“ so hätte es ihm nicht schaden können. Wenn Ihr mich fragt, wie diese Frau durch ein so sanftes Wort es hat verzaubern können, antworte ich Euch darauf, dass die Natter mit der Zunge liebkost und ihr Gift durch den Schwanz und die Zähne verbreitet. Merkt wohl, Ihr müsst wissen, dass Ihr andern alle mehr zum Bösen und Neide als zum Guten geneigt seid und wenn die Bosheit nicht bei den einen mehr als bei den andern herrschte, würden wir andern das Mittel nicht kennen, das darin besteht, das Kreuzeszeichen gegen die Bosheit und bösen Absichten der Frauen zu machen, die man, wenn man so sagen darf, Glieder des Bösen nennen könnte. Wenn Ihr von Vorzeichen und Zauberei sprecht, so muss ich Euch erklären, dass, wenn Ihr daran glaubt, Ihr und alle, die daran glauben, übel tut. Hierbei bemerkt, dass viele Vorzeichen, auf die man etwas gibt, zum grössten Teil irgend welche Tierchen oder fliegende Vögel sind. Ich behaupte aber, es ist eine Dummheit, zu glauben, dass ein Geschöpf in der Welt machen könnte, was sein Schöpfer allein nur zu tun vermag. Du, die du diese Tiere hast sich strecken sehen und Furcht hast, erwäge, dass, wenn du willst, du ihnen kraft ihres Schöpfers befehlen kannst, zu verrecken, und sie werden verrecken. Du musst also deshalb an deinen Schöpfer, der die Kraft und die Macht gibt,

und nicht an sein Geschöpf glauben. So heilt das Kreuz, Señora, mit Rosmarin und nicht das Rosmarin ohne Kreuz, denn nichts Geschaffenes vermag Zauber auszuüben, das Kreuz aber zu schützen und zu helfen. Sagt mir, bitte, darüber Eure Meinung.

Lozana: Alles, was Ihr mir sagt, ist richtig und trefflich, aber merkt auf meine Antwort. Wenn ich meinen Lebensunterhalt gewinnen will, muss ich sagen, dass ich viel mehr weiss als ich weiss und muss mit Klugheit eine Lüge bekräftigen, um die Wahrheit zu erfahren. Glaubt Ihr, dass ich, wenn ich einer Frau einen Traum deute, ihr nicht zuerst alles, was sie auf dem Herzen hat, herauslocke? Ich sage ihr also sofort etwas, bemerke, dass sie das Auge auf diese Seite gerichtet hat und manchmal erinnert sich die unruhige Seele nicht ihrer selbst. Ich wiederhole ihr, was sie mir früher sagte, und da sie bemerkt, dass ich über eine Sache unterrichtet bin, meint sie, ich bin es in jeder Hinsicht. Würde ich es anders machen, so würde ich nichts dabei gewinnen. Denkt an meine Wahrsagung beim Tode des Kaisers Maximilian, als man fragte, wer Kaiser werden würde, da sagte ich, was ich den Narren hatte sagen hören, der schreiend durch die Strassen zog: „Oliven aus Spanien, aus Spanien, aus Spanien!“ Mehr als ein Jahr währte es und man sagte nur: „Aus Spanien, aus Spanien!“ Jetzt sagt man seit gut einem Jahr nur: „Fleisch, Fleisch, gesalzenes Fleisch.“ Ich erkläre also, dass in Rom eine grosse Schlächterei stattfinden wird.

Der Autor: Ich wünsche jetzt aufzubrechen, Señora Lozana. Ich stehe stets zu Euren Diensten. Ich sage, dass das Sprichwort, welches ich mehrere Male gelesen habe, wahr ist: Quidquid agunt homines, intentio salvat omnes. (Was auch die Menschen tun, die Absicht rettet alle.) Es ist klar, Eure Absicht geht dahin, Euren Lebensunterhalt auf verschiedene Weise zu gewinnen, doch stets so, dass ein andrer die Henne aufhebt und Ihr die Küchlein esst ohne

Gefahr und Mühe. Glückliche Lozana, es würde keine Huren geben, wenn es keine Kupplerinnen gäbe, um sie zusammen zu bringen, die guten wie die schlechten.

DREIUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie der Autor die Wohnung der Lozana verliess und einem Kammermädchen begegnete, das einen Korb trug, und einem Bauern mit zwei Eseln; deren einer mit Zwiebeln, deren anderer mit Kastanien beladen war. Der Autor kam dann mit einem seiner Freunde zusammen und erzählte ihm von der Lozana.

Der Autor: Was bringst du da, kleines Mädchen?

Jacomina: Vorrat für das Abendessen, denn meine Herrin kommt heute Abend mit einem ihrer Freunde, einem Notar, hierher, und alsbald wird auch ihr Diener mit zwei Lasten Holz kommen' Gehört Euer Gnaden zum Hause, Señor? Helft mir beim Abladen. sonst lasse ich den Topf mit Senf fallen.

Der Autor: Steige hinauf, die Lozana ist oben. Und du, was willst du? Verkaufst du diese Zwiebeln?

Der Bauer: Ich weiss nichts davon, Señor: Ich wollte sie einer Señora, die sich la Fresca nennt und hier wohnt, anbieten, weil sie meinen Sohn von einer Verdauungsschwäche geheilt hat.

Der Autor: Rufe, sie ist da; diese Kastanien sind gut, um ihm und auch dir von ihrem Farzen den Magen zu verderben.

Der Bauer: Ja, Misser.

Der Autor: Ich wette, es gibt keinen Gelehrten in Valladolid, der ebensoviel Klienten hat. Diese Frauen gehen insgeheim zu ihr, sie fragen nach ihr. Ich will nicht eher von hier gehen, als ich den Handel gesehen habe, den sie schliesst. Da tritt eine ins Haus,

dann noch eine mit zwei Enten; diese ist keine Hure, sie hat ohne Zweifel ein Gebärmutterübel; ich werde es erfahren, wenn sie das Haus verlässt. Da geht der Bauer davon. Das Holz für das Nachtmahl kommt. Sie tut Wunder. Sie sagt, sie will kleines Holz und man sucht ihr noch mehr zusammen. Sie verlangt trockenes und schickt den Diener nach Gewürzen und Zucker, doch sollen sie gut gewogen und ohne Staub sein. Er soll ihr auch Kerzen mitbringen, grosse, aus Liebe zu ihr sollen sie gut gewogen sein, denn man wird lange aufbleiben; sie werden spielen und ich würde sehr erstaunt sein, wenn sie, obgleich sie mir nichts davon gesagt hat, mehr als drei Nächte bei den Kerzen des Notars, auf Kosten irgend welchen Monitoriums zur Nacht ässe. Seht, dort verlässt die Frau mit den Enten das Haus. Ich will wissen, worum sichs handelt. Sagt mir, Mutter, wie heisst Ihr?

Vitoria: Vitoria, mein Sohn! Ich habe ein Gebärmutterübel und diese spanische Señora hat mir eine Pomade gegeben, die ich mir auf den Nabel legen soll.

Der Autor: Sagt mir, Señora, was hat sie hineingetan, wenn Ihr es gesehen habt?

Vitoria: Ich will es Euch sagen: Balbanum und Armoniac, die die Blähungen vertreiben. Doch verzeiht, ich habe Eile.

Der Autor: Geht mit Gott. Ich will hier bleiben und diesen Stallknecht ansehen, der eintritt. Er wird nicht lange Zeit dort bleiben. Da ist schon der Notar oder Bräutigam, es wird irgend ein Landstreicher sein. Der Bettler bringt ihr gesalzenen Thunfisch. Gut, tritt ein, dort will ich dich sehen. Sie ist ein besserer Notar als du, sie ist schon lange immatrikuliert. Da kommt der andere aus dem Haus. Es ist ein Italiener, aber er spricht gut spanisch, ich kenne ihn. Nun, Penacho, wie stehts? Dient Ihr der Señora Lozana? Was tragt Ihr denn da?

Penacho: Ich schwöre bei Gott, etwas Gutes für den Hintern. Sage aber niemandem davon; es ist gegen die Hämorrhoiden meines Herrn. Lebe wohl!

Der Autor: Geh nur ruhig weiter. Da kommt der, den ich erwartete — Wäre Euer Gnaden eher gekommen, so hätte sie Wunder gesehen und unter anderm von einem Mittel sprechen hören, das die Señora Lozana gegen eine bestimmte Krankheit gab.

Silvano: Darüber muss ich lachen, dass Ihr Euch über ihre Mittel wundert. Ich weiss, dass die Lozana alles heilt, ob es sich um Böses oder Gutes handelt. Was sie mit denen tut, die jetzt bei ihr sind, weiss ich nicht, aber zur Zeit, wo ich sie kannte, wusste sie alle Leute zu beschwatzen und mit eigenen Augen habe ich sie zwei Dinge tun sehen. Einmal tat sie einem Herrn, der Gift genossen hatte, eine Rübe ohne Blätter, die sie in starken Essig legte, teils aufs Herz, teils auf die Schläfen; dann als die Pest in Velitre ausbrach, tat sie dasselbe, nur mit gutem Wein, und empfahl, sich stets zu vergnügen und weder um Pillen noch um Purganzen sich zu kümmern. Jeden Mai ist sie wie eine Natter, sie bleibt auch dick und frisch, die Verräterin, wie sie es von Natur auch schon war.

Der Autor: Seht Ihr nicht, wie eilig die Huren und Notare ins Haus treten und herauskommen?

Silvano: Wir wollen fortgehen. Die Sitzungen beginnen, man schliesst die Tür.

VIERUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie nach zwei Tagen Silvano seine alte Bekanntschaft besuchte und was sie sich erzählten.

Silvano: Seid nicht überrascht, Señora Lozana! Wer kommt, kommt niemals zu spät und mich führt der grosse Wunsch hierher,

Euch zu sehen. Ich wollte auch sehen, ob es in den Nestern des vergangenen Jahres Sperlinge gibt.

Lozana: Die Tauben fehlen niemals dem Taubenschlage, Señor, und wer Euch liebt, dem wird es niemals an Tauben fehlen, die er Euch schenken kann.

Silvano: Wenn sie nur nicht kotig sind. Ich glaube, was Ihr mir sagt. Gott segne Euch. Ihr seid dick.

Lozana: Ich esse nur auf meine Kosten, Bruder. Das erhöht noch den Geschmack für mich und ich beneide selbst den Papst nicht. Ich gewinne meinen Lebensunterhalt, stelle mein Licht nicht unter den Scheffel, freue mich dessen und bin glücklich. Zum Teufel mit den Huren! Beim Lichte Gottes, wenn sie mich nötig haben, sollen sie mich aufsuchen. Ich bin nicht mehr die, die ich war. Seht, welch ein Haus ich habe und in welchem Stadtviertel, welche Möbel und welches Bett ich besitze! Nur stört mich dieser Schelm jede Nacht, denn er schläft nicht ruhig. Ich, die niemals ruhig bin und Ihr, der Ihr mich anhört, das macht zusammen drei. Hi, hi! Erinnert Euch der vergangenen Zeiten, wie wir triumphierten; damals lebte man anders und die Huren waren freigebiger. Die Galans damaliger Zeit kauften keine Ämter oder Stallmeisterposten wie heute. Sie vertaten alles mit Huren, Vergnügungen, Banketts. Heute gibt es nur Katzen, die mauzen oder, wie man in diesem Lande sagt, Fottiventi; das ganze Jahr machen sie Februar und so kommen sie um ihre Jugend. Es ist nicht wie damals wo ich, wie ich mich erinnere, an jedem Samstag mit einem Dutzend Dukaten heimkam, die ich in kürzerer Zeit gewonnen hatte, als in der Ihr hierher kamt. Wenn ich jetzt zwölf Julier nach Hause bringe, ist es schon viel. Am heiligen Samstag kam ich, wie ich mich erinnere, so müde nach Hause, dass ich die ganze Osterwoche weder zu den Stationen gehen, noch meine Verwandten oder Freundinnen sehen

konnte: Jetzt, am letzten heiligen Samstag, bin ich mit acht Dukaten nach Hause gekommen und ich wundere mich, wie es zugeht, dass ich mich nicht aufgehängt habe. Und die Weihnachten damals! Die Spenden, die guten Trinkgelder, die man mir gab! Ganz sicher herrschte solch grosser Mangel niemals in Catalonien und in Florenz wie heute in Rom. Merkt auf, ehemals trug man bauschige Ärmel und heute tragen sie alle die Ärmel à la Perdalesca. Ich weiss nicht, woran das liegt, ich sage es nur. Ich wundere mich, wie viele arme Frauen leben können, die ihre Arbeit und ihre Ehre in den Dienst dieses Hofes gestellt und ihr Leben dargeboten haben, um diesen Hof zu ehren, zu turnieren und kämpfen. Die eisernen Tore genügten ihnen nicht, und sie nahmen ihre Spinnrocken als Schilde und ihre Ohrgehänge als Sturmhauben, kämpften auf ihre Gefahr und waren Tag und Nacht frisch. Welchen Entgelt gibt man ihnen jetzt dafür? Den einen sind die Arme gebrochen, den andern ist Leben und Gut vertan, wieder andere haben Narben und Gliederschmerzen; noch andere sind niedergekommen und ganz gliederlahm geworden. Die einst Herrinnen waren, sind jetzt Dienerinnen; andere liederliche Dirnen, Wäscherinnen, Kuhmägde; noch andere Sachwalterinnen ihresgleichen, Kupplerinnen, Hebammen, Vermieterinnen von möblierten Zimmern. Wieder andere weben und werden nicht bezahlt, wieder andere bitten die um Almosen, die sie ehemals darum baten, und dienen denen, die früher selbst dienten. Wieder andere fasten, weil sie nichts haben und noch andere, weil sie nicht essen können. Alle aber hoffen, dass der Senat für das Bedürfnis einer jeden von ihnen sorgen wird, gemäss der Zeit, die sie diente, und den Verdiensten, die sie haben muss, bis sie zufrieden gestellt sind. Wie sie glauben und meinen, wird man eine Taverne für die Verdienstvollen errichten, wie sie im Altertum die Römer hatten und heute die Venezianer haben, in der alle, die dem römischen Senat gedient oder für ihn

gekämpft hatten, Aufnahme fanden, wenn sie alt wurden oder infolge ihrer Wunden, die sie bei der Verteidigung des Volkes empfangen hatten, krank geworden waren. Man hatte für sie die erwähnte Taverne und versorgte sie mit Lebensmitteln und Kleidern. Das war damals gut. Der Senat gewann dabei Ruhm und die Kämpfer bewahrten die Hoffnung, was sie mutig und treu machte. Nicht nur damals, auch jetzt hofft man noch, dass ebenso viel den Kämpfern gegeben wird, die das Geheimnis der Kriegskunst bewahrt haben, und vor allem denen, die gerne gedient haben und noch in dieser berühmten Stadt dienen, denen, die, wie ich eben sagte, ihre Leiber und ihre Mühen auf dem Triumphwagen der vergangenen Zeit ausgestellt haben, um den guten Ruf des Landes aufrecht zu erhalten und es wohl versorgt und geehrt zu zeigen, wenn sie von fern, von entlegenen Gegenden, alle von verschiedenen Nationen und verschiedenen Zungen, kommen; denn, wenn man gut darauf achtet, gibt es nicht so viele Sprachen in Babylonien, wo ich in meiner Jugend geweilt habe. Wenn dem so wäre, würden hierher noch weit mehr Frauen kommen, und es wäre wie in den Schlachten, wenn man das Gros der bewaffneten Truppen vorausstellt und ins Hintertreffen, wenn diese mangeln, die Fussoldaten und Schwerbewaffneten. Beide müssen tapfer kämpfen, beide hoffen den Sieg davon zu tragen; wenn sie die Schlacht gewinnen, hat niemand davon Nutzen wie in der Schlacht von Ravenna, noch begünstigt jemand ihre Freude, wenige nur und allein zu sein, indem niemand ihnen hilft, sich zu erheben; und sie erwarten so den Mond von Bologna, was so viel wie die Hilfe von Escalona bedeutet. Um auf meine Worte wieder zurück zu kommen, erkläre ich, dass, da man den armen verlorenen, invalide und alt gewordenen Frauen nicht den verdienten Lohn oder die verdiente Zuflucht gibt, das der Grund sein wird, dass nicht viele kommen werden, um den Frauen des Landes ihre Mühen, Arbeiten und Kämpfe abzunehmen;

ja, daran wird die Undankbarkeit schuld sein, die man gegen die Frauen der vergangenen Zeit geübt hat, und die Folge davon wird sein, dass die Galane sich an die verheirateten Frauen und Jungfrauen wenden werden. Diese werden sie an dem Besitz ihrer Häuser, Schmuckstücke, ihres Geldes und all ihres Besitzes teilnehmen lassen, wenn sie sie in aller Heimlichkeit lieben, so dass die Männer des Landes ebenso leicht an Besitz bleiben werden, wie Diener, die im Schatten der Korkeiche sitzen. Die Frauen werden zufrieden und arm sein, weil sie dies Gewerbe denen, die es auszuüben wissen, überlassen müssen.

FÜNFUNDVIERZIGSTES HEFT

Die Antwort, die dieser Silvano, die alte Bekanntschaft der Lozana, gab.

Silvano: Bei meinem Leben! Señora Lozana, ich glaube, wenn Ihr die Theorie in Person wäret, würdet Ihr nicht besser sprechen, als Ihr getan habt, doch Ihr sollt wissen, dass der Zufluchtsort dieser Señoras schon lange in Form eines Erzhospitals besteht und die Ehre, der Beistand und Triumph, den sie dem Senate verschaffen, ist wie das Korn, das man auf Steine sät und das kaum keimend vertrocknet. Wenn Ihr habt erzählen hören, dass man in alter Zeit, wenn ein Römer oder ein Kaiser siegreich zurück kam, ihn auf einem Triumphwagen durch ganz Rom führte, was eine grosse Ehre war, dass er als Zeichen seiner Tapferkeit eine Krone von Eichenblättern trug, dass er hoch oben sass und seine Narben von den Wunden, die er in den Schlachten und Kämpfen empfangen hatte, allen Leuten zeigte, so dass der Triumphwagen, die Krone und die Narben dann seinen Ruhm und folglich seinen Ruf, seine Wertschätzung und Achtung bildeten — wie könnte ich Euch besser und ausführlicher hören lassen, Señora Lozana, was Ihr von selbst sehen könnt?

Seit sie von dem Franzosenübel betroffen und alt geworden sind, müssen sie tot oder lebendig auf die Pilgerschaft nach Santiago de las Carretas gehen und dort werden der Triumphwagen, die Blumenkrone und die Narben von ihrem Verdienste und ihrer Wertschätzung ihren Nachfolgerinnen zeugen, die audibilia pro visibilia (das Hörbare für das Sichtbare) werden nehmen müssen. So werdet Ihr, Señora Lozana, stets ohne sie zu essen haben. Als ich gestern mit einem meiner Freunde plauderte, sprachen wir davon, dass Ihr zu Kenntnissen gekommen seid, weil ich mich noch der Zeit erinnerte, wo Ihr uns die Mandeln knacktet, mir und allen, so lange wir auf der Bank der Genuesen sassen.

Lozana: Wenn ich Euch damals die Mandeln knackte, sind es heute Nüsse. Hört zwei Worte.

SECHSUNDVIERZIGSTES HEFT

Die Antwort der Lozana, in der sie sich rühmt.

Lozana: Der ist zu loben, der, was er sieht, aufmerksam betrachtet, sich merkt und bei Gelegenheit kundtut. Ich bin während meiner Jugend in der Levante gereist. Ich habe in Negroponte gewohnt, mancherlei gesehen und gehört. Damals merkte ich es mir und jetzt benutze ich, was ich damals für mich in Reserve aufbewahrte. Erinnert Ihr Euch nicht der Zeit, wo ich die Amme des Sohns Eures Herrn war, wieviel Bauern mir zuströmten, die mich für einen Arzt hielten und alle zu mir kamen? Ich sagte zu ihnen: „Geht nach Hause und nehmt ein Klistier!“ und sie wurden gesund. Einmal hatte ein altes Weib eine Henne verloren, die seit mehreren Tagen ihre Eier auf eine Mauer legte. Sie wollte brüten und setzte sich auf sie. Die Alte kam zu mir und sprach mir von dieser Henne,

ich war ärgerlich und sagte ihr: „Geht nach Hause und bringt mir Kreuzkraut, das auf den Dächern wächst!“ Ich sagte ihr das, weil sie alt war, und dachte, sie würde nicht hinaufsteigen, aber sie stieg doch hinauf, fand ihre Henne und pries mich überall als eine Frau, die Verlorenes wieder zu finden wüsste. Ebenso ging es einem Bauern, der seinen Esel verloren hatte. Er kam zu mir, um mich zu bitten, mich seiner anzunehmen. Er hatte Furcht, dass die Wölfe ihn gefressen hätten. Ich befahl ihm, sich ein Klistier von klarem Wasser geben zu lassen und dann auf die Suche zu gehen. Er nahm das Klistier und fand, als er in einen Feigengarten trat, um seine Notdurft zu verrichten, seinen Esel wieder. Auf diese Weise empfing ich mehr Geschenke als ein Richter. Sagt mir, bei meinem Leben! wer ist der unter Euren Freunden, der, wie Ihr sagt, gestern zu Euch von mir sprach? Kenne ich ihn? Ihr lächelt. Ich liebe ihn sehr, weil er meine Gebärden und meine Weisen, so wie sie sind, nachahmt: wie ich es mache, wenn ich die Augenbrauen enthaare, wie ich zu meinem Diener spreche, wie ich ihn aus dem Haus setze und wie ich ihm sagte, als ich krank war: „Geh zu den Stationen und sieh' dir die Huren an, wie sie die Augenbrauen heben!“ Dann, wie er zu meinem Unglück in Zorn gerät; wie ich mich dabei benehme, damit jedermann ihm Angst macht; wie ich ihn den ganzen Tag Sublimat stossen liess und vor zwei Tagen, als, ich weiss nicht, wer sagte, mein Diener hätte mit drei Personen Streit, ich aus Furcht, er könnte sie töten, aus dem Haus trat, ihn zurückkommen liess und die Türe verschloss. Er suchte unter dem Bett nach seinem Degen und da ich beunruhigt war, sie würden nicht davon gehen, ehe er das Haus verliess, trat ich hinein und rief ihn. Nun ist er solch ein Mensch, dass er, wenn er einen Verdruss hat und ihn nicht los wird, gleich einschläft. Als ich ihn unter dem Bette schlafen sah, freute ich mich und sagte zu mir: „Während dessen werden die andern sich wohl

in Sicherheit bringen!“ Dann, wie ich ihn hätschelte, damit er mich nicht verlässt; wie wir uns zankten, weil er vor zwei Tagen seine Lanze in einen Krug steckte, den ich halb mit Maienwasser gefüllt hatte und wie jene wegen des Wassers sich aufrichtete und den aufgehängten Krug nachzog und wie ich lieber Krug und Wasser verlor, als geduldet, dass er sich ein Übel getan hätte. Vor zwei Tagen, als ich zwei mutwillige Mädchen bei mir hatte, wie aus Gold gemacht, schien sich der Schelm aufzurichten und wurde so steif, dass zwei Nestelbänder an seiner Hose abplatzten, die aus Angorakatzenfell waren. Dann erzählt dein Freund auch, wie ich ihn zu meinen Füssen schlafen lasse und wie er allmählich nach oben kriecht, ohne tausend andere Sachen zu berichten, in denen er mich so natürlich schildert, dass ich mich selbst zu sehen glaube. Wenn Ihr ihn hier gesehen hättet, als er mich besuchte, wie ich krank war! Ich sagte zu diesem Hahnrei von Rampin, er sollte zu einer Nachbarin gehen und mir von ihr ein Tischtuch leihen. Er antwortete, sie hätte keins. Darauf erwiderte ich einfach: „Seht, was er für ein Trunkenbold ist! Sie hat kein Tischtuch! Da nimm, kauf' ein Pfund Flachs, ich werde es spinnen und so habe ich sie nicht nötig.“ Das sagte ich, Señor. Er verstand es und hatte nichts mehr nötig. Da er Zeit übrig hatte, schilderte er mich, als ich gar nicht daran dachte, so gut, dass ich darüber ganz erstaunt war.

SIEBENUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie der Bekannte der Lozana davon ging; es folgen einige Nachrichten über den Geburtsort des Autors.

Silvano: Ich wünschte, Señora Lozana, wir brächten unser Gespräch über den Zufluchtsort für die Verdienstvollen zu Ende;

doch da ich keine Repliquen finde, hat Euer Gnaden nur zu befehlen, dass wir Reliquien sagen, damit die in Frage stehenden Frauen sich setzen und in der Ruhe bleiben, zu der das Rad des Karrens sie bringen wird. Um Euch auf Eure Frage nach dem Herrn, der aus Euren Geschichten eine Charakterschilderung entwirft, zu antworten, sollt Ihr wissen, dass ich in seinem Lande geweilt habe, und ich will Euch über ihn Auskunft geben. Es ist eine befestigte Stadt, ein Hauptort des Grossmeistertums von Calatrava. Im Altertum war es eine sehr grosse Stadt, dem Gott oder Planeten Mars geweiht, wie Apuleius sagt: Als der Planet Merkur am Himmel stand, hatte der Gott Mars seinen Thron und Altar auf diesem Felsen, und daher erhielt die Stadt den Namen Peña de Marte. Gegenwärtig heisst sie Peña de los Martes, weil jeder ihrer Bewohner ein Mars in der Schlacht ist. Es sind alles Leute, die dem Kriegshandwerk und Ackerbau sich widmen; sie erhielten beides von den Römern, die die Stadt dort erbauten, wo man jetzt wohnt, am Fusse des Felsens, an dem Platz, wo man dem Gott der Schlachten opferte. So sind die Bürger dieser Stadt dem Waffenhandwerk sehr zugetan und Ihr habt wohl schon von dem sprechen gehört, was die Covos de Martos im Königreich Granada taten, so dass die Mauren sagten, der alte Covo und seine fünf Söhne wären von Eisen oder sogar von Stahl; sie wussten nicht den Grund dafür, das kam nämlich von dem Planeten Mars, der über die Stadt dem Namen und der Tat nach regierte, weil dort Herkules den dritten Stein oder die dritte Säule aufgestellt hatte, die gegenwärtig im Tempel steht. Man entdeckte sie im Jahre 1504. Peña de Martos konnte Alexander der Grosse mit all seinen Truppen niemals nehmen, weil es für den, der es mit Gewalt nehmen will, nicht zu erobern ist. Es ist stets die Ehre und das Bollwerk ganz Kastiliens gewesen. In dieser Stadt sieht man noch in grosser Menge die Zeichen ihrer alten Grösse. Der

befestigte Fels ist so hoch, dass man von dort Cordova, das vierzehn Meilen abliegt, sieht. Er war Heiligtum und Zufluchtsort, als Spanien verloren war, und in der Tiefe wurden Grabmäler aus Blei und Marmor mit gotischen und egyptischen Inschriften entdeckt. Ein Tor heisst la Puerta del Sol. Es liegt nach Osten und ist dem Planeten Phöbus gewidmet. Ein anderes Tor heisst la Ventosilla, dort war nämlich der Sitz des launischen Elements Merkur; ein drittes Tor, la Puerta del Viento, war dem heftigen luftigen Element gewidmet, so dass der tapfere Mars diesem Elemente zwei Tore gewidmet hatte, die seinen Altar zu hüten bestimmt waren. Die beiden Tore Merkurs gehen nach Westen. Es gibt dort ein Albollon, das heisst eine Quelle lebenden Wassers auf dem Wall, wo die Göttin Ceres ruht; zwei Zitadellen, eine auf der Höhe des Felsens, die andere in der Stadt selbst; ausserdem noch die Almedina, ebenfalls eine Zitadelle mit vierzig Feuerstellen und den Flecken Santa Maria, auch eine Zitadelle, mit hundert Feuerstellen. Die ganze Stadt zählt deren fünfzehnhundert und bringt gute weisse Weine, Edelweine und Bleicher hervor. Sie besitzt ausserdem weite Ebenen, auf die die Göttin Ceres herablacht, sie hat einen Berg, auf dem viel Korn geschnitten wird, eine weite Fläche, viele Quellen lebenden Wassers und auf dem Platz einen Altar der Magdalena, einen Springbrunnen, eine kleine Pappel und noch eine vor dem Tor einer Kirche, die den Namen der eifrigen, tapfern und heiligen Martha, der Wirtin Christi, führt. In dieser Kirche ist eine Kapelle, die den Templern gehört und den Namen des heiligen Benedikt trägt. In vergangenen Zeiten hiess sie, wie man sagt: Rom, das alte. All das weist auf ihre antike Grösse hin und vor allem der Umstand, dass alle berühmten Städte Andalusiens eine Puerta de Martos besitzen, ein Beweis seiner alten Tapferkeit; nur Granada hat das seine in ein Puerta Elvira umgewandelt. Die Stadt hat einen Springbrunnen aus Marmor mit fünf Pfeilern, am

Tor des Fleckens einen Springbrunnen, durch Zauberkunst in der Zeit eines Hahnenschreis erbaut, dessen Wasser heilsam ist und der auf dem Wege von Montesa genannt Jaën liegt. Sie hat ausserdem noch eine am Fusse von Malvecino, in dem Mars seine Rosse tränkte, und der jetzt der Brunnen der heiligen Martha heisst und gegen das Fieber hilft. Am Morgen von Sankt Johann sieht man dort die Frau mit den langen Haaren heraussteigen, was besagen will, dass manchmal die Magdalena dort sich zeigt; höher liegt der Schlangenfelsen, wo die Beschützerin, die heilige Martha, erschienen ist, die dort wunderbarerweise eine sehr wilde Schlange tötete, die die Bewohner der Stadt des Mars verschlang, was der Hauptgrund ihrer Entvölkerung war. Aus diesem Grund wurden der aus Stein gebaute Tempel und der unerschütterliche Altar des Mars der tapfern heiligen Martha geweiht und sind es noch; und die Römer befestigten sie zum zweiten Male, um ihre Frauen, während sie in den Kampf zogen, zu beschützen, so dass die ganze Ehrbarkeit, Keuschheit und Güte, die die Frauen besitzen können, die Frauen dieses Landes besitzen, weil sie ihren Ursprung von diesen keuschen Römerinnen ableiten; auch begnügen sich die einen und die andern mit einem einzigen Mann. Wenn in dieser Stadt seit kurzer Zeit Neid oder Bosheit herrscht, so sind daran die vielen Fremden schuld, die dort aus zwei Gründen zusammenströmen: erstens, weil es viele Keltern gibt, grosse Speicher samt allen möglichen Arten von Lebensmitteln, denn das Land hat vierzigtausend Quadratmeter Fläche und es fehlt ihm nur die Nähe des Meeres; zweitens, weil es nirgends auf der Welt so grosse Mildtätigkeit, Gastfreundschaft und Nächstenliebe als in diesem Lande gibt, was auf die mildtätige Wirtin Christi zurückzuführen ist. Nicht sehr weit ab liegt die Sierra de Aillo, ehemals d'Alchahudete.

Lozana: Alchahudete heisst der, der vor aller Welt Augen die Hahnreie macht.

Silvano: Kurz, es ist ein glückliches Land, wo der König, als er persönlich hinkam, von der Höhe des Felsens die beiden Brüder Caravajales, sehr beherzte Menschen, fälschlich der Tyrannei angeklagt, herabstürzen liess; ihr Grab oder Mausoleum ist noch in der Kapelle aller Heiligen vorhanden, die ehemals Sancta Sanctorum hiess. In dieser Kapelle liegen auch die Knochen von tapfern Königen und unerschrockenen Meistern des Calatravaordens.

Lozana: Was bedeutet, Señor Silvano, dass der Verfasser meiner Charakterschilderung nicht für einen Corduaner gelten will, da doch sein Vater es war und er selbst in der Diözese geboren wurde?

Silvano: Weil seine keusche Mutter aus Martos stammte und dort seine Wiege stand. Nun heisst es ja: nicht, wo du geboren bist, sondern wo du aufgezogen bist, stammst du her. Ich sehe, Ihr bekommt Besuch, Señora Lozana, und ich würde, bliebe ich hier, Euch stören. Entlasst mich also und seid überzeugt, dass ich ganz nach Eurem Wunsch stets zu Euren Diensten stehen werde.

Lozana: Mein teurer Señor, niemals am Morgen, noch am Samstag, weil ich dann zu tun habe. Aber Sonntag zum Nachtessen und am ganzen Montag. Ich wünschte, Ihr läset mir, da Ihr es trefflich könnt, die Coplas von Farjado, die Komödie Tinalaria und die Celestina vor. Ich möchte gern diese Werke hören.

Silvano: Hat Euer Gnaden sie daheim?

Lozana: Hier ist sie, Señor, aber man liest sie mir nicht nach meinem Wunsche vor, wie Ihr es tun würdet. Bringt Eure Guitarre mit, dann soll mein Tamburin dazu erschallen.

Silvano: Jetzt kann mich der Tod anschauen.

ACHTUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie zwei Kurtisanen kamen, um sich schminken zu lassen, und was sie taten; nach ihnen kamen zwei verheiratete Frauen, Weissnäherinnen, ihre Freundinnen.

Dorotea: Es ist schwieriger, Señora Lozana, Euch zu haben, als den Tod, wenn man ihn wünscht. Seht, jetzt sind wir zu Euch gekommen, denn Ihr habt Euch nicht mehr sehen lassen, seit Ihr reich geworden seid, und wir wollen alle mit Euch essen und bei Euch schlafen.

Lozana: Seid willkommen, wenn der Tag aufgeht, geht er für alle Menschen auf. Wer sollte nicht solchen Gästen antworten? Bei meinem Leben! Ihr scheint von jemand anderem als von der Lozana geschminkt worden zu sein; ihr solltet mich doch eigentlich kennen, ihr bezahlt einen andern gut, damit er euch schlecht enthaart. Beim Leben Rampins, ich bin nicht die Frau, die sich danach reisst, nur will ich gut bezahlt sein. Seht diese Augenbraue, da sitzt nicht Haar auf Haar und wer eine solche Augenbraue verwüstet, würde, beim Leben des Königs! einen Messerhieb über das Gesicht verdienen, damit er ein andermal auf das, was er tut, acht gibt. Denkt nach, ob ich vor einem Monat im Bette lag, als man euch auf vierzehn Tage in den Sumpf steckte! Was für einen Flecken habt Ihr auf dem Gesicht, Señora? Das kommt vom Scheidewasser und fressenden Sublimat. Und was soll das heissen, dass Eurer Base alle Haare ausfallen? Darüber ist die Jüdin gekommen. Das weiss ich schon. Man sagt deshalb: Im trüben Wasser ist gut fischen. Kommt her, Ihr? Was ist denn mit diesen Händen? Tretet hier ein, gebt mir dies goldene Fläschchen. Sind diese Hände dazu geschaffen, um zerstört zu werden? Nehmt, lasst es bis morgen früh darauf und Ihr werdet sehen, was für Hände Ihr danach bekommt. Am Sonntag, wenn mein Diener hier ist, will ich einige Sachen für

euch andern holen lassen, wenn ihr mir Geld hier lasst, denn ich habe, die Wahrheit zu sagen, was ihr mir gegeben habt, wohl gewonnen. Wenn ich euch jeden Samstag schminke, gebt ihr mir einen Julier. Heute verdiene ich gut deren zwei, weil ich das wieder gut gemacht habe, was andere verdarben.

Teresa Narbaez: Erinnert Euch nur gut und rechnet besser: keine unter uns gab Euch weniger als zwei Julier.

Lozana: Schön, aber ihr andern rechnet nicht, was ich von dem meinen zugelegt habe, Euch Mohnöl und gereinigtes Öl aus bitteren Mandeln, der hier Schlangenfett und jeder nach ihrem Bedürfnis. Denn ich will um meiner Ehre willen, dass die von mir Geschminkten überall hingehen können, ohne zu erröten und angeschaut zu werden. Bei dem Jahrhundert Eures Vaters, Señora Teresa, wie kommen Euch all diese Gesichter vor? Wie verträgt sich bei Euch das Feuer auf der Wange mit dem Gurkenöl, das ich Euch aufgelegt habe? Geht und Glück auf! Ich will mich nicht mit euch andern um einen Dukaten streiten. Ich werde ihn an einem andern Tage gewinnen, wenn ihr besser aufgelegt seid.

Narbaez: O wie ist sie teuer! Ist sie der Teufel? Diesmal und nie mehr wieder! Wenn mich die Jüdinnen für einen halben Carlin enthaaren, warum soll sie von meinem Schweisse essen? Ehe ein Jahr vergeht, wird Teresa Narbaez mehr wie sie wissen.

Lozana: Was kommen da für Frauen, die nach römischer Mode gekleidet sind? Sie kommen hierher.

Leonor: Öffnet, alte Hure, wir werden Euch in einen Sack stecken. Ist das recht von Euch, dass Ihr schon seit Monaten Eure Freundinnen nicht mehr besucht habt. Jetzt stöbern wir Euch auf. O, wie ist sie dick, diese Hure! Es sieht so aus, als ob sie nur isst und trinkt und sich gute Tage macht und einen hat, der sie gut reitet, bis sie in die andere Welt geht.

Lozana: Nehmt eine Feige, sonst verzaubert Ihr mich noch. Welcher Wind hat Euch denn hierher geweht? Ich wollte morgen früh nach Pozzobianco, um Euch zu besuchen.

Leonor: Merkt auf, Schwester. Wir wollen zur Hochzeit der Tochter des Paniagua mit dem Izquierdo gehen und ohne Euch gelten wir nichts. Du musst deine ganze Kunst aufwenden und noch mehr. Ich kann nicht mehr die Achselhöhlen meines Mannes vertragen, gib mir eine Pomade, die ich ihm auflegen kann, und lehre uns, mich und meine Base, wie wir uns das Milchhaar rasieren können. Unsere Männer wollen es so. Sie wünschen nicht, dass wir den Römerinnen, die es niemals rasieren, ähneln. Du sollst nach Wunsch bezahlt werden. Da sind fünf Julier und später werden wir den Rest schicken.

Lozana: Die Römerinnen haben recht, es gibt auf der ganzen Welt keine so keuschen und ehrbaren Frauen. Nehmt nur eure fünf Julier wieder, ich will von euch andern nichts haben. Lasst holen, was nötig ist, dann will ich an die Arbeit gehen.

Leonor: Schön, mag es so sein. Wir wollen Euren Diener einkaufen schicken.

Lozana: Ihr werdet noch einen Julier darauf legen müssen, denn für weniger als sechs wird man Euch nicht alles geben.

Leonor: Nehmt, da sind sie, er soll sich nur beeilen.

Lozana: Wie geht es da unten? Hier steht es sehr schlecht. Ich spreche von mir, die nichts gewinnt; es wäre besser, ich verheiratete mich.

Leonor: O Señora, sagt das nicht, Ihr seid, so wie Ihr seid, eine Königin. Ihr wisst, was mein Herr Vater sagte, es ruhe seine Seele!: Die Frau, die zu sticken wusste, war die Sklavin ihres Mannes, während sie nur im Bett ihm untertan sein sollte. Jetzt wollen wir weiter gehen, es ist schon spät. Der Herr schenke Euch

und Rampin eine gute Gesundheit, möchtet Ihr ihn doch noch Polizeihauptmann auf dem Lande werden sehen. Amen.

Lozana: Wäre es doch so, wie Ihr wünscht! Wäre ihm nicht vor zwei Tagen etwas passiert, so wäre er schon Alcade der Hermandad von Belitre. Wenn ich das künftige Jahr erlebe, werde ich ihn zum Sauhirten von Baccano machen, denn dazu fehlt ihm weder Mut noch Talent, er hätte sogar noch weit mehr. Geht in guter Gesundheit und empfehlt mich dem ganzen Viertel.

NEUNUNDVIERZIGSTES HEFT

Wie man die Lozana zu einem kürzlich angekommenen Edelmann rief, der krank war. Sie sagte zu sich bezüglich der Frauen, die eben von ihr gegangen waren:

Lozana: Ich danke Gott vielmals dafür, dass er mich in Cordova und nicht in einer andern Stadt hat geboren werden lassen, dass er mich zu einer verständigen Frau und nicht zu einem dummen Tier gemacht hat, dass er mich als Spanierin und nicht als eine andere auf die Welt gebracht hat. Seht, wie viel es ihrer auf den Wegen von der Ceca nach Meca und dem Andorratal gibt. Deshalb sagt man auch: „Habt einen Gatten, wenn er auch von Holz ist; so zerlumpt er auch ist, er ist doch ein Mann.“ Diese Frauen da sind reich und ihre Männer haben nichts, der eine nur seine Feder, der andere seine Nadel und sie arbeiten Tag und Nacht, damit ihre Frauen gute Tage haben; sie laufen sich müde und machen aus einer Nadel drei und ihre Frauen tun nicht das Geringste. Ich erinnere mich an das, was die Christen von Kleinasien in der Levante mir erzählten, wie die Mauren die Christen wegen dreierlei tadelten: Erstens, weil sie, die schreiben könnten, Geld den Notaren und andern Leuten gäben, um ihre geheimen Angelegenheiten zu schreiben;

zweitens, dass sie ihr Geld zur Aufbewahrung gäben und die Bankiers dadurch bereicherten; drittens, dass sie ein Drittel des Jahres Feste feierten, die nur den Mann stets im Elend halten und Leute reich machen, die jubilieren, wenn sie des Guts anderer sich erfreuen. Mich kümmert das nicht, es heisst ja, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Ich möchte können, was ich wünsche, aber, wie Seneca sagt, ich danke diesem Zeichen, dem ich mein Glück schulde und das mich zwang, nicht das zu können, was ich nicht wünschen darf; sonst hätte ich es so getan, dass man mich mit Augen von Quecksilber betrachtet hätte.

Rampin: Was macht Ihr? Ihr sollt wissen, dass der Diener eines eben angekommenen Edelmanns Euch ruft, der Euer bedarf.

Lozana: Kommt nach oben, meine Seele. Was sucht Ihr?

Herjeto: Euer Gnaden, Señora, denn ihr Ruf fliegt über die ganze Erde.

Lozana: Inwiefern, beim Leben der, die Ihr liebt? Niemals habt Ihr es mit Bedacht getan, Euer Naturell hindert Euch daran, und wenn ich Euch nicht hundert Küsse auf diese schwarzen Augen gäbe, mein König ... Sagt mir, wer hat schlecht von mir gesprochen?

Herjeto: In Spanien hat man uns tausendfach Gutes von Euer Gnaden erzählt, und auch auf dem Schiffe taten das die Frauen, die mit jungen Mädchen von hier zurückkamen, die in Civita-Vecchia wohnen. Sie lehrten Euren Namen diesen jungen Mädchen, damit sie, wenn sie in die Irre gingen, sich an Euch wendeten, denn sie haben keine andere Stütze und kommen zum heiligen Jahr.* Nach ihren Worten haben sie schon zwei gesehen, dies wird das dritte sein und ich glaube, sie hoffen auch noch ein viertes zu sehen, damit sie zufrieden zurückkehren können.

---

* Das kleine Jubiläum (alle fünfundzwanzig Jahr gefeiert).

Lozana: Sie müssen meine Freundinnen werden, sie wissen ja, dass meine Wohnung nach Belieben zu ihren Diensten steht, und werden alles Gute gesagt haben.

Herjeto: Mein Herr, Señora Lozana, kommt von der Reise und befindet sich nicht wohl. Er bittet Euch, ihn zu besuchen, und er ist der Mann, der Euer Gnaden für jeden Dienst bezahlen wird, den sie ihm leistet.

Lozana: Wir wollen gehen, meine Liebe. Ihr, Rampin, geht nicht mit, Ihr habt diese Lumpen der galanten Portugiesin zu bringen.

Rampin: Das werde ich tun, kommt bald zurück.

Lozana: Wo wohnt Ihr, meine Liebe?

Herjeto: Bis heute, Señora, haben mein Herr und ich in der Herberge des Señor Don Diego oder Santiago gewohnt, aber wir haben nur da geschlafen. Wir essen in der Herberge des Bartolero und sind stets froh, wenn wir da fort sind. Indessen wird man da doch wenigstens gut bedient, hier ist eine andre Universität als die von Salmanca, eine andre Fakultät als die von Paris, andre Grade als die von Sevilla, eine andre Lonja als die von Valencia, ein andrer Trajetto oder Rialto als der von Venedig, andre Barbierläden als in irgend einem Lande und ein anderer Chorillo als der von Neapel, denn man erzählt hier mehr Neuigkeiten als in irgend einem Platze der genannten Städte, obwohl man deren viel in den Banchi erzählt. Kurzum, wir haben eine vita dulcedo (ein vergnügtes Leben) geführt, und jetzt wohnt mein Herr hier im Hause einer Frau, die, wie ich glaube, von der Kanzlei von Valladolid eine unterzeichnete und gesiegelte Bulle hat, um Lügen hervorzubringen, sich zu loben und sagen, was sie war und gewesen ist. Ich wette, sie könnte sich wie Helena fünfzehn Jahre geben.

Lozana: Warum kam Euer Herr in diese Stadt?

Herjeto: Um die Tonsur zu erhalten, Señora. Aber sagt mir, wer ist die galante Portugiesin, von der Ihr spracht, Señora?

Lozana: Das ist eine Frau, die ehemals über Land und Meer gebot, sie hatte die Herrschaft über Neapel, zur Zeit des grossen Kapitäns*, und besass mehr Geld, als sie wünschte. Jetzt sitzt sie dort und bittet die Vorübergehenden um Almosen.

Herjeto: Diese Frau macht mir Angst. Noch viel mehr muss sie denen, die ebenso leben, Furcht einjagen; seht, Señora, es heisst im Lateinischen: „Non proposuerunt Deum ante conspectum suum." (Sie haben Gott nicht vor Augen gehabt.) Das möge Euer Gnaden bedenken.

Lozana: Das werde ich tun, wir wollen schnell eintreten, denn ich bin beschäftigt. Hier wohnt Ihr, bei dieser alten Hure mit dem Entenschnabel?

Herjeto: Diese Doña Ines ist jungfräulich wie das Schwert des Cornadillo.

Lozana: Sie hat die Jungfrau Teodor über die Taufe gehalten.

FÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana den Edelmann besucht; beim Hinaufsteigen sagt sie:

Lozana: Der weiss mehr, der viel reist, als der lange lebt. Denn wer lange lebt, hört jeden Tag Neues, und wer reist, sieht, anstatt zu hören. Ist hier die Wohnung?

Herjeto: Ja, Señora. Tretet in das Zimmer, mein Herr liegt im Bett.

Lozana: Mein teurer Herr, ohne Euch zu kennen, hatte ich den Wunsch, hierher zu kommen, um Leute aus meinem Lande zu sehen.

---

* Gonsalvo da Cordova, des Feldherrn Ferdinands von Kastilien.

Trujillo: Euer Gnaden verzeihe mir, Señora Lozana, an mir wäre es, mich vor Eurer königlichen Person zu demütigen, aber mein körperliches Leiden ist so mächtig, dass ich es nur zwischen den Zeilen ausdrücken kann. Aus diesem Grunde bitte ich Euch, jetzt wo ich krank bin, mich zu besuchen, wofür ich Euch meinerseits, wenn ich wieder gesund bin, besuchen werde; ich hoffe auch infolge Eures Besuchs geheilt zu werden. Du geh, kauf gezuckerte Früchte für diese Señora.

Lozana: Niemals bin ich in ähnlichem Fall gewesen, doch ich will sehen, worauf diese langen kastilianischen Reden abzielen.

Trujillo: Kommt näher, Señora, ich will Euch von meinem Übel sprechen.

Lozana: Sprecht, Señor, nach Euren Worten werde ich es erkennen, obwohl es lang sein muss.

Trujillo: Señora, es ist mehr dick als lang. Ich hörte, Señora, Euer Haus wäre eine Zollstation, und um mich meiner Ware zu entledigen, will ich sie in Eure Hände legen, damit Ihr aus Euren Señoras heute mich mit einer bekannt macht, bei der ich mich meiner Geschäfte entledigen könnte. Da ich schon seit langer Zeit nicht wohl bin, müsst Ihr wissen, dass ich ihn dick habe; seit Ihr hier seid, ist er noch um zwei oder drei Finger dicker geworden.

Lozana: Im Maul eines Hundes, Señor. Wenn Euer Übel natürlich ist, bedarf es zu seiner Heilung keines Zaubers. Doch wenn es zufällig ist, kann man ein Mittel wohl gebrauchen.

Trujillo: Señora, ich möchte es in der Zollstation niederlegen, sonst könnte ich es verlieren. Legt die Hand daran, und Ihr werdet sehen, ob es ein Mittel dagegen gibt.

Lozana: Ah, Schelm! Diese Krankheit habt Ihr also? Wie er kräftig ist!

Trujillo: Ich hörte, Señora, Ihr hättet es sehr hübsch und ich möchte es sehen, um geheilt zu werden.

Lozana: Meine Sünden haben mich hierher geführt. Wenn Ihr glaubt, schon durch das Sehen geheilt zu werden, Señor, da ist es. Uns beide aber, mich, weil ich gekommen bin, und Euch, weil Ihr so geschickt seid, sollte man klopfen.

Trujillo: Hier bedarf es keines Klopfens, Señora, meine Wirtin hat heute morgens alle meine Sachen geklopft. Euer Gnaden möge näher kommen, damit sich beide gut sehen. Der meine ist blind und streckt sich aus.

Lozana: Sie sehen sich gut, wenn sie wollen.

Trujillo: Sie wollen sich auch küssen, Señora.

Lozana: Es genügt, wenn sie sich gesehen haben.

Trujillo: Die Berührung und der Kontakt, Señora, die heilen, wie die heilige Nafissa sagte, die aus süsser Liebe starb.

EINUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana geprellt und geärgert fortging und sagte:

Lozana: Dass ich heute zu diesem Vagabunden kam, wird mir eine lebenslängliche Lehre sein. Der Hund geht nur einmal zur Mühle. Mein Schrecken dabei war weit grösser als mein Vergnügen. Ich wusste und wusste nicht, wohin mich wenden. Das ist die grösste Drangsal meines Lebens und ich möchte nicht, dass man um meiner Ehre willen davon erführe. Man sagt, aus Spanien kommen alle Schelme. Dieser hat, meiner Treu, mehr als ich gewusst. Es ist ein Trujillane und man sagt ja: „Ein Peruginer in Italien und ein Trujillane in Spanien halten alle Leute zum Narren.“ Dieser Schelmenmeister hat seine Ware bei mir niederlegen wollen, um nicht Zoll zu bezahlen.

Und ihr werdet sehen, er wird es mit allen ebenso machen, ohne eine zu bezahlen. Doch nun genug davon! Ich wünsche ihn ins Land, wo der Pfeffer wächst. Er hat die Lozana geprellt, als wäre ich die heilige Nafissa, die aus Mildtätigkeit allen den Ritt gestattete. Hernan Centeno hätte ganz sicher das Netz nicht besser stellen können. Das Beste ist, wenn ich keinem Menschen davon erzähle; es ist schade drum, ich muss selbst über das Mittel lachen, durch das er mich in seine Hand gebracht hat. Ich hätte seinen Diener wohl verstehen können, er machte mich deutlich genug aufmerksam. Wenn ich alles bedenke, was hätte mir ein Mann, der in der Herberge des Señors Don Diego wohnt, anders bieten können, als eine Frucht des Armenhospitals? Schliesslich hat die Lüsternheit den Sack platzen lassen, ein andermal lasse ich mich nicht täuschen. Wenn ich auch einen schmackhaften Bissen gefunden habe, so hätte ich doch solch ein Stück Fleisch nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zum Nutzen essen mögen. Pedro de Hurdemalas verstand sich nicht besser aufs Beschwatzen, als dieser Missetäter, dieser Löchleinentjungferer. Er hat mir innen die Wände ganz zerstört. So sicher ich eine grosse Señora zu sein wünschte, ich dachte, es fehlte ihm etwas an dem seinen, und ich sagte mir: „Hier kann mir der Ducaton nicht fehlen“, aber er dachte anders. Macht nicht, dass ich so betrogen bin, bleiben mir doch die Wände gespannt. Ich will daran denken, was ich meinem Diener sagen werde, damit er auf ihn acht gibt, aber ich habe ihn nicht angekleidet gesehen. Wie soll ich ihn beschreiben? Ich kann nur sagen, dass er mitten im Gesicht das zu viel hat, was mir fehlt.

Rampin: Beeilt Euch! Madonna Divicia ist gekommen, sie kommt vom Markt von Recanati und bringt so viele Messer, dass es eine Freude ist.

Lozana: Was will sie damit machen?

Rampin: Sie sagt, man hat sie ihr umsonst gegeben, und sie will sie wieder umsonst geben.

Lozana: Seht nur an, was man mit den einen verliert, gewinnt man mit den andern wieder.

ZWEIUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana, bevor sie nach Hause ging, einem Vagabunden, namens Sagüeso, begegnete, dessen Gewerbe es war, zu spielen und die Frauen umsonst zu reiten. Er sagte zu ihr:

Sagüeso: Wenn ich ebenso wie die Celidonia, das öffentliche Weibsbild, diese Verräterin, fest hätte, diesen wahren Bienenkorb von Huren, so wäre ich der erste von allen. Aber ihr grosser Esel von Diener ist schuld daran, dass ich und die andern meinesgleichen, die Beisteuer dieses Hurenvogelleims verliere, dieser Sparbüchse von dummen Frauenzimmern, dieses Destillierkolbens von Kurtisanen. Ich schwöre bei Gott, ich will sie ihre Zunge den Löwen geben lassen. Ich will überall erzählen, dass die Celidonia mehr davon weiss, dass sie reicher ist und mehr vermag, obwohl sie in Bienenschwärmen nicht erfahren ist.

Lozana: Wohin geht Ihr denn? Gilt es irgend eine Schandtat? Wollt Ihr irgend etwas ergaunern? Der Herzog von Valentinois* ist tot, der die Schurken und Vagabunden beschützte.

Sagüeso: Ihr hattet stets die Eigenschaft, Señora Lozana, zu sagen, was Ihr sagen wollt. So bezeigt Ihr die Liebe für Eure Diener, besonders dem gegenüber, der Euch bis zum Tode zu dienen wünschte. Ich komme, weil mich Eure Augenbrauen mit Gewalt anziehen.

---

* Cesare Borgia

Lozana: Jetzt glaube ich dir noch weniger. Ich möchte vor meinem Tode in Rom zwei Dinge sehen: Erstens, dass Freunde im Glück wie im Unglück Freunde bleiben, zweitens, dass die Mildtätigkeit geübt und nicht nur gepredigt wird, denn wie du siehst, wird sie mehr gepredigt als geübt. Man sieht sie nur in der Schrift, in der Malerei oder in Worten.

Sagüeso: Darin wie in allem sonst habt Ihr recht. Doch mir scheint, dass die Señora Celidonia Euch fast in allem übertrifft, weil es in der Öffentlichkeit kein so besuchtes Haus wie das ihre gibt und weil sie so reich ist, dass sie nicht mehr weiss, wieviel sie hat. Erst gestern hat man ihr, weil sie jemandem einen Traum hat verkaufen lassen, vier Dukaten Mäklerlohn gegeben.

Lozana: Weisst du, womit ich mich tröste? Mit den Worten Rampins, meines Dieners, dass man mich in Geld und Reichtum übertreffen kann, aber nicht in Abkunft und Blut.

Sagüeso: Ich schwöre bei mir selbst, Ihr habt recht. Doch um die Wahrheit zu erfahren, müsste man euch beiden zur Ader lassen, um zu sehen, wer das beste Blut hat. Indessen bemerke ich, dass sie einen grossen Ruf hat, und man sagt: noch ist nicht geboren, noch wird geboren die, die sich mit der Celidonia vergleichen kann, denn die Celestina hat sie über das Taufbecken gehalten.

Lozana: Darüber möchte ich lachen, über diese Hure, die schon von der Wiege an eine Schmarre im Gesicht gehabt hat, und dass sie mir nicht zinspflichtig gewesen ist, die alte Hure, die Achtzigerin. Man wird mit ihr machen müssen, was die Römer mit dem Volk von Israel taten.

Sagüeso: Was denn, bei Eurem Leben, Señora Lozana?

Lozana: Als die Römer den ganzen Osten besiegt und unterocht hatten, befahlen sie, dass man ihnen als Tribut zwölf Erst-

geborne schickte. Sie kamen prächtig geschmückt mit Kleinoden und Gewändern und trugen in der Hand Banner und als Wappen eine Inschrift, die lateinisch lautete: Quis major unquam Israel? (Wer ist grösser als Israel?) So sangen die kleinen Jerusalemiten. Sobald die Römer den Refrain hörten, liessen sie ihre Kinder, nach alter Sitte gekleidet, hinausgehen, mit den Bannern des Senats in der Hand, und da die Römer kein anderes Wappen hatten als ein weisses Kreuz auf rotem Feld, das Konstantin ihnen gegeben hatte, liessen sie auf das Kreuz ein S., ein P. und ein R. setzen, so dass, wenn die einen sangen: Wer war grösser als Israel? die andern durch ihre Devise antworteten: Senatus Populusque Romanus: der römische Senat und das römische Volk. So halte ich es auch. Wenn Ihr sagt: „Wer vermag mehr als die Celidonia?“ so antworte ich: Lozana und Rampin in Rom.

Sagüeso: Beim Leben des Grossmeisters von Rhodos! Ladet mich zum Mittagessen ein, nur damit ich unter Eurem Banner weile.

Lozana: Warum nicht? Tretet in meine Wohnung, die die Eure und die aller braven Leute ist, denn Ihr habt mehr Glück als Verstand. Doch beim Eintritt sollt Ihr singen: Wer vermag mehr als die Celidonia? Lozana und Rampin in Rom.

Sagüeso: Das will ich gern, ich will sogar tanzen wie ein Bär im Bienenhaus, wenn er sich äusserst wohl befindet.

Lozana: Schweig, du Narr, du Wasserkopf! Madonna Divicia ist oben und du sollst dein Pferd zum Stalle bringen.

Sagüeso: Ich küsse den Saum Eures Unterrocks. Ich schwöre bei Gott, dass die Mildtätigkeit Euch wie ein Trauergewand kleidet.

Lozana: Du hast wirklich viel Glück, denn du bist mit den Füssen voraus auf die Welt gekommen.

Sagüeso: Ich schwöre bei mir selbst, ich sah mit dem Stecken zuerst das Licht.

Lozana: Das scheint mir auch, nach seinem Schwellen zu urteilen. Schliess' die Tür, steige sachte hinauf und verhalte dich ruhig.

Sagüeso: Ich wünsche, ich könnte bei Euch sein. Heute morgen bemerkte ich, dass ich zu viel davon habe und dass es in Stücke zerfallen wird.

DREIUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Was unter ihnen dreien vorging; die Lozana sagt zur Divicia:

Lozana: O, wie du frisch wieder kommst, du Hure. Du hast dir dort unten Vergnügen und gute Zeit gemacht. Was ist aus deinen silbernen Zähnen geworden?

Divicia: Ich habe sie in meinem Beutel. Man hat mir diese hier aus Hirschknochen gemacht, sie sind besser und ich kann mit ihnen essen.

Lozana: Beim Lichte Gottes! wie ist dir das Fest erschienen? Von Camelott und sonst noch?

Divicia: Höre, Schwester. Mein Wunsch, dich zu sehen, ist grösser als der Gewinn, den ich machte. Setz dich, wir wollen essen. Diese beiden Hasen habe ich auf dem Weg gefangen. Sage mir, Schwester, wer kommt die Treppe hinauf?

Lozana: Ein anständiger Mann, der mit uns essen wird.

Sagüeso: Viel Glück der galanten Gesellschaft.

Lozana: Sieh, Sagüeso, was für eine Bein diese alte Hure hat.

Divicia: Sei nur still, du Hure von Lozana. Ich kenne ihn nicht, und er soll mich anschauen.

Lozana: Sieh nur, welch hübschen Nabel! Beim Jahrhundert deines Vaters! küsse ihn. Sieh, welch festen Bauch sie hat.

Sagüeso: Wie eine Blume mit hundert Blättern.

Lozana: Sieh, ob darüber sechzig Jahr hingegangen sind!

Divicia: Es sind sicher schon mehr. Damals, als König Karl nach Neapel kam und das unheilbare Übel anhob, im Jahre 1488* kam ich nach Italien.* Und jetzt, wo ich vom vielen Reiten lendenlahm bin, will ich nicht mehr Rom verlassen, ausser, um in meine Heimat zu gehen.

Lozana: Geh doch, du satte Hure. Du willst jetzt heimkehren, damit man dich Hure im Rückzug nennt und dich nicht den kurzen Mantel tragen lässt. Wenn du kein Vergnügen erlebt hast, geniesse es in der Stunde, wo es zu dir kommt. Benimm dich doch nicht wie jene andere, die nach vierzig im Bordell verlebten Jahren sagte: „Wenn ich von hier mit meiner Ehre loskomme, gehe ich niemals mehr ins Bordell, ich habe genug davon."

Sagüeso: Euer Gnaden ist jetzt jung, in dem Alter, wo der Bart zu sprossen beginnt. In Eurer Kindheit erfreuten sich Euer andere, jetzt erfreut Ihr Euch unser.

Divicia: Ach, Señor, drei Krankheiten, die ich in meiner Jugend hatte, haben mir viel geschadet. Es gab weder zu Medina noch zu Burgos ein Mädchen, das man mit mir vergleichen konnte, und später gewann ich in Saragossa mehr Geld als irgend eine andere Hure damals, so dass man mich, weil ich so ausgezeichnet war, ins Bordell nach Valencia brachte. Dort schlugen sich vier Kuppler für mich, und ich war frei. Seit damals genoss ich eines guten Rufes und hätte ich meinen Verdienst bewahrt, so wäre ich reicher als Feliciana.

Sagüeso: Señora, Ihr seid dadurch reich genug, dass Ihr Euch gut gehalten habt.

Lozana: Ich möchte wissen, seit wann ich nicht eine bessere Würzbrühe gegessen habe.

---

* Karl VIII. kam 1494 nach Italien.

Sagüeso: Sie ist von dieser Hand bereitet und ich möchte, bei Gott, nicht sterben, ehe ich von derselben Hand ein Ragout oder einen Hasenpfeffer gegessen habe, obwohl man ihn in dieser Stadt weder zu essen, noch zu bereiten versteht, während er in meinem Lande süsser als der Sang der Sirene ist.

Divicia: Nun, ich lade Euch auf morgen früh ein.

Sagüeso: Dann ist mein Traum verwirklicht.

Lozana: Willst du ihn verkaufen?

Sagüeso: Nein, ich schwöre bei Gott.

Lozana: Merk' auf, ich habe eine glückliche Hand. Vor zwei Tagen kam ein Palastkehrer hierher und sagte mir, er hätte geträumt, ein Kanonikus seiner Heimatstadt wäre gestorben. Dort war ein Bittsteller. Ich wusste ihn dahin zu bringen, dass er den Traum kaufte, und der andere sagte ihm den Namen des Kanonikus, von dem er geträumt hatte. Der Bittsteller ging davon, bat um das Kanonikat und erhielt es. Nach vierzehn Tagen erfuhr es mein Palastkehrer, doch der andere besass es schon und behielt es; ich gewann dabei einen Mantel.

Sagüeso: Lasst mich trinken, nachher wollen wir sprechen.

Lozana: Setz dich, wenn du trinken willst, sonst werden dir die Hände zittern.

Sagüeso: Davon kommt also das Händezittern. Ich wusste es nicht. Und wenn man mit dem Kopf zittert, woher ist das?

Lozana: Wenn man den Liebesgenuss im Stehen ausübt.

Sagüeso: Und wenn man ihn auf keine andere Art ausüben kann?

Lozana: Sag mir, Sagüeso, warum hältst du dich nicht an einen Herrn, der dir Gutes tun würde?

Sagüeso: Was für einen bessern Herrn gibt es, als wenn man sie zu Herren und euch alle, euch und die Huren, zu Herrinnen

hat, die mir Milch geben und denen ich Molke gebe. Ich, Señora Lozana, bin Galicier und in Mogollon aufgezogen. Man soll mir dienen, ich will niemandem dienen, der mich, wenn ich krank bin, ins Spital schickt: dorthin kann ich auch gehen, ohne dass man mich hinschickt. Ich habe in Rom sechzig Küfer zu Freunden, das bedeutet einen Umlauf von zwei Monaten.

Lozana: Sieh, wie Divicia auf deinem Schenkel oben eingeschlafen ist.

Sagüeso: Sieh, wohin sie ihre Hand gelegt hat.

Lozana: Dass sie ihre Hand dort hinlegte, ist ein Zeichen, dass sie dich sehr liebt. Nimm sie, trage sie in das andre Zimmer und wirf sie auf das Bett. Sie pflegt nach dem Essen zu schlafen. Warte, ich will dir helfen, sie ist schwer.

Sagüeso: Zum Teufel, ich würde sie auf dem Spiess tragen, wenn sie noch schwerer wäre, um so mehr, als ich daran so gewöhnt bin, dass ich mir einbilde, sie wiegt nichts. Was soll ich machen, Señora Lozana? Ich bin ganz müde. Soll ich in Euer Zimmer gehen?

Lozana: Lege dich neben sie, sie wird keine Furcht haben.

Sagüeso: Merkt auf, Ihr müsst mich rufen, denn ich will schwimmen gehen und wette, ich komme zweimal über den Fluss, ohne Atem zu holen.

Lozana: Nimm dich vor'm Ertrinken in acht. Dieser Tiber ist auch ein Henker wie der Tormes und er scheint mir dazu mehr Recht als der andere Fluss zu haben.

Sagüeso: Warum er mehr wie die andern?

Lozana: Du musst wissen, dass dies Wasser, das hier fliesst, ehemals in einer Menge von Rinnsalen zerteilt war. Der Kaiser Temperius wollte sie vereinen, damit sie eine Masse bildeten, und zu noch grösserer Herrlichkeit wollte er durchsetzen, dass es niemals verloren ginge, noch dies ausgezeichnete Wasser einer so prächtigen

Stadt fehle. Er liess also aus Stein und Blei einen unterirdischen Kanal in Form einer Röhre bauen und von Tausend zu Tausend befahl er, einen Stein mit seinem Namen Temperius in Gold zu setzen. Zweitausend Menschen gingen täglich an die Arbeit und wie die Hauptmeister in der Nähe von Ostia Tiberina waren, kamen sie, ehe das Werk vollendet war, und baten um ihren Lohn. Der Kaiser befahl ihnen, weiter zu arbeiten, ohne ins Meer zu kommen. Sie wollten nicht, weil sie ahnten, was geschehen würde, hatten sie das Werk vollendet, und forderten, er sollte ihnen seinen erstgebornen Sohn Tiberius, der achtzehn Jahre alt war, überliefern. Sonst glaubten sie nicht sicher zu sein. Der Kaiser gab ihn ihnen und befahl anderseits, die Wasser in den Kanal zu lassen. So drang das Wasser mit aller Wucht ein und ertränkte alle, Meister, Arbeiter und auch den Sohn. Deshalb sagt man, der Tiber sei der Henker des Tiberius und habe ein Recht darauf. Folglich hüte dich vor'm Schwimmen, sonst müsstest du es teuer bezahlen.

Sagüeso: Ich glaube, was geschrieben ist, hat kein Dichter ausser Euch gelesen, denn Ihr wisst, was es in den Tiefen gibt und Lebrixa, was auf den Höhen ist, ausser, was auf dem schrecklichen Felsen von Martos geschrieben war. Es gelang ihm nicht, den Namen der Stadt zu erfahren, die an dieser Stelle durch Herkules erbaut war, als ein Opfer für Gott Mars, und dass sie daher den Namen Martos empfing, den des schrecklichen Mars. Dieser Felsen ist wie ein Ei gebildet, das weder Anfang noch Ende hat, er hält die Mitte wie der Planet, dem man die Aufgabe zuweist, die Mitte des Himmels einzunehmen und die Erde so wie jetzt zu leiten, wo kein andrer Planet über Italien herrscht. Doch Ihr, die Ihr so klug seid, sagt mir, was ist unter diesem so starken Felsen?

Lozana: Darauf will ich dir antworten, dass man dort nichts von dem Schlechten findet, das Gott in Menge auf Erden schuf,

weil in allen Ländern gesondert sich findet, was dort vereinigt ist, wie du, wenn du dort hin kommst, sehen kannst, dass es ein gutes Land für die Fremden ist, wie Rom.

Sagüeso: Ich bin schon ganz eingeschlafen, verzeiht mir.

Lozano: Nimm dich in acht und spiele nicht mit dieser Jungfrau.

Sagüeso: Wie ihr ehrwürdiges Alter schläft!

Lozana: Ich will daran gehen, die Gesichtswasser und Öle zu bereiten, denn morgen werde ich weder Zeit noch Gelegenheit dazu haben. Acht Huren verheiraten sich und Madonna Septuaginta wünscht, dass ich sie nicht verlasse, ohne ihr zu sagen, was sie zu tun hat. Es ist schon Nacht. Ich will diesen Zaumbeisser holen, es heisst ja: „Rufe den guten Mann, damit er dich ehre.“ Und ich rufe diesen Taugenichts, damit er mich nicht entehrt. Er ist halb verrückt, und es glückt ihm alles, was er will. Ich glaube, ich höre sie sprechen.

Divicia: Sagüeso, was hast du mir getan? Ich war eingeschlafen.

Sagüeso: Ihr schlieft nur vom Gürtel bis zum Kopf, denn auf dieser Seite wart Ihr ganz ruhig.

Divicia: Der Brauch hat gewissermassen Gesetzeskraft. Ich pflege den Unterleib zu heben, wenn ich einen Floh fühle.

Sagüeso: Wehe dem Henker! Wenn Ihr die Lenden hebt, tötet Ihr wohl die Flöhe?

Divicia: Wenn du noch einmal machst was du mir tatest, während ich schlief, will ich dir ein paar Messer geben, wie du in deinem Leben noch keine schöneren gesehen hast.

Sagüeso: Ich weiss, ich bin nicht von Stahl. Zeige die Messer.

Divicia: Da sind sie. Und wenn du willst, komm, so oft du keinen Herrnhast, ich werde dich triumphieren lassen. Beschäftige

dich mit mir und ich werde mich mit allem beschäftigen, was du nötig hast.

Sagüeso: Seid Ihr zufrieden, wenn ich so weit gehe, wie ich Euch berühre? Kein Mensch wird Euch wie ich ans Herz greifen. Das Glück bleibe bei Euch! Kann ich Euch in irgend etwas dienen, Señora Lozana.

Lozana: Ich bitte Euch, vergesst uns nicht.

Divicia: Das wird nicht geschehen, ich würde ihn wieder kommen lassen, wäre er selbst am Ende der Welt.

Lozana: Setz dich, Hure von einer Hexe. Er wird weit eher kommen, um zu essen, als wegen all deiner Zauberkünste.

VIERUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana und Divicia von mannigfachen Dingen sprechen.

Lozana: O Divicia! Hast du niemals sagen hören: Zwischen Kohl und Kohl Lattich? Weisst du, was das heissen will: sauer arbeiten und für das Alter aufheben? Es ist besser, nach seinem Tode seinen Feinden etwas zu hinterlassen, als während seines Lebens seine Freunde um etwas anzugehen.

Divicia: Was willst du damit sagen?

Lozana: Ich will sagen, dass ein Gärtner auf einem Felde Kohl pflanzte und der Kohl das ganze Feld einnahm. Da kam seine Frau und sagte: „Lieber Mann, zwischen Kohl und Kohl Lattich, so wird das Feld uns so viel einbringen, wie uns zwei Felder tragen würden.“ Ich will sagen, dass Ihr nicht alles, was Ihr habt, gebt; dass, wenn der eine Euch nicht bezahlt, Ihr den andern doppelt zahlen lässt, so dass dieser zweite wieder einbringt, wessen sich der erste erfreute. Was wird Eurer Meinung nach dieser Mensch mit Euren

Messern machen? Er wird sie verspielen und so habt Ihr sie verloren.

Divicia: Ich werde sie nicht verlieren, auf diesen Messern stehen Worte, die ihn zwingen werden, zurück zu kommen.

Lozana: Geh zum Teufel, Hexe aus Thessalien, mit deinen Worten und Hexenkünsten. Ich weiss davon mehr als du und alle lebenden Frauen, weil ich Maurinnen, Jüdinnen, Böhminnen, Griechinnen, Sizilierinnen gesehen habe, alles Frauen, die sich mit diesen Dingen sehr beschäftigt haben. Ich habe mancherlei mit Hilfe von Worten und Hexereien anstellen sehen, doch niemals ist irgend etwas Wahres dabei herausgekommen, alles war Lüge und Schwindel. Ich habe wissen, sehen und ausprobieren wollen, wie Apulejus sagt, und schliesslich sah ich, dass alles nichtig war. Ich sammelte davon nur wenige Früchte, und so geht es allen, die sich in derartige Phantastereien verlieren. Sagt mir, warum glaubt Ihr, dass Eure Worte, die der Wind davon trägt, irgend welche Wirkung haben? Sagt mir, wozu dienen die Federn der Vögel ausser zum Fliegen? Nehmt sie und heftet sie Euch an, dann wollen wir sehen, ob Ihr fliegen könnt. Ebenso steht es mit den Worten, die aus dem Munde eines starrsinnigen alten Weibes, eines alten Fetzen wie Euch gehen. Sagt mir, habt Ihr mir nicht erzählt, dass Ihr in einer Nacht hundertachtzehn übergewichtige Cuartos gewonnen habt? Warum habt Ihr nicht diese Worte gesprochen, die sie zu Euch zurück gebracht hätten, ohne dass Ihr nötig gehabt hättet, sie zum zweiten Male zu gewinnen?

Divicia: Und Ihr, mit Euren Haaren, Augenbrauen, arabischen Worten, mit dem Blei und Kreis, den Ihr auf der Erde zieht, mit dem Uringlas und dem Weissen vom Ei und dem Herzen vom Huhn, das Ihr mit Nadeln aufspiesst, und andern ähnlichen Sachen?

Lozana: Das ist für die dummen Weiber, die auf solche Sachen erpicht sind; ich will das Huhn essen. Doch von all diesen

Gaukeleien habe ich niemals etwas Wirkliches herauskommen sehen. Alles ist Lug. Wäre es Wahrheit, so würde ich dabei mehr als ein Huhn gewinnen. Wenn das glückt, um so besser.

Divicia: Nimm mir dieses Pflaster oder diese Binde ab. Die Bartschnur werde ich mir selbst abnehmen.

Lozana: Du siehst wie ein aufgezäumter Esel aus.

Divicia: Mach schnell, Hure, ich sterbe vor Durst.

Lozana: Trink nicht von dem, das ist Brunnenwasser.

Divicia: Was macht mir das?

Lozana: Alle Brunnen von Rom sind verboten. Man darf nicht von ihrem Wasser trinken.

Divicia: Warum?

Lozana: Es war sehr angenehm zu trinken und da die Pilger kamen und nicht aus dem Fluss, der stets trüb und schmutzig war, trinken konnten, baten sie in den Häusern um Wasser. Um sie nicht dorthin zu ziehen, verweigerte man es ihnen. Nun baten diese armen Leute Gott, man sollte das Brunnenwasser nicht mehr trinken können. Darauf trockneten sie aus und man muss von den Armen heute das Tiberwasser kaufen, wie du siehst. Es hat die Eigenschaft, dass es weder Geruch, noch Farbe, noch Geschmack hat. Je ruhiger und gesetzter das Tiberwasser ist, um so besser ist es.

Divicia: Wie ich?

Lozana: O, nein, damals wurde es ranzig oder schimmlig wie das Korn oder der Wein aus der Romagna, der nur ein Jahr lang gut ist. Den Wein kann man nicht nach dem September trinken und das Brot nicht nach dem August essen, damit man es nicht den Armen abschlägt. Wenn die Leute es aufheben, können weder sie noch ihre Tiere es essen und die Hühner sterben, wenn sie davon fressen.

Divicia: Bei deinem Leben und bei dem meinem! Ich habe es in diesem Jahr in den Fluss werfen sehen und wusste nicht, warum.

Lozana: Weil die Leute es für die Sündflut aufhoben, die in diesem Jahre 1524 kommen sollte, aber doch nicht kam.

Divicia: Was soll ich auf diese retrecierenden Droguen tun, die im Trocknen kochen, Schwester?

Lozana: Tu ein wenig Wasser dazu, denn der Ginster, der Ladanum, die Andornen und der Tannenzapfen taugen nichts, wenn sie nicht im Wasser schwimmen. Nimm nicht von dem, das ist Flusswasser und macht weiter, nimm Brunnenwasser, das macht enger. Da, nimm etwas davon und sieh, ob es dich enger macht, wenn du es auch noch breiter als sechs Dachziegeln hast und nur noch zum Pissen benutzen kannst.

Divicia: Schweig, du Hure von quis vel qui.

Lozana: Und du, Hure von drei Quarantänen weniger eine.

Divicia: Schweig, Hure von quandoque, du bist nicht imstande, mich zu verkaufen, noch Kupplerin zu sein.

Lozana: Wie die Hure, so die Kupplerin. Sieh, dein Pate Aparicio kommt.

Divicia: Wer? Valderas der Nichtsnutz? Er gehört zu unserer Bruderschaft.

Lozana: Machst du eine Bruderschaft von Huren?

Divicia: Weisst du denn nicht, dass die Bruderschaft der Huren die vornehmste ist, weil sich dort von allen guten Familien der Welt Leute zusammenfinden?

Lozana: Und du bist ihre Älteste. Geh, er ruft dich, und lass diese andere Hure, diese alte Sarazenenkupplerin mit ihrem falschen Hintern heraufkommen. Sie will retrecierende Droguen holen.

Divicia: Kommt herauf, Mutter, die Señora Lozana ist oben.

Lozana: Kommt, Madonna Domestica, was wünscht Ihr?

Domestica: Meine Tochter, du musst wissen, dass in der Nähe meiner Wohnung ein junges armes Mädchen wohnt. Sie ist Jungfrau. Wenn du könntest oder wüsstest einen Spanier, einen wohlhabenden Mann, der sie wollte, denn sie ist hübsch, und der ihr zu einer Aussteuer etwas geben würde . . .

Lozana: Schändliche alte Landstreicherin, welcher Spanier würde es auf sich nehmen, eine Jungfrau zu verderben?

Domestica: Halt, sie ist nicht ganz Jungfrau, sie hat schon andere Männer gesehen, aber sie ist so eng gebaut, dass sie vollkommen Jungfrau zu sein scheint.

Lozana: Mit deinen abgemessenen Worten könntest du einen Menschen beschwatzen, der euch spiessen würde, sie und dich. O, du Tochter einer Hure! An mich wendest du dich, an mich, die ich klug bin? Seht nur, was sie mir für Netze hat stellen wollen. Geh mit Gott, ich habe keine Zeit.

Divicia: Was wollte diese schändliche Wanze?

Lozana: Für drei Bajocchi retrecierende Droguen. Gepeitscht soll sie werden! Sie will bei mir etwas gewinnen. So alt und gewitzt sie ist, ich werde sie verkaufen.

Divicia: Jetzt geht sie zur Celidonia.

Lozana: Wer ist mehr als sie eine Celidonia oder Celestina? Wenn alle Celidonien und Celestinen in Rom mir zwei Carlinen im Monate gäben, wie die Ärzte von Ferrara dem Gonella, so wäre ich reicher als alle Frauen dieser Stadt.

Divicia: Erzähle mir die Geschichte von Gonella.

Lozana: Gonella bat den Herzog, dass ihm alle Ärzte der Stadt zwei Carlinen im Jahre gäben. Der Herzog wusste, dass in der Stadt nur zehn Ärzte waren, und willigte ein. Was tat nun der

Gonella? Er wickelte sich einen Lumpen ums Bein, einen andern um den Arm, und ging durch die Strassen. Jeder fragte ihn: „Was habt Ihr denn?“ und er erwiderte: „Ich habe hier eine Geschwulst.“ Sofort sagt man ihm: „Geh, nimm dieses Kraut und das andere hier, lege es dir auf und du wirst geheilt werden.“ Er schrieb die Namen aller derer auf, die ihm ein Mittel gaben, ging dann zum Herzog und zeigte ihm, wie viele Ärzte es in der Stadt gäbe. Der Herzog fragte: „Hast du dem Gonella das Mittel verschrieben?“ worauf er erwiderte: „Ja, Messire“. „Nun, dann zahle zwei Carlinen, weil du ein neuer Arzt in Ferrara bist.“ So möchte ich es auch machen, um zu erfahren, wie viele Celidonien es in dieser Stadt gibt.

Divicia: Ich will Euch sagen, wieviele ich kenne. Es gibt dreissigtausend Huren und neuntausend Kupplerinnen ohne Euch. Zählt sie. Wisst Ihr, Lozana, wie sehr mich diese Droguen zusammengezogen haben. Sie haben es mir ebenso gemacht wie einer Börse deren Schnüre man zuzieht.

Lozana: Wie wäre es erst, wenn du von diesen trockenen Spierlingen dazu getan hättest! Dann würde es dir kein Mensch öffnen können, wäre er auch noch so kräftig, wäre es auch Herr Spitznadel, in der Mitte wie ein Bogen und an der Wurzel gross wie ein Schenkel.

Divicia: Ich wünschte, Lozana, du rasiertest mir diese Höhlung, ich möchte nämlich meine Freunde besuchen.

Lozana: Warte, bis Rampin kommt, er wird sie ratzekahl rasieren. Nicht eine Hure kommt, sie müssen wohl alle beschäftigt sein, das Gut Frankreichs zu waschen. Sage mir doch, Divicia, wann entstand oder kam das französische Übel auf?

Divicia: In Rapolo, einer Vorstadt Genuas, des Meerhafens, weil man dort die Armen von San Lazaro metzelte, und die Soldaten Karls, des christlichsten Königs von Frankreich, die Stadt und die

Hospize von San Lazaro zerstörten. Damals verkaufte ein Mann eine Matratze für einen Dukaten. Als man ihn ihm in die Hand gab, wuchs ihm sogleich rund wie der Dukaten eine krebsartige Beule hervor. Deshalb sind die Beulen alle rund. Darauf teilte er das Übel allen andern mit, die er mit der Hand berührte und sofort empfand man die heftigsten und merkwürdigsten Schmerzen. Ich war dort und sah es. Deshalb sagt man: „Der Herr bewahre dich vor seinem Zorn!“ denn diese Plage ist die, die der sechste Engel über fast die halbe Erde verbreitete.

Lozana: Und die Geschwüre?

Divicia: Sie zeigten sich in Neapel. Ich war nämlich gerade dort, als das Gerücht umlief, man hätte die Wasser und Weine vergiftet. Die davon tranken, waren alsbald mit Geschwüren bedeckt, weil man das Blut von Hunden und Aussätzigen in die Zisternen und Kufen geworfen hatte; und diese Untaten waren so gewöhnlich und wurden so geheim vollbracht, dass niemand erfahren konnte, woher das Übel kam. Viele Leute starben und da damals das Übel auftrat und sich verbreitete, nannten es die Leute, die später aus Spanien kamen, das Übel von Neapel. Damals kam es auf und in diesem Jahre 1524 sind es sechsunddreissig Jahre her, dass es sich zeigte. Jetzt beginnt es dank dem Holz aus dem westlichen Indien nachzulassen und sechzig Jahre nach seinem Beginn wird es ganz aufhören.

FÜNFUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Señora Lozana einen noch bartlosen Jüngling von achtzehn Jahren, namens Coridon, kommen sah und ihm, nachdem sie seine Krankheit erkannte, folgenden Rat gab:

Lozana: Woher kommt Ihr, meine Seele, zu gutem Glück? Ihr erscheint mir wie ein Absalon und Gott hat auf Euch die

Schönheit des Hahnes gehäuft. Kommt nach oben, mein hübsches Lamm! Was habt Ihr, mein Señor Coridon? Sagt es mir. Es gibt niemanden in Rom, der Euch besser heilen könnte. Was habt Ihr da mitgebracht? Bei mir hätte es keines Geschenkes bedurft, doch damit ich Euch noch mehr als jetzt liebe, dachtet Ihr, meine Seele, dass, wenn Ihr mit vollen Händen kommt, ich noch ein Übriges tun müsste. Ich gehöre nicht zu diesen Frauen; ich werde alles mögliche tun, da ich Euch bekümmert sehe, ich weiss ja, worauf alles hinausläuft und dass die Liebe das Übel ist, das nicht nur alle vernünftigen Geschöpfe quält, sondern auch die Tiere ihrer Fähigkeiten beraubt. Das könnt Ihr hier an dieser Katze sehen. Seit drei Tagen lässt sie mich nicht schlafen, trinkt nicht, frisst nicht und gibt keine Ruhe. Was wird da erst ein Bursche wie Ihr machen, dessen Blut kocht und dessen verzehrende Liebe noch viel heisser ist. Sagt mir, wo, wie und wer, und ich will sehen, ob ich ein Mittel habe, um Euch zu helfen. Während Ihr erzählt, werdet Ihr Euch beruhigen und Euch des Rauches freuen, wie der, der merkt, was ein andrer kocht oder röstet.

Coridon: Ich kam aus meinem Lande, aus Mantua, wegen folgender Sache hieher, Señora Lozana. Am ersten Mai, als Jupiter den Wagen des Phaeton umstürzte, kam ich auf weissem Pferde in grüner Seide an. Ich hatte viele Blumen und Rosen gepflückt und trug sie ohne Hut wie eine Krone auf meinem Kopfe, und wer mich sah, verliebte sich in mich. Ich bemerkte am Fenster eines Gartens die Tochter eines Bürgers. Wir verliebten uns, sie in mich und ich in sie. Cupido war der Vermittler, der uns durch seine Pfeile vereinigte und aus zwei Seelen ein Herz machte. Als mein Vater den Grund meines Leidens erfuhr, und ebenso der Vater dieses hübschen Fräuleins Polidora, forderte er sie als Schwiegertochter. Seine Familie und die meine wurden eins, aber das Unglück hinderte

unsere ehrsame Heirat, denn ein unangenehmer Alter, arm an Geist, aber reich an Geld, verheiratete sich mit ihr, obwohl sie darüber sehr unzufrieden war. Um nicht meinem Unglück ins Auge sehen zu müssen, und um die Unglückliche von ihrem Kummer und ihrer Trauer zu befreien, ging ich davon, aber mit guten Vorsätzen. Nun hat mir hier ein Spion gesagt, dass der Alte sein Amt als Senator in einer andern Stadt antreten müsste, und ich wünschte, dass Eure Herrlichkeit mich durch einen Rat tröstete.

Lozana: Meine Liebe, mein teurer Coridon, höre das Heilmittel. Geh, kaufe dir ein Bäuerinkleid, weiss mit grünen Ärmeln, und geh barfuss, schmutzig, schäkernd deines Wegs. Jeder wird dich als Mädchen anrufen, und du sollst dich Jaqueta nennen und sagen, du gehst durch die Welt, um die schlecht gemachten Sachen zu verbessern. Erweise allen Leuten Dienste und nimm von niemandem Lohn dafür, ausser Brod zum Essen. Geh oft in die Strasse des Mädchens, von dem du sprichst, und wenn ihr Mann dich um irgend etwas bittet, tue es. Wenn er sieht, dass du weder Lohn nimmst noch willst, nur Brod, wird er dich in die Wohnung lassen, damit du bohnen, beuteln, waschen kannst. Ist er fortgegangen, so reinige das Haus von oben bis unten und arbeite so, dass du von allen Haushälterinnen ob deiner guten Dienste und deines Wunsches, allen auf artige Weise zu gefallen, gerufen und geholt wirst. Siehst du dich mit deiner geliebten Polidora allein, dann musst du so tun, als hast du stets Tränen im Auge, und fragt sie dich, warum, so sage ihr: „Wisset, mein Geschlecht ist kein niedriges, ich bin eine edle Dame aus Brescia und habe eine Zeit gekannt, wo ich mit Diana oder irgend einer andern Dame auf der Welt in gleichem Schritt gehen konnte.“ Sie wird dir darauf erwidern: „Warum gehst du so, meine liebe Jaqueta?“ Du wirst ihr sagen: „Teure Madonna, ich gehe durch die Welt, um die schlecht gemachten

Sachen wieder gut zu machen. Wisset, mein Vater hat mich mit einem alten Mann, so wie Euer Gatte, einem Kahlkopf, einem halben Kinde, verheiratet und gab mich nicht einem Jüngling, der mich zur Frau begehrte, als ich heiratsfähig war. Er ging verzweifelt davon und ich suche ihn überall.“ Ob sie dich sehr liebt, wirst du bald an ihren Reden erkennen. Und wenn sie dir dieselbe Geschichte erzählt, so sage ihr, dass du am nächsten Morgen dich auf die Suche machen wirst. Bittet sie dich, zu bleiben, so trachte darnach, durch die Haushälterinnen, die ihr Mann ihr liess, gebeten zu werden. Wenn der gewünschte Augenblick gekommen ist, kannst du, sicher der andern, dich der erfreuen, die du so liebst und mit solchem Leide begehrst.

Coridon: O Señora Lozana, nehmt, bitte, alle meine Kleider, sie sollen von nun an Euch gehören. Ich bin Eures hilfreichen Rates froh und bitte Euch, mich an diesem Fenster zu erwarten. Ich werde hier vorübergehen und Ihr sollt Eure Jaqueta sehen, wie sie schäkernd zu ihrer Hochzeit geht. Ich werde noch weit mehr gut machen, als Ihr mir gesagt habt.

Lozana: Was wirst du mir gut machen?

Coridon. Euch, das weiss ich nicht. Ich werde nur sagen, dass Ihr arte et ingenio (mit Kunst und Genie) lebt.

Lozana: Du musst acht geben, Coridon, ein Narr muss klug sein; alles was du sagst und tust, muss ohne Vernunft und doch wohl durchdacht sein, denn meiner Meinung nach, muss ein Narr mehr gesunden Verstand als drei Gescheite besitzen, da die Narren die Wahrheit sagen. Sprich wenig, sage die Wahrheit, lächle dabei und lass stets einen Furz. Lässt du zwei, so ist es ein Zeichen der Gesundheit, drei ein Zeichen von Eselei. Was sonst noch? Kannst du Celestial, ohne zu stottern, sagen?

Coridon: Ce, les, tinal.

Lozana: O Unglück, du stotterst sehr. Sage Alcatara!

Coridon: Al, ca, go, ta, ra.

Lozana: O, welch Unglück! So heisst es doch nicht, du stotterst zu sehr. Hören wir, was du deiner Geliebten sagen wirst, wenn sie allein ist, sage es ihr auf italienisch, damit sie dich versteht: „Hier, Madonna, ist dein teurer Liebhaber. Wenn du wünscht, dass ich sterbe, bin ich glücklich. Hier siehst du den vor dir, der mit vollkommener Treue, mit Tränen, Leiden und Seufzern dich stets liebte und in seinem Herzen trug. Ich bin Coridon, dein erster Geliebter. O, meine teure Polidora, mach mich glücklich und ich werde stets deine Jaqueta sein, Beatrix zubenannt.“ So wirst du deinen Willen ausführen können.

Coridon: Seht, ob das, was ich Euch sage, für Euch gut ist.

Lozana: Nein, du denkst nicht an die Bosheit, die ein andrer hören wird. Treibe Narrheiten und schweig! Sage mir nichts, du hast eine schwere Zunge, da du auf spanisch nicht sagen kannst arrofaldada, alcatara, celestial.

Coridon: Ar, ro, fi, a, na, da; al, ca, go, ta, ra; Ce, lesti, nal.

Lozana: Schweig, anstatt mich taimada (klug, gewitzt) zu nennen, würdest du mich tabaquinera (Kupplerin) nennen und anstatt von canestro (Körbchen) würdest du mir von cabestro (Strick) sprechen. Mir macht das nichts, denn man versteht auf spanisch nicht, was das heissen soll. Doch, beim Lichte Gottes! wenn ein andrer mir es sagte und Rampin es verstünde! Wir haben nicht viel zu verlieren. Ich bin im ganzen Osten und Westen bekannt und für einen Quattrino Brot backt man unten so gut wie hier. Du wirst das sagen können, Coridon, denn es ist eine Sache, in der man klar sieht: Sieg! Sieg! der Kaiser und König von Spanien wird grossen Ruhm davontragen.

Coridon: Ich möchte niemanden beleidigen.

Lozana: Du beleidigst ihn nicht, denn, wie du siehst, ist Gott und das Glück ihm hold. Fürchte Gott und ehre deinen König. Sieh, welch deutliches Vorzeichen: Man trägt nicht mehr Kleider noch Schuhe nach französischer Mode, alles wird nach spanischer Art getragen.

Coridon: Was könnte ich sagen, ich bin ja ein einfältiger Tropf.

Lozana: Sage, du kannst das französische Übel heilen, und man wird dich für einen vollkommenen Narren halten, denn das ist die grösste Torheit, die man sagen kann, abgesehen von der, dass das Holz heilkräftig ist.

SECHSUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie zwei Galane, als die Lozana am Fenster stand, Frauen aus dem Hause treten sahen und sie fragten, was sie gekauft hätten.

Ovidio: Seht mir sie an, wie sie im Begriff ist, Huren auszuspionieren. Sieh ihren Landstreicher und traurigen Mann, der Gimpel kauft. Sie sieht so aus, dass der Blitz vor ihr erschrickt. Sie ist nicht liederlich wie sonst, da sie in öffentlichen Läden eine Restauffüllerin von Huren zu sein schien. Wir wollen hier bleiben und sehen, was diese Frauen, die schellen, wollen. Von allem weiss sie Nutzen zu ziehen wie Petrus in cunctis; sie hält es mit dem Natürlichen und Positiven und ist universell in agilibus.

Der Galan: Siehst du nicht, wie ihr Diener einkaufen geht? Er sieht aus wie der Stössel einer Stampfbüchse. Er trägt eine phantastische Livrée und gleicht einem Burnus mit einem ledernen Degengehänge.

Ovidio: Schweig, er sieht aus wie der Unterrock einer armen, begehrenswerten, obwohl dicken Hure. Eine Frau tritt aus dem Haus. Wie können wir erfahren, was sie gekauft hat?

Der Galan: Lass mich sie nur fragen. — Madonna, seid Ihr Spanierin?

Prudencia: Nein, mein Sohn, aber ich habe stets die Spanier sehr geliebt. Diese Spanierin hat mir gegen meine Taubheit Rautenöl aufgelegt.

Der Galan: Wie heisst Ihr, Madonna?

Prudencia: Ich heisse Prudencia, mein Sohn.

Der Galan: Geht, Madonna Prudencia, und viel Glück.

Ovidio: Was haltet Ihr davon, dass die Señora Lozana den Schmuck dieser Stadt bildet? In Spanien würde sie nichts sein und vorstellen. Sieh, da kommt die andere Frau heraus, ein kleines Kind auf den Armen. Dort geht sie. Wir wollen uns durch die andere Strasse machen.

Der Galan: Ah, seid Ihr Spanierin, Señora?

Christina: Ja, Señor, aus Sicilien, zu Eurem Befehl.

Ovidio: Wir möchten wissen, wer bei der Señora Lozana ist.

Christina: Ihr Mann oder alter Diener, Señor, ihr heimlicher Liebhaber oder zukünftiger Gatte, damit Ihr mich besser versteht. Ich bin schon zu ihr gegangen, nicht um Schlechtes, sondern um Gutes zu tun; eine Nachbarin von mir, ihre Freundin, bat mich, sie um die Gunst zu ersuchen, über ihrem Kinde, das durch ein böses Auge verhext ist, das Kreuzeszeichen zu machen. Sie kam und tat es, kraft ihrer Macht, und hat weder die Eier, noch die Granatäpfel, die man ihr bot, nehmen wollen.

Der Galan: Sagt uns, Señora, Ihr habt doch deutlich ihre Worte hören müssen.

Christina: Ich werde sie Euch wiederholen, Señors; sie sagte: „Wenn dich das Übel am Kopfe trifft, stehe dir die heilige Helena bei; trifft es die Schultern, so mögen dir die Apostel helfen, trifft es dich ins Herz, so stehe dir der Heiland bei!“ Dann bat sie mich, es mit Rosmarin zu räuchern, was ich tun will, um seine

Mutter zufrieden zu stellen und der Lozana einigen Gewinn zu bringen, die mir auf diese Brandwunde Nasenschleim legte.

Der Galan: Aber nicht von dem ihren.

Christina: Euer Gnaden möge Gott behüten.

Ovidio: Señora Christina, wir stehen zu Euren Diensten. Geht mit dem Frieden Gottes.

Der Galan: Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Es sind nach Rom tausend Spanierinnen gekommen, die mit ihren Händen Wunderwerke zu tun wissen und doch nicht ein Brot zum Essen haben, während diese Pragmatik von Huren, dieser Tarif von Bordellen es sich gut gehen lässt, der, ich wette, nicht weben kann und den ich niemals mehr als zwei Stiche habe tun sehen. Ihr Diener wäscht das Geschirr und besorgt die Wirtschaft, während sie nichts tut und nur immer sagt: „Was werden wir kochen? Was wird man gut essen können? Diese Gerichte verstehe ich zu bereiten. Dies andere möge Euer Gnaden kaufen, es ist gut; und: Gib mir Gewürze, Zucker; bringe Zimmet, Honig, Butter. Hole Eier, bringe Ochsenmark, Safran und sieh, ob es grünen Coriander gibt.“ Sie weiss sich alles zu verschaffen und stets auf Kosten andrer.

Ovidio: Zum Teufel mit dem Türken! Du siehst, sie erntet, ohne zu säen, sie hat keine Herde und besitzt doch Käse, die dies alte Weib verprasst. Die andere sammelt Granatäpfel, ohne einen Garten zu haben, und Eier, ohne Hühner zu besitzen, wobei ich noch von vielem andern nicht sprechen will. Ihre Keckheit macht sie reich, ohne dass sie etwas besitzt.

Der Galan: Das geschieht, weil sie weder Prozess noch Streit hat, die ein Verhör nach dem andern nach sich ziehen, wie wir andern, denen nicht die Würzen genügen, die wir den Notaren oder Prokuratoren geben, und für die es noch ihrer Empfehlungen bedarf, um unsere Angelegenheiten zu Ende zu bringen.

Ovidio: Das ist die Alchemie der Huren. Sie bringt Entscheidungen und Urteile. Wollte Gott, es ginge ohne Verzögerungen. Sie prägt kein Geld und hat doch stets welches, samt einem Garten, eingeschlossen und brach, ohne ihn zu bebauen, wie es manche Leute tun, die nur auszugeben wissen, was ihre Vorfahren erwarben, wenn sie sich ohne Handwerk und Geld sehen, Mönche werden, um in Gemeinschaft zu essen.

SIEBENUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana mit ihrem Korb, der verschiedene Droguen für ihr Handwerk enthielt, ausging, sich zu vier gesuchten Kurtisanen begab und von jeder einzigen so viel Nutzen zog, als sie konnte.

Lozana: Wer sind diese drei Galans da? Sie sollen das Gesicht sich bedecken, so viel sie wollen, ich werde erfahren, ob es Bittsteller sind! Kommt, Ihr! Bei meinem Leben, ist all das für mich? Entdeckt Euch, damit ich Euch dienen kann. Du sollst dabei einen Kuss gewinnen.

Der Galan: Und ich, Señora Lozana?

Lozana: Euch küsse und umarme ich. Was heisst denn das? Wer sagte Euch, dass ich zur Señora Xerezana gehen wollte? Ich weiss, Ihr habt ihr gestern abend eine Serenade mit Flöten aus Zypressen dargebracht, damit sie schön klingen sollten. Wenn ich nur nicht mit B-moll vermitteln muss! Tut alles, was Ihr wollt, Ihr werdet durch meine Hände gehen.

Ovidio: Wann?

Lozana: Sofort. Euer Gnaden mögen kommen, wenn ich eingetreten bin; ich muss das Haus schnell wieder verlassen, denn heute ist Samstag, und nach Hause gehen. Kämen zu mir einige orientalische Huren und fänden mich nicht, so würden sie ärgerlich

umkehren, und ich will sie nicht verlieren, denn ich gelte ohne sie nichts, besonders jetzt, wo sie in geringer Anzahl und ganz närrisch sind.

Der Galan: Sagt der Señora Xerezana, sie möchte Euch öffnen, Señora Lozana, und vermittelt nach bestem Können. Hier ist der Türkis, um den Ihr mich batet.

Lozana: Euer Gnaden brauchen nur acht zu geben. Finde ich ein Mittel, um Euch den Eintritt zu verschaffen, so werde ich meine gestreifte Schürze ans Fenster hängen. Dann schellt sogleich.

Der Galan: So sei es. Wie sie vergnügt davon geht, diese Allerweltshure! Ich schwöre bei Gott, das war die klügste Tat meines Lebens, ihr diesen Türkis zu geben. Jetzt werde ich in ihre Gunst aufgenommen werden und erlangen, was ich nicht erreichen konnte, so viel ich auch ihren Dienern und Kammermädchen gab. Sie haben mir nichts genützt verglichen mit dem, was die Lozana mir helfen wird, die Frau, die am besten von allen zu vermitteln weiss, sie braucht nur die Hand daran zu legen. Jetzt heisst es aufpassen. Sie schellt. Die Señora ist am Fenster. Wir wollen dorthin gehen, wir werden schon wieder umkehren.

Xerezana: Holla, Diener, öffnet. Seht, da kommt die Lozana und ihre Klienten. Merkt auf, ihr andern. Geht hinunter und bringt sie in Wut. Sagt ihr, eine Jüdin kam hierher und schminkte mich. Sie ging im Augenblick fort, zu ihrer bevorzugten Pimpinella. Sagt ihr, wir wollen einen Stierkampf sehen, und ich will ihr sagen, ich hätte geglaubt, sie würde, da sie so lange zögerte, überhaupt nicht kommen.

Corillon: Wer ist da? Sachte, sachte, wir sind nicht taub. Ihr seid es, Señora Lozana? Ihr kommt, aber zu spät, die Señora will ausgehen.

Lozana: Und wo will ihre Gnaden hingehen? Wird sie nicht so lange warten, bis ich sie geschminkt habe?

Corillon: Nein, sie ist schon geschminkt. Eine Jüdin hat sie geputzt, und wäret Ihr früher gekommen, so hättet Ihr sie gefunden. Jetzt ist sie auf dem Wege zur Pimpinella.

Lozana: Das schlechte Jahr komme zu ihr und dir! Du sollst nicht leben, wenn du nicht die Wahrheit sagtest. Die Pimpinella hat mich für ein Jahr bezahlt und da wird sie sich von einer Jüdin schminken lassen! Aber wenn die Senora sich berühren und verwüsten liess, wie es nicht anders sein kann, wird sie es, beim Lichte Gottes! schon bereuen. Ich will diese Schminke sehen! Sage mir, ist ihre Gnaden allein?

Corillon: Ja, sie will zum gnädigen Herrn gehen. Sie hat schon ihr Mieder angelegt, sie geht zu Fuss.

Altobelo: Steigt die Treppe hinauf, Señora Lozana. Ihre Gnaden verlangt nach Euch. Sie will mit Euch sprechen, bevor sie ausgeht.

Lozana: Wo ist die Señora, im Vorzimmer oder im hinteren Zimmer?

Altobelo: Tretet in die Loggia, dort ist sie allein.

Lozana: Was sollen diese Neuerungen bedeuten, die Euer Gnaden einführte? Wie? Ich bediente Euer Gnaden, seit Ihr nach Rom kamt, und Eure Mutter ebenfalls bis zu ihrem Tode, eine so hübsche Kurtisane wie nur eine in ihrer Zeit; und nun ich einmal später komme, lasst Ihr jemanden kommen, der Euch das Gesicht weit eher zerstören als verschönern wird, wie ich es tue. Doch das kümmert mich wenig. Das hält nicht an. Es wird wie alles ein Ende nehmen. Das bringt mich auf einen guten Gedanken, und der Jüdin werde ich geben, was sie verdient.

Xerezana: Kommt hierher, Lozana! Geht nicht fort. Diese Schelme müssen Euch etwas ärgerliches gesagt haben. Wer pflegt mich denn zu schminken, wenn nicht Ihr? Es wird jedenfalls so

gewesen sein. Da Ihr ein wenig zu spät kommt, haben sie Euch wohl etwas darauf bezügliches gesagt. Achtet nicht darauf, ich gebe mich ja zufrieden. Wollen wir in den Saal gehen?

Lozana: Ja, Señora, ich habe meine gestreifte Schürze nass gemacht und will sie ans Fenster hängen.

Xerezana: Wie Ihr wollt. Was habt Ihr denn in diesem Korb?

Lozana: Señora, das ist ein Wasser, um die Gesichtsfarbe zu verschönern, und mich hat es die Señora Montesina bereiten lassen. Es kostet mehr als drei Dukaten und ich wollte es nicht machen, aber sie bezahlte es mir und versprach mir ausserdem noch einen Karren voll Holz und zwei Fässchen süssen Weines für den Winter.

Xerezana: Has du ausser diesem noch anderes Wasser?

Lozana: Nein, Señora.

Xerezana: Nun, ich will es haben und Ihr sollt bezahlt werden. Hier ist das Geld, lasst ein kleines Fass Wein holen und sagt den Maultiertreibern des gnädigen Herrn, dass sie die ganze Woche Holz bei Euch abladen sollen.

Lozana: Ach, Señora, ich bin verloren, denn sie versprach mir, wenn das Wasser ausgezeichnet wäre, mir ein Wams für meinen Diener zu geben.

Xerezana: Hört, Lozana, ich habe kein Wams, aber dieser Kappenmantel vom gnädigen Herrn ist für Euren Diener gut. Nehmt ihn, geht mit Gott und kommt ein andermal früher.

Lozana: Señora, ich weiss nicht, wer schellt. Man möge sehen, wer es ist, damit, wenn ich das Haus verlasse, niemand eintritt.

Xerezana: Geht, seht, wer es ist.

Montoya: Señora, es sind die beiden Herren Janitscharen.*

Xerezana: Sagt, ich bin nicht zu Hause.

---

* Niedere Beamte der päpstlichen Kanzlei.

Lozana: Lasst sie eintreten, Señora! Sie werden Euer Gnaden erzählen, was ihnen bei den Bankett begegnete, das die Flaminia allen gab, die bei ihr waren. Da gibt es etwas zu hören.

Xerezana: Ob mehr oder weniger, was macht das? Wir wissen schon genug über sie.

Lozana: Euer Gnaden möge sie eintreten lassen, sie wird Wunderdinge vernehmen.

Xerezana: Nun gut. Der Lozana zuliebe geh und öffne ihnen.

ACHTUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana sich zu der Garza Montesina begab, auf dem Wege zwei neapolitanischen Kupplern begegnete und was sie zu ihnen sagte.

Ein Kuppler: Zum Teufel mit der Gerechtigkeit, dass man denen, die wenig können, noch nimmt. Ihr wäret nicht fähig, bei mir Euer Brot zu verdienen. Doch da die Welt rückwärts geht, wagt nicht der Mann sich davon zu machen. Ich begnüge mich damit, Euch die Mütze abnehmen und mit grosser Achtung vor Euch sie mir auf den Kopf zu setzen.

Lozana: Lasst das, Brüder! Was gibt es? Ich bin verheiratet. Ihr dürft meiner nicht spotten, man züchtigt die Narren.

Der Kuppler: Verzeiht mir, Señora, Ihr habt recht. Doch im Walde von Belitre möchte ich Euch ein Mahl anbieten.

Lozane: Seht zu, ob Ihr etwas für mich habt, ich habe es eilig.

Der Kuppler: Wir sind alle Eure Diener, Señora, besonders, wenn Ihr uns ein Mittel gegen etwas gebt, das uns passiert: wir entwaffnen die ganze Nacht nicht.

Lozana: Schneidet es Euch ab und tragt es am Halse als Reliquie, das ist mehr wie gut für die Gesundheit. Ich habe dich auf dem Ponte Sisto gesehen.

Der Kuppler: Dort hätte ich Euch in meinem Dienst haben mögen, um den Ablass in Rom zu gewinnen. Sagt uns, Señora Lozana, wer sind augenblicklich die höchsten und grössten Señoras unter allen Kurtisanen?

Lozana: Welch dumme Frage! Die am meisten können und gewinnen.

Der Kuppler: Nun wollen wir wissen, ob es die Xerezana ist, die als die Galanteste betrachtet wird.

Lozana: Wenn wir auf das Schöntun und auf die Schönheit sehen, so tragen sie und die Garza Montesina über die andern den Preis davon. Doch was Gunst oder Luxus, Pracht und Reichtum betrifft, müssen alle vor Madonna Clarina, der Favoritin, schweigen und vor Madonna der Avignoneserin, die reich und mächtig ist. Ihr andern Schelme schneidet euch die beiden Genossen und bleibt hier.

Der Kuppler: Es möge ihr nützen, die Küchlein zu tragen. Wie kostbar sie ist! Jetzt geht sie zur Garza Montesina.

Montesina: Kommt herauf, Señora Lozana, ich warte auf Euch. Ihr wart ja schon vorübergegangen. Wisst Ihr nicht, dass heute mein Tag ist? Wohin gingt Ihr denn?

Lozana: Ich wäre sofort zurück gekommen, ich wollte das hier einer Freundin bringen.

Montesina: Was ist es denn und wem wolltet Ihr es bringen? Bei meinem Leben, sagt mirs, wenn Ihr mich liebt.

Lozana: Das darf ich nicht. Wolle Euer Gnaden sich etwas näher ans Licht setzen. Die Sonne sticht mir in die Augen.

Montesina: Bei meinem Leben, Lozana, Ihr werdet den Korb nicht von hier nehmen, bevor Ihr es mir sagt.

Lozana: Sachte, Señora, werft mir nicht um, was er enthält. Ich werde es Euch sagen.

Montesina: Dann sagt es mir gleich, ich bin schwanger. Was ist in dieser Kristallflasche?

Lozana: Sachte, Señora, das ist etwas, das Euer Gnaden nicht nötig hat, Ihr seid schon hübsch genug.

Montesina: Merkt wohl, Señora Lozana, ich zerbreche sie, wenn Ihr es mir nicht sagt.

Lozana: Bei Gott! Euer Gnaden ist kindischer als ihre kleine Nichte. Lasst, es ist nicht für Euch bereitet.

Montesina: Jetzt will ich es erst recht sehen. Greift in meinen Koffer und was Ihr fasst, soll Euch gehören.

Lozana: Euer Gnaden möge selbst hineingreifen! Ich will das Fläschchen der bringen, der es gehört. Es ist ein Wasser für den Teint und zwar solch eins, dass, wer es braucht, nie altert. Madonna Clarina, die Favoritin, wartet seit mehr als vier Monaten darauf, es braucht nur noch destilliert zu werden. Ich will es ihr bringen, um nicht zu verlieren, was sie mir für meine Mühe versprach. Gestern schickte sie mir zwei Dukaten, damit ich es möglichst schnell fertig mache.

Montesina: Wie, Lozana? Bin ich weniger wie sie und kann sie besser zahlen als ich? Habt Ihr noch etwas von diesem Wasser bei Euch zu Hause?

Lozana: Nein, Señora, man kann es nur herstellen, wenn die Nattern, die man destilliert, aus dem Monat Mai sind, und ich bin verloren, wenn sie, eine so gesuchte Frau, hört, dass ich einer andern dies Wasser gab. Sie hat die Nattern fangen lassen und vom Mai bis heute bewahrt, ganz abgesehen von der Kohle, die sie mir schickte, und die ich ganz verkaufte, während ich krank war. Wenn ich sie noch hätte, würde ich sagen, dass die Nattern mir entwischt sind, und sie würde mir glauben, wenn sie die Kohle sieht.

Montesina: Lasst mich machen, ich werde für all das ein Mittel zu finden wissen. Komm her, Gasparejo! Geh, sage deinem

Herrn, er soll mir zehn Lasten Kohle schicken, die beste, Waldkohle, und gib acht, dass du mit dem gehst, der sie bringt und lasse sie ihn an der Türe der Lozana abladen. Merkt auf, Lozana, Ihr sollt anders als bei ihr bezahlt werden; hier sind sechs Dukaten, ruft zwei Diener, die zu Euch diese beiden Fässer oder Tonnen bringen. Dies ist voller Weizenmehl, dies voller Fadennudeln aus Sizilien, dies enthält Kapern von Alexandrien, dies hier Mandeln, süss wie Ambrosia. Hier sind zwei Kisten voller Weintrauben von Almuñécar, die mir der Provisor von Cadiz gab. Komm her, Margarita, nimm zwei Schinken und zwei geräucherte Würste und hole aus der Kammer zwei Käse von Majorca und zwei Parmesankäse, und Ihr da tragt alles gleich zu ihr.

Lozana: Wer wird zu mir zu gehen wagen, Señora? Mein Diener wird mich sofort töten, sie hat ihm ja einen Kappenmantel versprochen.

Montesina: Ich habe hier keinen Kappenmantel, den ich Euch geben könnte. Aber seht, was er zu diesem Wams sagen wird, das dem Protonotar gehörte.

Lozana: Möge Euer Diener es mir bringen, Señora, ich möchte nicht bepackt fortgehen, damit mein Traum nicht zur Wirklichkeit wird. Ich träumte in dieser Nacht, ich wäre in die Hände von Dieben gefallen.

Montesina: Geht, kümmert Euch nicht um Träume. Wie Ihr hierher kamt, habe ich Euch mit vier Dieben sprechen sehen.

Lozana: Es weile im Paradies, wer Euch hier liess! Es ist dies die Wahrheit. Ich bin die Sklavin Eurer Gnaden, Euch ist es nicht genug, dass Ihr hübsch und anmutig seid, Ihr verschönt und schmückt all Eure Worte mit Eurem Wissen. Wer hätte heute meinen Wunsch zum Schweigen und zur Ruhe bringen können, da ich sehen wollte, was mir Madonna Clarina, die Favoritin, für meine Mühe und Arbeit

geben würde. Euer Gnaden hat sie mir zum Teil bezahlt und der gute Wille, wie man sagt, mit dem Euer Gnaden mir das gab, gilt mehr als was die andere mir noch darüber gegeben hätte. Überdies weiss ich, dass Euer Gnaden mir gegenüber nicht undankbar sein wird, und küsse ihr die Hände. Es ist schon spät. Euer Gnaden möge sich im Spiegel betrachten und sie wird sehen, dass ich nicht nach meinem Verdienste bezahlt bin.

NEUNUNDFÜNFZIGSTES HEFT

Wie die Lozana zur Madonna Clarina, der Favoritin ging und dort zwei Ärzten begegnete, deren einer ein Chirurg war. Alle beide sagten ihr:

Der Arzt: Woher kommt Ihr, Señora Lozana? Welche Würzen tragt Ihr da unten? Habt Ihr Kranke? Habt Ihr Kranke? Gebt uns einen Teil ab.

Lozana: Meine teuern Señors, den Teil für das Ganze und das Ganze für den Teil und ich noch dazu, die stets zu Euren Diensten bereit ist.

Der Arzt: Señora Lozana, Ihr müsst wissen, dass, wenn wir alle Ärzte, die gegenwärtig in Rom sind, uns freiwillig vereinigten, wir tun sollten, was in alter Zeit unsere Vorfahren taten. Auf dem Wege von San Sebastian befanden sich drei Wassergräben, deren Wasser natürlich war und Heilkraft besass; alle Leute, die vom Gürtel abwärts ein Übel hatten, gingen dreimal in der Woche dorthin und traten mit den Füssen in diese Gräben. Sie blieben dort jedesmal zwei Stunden und wurden von dem Übel, das sie in den untern Körperteilen hatten, geheilt, so dass die Ärzte dieser Zeit ihre Kunst nur an den Übeln vom Gürtel aufwärts zeigen konnten. Als man das sah, fanden sich alle Leute dort ein und überliefen

diese Gräben oder Quellen so, dass ein Wasser auf einer Seite aus seinem Bett lief. Dies besitzt jetzt dieselbe Heilkraft für Pferde und verschlagene Maultiere, und schliesslich wurden alle verschlagenen Tiere, die man dort hinführte, geheilt, wie Ihr gesehen habt, wenn Ihr dort vorübergekommen seid. Ich sage, wir sollten es ebenso machen, da Ihr uns weder vom Gürtel aufwärts noch abwärts Leute zum Heilen abgebt.

Der Chirurg: Wir andern, Señora Lozana, sollten es mit Euch machen wie der arme Arzt, der nach Andujar kam. Nachdem er die zahlreichen ausgezeichneten Rüben, die in diesem Lande wachsen, gesehen und gekostet hatte, verliess er es und wandte sich nach einer andern Stadt, weil er dort, wo diese Rüben jegliche Art von Krankheiten verhinderten, nicht die Heilkunst ausüben konnte. Ich behaupte, Ihr habt mir mehr als zehn Personen, die ich behandelte, aus den Händen genommen; nachdem sie infolge Eurer Worte an ihren Krankheiten nicht mehr litten, kamen die Leute nicht mehr zu uns. Wir legen, wenn man die Schmerzen nicht mehr ertragen kann, irgend etwas auf, damit sie gelindert werden, so dass die Kranken sehen, dass wir ihnen ihren Schmerz nehmen können. Ebenso legen wir andern die ägyptische Salbe auf, die Essig enthält.

Lozana: Wie man den Pferden die Salbe von Tierärzten auflegt.

Der Arzt: Für die Zähne gibt es kein besseres Mittel als sie mit Wachs zu behandeln. Ihr empfehlt Mastix zu kauen und sie sich mit Malvenwurzeln, die in Wein gekocht sind, zu reinigen. Ihr befehlt, sie in kaltem Wasser zu waschen und es gibt nichts besseres für sie, für das Gesicht und die Hände, als sie mit kaltem und nicht mit warmem Wasser zu waschen. Wenn wir das aber sagten, würden sich die Kranken nicht danach richten. So müssen wir auseinanderkommen, weil Euer Heilmittel nicht mit unseren habgierigen Absichten übereinstimmt.

Lozana: Ich sehe, meine teuren Señors, dass Ihr meiner spotten wollt. Meine Medizin ist, wenn sie hilft, gut. Ich schliesse daraus, dass die gescheiten Leute sich des Arztes und der Medizin bedienen; aber es gibt keinen grösseren Esel von Arzt als den, der das Unglück, mit dem ihn Gott bedachte, heilen will. Wenn Euer Gnaden ein wenig Gunst bei Madonna Clarina als Lohn meiner Übeltat wünschen, so wartet hier. Ich werde veranlassen, dass ihre Herrlichkeit zu Euer Gnaden spricht, was nicht wenig bedeuten will, und wenn sie sich ihre Wunde pflegen lassen will, sollen Euer Gnaden hier, wenn auch auf Knien, eintreten.

Der Chirurg: So möge es sein, Señora Lozana. Sagt uns, was wir tun müssen. — Ich wünschte nicht, dass mein Mantel mehr wert wäre, als sie gewinnt. Da ist sie schon eingetreten. Wir wollen die Reinheit der Haut betrachten, die Gott dieser Italienerin gegeben hat. Man sagt, wenn sie trinkt, leuchtet das Wasser durch das Fleisch, und man kann ihr die Adern zählen. Da sind sie alle beide. Euer Gnaden wolle sprechen. Ich weiss ihr nichts zu sagen.

Der Arzt: Señora Lozana hat uns an Euch empfohlen, Madonna Clarina.

Clarina: Ich weiss und nehme die Empfehlung an. Sage mir, Lozana, wer sind diese Leute?

Lozana: Der eine ist von Orgaz, Señora, und der andere von Jamilena, er übte die Heilkunst, suchte sein Holz und mischte allen Urin, um die Krankheiten der ganzen Stadt zu erkennen. Wir wollen in die Loggia gehen, Señora.

Clarina: Gut. Sagt mir, was ist in dieser kleinen Schachtel?

Lozana: Pulver für die Zähne, Madonna, damit sie niemals ausfallen.

Clarina: Und das?

Lozana: Das ist für die Augen.

Clarina: Sag mir, Spanierin, ist es für mich?

Lozana: Nein, Madonna; es ist für Madonna Alvina, die Avignoneserin.

Clarina: An den Galgen mit ihr! Gib es mir.

Lozana: Es geht nicht, Señora. Wenn Ihr wüsstet, was es kostet! Man hat dafür zwei Schläuche Öl verwandt, die sie kaufte und die mehr als hundert Jahr alt waren, um dies kleine bisschen daraus herzustellen.

Clarino: Lass dich das nicht kümmern, Lozana. Sie soll nicht eine so grosse Dame sein, um dies zu besitzen. Ich werde dir Öl geben, das mehr als zweihundert Jahre alt ist, das mir mein Herr Incornato zum Geschenk machte und das man unter der Erde fand. Hat sie ein Haus und einen Weinberg wie ich?

Lozana: Wir wollen es so machen. Nehmt ein wenig davon, und lasst mir auch etwas. Das werde ich ihr bringen, um nicht, was sie mir versprach, zu verlieren. Dieses Pulver findet man nicht wie man will, es wird im irdischen Paradies fabriziert, und mir gab es mein Geliebter, mein Herr Diomedes, die zweite Liebe, die ich in dieser Welt hatte. Er hatte es von einem der Türken bekommen, die fortwährend unterwegs sind. Eure Herrlichkeit kann sich denken, dass ich mich von solch einem Pulver nicht trennen würde, um es andern zu geben, wenn ich nicht in der grössten Not wäre. Ich habe kein Stück Hemd und Tuch mehr und ausserdem fehlt mir der Bettvorhang und eine Garnitur. Hätte sie mir all das nicht versprochen, wenn ich es ihr bringe, so hätte ich niemals den Mut gehabt, mich von solch einem ausgezeichneten Pulver zu trennen, denn wenn die Zähne durch seinen Gebrauch gut aneinandergefügt sind, werden sie niemals ausfallen.

Clarina: Kommt her, Lozana, öffnet diesen grossen Kasten und nehmt zwei Stücke Tuch aus der Romagna für den Vorhang.

Kommt, öffnet diesen Koffer und nehmt zwei Stücke Tuch von Lodi zu Bettüchern, dann nehmt Faden von Amalfi zum Nähen. Kommt, öffnet diesen andern Koffer und nehmt zwei Stücke Serge zu Hemden und noch ein Stück Tuch aus der Romagna, um daraus Hemden für Euren neuen Gatten schneiden zu können.

Lozana: Eure Herrlichkeit möge wissen, dass ich mit allem zufrieden bin. Doch wie soll ich es anstellen? Meine Memme von altem Diener wird mich verraten. Sie hatte ihm Hosen und einen Leibrock versprochen.

Clarina: Schön, geh, öffne diesen Kasten und nimm ein Paar ganz neue Hosen heraus samt einem Leibrock von Satin. Du wirst deren vier finden, nimm den besten und sage der Slavonierin, sie soll einen Korb nehmen und in ihm all das nach deiner Wohnung bringen. Kommt aber schnell zurück, sonst würde der Maultiertreiber von dem Öl nehmen. Es ist so gut, dass man daraus Balsam machen könnte. Merk wohl, Spanierin, dass du niemandem von dem, was du mir gabst, geben darfst.

Lozana: Nein, Madonna, ich werde es so machen: ich werde Mastix, Cochenille und Alaun mischen, werde es ihr geben und sagen, dass es dasselbe ist. Ich werde ein wenig Bohnenöl bereiten, und ihr sagen, sie soll es sich mit dem Augenmittel auflegen. So wird sie nicht wissen, dass Euer Herrlichkeit das Vollkommenste besitzt.

Clarina: Geht und tut es aus Liebe zu mir so und nicht anders. Empfehlt mich Eurem Gatten, Messer Rampin.

SECHZIGSTES HEFT

Wie die Lozana sich zu der Avignoneserin Imperia begab und dort zwei Juristen, ihr bekannten Doktoren, begegnete, die Gehilfen von Gerichtsdienern oder Gerichtsdiener waren.

Lozana: Wenn diese beiden Männer, die dort kommen, in ihrem Lande wären, würden sie Alcaden sein. Hier sind es Mandatare, Überbringer von Vorladungen. Wenn ihre Schwestern an Leute solchen Berufes verheiratet wären, würden sie sagen, sie wollten sie lieber als Huren wie so verheiratet sehen, weil sie Gelehrte oder Raubvögel sind. All ihr Wissen gilt nichts, so weit ich sehe, und sie gewinnen mehr mit den schwarzen Stäben, die sie tragen, als mit all ihren juristischen Kenntnissen. Ich habe nicht studiert, aber mit dem Zivilrecht, das ich in meinem Korbe trage, weiss ich mehr, als sie aus all den Kapiteln des bürgerlichen und des Strafrechts gelernt haben. Apulejus sagt schon: die Gelehrten sind Tiere.

Die Juristen: Da sind wir alle, Señora Lozana, wir kommen hodie hora vigesima (heute um die zwanzigste Stunde) in Eure Wohnung.

Lozana: Ich weiss nicht, ob ich rechtzeitig dorthin kommen werde, aber ich bringe etwas zum Essen mit und daheim ist Rampin, der es kochen soll. Gebt acht und verfehlt nicht, euch einzustellen. Aus guten Gründen müssen heute am Samstag die Frauen kommen. Ich glaube aber, dass ihr ihnen etwas schuldet und sie euch nichts schulden.

Die Juristen: Was soll das heissen, dass man uns schuldet, oder dass wir schulden? Beim Leib der Welt! Haben wir nicht vor zwei Tagen guten Fisch und guten Wein gebracht? Haben wir nicht bei ihnen geschlafen und haben wir sie nicht gut bezahlt?

Lozana: Ich sage es nicht deshalb, ich weiss, Ihr habt alles, wovon ihr sprecht, gebracht und getrunken, bis ihr satt waret. Es bedarf aber noch etwas anderen als Lebensmittel zu bringen und zu trinken, das gehört zum alten Recht. Dass man euch schuldet, oder dass ihr schuldet, will ich durch folgende Geschichte erklären. Es lebte eine neunzigjährige Jüdin, die zwei Schwiegertöchter besass, sehr lustige Frauen. Sie kamen jeden Morgen zu ihrer Schwiegermutter und sagten: „Guten Tag, Señora." Sie antwortete ihnen: „Ihr beide habt gute Tage und gute Nächte." Als sie merkten, dass sie ihnen stets diese Antwort gab, sagten die Schwiegertöchter zu ihren Gatten: „Eure Mutter möchte sich verheiraten!" „Ist das möglich?" fragten sie. „Verheiratet sie nur!" entgegneten sie, „und ihr werdet deutlich sehen, dass sie nicht nein sagt." Sie willigten ein und verheirateten sie an einen alten Juden, an einen Arzt. Was taten die Schwiegertöchter? Sie baten den Juden, sie zwei Nächte nicht zu reiten. Er willigte gern ein und erzählte ihr die ganze Nacht von seinen Schulden. Am Morgen kamen die Schwiegertöchter und die Alte sagte zu ihnen: „Was soll ich mit diesem Alten machen, der nur gut zum Essen ist und mehr Schulden als bares Geld hat? Soll ich mich und meine Kinder ruinieren?" Nun suchten die beiden Schwiegertöchter den Juden auf und sagten ihm, er sollte es ihr in der folgenden Nacht nach Möglichkeit machen. Alt, wie er war, machte er sich auf den Weg und durchquerte zwei Matratzen. Am Morgen kommen die Schwiegertöchter wieder und sagen zu ihrer Schwiegermutter: „Señora, unser Neujahrsgeschenk! Eure Söhne wollen Euch von diesem Juden losmachen, da er so viel schuldet." Die Alte antwortet: „Töchter, wenn man alt wird, wird man taub. Ich hatte nicht recht verstanden. Er ist es, dem man schuldet. Man schuldet ihm, er schuldet keinem Menschen etwas." Nun, Señors, schuldet ihr, oder schuldet man euch?

Der Jurist: Ich schwöre bei Gott, man schuldet mir auf diese Weise mehr als nötig. Was meinen Genossen betrifft, so weiss ich es nicht. Ich glaube sicher, er hat die Matratzen durchquert und sogar die Bretter des Betts.

Der Gerichtsdiener: Das kümmert mich nichts, das Werk lobt den Meister. Kommt nur schnell zurück, Señora Lozana, bei Eurer Seele! Wir gehen zur Fischhandlung.

Lozana: Es ist Gesellschaft bei Señora Imperia, das ist besser für mich, dort werde ich ohne Recht fischen. — Was tust du hier, Medaldo? Geh, öffne, ich komme ins Haus.

Medaldo: Geht, Nicolete hat die Wache und wird Euch öffnen. Schellt!

Nicolete: Ich halte Wache, Señora Lozana. Seht, was für ein langes Flageolett ich besitze!

Lozana: O, du Lumpenkerl. Bist du toll? Sei ruhig, Trunkenbold. Man wird uns hören.

Nicolete: Schweigt, alle Leute sind oben. Zieht Eure Unterhosen aus, ich werde Euch neue geben, aus rotem Satin.

Lozana: Mache, wie du willst, ich bin müde und will etwas anders als Unterhosen.

Nicolete: Was, mein Leben, den Kopf zurückgebogen?

Lozana: Ich werde es dir später sagen.

Nicolete: Nein jetzt, nein jetzt, nein jetzt.

Lozana: O, was bist du doch für ein Spitzbube! Steige hinauf und sage der Señora, dass ich hier bin.

Nicolete: Steigt Ihr selbst hinauf und nehmt, was Ihr wollt. Alles steht auf dem Tisch, Ihr könnt eine Erfrischung nehmen.

Lozana: Während langer, guter Jahre finde ich Euer Dasein vereinigt. Welche Kaiserin oder grosse Dame besitzt wie Eure

Herrlichkeit zwei Kredenztische, die stets für diese Señors, Könige der Welt, hergerichtet sind!

Der Oberst: Nimm eine Erfrischung, Spanierin. Du sollst hier mit uns aus diesem Becher trinken, und er soll dir gehören, weil du die Señora Imperia, meine Herrin, sehr liebst.

Imperia: Alles ist bei meiner Lozana wohl aufgehoben. Ihr Burschen bedient alle die Lozana und die Haushälterinnen und die Vorschneider sollen so lange warten, bis sie gegessen hat. Ich will ein wenig ruhen, meine Lozana. Lass du dich während dieser Zeit nach Wunsch bedienen.

Lozana: Ich will diesen Fasan essen und dieses Rebhuhn für Nicolete lassen, weil er mir die Tür unten geöffnet hat. Diese Pasteten sollen für Rampin sein, obgleich er mehr als nötig schläft.

EINUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie ein mit der Señora Imperia vertrauter Arzt mit der Lozana zusammen war, bis die Imperia ausgeruht hatte.

Der Arzt: Sagt mir, Señora Lozana, wie geht es?

Lozana: Ihr seht es, Señor; Ich laufe mich müde und gewinne doch nichts dabei. Ich wollte daheim bleiben, doch die Einsamkeit und die Armut kommen schlecht mit einander aus, und man kann keinen Flachs kaufen, obwohl man gern spinnen möchte. Um nicht müssig zu bleiben, wollte ich mir einige Tischtücher machen, um nicht jeden Tag welche leihen zu müssen.

Der Arzt: Aber, Señora Lozana, warum ersucht Ihr, die tausend Heilmittel für die Bauern macht und ihnen gebt, sie nicht, Euch Flachs zu bringen?

Lozana: Weil ich für das, was ich tue, nur Geschenke nehme, Señor.

Der Arzt: Nun ich würde Eure Geschenke all meinen Einnahmen vorziehen. Sie sind so dürftig, dass die Kerzen, die ich bei meinem Studium verbraucht habe, mehr betragen haben, als alles, was ich seitdem beim Pulsfühlen gewann.

Lozana: Seht, was mir gestern begegnete. Es kam zu mir eine Piemonteserin mit ihrem Mann, einen Romagnolen, und ich dachte, es handelte sich um etwas ganz anderes. Sie zeigte mir einen hohlen Schlüssel, der voller Wachs war. Da sie nicht mit ihm öffnen konnten, glaubten sie behext zu sein. Sie baten mich, ihn anzuschauen, ich tat was ich tun konnte, und sie gaben mir zwei Julier. Sie versprachen mir ausserdem ein Huhn, das sie mir heute mit Eiern brachten. So kann ich die Woche dank diesem Geschenk verbringen.

Der Arzt: Aber sagt mir, Señora Lozana, was habt Ihr mit dem Schlüssel gemacht? Einen Syllogismus oder was?

Lozana: Ich will es Euch sagen. Als sie das Wachs herausholten, musste natürlich an den Schlüsselwänden etwas zurückbleiben. Ich ging schnell ans Feuer, erwärmte den Schlüssel, bis das Wachs schmolz, stieg die Treppe hinab, gab ihn ihnen und sagte, es wäre nichts. Sie gingen davon, öffneten das Schloss, ritten und ich gewann so sophistisch ihr Geschenk. Sagt, warum sollte ich das nicht tun, da ich weder Gott noch den Menschen Schaden zufüge? Seht, Euer Wissen bringt Euch nichts ein, wenn Ihr es nicht so zeigt, dass die andern davon erfahren. Merkt auch das noch, Señor! Dank meinem schönen Reden habe ich heute diesen vergoldeten Silberbecher gewonnen, den mir seine Gnaden, der Oberst, gab.

Der Arzt: Schön zu reden und zu schmeicheln verstehe ich nicht.

Lozana: Wisset, Señor Salomon, vier Dinge sind nichts wert, wenn sie nicht unaufhörlich geteilt und mitgeteilt werden:

Der Genuss, das Wissen, das Geld und das Löchlein des Weibes, das nach der natürlichen Philosophie niemals leer bleiben darf. Sagt mir, was würde der Xerezana ihr Schöntun nützen, wenn sie nicht andere daran teilnehmen liesse? Was der Montesina ihre Schönheit, selbst wenn sie sie noch sechzig Jahre behielte, wenn sie sogar niemals stürbe, wenn sie ihr Löchlein in der Kleiderkammer aufhöbe? Was der Madonna Clarina ihre Reichtümer, wenn sie nicht ihren Besitz zu behaupten wüsste? Was würden der Avignoneserin ihre Händel nützen, wenn sie nicht davon abgäbe und Euer Gnaden und mich daran teilnehmen liesse, als Personen, die ihr höchst nützlich sein können? Was seht Ihr hier anderes? Ich verliere meine Zeit, denn ich weiss, man erwartet mich zu Hause; doch weil die Señora weiss, dass sie mich und meinem Diener kleiden muss, schweige ich.

Der Arzt: Ich weiss nicht, wie es mir glücken kann, eine meiner Nachbarinnen, eine Lombardin, zu reiten, denn sie ist verheiratet und schwanger.

Lozana: Lasst mich machen.

Der Arzt: Wenn Ihr es wie für die andere macht, werde ich Euch noch besser bezahlen.

Lozana: Das wird leicht sein. Ich werde sagen, ihrem Kinde fehlen die Finger und Euer Gnaden wird sie ansetzen.

Der Arzt: Ich bin überzeugt, dass es so gehen wird. Es ist nicht die erste, bei der Ihr zum Ziel kommen werdet.

Lozana: Ich will Euch sagen, die Lombardinnen haben gesunde Naturen. Ich war in dieser Woche bei einer und sagte zu ihr: „Wann kommt Euer Mann, mein Gevatter, zurück?“ „Morgen früh“, antwortete sie mir. „Warum geht ihr nicht ins Bad?“ fragte ich sie, „ich würde Euch begleiten.“ Ich war mit Ihr dort und da sie sehr einfältig war, entwendete ich ihr ihre Schmucksachen und

gab ihr zu verstehen, dass sie in ihren Körper eingetreten wären. Ich begab mich darauf zu einem meiner Gevatter, der nichts anderes wünschte, und gab ihm die Schmucksachen, befahl ihm aber, sie ihr nur einzeln zurückzugeben. Als er bei dem letzten Stück war, bat sie ihn, auch den Eimer, der in den Brunnen gefallen war, wieder heraus zu ziehen. Gerade in diesem Augenblick schellte ihr Mann. „Habt Ihr mich in Eurem ganzen Leben etwas, das ich verloren hatte, wieder finden lassen, wie es Euer Gevatter tat? Wäret Ihr nicht gekommen, so hätte er mir auch den Eimer und die Ketten, die vor zwei Tagen in den Brunnen gefallen waren, wieder herauf gebracht." Der Mann dachte sich, ich müsste hier die Hand im Spiele haben, und bedrohte mich, wenn ich ihn nicht die Frau des andern reiten liesse. Ich suchte sie auf, sagte ihr, ich wäre ihre nahe Verwandte, und fragte sie, seit wann sie schwanger und ob ihr Mann nicht daheim wäre. Mit Schlauheit gab ich ihr, als einer Frau, die sich nicht entehrt sehen will, zu verstehen dass ihr Kind weder Ohren noch Finger hätte. Sie, die die Ehre hochschätzte, bat mich, ihr beizustehen, wenn ich könnte oder wüsste, ich würde sehr gut von ihr bezahlt werden. „Der Mann jener Frau", sagte ich zu ihr, „wird Euch aus Liebe zu mir dienen, er eignet sich auch ausgezeichnet für ein derartiges Werk!" Schliesslich machte er die Finger und die Ohren, Stoss auf Stoss, und sie schalt ihren Mann bei seiner Heimkehr, dass er so wenig Vorsichtsmassregeln getroffen und das Kind nicht, bevor er auf die Reise ging, vollendet hätte. Auf diese Weise können wir uns gegenseitig dienen, besonders wenn ich sage, dass, da Ihr ein ausgezeichneter Arzt seid, Euer Kleister um so besser halten wird.

Der Arzt: Ich möchte jetzt nicht Wolle kaufen gehen und wünschte, Ihr hülfet mir für meine Frau einen Unterrock, den sie vor zwei Tagen verlor, wieder finden.

Lozana: Bei dem heiligen Sacco von Florenz, ich wünsche etwas anders als einen Unterrock von Euer Gnaden.

ZWEIUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie nach dem Fortgang des Arztes die Señora Imperia mit der Lozana ins Bad zu gehen beschloss und einem Mann namens Oliva aus Spanien, der im Maskenkostüm sich erging, begegnete. Die Imperia sagte zum Arzt:

Imperia: Wovon sprecht Ihr, Meister Arresto? Scherzt Ihr mit der Señora Lozana oder habt Ihr wirklich mit ihr ein Abkommen getroffen, dass sie Euch künftig nicht mehr schädigt. Sie wird gern einwilligen, wenn Ihr es ihr bezahlt. Setzt Euch, bevor sie fortgeht, mit ihr ins Einvernehmen.

Der Arzt: Die Übereinkunft, Señora, zwischen ihr und mir wird darin bestehen, dass wir die erworbenen und zukünftigen Gewinne teilen. Rampin aber beraubt viele achtbare Leute, die an seiner Stelle sein möchten. Wenn die Lozana jedoch will, kann sie mir in allgemeiner Weise für die Zeit Aussicht machen, wo Rampin fortgehen wird, damit ich an seine Stelle trete. Sie sagt ja selbst, kein Platz darf leer bleiben. Dieser Grund stimmt mit der Ansicht aller Philosophen überein, die verlangen, dass es keinen leeren Platz gibt. Infolgedessen wird wohl ihr Stern mit dem meinen sich verbinden, da nach allgemeiner Ansicht der Schöpfer dem Werk überlegen ist, welchen Stoff auch der Mensch verwende. So ist gewiss der Arzt des menschlichen Körpers dem des tierischen überlegen, der die unvernünftigen Tiere heilt. So ist das Auge ein weit ausgezeichneteres Glied als die Zehe und Gott hat ein, grösseres Wunder getan, als er das Gesicht des Mannes und der Frau schuf, als dadurch, dass er den ganzen übrigen Menschen und die ganze sonstige Welt schuf. Aus diesem Grunde ist auch kein Gesicht

dem andern in seinen Einzelnheiten gleich. Wenn es ihm in der Nase ähnelt, so ähnelt es ihm nicht im Bart, sic de singulis (so im einzelnen weiter). So werde ich mich mit dem Leibe und sie sich mit dem Gesicht beschäftigen, da sie die trefflichste und beste Gesichtsärztin unserer Tage ist. Wir würden zusammen bleiben und Geld genug verdienen, um in unserm Alter davon leben zu können, ich ohne Recipe, sie ohne das Hic, Haec, Hoc, den Alkohol und die Freunde wie vorher. Ich küsse die Hände Eurer Gnaden und den Mund meiner teuren Señora Lozana.

Lozana: Und ich küsse den Euren gezuckerten. Was sagt Ihr mir? Wenn Ihr meinen Springbrunnen bewässern wollt, stände er ganz zu Eurem Dienst; ich würde darüber glücklich sein.

Imperia: Der Esel, der Euch trägt, ist besser als das Pferd, das Euch abwirft. Ihr macht mit Rampin alles, was Ihr wollt, und er dient Euch in jeder Beziehung. Doch lassen wir die Gründe und gehen wir in die Badestube.

Lozana: Gehen wir, Señora. Es ist stets gut, wenn man etwas weiss, es gibt aber drei oder vier Dinge, die ich nicht weiss und wissen möchte. Erstens, wie die Hörner der Männer sprossen und welche Farbe sie haben. Zweitens möchte ich lesen, was ich höre. Drittens wünschte ich, dass während meines Lebens die Furcht und Scham verschwänden, damit jeder nach Belieben forderte und täte.

Imperia: Das letzte von der Furcht und Scham verstehe ich nicht recht.

Lozana: Ich will es Euch erklären, Señora. Es ist gewiss, dass, besässe ich nicht Schamgefühl, ich wünschte, alle Menschen, die vorüber gingen, küssten mich, und wäre nicht die Furcht, so würde jeder eintreten und fordern, was verboten ist. Die Furcht aber bestraft zu werden, hält die, die das tun würden, zurück und

hindert sie, es zu wagen, weil das Gesetz für die Übertreter gemacht ist. Ebenso steht es mit der Scham, die die Ausführung der Gedanken hindert. Wenn ich wüsste, wo diese drei Dinge, von denen ich Euch eben sprach, verwirklicht sind, würde ich mehr als Juan Desperaendios wissen. So viel Huren mir durch die Hände gingen, ich würde allen die Augenbrauen à la Kanzlerin machen. Mein Mann müsste Grün tragen, eine Farbe, die die Hoffnung bezeichnet, weil er mir an den Finger den Ring von Büffelhorn steckte. Das vierte, was ich ganz und gar nicht weiss, ist, von wem ich schwanger wäre, vorausgesetzt, einer schwängert mich. Señora, Jusquina soll vorausgehen und die Toilettensachen mitnehmen. Wir wollen auf diese Seite gehen, Señora, hier ist kein Mensch. Schon gehen die Masken? Da sehe Euer Gnaden, wie sie maskiert gehen, dieser Spitzbube von Herkules und Oliva, Oliva aus Spanien. Sie kommen hierher, zanken sich und gehen singend davon. Jetzt will ich kräftig schellen. Euer Gnaden trete ein. Wir wollen bald wieder fort. Mehr als vier werden mich heute daheim aufsuchen, jetzt wo man in Masken ausgeht, und ich werde einige Dukaten gewinnen, von denen ich Meister Arresto seinen Teil geben will. Er muss ihn wohl haben, er, der den Esel heilte und den Sattel verdiente. Er soll sich hängen lassen! Mir wird ein Mann schon nicht fehlen. Ich weiss ja alle einzuholen.

DREIUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie die Lozana daheim war, einen Schneider holen liess und sich mit dem Stoff, den man ihr bei dem Oberst gab, bekleidete; was dann zwischen ihr und einer Törin vorging. Die Lozana sagte:

Lozana: Wohin wollt Ihr dies Holz stellen? Ist die Kohle unten? Habt Ihr gesehen, ob sie gut ist? Habt Ihr die Fässchen, die Schinken und die Käse nach oben getragen? Habt Ihr gezählt,

wie viel Stücke Stoffs kamen? Habt Ihr gesehen, ob das Öl sich nicht verlaufen kann? Nun, geht und ruft mir Meister Gil, aber er soll nicht erst in der nächsten Woche kommen. Gebt acht, ob die Masken hierher kommen. Wir wollen während dieses Karnevals Gewinn daraus ziehen. Kommt schnell zurück, damit Ihr diese Kleider denen, die sie Euch bezahlen werden, leihen könnt. Seht, da kommt Madonna Pelegrina, die Törin, die sich schminken lassen wird. Dumm, wie sie ist, gibt sie mir einen Julier und noch einen für das Sublimat, das ich ihr verkaufen werde, das macht zwei. Tretet ein, meine geliebte Seele! Zu solch einer Zeit kommt Ihr? Meine sanfte, süsse Seele, was sie nur für Augen, für Zähne hat! Nach all dem scheint Ihr aus einem vornehmen Geschlechte zu stammen. Setzt Euch, meine Liebe, Ihr werdet müde sein. Ihr seid Spanierin für das Leben, und es könnte wohl sein, dass die Spanier, wo sie gehen, säen. Seit zwanzig Jahren habt Ihr sie nicht dort unten in der Lombardei. Seid Ihr schwanger, Señora?

Pelegrina: Nein, Señora; aber wenn Ihr, Señora Lozana, mir sagen könntet, was ich tun muss, um es zu werden, so würde ich Euch gut bezahlen, denn ich wünsche nichts sehnlicher auf der Welt.

Lozana: O, meine kleine, zuckersüsse Seele! Recipe (Empfange) heisst ein Wort, das ich für gut halte. Wenn Ihr könnt, nehmt einen Mönchskittel, der nicht zerrissen ist, und ein Stück Hemd von einem Geistlichen. Legt es Euch auf die Lenden mit den Nägeln eines brünstigen Sacristans und Ihr werdet sehen, was Ihr für ein Kind gebären werdet.

Pelegrina: Ihr, die Ihr wisst, worauf diese Dinge hinauslaufen, sagt mir, Señora Lozana, wie kommt es, dass, wenn die Männer es tun, sie es so eilig haben?

Lozana: Eure Frage gefällt mir, das kann ich Euch sagen. Der Schüler, der nicht zweifelt und nicht fragt, wird niemals etwas

lernen. Dies Land macht die Geister scharfsinnig und lebendig und Ihr besonders, die Ihr aus der Mark seid, werdet mehr davon erfahren, wenn Ihr mich fragt, als wenn Ihr Euch Gedanken darüber macht. Wisset, es lebte ein Kaiser, der befahl, als er sah, dass die Frauen auf dem Schnürloch einen Deckel in der Form in alter Zeit eines kleinen silbernen Löffels hatten und die Männer Eunuchen waren, dass man aus diesem Deckel Hoden für die Männer machte; und da es eine Wahrsagung von Merlin gibt, wie gesagt, dass jedes Ding an seinen Platz zurückkehren muss, so kommt es, dass sich die Hoden um das Schnürloch der Frauen bemühen und aus diesem Grunde die Männer es so eilig haben, um sie nicht darin zu lassen; glücklich die Frau, bei der sie zuerst angeheftet bleiben! Wenn Ihr mir glaubt, so macht es folglich so: Hebt die Lenden, umfasst Euren Mann mit den Schenkeln und drückt ihn fest gegen Euch. Auf diese Weise werdet Ihr in den Besitz Eures Deckels kommen und schwanger werden. Macht das so lange, bis Ihr dessen gewiss seid.

Pelegrina: Sagt mir, Señora Lozana, wie kommt es, dass die Männer die Hoden gross wie Hühnereier, wie Tauben- oder Schwalbeneier haben und andere wiederum nur einen haben.

Lozana: Hättet Ihr gut acht gegeben, so hättet Ihr an ihnen selbst gesehen, was das bedeutet. Wisset, die Männer, die nur einen haben, verloren den andern bei der Entjungferung alter Weiber. Die sie gross wie Schwalbeneier haben, denen haben sie böse Frauen verkleinert, als sie ihre Artillerie abschossen. Die sie so gross wie Taubeneier haben, ziehen dir den Wurm und die sie wie Hühnereier gross haben, die haben gutes Fleisch.

Pelegrina: Sagt mir, Señora Lozana, wie kommt es, dass die Diener mehr Kraft und Gehalt als ihre Herren haben, mögen diese noch so wohlhabend sein.

Lozana: Weil die Frauen Närrinnen sind. Es ist doch gewiss, dass Ihr Euch, um nachts zu schlafen und zu schwitzen, nicht ein feines Hemd anzieht, das bald zerreisst. Mag der Mann auch gut gekleidet sein, er befriedigt nur die Augen, genügt aber nicht dem Willen, und aus diesem Grunde vermögen die Diener mehr als ihre Herren. Das Hemd aus feiner Leinwand ist gut für Festtage und das grobe Hemd zieht man jeden Tag an. Die Frau ohne Mann ist ein Feuer ohne Holz. Sie bedarf eines reifen Mannes, der sie entflammt und sie versorgt, während der Herr die Hausmiete bezahlt und ihr Kleider gibt. Man muss sie also rupfen, aussaugen, hüftlahm machen und, hat man sie gut gerupft, vertrocknen lassen.

DREIUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie vier Stallknechte die Lozana fragten, ob sie in ihrer Wohnung einen Edelmann aufnehmen wollte, der in Geschäften gekommen war und einen sardinischen Esel, namens Robusto, mit sich führte. Sie besprach ihnen ihre Bubonen und einer sagte:

Ein Stallknecht: Wir, die wir Waisen sind und keine Grossmütter haben, kamen hierher, unsere Schleie in den Händen, damit Ihr sie uns durch Zauber heilt, und ich Waise, damit Ihr mich küsst.

Lozana: Dieser Berg, Freund, ist nicht für Esel gemacht. Kauft Maulesel! Wie artig, mir Euer Flageolett zu zeigen. Wenn der tapfere Rampin, der ein Teufel vom Felsen Camasia ist, Euch dabei beträfe! Glaubt Ihr, ich bin Eure Ginebra, die sich selbst schminkt, um der, die sie jugendlich machen würde, nicht einen Julier zu geben?

Der Stallknecht: Das ist eine Hure und Ihr auch. Wehe dir, Jerusalem!

Camarino: Besprecht uns diese Bubonen, Señora Lozana. Ihr seht diesen Degen und diese Peitschen. Verkauft sie für Heilmittel!

Lozana: Kommt einer nach dem andern! Lasst mich die Hand auflegen!

Camarino: O wie ist sie kalt!

Lozana: Ihr werdet Abate sein, da Ihr so zart seid. Kommt her, Ihr, so viel Haare habt Ihr? Gott segne sie! Ich möchte solche Augenbrauen haben.

Der Stallknecht: Wenn ich so viele Sklaven zu verkaufen hätte, würde ich Euch den besten geben, Señora Lozana.

Lozana: Geht, Ihr werdet ein habgieriger Kaufmann sein. Kommt, Ihr! Wartet, ich will die Hand daran legen.

Sarac: Legt sie daran, Señora, aber merkt wohl, er ist ganz steif.

Lozana: Bei meinem Leben, Ihr seid Ritter und Edelmann, obwohl arm. Wenn Ihr so geraden Wegs auf eine Pfründe losginget, würde sie Euch zufallen. Wartet, ich will die Worte sagen und berühren, denn in der Berührung liegt die Kraft.

Sarac: Euer Gnaden möge sie ganz laut sagen, damit wir sie verstehen.

Lozana: Ich will es gern. — „Der heilige Zauber ging aus, begegnete dir und sein Sehen hat dich geheilt. So wahr das Wahrheit ist, heile von diesem Übel! Amen!“ Geht, es wird nicht sein. Welche Sünde ist es, an einem solchen Stück Fleisch ein Übel zu haben.

Der Stallknecht: Ein grösseres, als der Pfeiler von Ecija, Diener der Huren.

Lozana: Geh und lauf die schlechten Häuser ab, wie Margarita Corillon, die durch alle Bordelle des Ostens und Westens lief und im Norden starb, gesund und frisch wie ich.

Der Stallknecht: Sagt uns jetzt, wie es gehen wird? Man spricht, es wird Krieg geben und Ihr habt schon bei der letzten Pest etwas gewonnen.

Lozana: Das habt Ihr nicht richtig verstanden. Mir ist der Krieg lieber als die Pest im Gegensatz zum Herzog von Savoyen, der die Pest lieber, als den Krieg in seinem Lande hat. Wenn die Pest kommt, muss ich von hier weg und verzehre, was ich gewonnen habe; gibt es Krieg, so gewinne ich mit den Huren und esse mit den Soldaten.

Der Stallknecht: Ich schwöre bei Gott, der hat wahr gesprochen, der da sagte: „Vor einer alten Hure und vor einem neuen Schenker behüte mich Gott!“ Wir wollen der Señora Lozana sagen, warum wir kamen. Euer Gnaden muss wissen, dass ein Edelmann, der in seinem Lande reich ist, nach Rom kam und mit sich einen mit Verstand wie ein Mensch begabten Esel führte, den er Robusto nennt. Er will nur allein wohnen und wird den Dienst, den man ihm erweisen würde, ihm und Robusto, gut bezahlen. Er möchte auch in der Nähe des Flusses wohnen, damit Robusto zu ihm trinken gehen könnte. Infolgedessen möchten wir Eure Perniquitencia (Schädlichkeit) fragen, ob Ihr für Bezahlung ihn zwei Monate beherbergen wollt, damit er seine Geschäfte aufs schnellste und beste erledigen kann.

Lozana: Ich habe stets gewünscht, Señors, mit Stallknechten in Verbindung zu kommen, ob des mannigfachen Nutzens, den man bei ihnen haben kann. Da ich sehe, dass, tue ich nach eurem Wunsch, ich nicht nur allein die Kundschaft dieses Herrn, sondern auch die eure haben werde, so erwidere ich euch, dass Wohnung und Wirtin ganz zu euren Diensten stehen. Sagt ihm, wenn er es noch nicht weiss, dass es nichts Schändlicheres für einen Mann gibt als den Geiz, weil der Geiz mit dem Neid verwandt ist und noch

mehr bei den Männern als bei den Frauen, und wieder mehr bei den Vornehmen als bei den gewöhnlichen Leuten sich zeigt. Der Geiz schadet stets dem Menschen, den er beherrscht, er läuft dem Gemeinwohl zuwider, und deutet auf das, was man ist, denn der geizige Reiche ist bald daran zu erkennen, dass er von niederer Abkunft ist. Das ist meiner Ansicht nach ein sicherer Satz. Sagt ihm also, dass man Löchleingeschichten nur mit guten runden Dukaten erledigt.

FÜNFUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie der Esel des Messer Porfirio kam, um die Tonsur und die Würde eines Baccalaureus zu erhalten, und Porfirio bei der Betrachtung seines Esels Robusto zu sich sagte:

Porfirio: Niemand in der Welt schenkt den Worten der alten Leute Aufmerksamkeit, denn, soweit ich mich erinnere, habe ich stets sagen hören: „Vertraue nicht auf dich, sei nicht hartnäckig, versprich' nicht das Ungewisse für das Gewisse." Wohl weiss ich, dass diesem Robusto das Beste fehlt, nämlich das Lesenkönnen, und darin werden sie ihn zuerst prüfen. Sie werden nicht bemerken, dass er singen kann, und ihn mir wieder zurück geben, ohne ihm die Würde zu erteilen, und ich werde meine Wette verlieren. Robusto, singe, ut, re, mi, fa, sol, la; sprich mit mir; leiser Lumpenkerl. Das zweite Mal beginnt mit la, sol, fa. Knie nieder, senke den Kopf, murmele einen Text zwischen den Zähnen und bald wirst du zu fressen haben: Aza, aza, aza; ro, ro, ro; as, as, as; no, no, no. Vorwärts, friss jetzt und sei anständig! O Gott und mein König! Wie? Balaam liess seine Eselin sprechen und Porfirio sollte seinen Robusto nicht lesen lassen? Nur die Geduld, die er bewahrte, als ich ihm die Ohren schnitt, flösste mir Liebe für ihn ein.

In den Talar gekleidet, sitzend und prächtig, verdient er, wenn er die Füsse wie der goldene Esel des Apulejus hält, dass man ihm Pfründen gibt und noch zu mehr als zum Baccalaureus macht.

Lozana: Kommt zum Nachtmahl, Señor Porfirio. Sagt mir, was Euch quält und warum Ihr so gedankenvoll seid.

Porfirio: Ich wage Euch nicht meinen Kummer und mein Leid zu sagen, weil ich fürchte, Ihr würdet mein Geheimnis nicht hüten, Señora.

Lozana: Euer Gnaden fürchte nicht, dass ich es je verrate.

Porfirio: Obwohl Ihr mich so allein seht, Señora, gehöre ich doch nicht zu den Letzten meines Landes, aber die Ehre treibt mich und ich möchte wenn möglich eine Wette gewinnen, die ich mit andern schloss. Ich bin nämlich mit Geld nach Rom gekommen und möchte das Baccalaureat für meinen Robusto erhalten. Ich bin mit viel Geld gekommen. Ich lehrte Robusto alles, was einem solchen Tier beizubringen ist, und jetzt sehe ich, dass er nicht lesen kann, nicht etwa, weil ihm der Verstand fehlt, sondern weil er ihn nicht zeigen kann. Aus denselben Hinderungsgründen, unter denen Lucius Apulejus litt, wie er als Esel doch die Intelligenz eines vernünftigen Menschen bewahrte. Aus diesem Grunde bin ich unzufrieden und möchte nicht essen noch trinken, noch irgend etwas tun, das mir Freude machen würde.

Lozana: Fasst gute Hoffnung, Messer Porfirio, ich werde ihn lesen lehren und mich so daran halten, dass Ihr in kürzester Zeit zum Ziel kommt, damit Ihr heimkehren könnt. Kommt morgen früh. Lasst ein Buch von Pergament machen, grossen Formats, bringt es mir und ich werde ihn lesen lehren. Ich werde mit jemandem sprechen, der, wenn Ihr ihm die Hände schmiert, ein Notar sein wird. Er wird Euch das Diplom der Würde überliefern. Tut bei Euren Freunden so, dass sie Euch einen jungen armen Stallmeister entdecken, dessen

ganzer Geist in seiner Hose liegt. Ich werde ihn jemandem geben, der ihm den herauszuziehen helfen soll. Und auf diese Weise werden wir unsern Prozess gewinnen. Ihr könnt versichert sein, dass man auf diese Weise seine Kollegen zu Baccalaureen macht. Merkt auf, gebt Robusto zwei Tage nichts zu essen und wenn er fressen will, streut ihm sein Korn zwischen die Blätter, so werden wir ihn die Körner suchen und die Blätter umwenden lehren, das wird genügen. Wir sagen, er ist verwirrt, und der Notar wird bezeugen, dass er ihn hat lesen und singen hören. Omnia per pecuniam falsa sunt (so wird alles durch Geld gefälscht); ich glaube nämlich, es wird mehr als genügen, wenn Ihr das Diplom bringt; man wird Euch nicht fragen, ob er mit Tinte oder mit Öl oder mit Gold ausgemalte Buchstaben liest. Wenn sie meinen, seine Stimme sei rauh, so sagt, er sei erkältet, wie es oft den Sängern passiert, die eine schlechte Nacht heiser macht. Sagt doch: Itali ululant, Hispani plangunt, Galli canunt (dass die Italiener heulen, die Spanier klagen, die Gallier singen); Seine Gnaden wäre aber kein Gallier*, sondern vielmehr ein Esel und übermässig gesund.

SECHSUNDSECHZIGSTES HEFT

Wie die Lozana nach der Insel Lipari ging und hier ihr Leben heilig vollendete, sie und ihr alter Diener Rampin. Hier findet man ihr Ende bezeichnet und einen Traum, den sie träumte.

Lozana: Wisst Ihr, ehrwürdiger Rampin, was ich träumte? Ich sah den Ritter Pluto auf der Sierra Morena, und als ich mich nach Norden wandte, sah ich Mars auf einer Wolke kommen. Der Lärm, den ihre Diener machten, war derart, dass mir beinahe die Zangen aus den Händen fielen. Ich dachte an die Folgen und schwang

* Wortspiel: Gallo — Hahn und Gallier.

mich ohne jedes Hindernis rittlings auf den Merkur, der plötzlich sich neben mir ausstreckte. Ich glaubte, die Reise weit sicherer zu machen, als man sie gegenwärtig in Italien machen könnte, und wir kamen so reitend nach Venedig, über das Mars seinen Zorn nicht ergiessen konnte. Schliesslich wachte ich auf, konnte aber meine grosse Verwirrung kaum beherrschen und rief mir diesen Traum, den meine Phantasie vollkommen aufgenommen hatte, genau zurück. Wie ich alles überdachte, erwog ich, wie, was in den Tiefen herrscht, wie Pluto, sich auf der Sierra Morena finden könnte, und wie, was in den Höhen schwebt, niedersinkt wie der Weih, der so oft niederstösst, dass er weder Küchlein noch Henne übrig lässt; und dieser Teufel von Weih fürchtet die Vogelscheuchen nicht und die Hühner können nicht so viele Küchlein wie er zerstört, ausbrüten. Zum Schluss erinnerte ich mich, einen sehr grossen Baum gesehen zu haben, auf dem jemand sass, der stets lächelte und die Früchte hütete, damit sie niemand nähme. Unter diesem Baum sah ich viele Leute, jeder suchte einen Zweig von dem Baum zu erhaschen, und der hielt sich schon für begünstigt, der ein Blatt oder einen Zweig fassen konnte. Der eine zog hier, der andere dort, der schnitt, der brach, der nahm ein Stück Rinde, der etwas von der Wurzel, der eine langte empor, der andere stand auf den Fussspitzen; es waren hochgewachsene Leute, mittelgrosse und kleine, Männer und Frauen, Griechen und Lateiner, Ultramontane und Barbaren, Geistliche und Weltliche, Herren und Untertanen, Kluge und Dummköpfe, alle pflückten und suchten am Baum der Eitelkeit. Deshalb sagt man: Ein gewarnter Mensch hat zur Hälfte gesiegt. Du weisst schon, dass der Astrologe uns sagte, einer von uns müsste ins Paradies gehen. Er hatte das in seiner Arithmetik und unsern Vorzeichen gefunden. Mein Traum zeigte es noch deutlicher. Das soll mein Testament sein. Ich will ins Paradies gehen und werde durch die

Tür, die ich offen finde, eintreten, denn es gibt ihrer drei, und ich werde bitten, dass Ihr auch dort eintreten könnt, was mir gewährt werden wird.

Rampin: Ich möchte nicht ins Paradies ohne Euch gehen, Es wäre aber besser, in Neapel zu leben; wir würden dort wie die Könige leben und ich würde Guazamalletas machen lehren. Ihr würdet Tränke aus Süssholz verkaufen und das würde das Paradies sein, von dem Ihr träumt.

Lozana: Wenn ich dort hingehe, werde ich Euch aufschreiben, was Ihr für die Seele zu tun habt, mit dem ersten der kommt. Wenn ich dort bin und den Frieden sehe, der da stets wohnt, werde ich ihn mit dem Knoten Salomons binden und ihn hierher schicken. Mag ihn losmachen wer will. Das ist mein letzter Wille, ich weiss, dass drei Arten Menschen ebenso schlecht enden, wie sie gelebt haben: die Soldaten, die Huren und die Wucherer, wenn nicht sie selbst, so doch ihre Abkömmlinge. Deshalb ist es gut für einen Römer, aus Roma zu fliehen, dessen Buchstaben umgekehrt Amor ergeben; und wenn wir die Liebe verlassen, geben wir zu verstehen, dass sie uns verlassen muss. Wir wollen sofort in die Wohnung der Señora Guiomar Lopez gehen, denn morgen reist Madonna Sabina ab. Wir wollen mit ihr gehen, so können wir uns nicht irren — und mit Unsersgleichen nach Lipari ziehen. Ich werde meinen Namen ändern, werde mich la Vellida nennen und mehr als Vier werden mich weniger achten, obwohl ich nicht die einzige bin, denn es gibt in Rom mehr als vier Lozanas. So werde ich über alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Abenteuer hinaus sein, und brauche nicht mehr die Worte der Schwachköpfe zu hören, die da sagen: „Tut es nicht und man wird Euch nichts davon sagen; und niemandem tut unrecht, wer in anständiger Weise seine Gründe sagt.“

Ich bin schon lange müde, den Huren Halfter aufzulegen und die Kinderhäubchen meines Hauses zu benützen. Ich habe mein Glück und mein Unglück gesehen, ich hatte das Mittel, die Art und Weise und den nötigen Zuspruch, um leben zu können, und bemerke, dass mein Handel und meine Kundschaft mir schon sagen, dass es nicht mehr wie vordem geht. Ich werde es wie der Frieden machen, der nach den Inseln flieht und, da man ihn dort nicht sucht, ruhig und ohne Kummer schläft. Niemand sucht ihn in Wahrheit. Alle sind damit beschäftigt, Äste von dem erwähnten Baum zu brechen, und von ihm Blätter zu pflücken wird mein Ende sein. Ich werde da in Ruhe leben, eine neue Welt sehen und nicht darauf warten, dass sie mich verlässt: ich werde sie verlassen. Da wird die Vergangenheit ein Ende haben und wir werden die Gegenwart kommen sehen. Und das wird das Ende von Rampin und der Lozana sein.

So endige die in Form einer Charakterschilderung verfasste Geschichte, die natürlichste, die der Autor zu geben vermochte. Sie wurde heute vollendet, am ersten September des Jahres 1524, zum Lobe und zur Ehre Gottes, des Dreifachen und Einigen, und auch, damit ich, indem ich die tadele, die die Äste von dem Baum der Eitelkeit brechen, der Grund bin, ihr Geschick zu mässigen; denn man muss nicht glauben, dass der in der Höhe sie dazu führt und leitet, dass sie ohne ähnliche Gesellschaft nicht leben können; durch das gegenwärtige Werk gewarnt, mögen sie sich hüten, ihren Schöpfer zu beleidigen, der gebeten sei, den Toten und uns zu vergeben, die wir sagen: Adverte, Domine, oculos meos, ne videant vanitatem sine präjudiciis personarum. In alma Urbe MDXXIV.

01-B 1930